Freitag, 19. Juli 1985 - D ***

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 165 - 29. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 105 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Machtwort: Bundesinnenminister Zimmermann (CSU) bat den hessischen Wirtschaftsminister Steger (SPD) förmlich angewiesen, das Verbot der Herstellung von Brennelementen bei der Hanauer Reaktor-Brennelementunion aufzuheben und die erste Teilgenehmigung für die neue Brennelementfabrik NUKEM sofort zu vollziehen. (S. 4)

Strauß: Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende wird noch in diesem Monat, vermutlich am 26. Juli, mit US-Präsident Reagan in Washington zusammentreffen. (S. 6)

Sparboom: Erstmals hatten die Deutschen 1984 mehr als zwei Billionen Mark auf der hohen Kante. Das Geldvermögen der Privathaushalte lag mit 2,017 Billionen 7,5 Prozent über dem Vorjahresniveau. Beliehteste Anlageform bleibt das Sparbuch.

Parteispenden: Kanzler Kohl hat vor dem Untersuchungsausschuß des rheinland-pfälzischen Landtags entschieden bestritten, während seiner Amtszeit als Ministerpräsident von der Existenz sogenannter „Spendenwaschanlagen" gewußt zu haben. (S. 4)

Terrorismus: Wegen Mitgliedschaft und Unterstützung der RAF wurde in Frankfurt Gisela Dutzi (33) zu achteinhalb Jahren Haft verurteilt. (S. 4)

Washington droht: Mit Präventivschlägen werden die USA nach Angaben von Außenminister Shultz künftig versuchen, terroristischen Anschlägen vorzubeugen. Shultz sagte, jene, die den Terrorismus bejahten, würden überrascht sein, wenn sie wüßten, über wie viele Informationen Washington über ihre Person und Aktionen verfüge. (S. 4)

US-Haushalt: Die Vermittlungsgespräche zwischen Senat und Repräsentantenhaus über einen Kompromiß für den Etat '86 sind vorerst gescheitert. Der Senat lehnte einen neuen Entwurf des von den Demokraten dominierten Hauses ab. Er sehe zuwenig Geld für die Verteidigung und zuviel für die nichtmilitärischen Haushaltsposten vor.

Löhne: Die britische Regierung will die Mindestlohnsätze für Jugendliche abschaffen. Dies könnte zur Bereitstellung von 50 000 bis 100 000 neuen Arbeitsplätzen führen.

Einsparung: 4000 der 29 000 Stellen bei der britischen Rundfunk- und Fernsehgesellschaft BBC sollen im Verlauf von drei Jahren eingespart werden. Da die Anstalt eine wesentliche Gebührenerhöhung bei der Regierung nicht durchsetzen konnte, werden im BBC-Etat in den nächsten drei Jahren umgerechnet 1,4 Milliarden Mark fehlen. (S. 16)

ZITAT DES TAGES



» Wer ausgerechnet den 20. Juli zu einer verleumderischen Kampagne gegen Heiner Geißler mißbraucht, verkörpert gewiß nicht das anständige Deutschland «

Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, zur Kritik aus der SPD an der geplanten Gedenkrede des Bundesfamilienministers am 20. Juli in Berlin-Plötzensee FOTO: H. J. KNIPPERTZ

WIRTSCHAFT

Zinsen: Mit einem noch weiteren Rückgang des Kapitalmarktzinses um etwa 0,5 Prozentpunkte in den nächsten Monaten rechnet Vorstandschef Wegscheider von der Bank für Gemeinwirtschaft. Für dieses Jahr erwartet er ein Wirtschaftswachstum von mehr als drei Prozent. (S. 9)

Volcker: Eine weitere Senkung des US-Diskontsatzes (7,5 Prozent) ist vorläufig nicht zu erwarten, deutete der US-Notenbankchef vor dem Kongreß an. (S. 9)

Bundeshaushalt: Die Ausgaben des Bundes sind im ersten Halbjahr gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 3,6 Prozent auf 133,5 Milliarden DM gestiegen. Für das gesamte Jahr geplant ist ein Wachstum von nur 3,0 Prozent. Die Einnahmen erhöhten sich um 3,2 Prozent (Haushaltssoll: 4,9)

Börse: Rückkäufe führten zu einem kräftigen Kursanstieg am deutschen Aktienmarkt. WELT-Aktienindex 197,68 (194,68). Der Rentenmarkt blieb freundlich. BHF-Rentenindex 103,916 (103,823). Performance-Index 105,159 (105,036). Dollar-Mittelkurs 2,8425 (2,8518) Mark. Goldpreis 320,00 (325,60 Dollar.

KULTUR

Bibelausstellung: Mit einer kleinen Sensation wartet dieser Tage das Pariser Grand Palais auf. Im Rahmen einer Bibel-Ausstellung wird erstmals außerhalb Israels ein Teil der aus dem Jahr 70 n. Chr. stammenden Schriftrollen vom Fundort Chirbet Qumran am Toten Meer gezeigt. (S. 15)

Philister: Eine Stadt und vielleicht auch einen Hafen der Philister an der israelischen Mittelmeerküste bei Aschkelon wollen israelische und amerikanische Archäologen in diesem Sommer aufspüren. Das Team hat eine Grabungslizenz für den „Tel" (Hügel) erhalten. (S. 15)

SPORT

Fußball: Die Fußball-Bundesligatrainer tippen den FC Bayern München als Meisterschaftsfavoriten der neuen Saison. Lediglich Uwe Klimaschefski (Saarbrücken) setzt auf Aufsteiger Hannover 96. (S. 6)

Leichtathletik: Zehnkampf-Weltrekordler Jürgen Hingsen (Uerdingen) wird höchstwahrscheinlich in dieser Saison nicht mehr starten können. Hingsen zog sich beim Diskus-Training eine schwere Fußverletzung zu. (S. 6)

AUS ALLER WELT

Gästehaus: Das Gerangel um das Hotel Petersberg bei Bonn ist endgültig vorbei. Am 1. Oktober beginnt der Umbau in ein Gästehaus der Bundesregierung. (S. 16)

Disneyland: Viele sagten eine Pleite voraus, als sich Walt Disney den Traum von einem eigenen Märchenland erfüllte. Doch sie irrten. Disneyland wurde zum erfolgreichsten Vergnügungspark der Welt. Jetzt wurde mit einer rauschenden Party der 30. Geburtstag gefeiert. (S. 16)

Wetter: Bewölkt, gelegentlich Schauer. 20 bis 25 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Gorbatschow greift in der militärischen Führung durch

Übernimmt Marschall Ogarkow das Kommando über den Warschauer Pakt?

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Nach einer Meldung des Moskauer Korrespondenten der „Washington Post" bat in der sowjetischen militärischen Führung das größte Revirement seit Jahrzehnten – vermutlich seit Stalins blutiger Säuberung unter den hohen Sowjetoffizieren um Marschall Tuchatschewskij im Jahre 1937 – stattgefunden. Demnach soll Marschall Nikolai Ogarkow, der im September 1984 als Generalstabschef der Sowjetarmee und erster stellvertretender Verteidigungsminister abgesetzt worden war, zum neuen Oberkommandierenden des Warschauer Pakts ernannt worden sein.

Zugleich soll Orgarkow wieder seine Stellung des ersten stellvertretenden Verteidigungsministers erhalten haben. Ogarkow, der während der Amtszeit des sowjetischen Staats- und Parteichefs Konstantin Tschernenko entmachtet worden war, erhält damit zwei der wichtigsten militärischen und militärpolitischen Schlüsselpositionen der Sowjetunion.

Der Marschall, der als einer der brillantesten und fähigsten militärischen Denker in der Sowjetunion gilt, löst an der Spitze des östlichen Militärbündnisses den bisherigen Oberkommandierenden, Marschall Viktor Kulikow, ab, von dem es nach Angaben der „Washington Post" heißt, er solle die Leitung einer Militärakademie übernehmen. Zugleich soll auch der bisherige Befehlshaber der „strategischen Truppen" (also der Raketenwaffe), Marschall Wladimir Toluhko, abgelöst worden sein.

Diese Nachricht kommt wenige Stunden nach der bereits gemeldeten Ablösung des Chefs der politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee, Generaloberst Jepischew, durch den bisherigen Chef der politischen Hauptverwaltung der Sowjettruppen in Deutschland, General Lisitschew, sowie nach der Abberufung des bisherigen Oberkommandierenden in Deutschland, Armeegeneral Saizew.

Wie Agenturen aus Moskau berichten, weigerte sich der Sprecher des Verteidigungsministeriums bisher gegenüber westlichen Korrespondenten, diese Veränderungen an der Armeespitze zu bestätigen.

Die Rückkehr Marschall Ogarkows und die Welle von Absetzungen und Neubesetzungen in den sowjetischen Streitkräften könnten einen Sieg der technologischen „Modernisierer" über die eingefleischten, besonders unter Breschnew protegierten Raketen- und Panzermarschälle bedeuten. Ogarkow hatte als Generalstabschef mehrfach deutliche Kritik an der Militär- und Rüstungspolitik der Sowjetunion, vor allem an der Linie Breschnews, geübt. Im Mai 1984 bezeichnete der Marschall in einem aufsehenerregenden Interview der sowjetischen Armeezeitung „Roter Stern" die Fortsetzung des Raketenwettlaufs der Supermächte als sinnlos, da sowohl die Sowjetunion als auch die USA über genügend Raketen verfügten, um den Gegner auch nach einem gelungenen Erstschlag noch viele Male zu zerstören. Der Verteidiger, so sagte Marschall Ogarkow damals, verfüge nach einem gegnerischen Schlag noch immer über genügend Waffen, um dem Angreifer unakzeptablen Schaden zuzufügen.

Ogarkow vertrat damals die These, daß die Sowjetarmee mehr Aufmerksamkeit auf die konventionellen Waf-

● Fortsetzung Seite 8

Blüm: Karlsruher Urteil hat Folgen

Minister hält Maschinensteuer und Grundrente für nicht mehr denkbar

HEINZ HECK, Bonn

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) wertet das Karlsruher Urteil über die Beitragspflicht der Rentner zur Krankenversicherung „als Schuß vor den Bug der Befürworter von Maschinensteuer und Grundrente". Das Urteil zeige eindeutig, daß Sozialleistungen, die nicht auf eigenen Beitragsleistungen beruhen, „nicht den gleichen Eigentumsschutz der Verfassung genießen wie beitragsbezogene Ansprüche", erklärte er in einem Gespräch mit der WELT.

Das Verfassungsgericht hatte am Dienstag Vorschriften des Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetzes von 1977 als verfassungskonform bezeichnet, wodurch Rentner ohne „Halbbelegung" in der Krankenversicherung beitragspflichtig sind (WELT vom 17. Juli).

Blüm sieht in beiden Vorschlägen (Maschinensteuer und Grundrente) einen „Entzug von Rentengarantie", denn für Beiträge von Maschinen gebe es keine Eigentumsgarantie, und die Grundrente basiere ebenfalls nicht auf eigenen Leistungen.

Unter Hinweis auf die kürzlich verabschiedete Neuregelung der Hinterbliebenenversorgung sprach Blüm von einer „beruhigenden Bestätigung unserer Sozialpolitik". Denn mit diesem Gesetz hlieben die eigenen – beitragsbezogenen – Rentenansprüche „voll geschützt". Abgeleitete Ansprüche verfielen dann nicht, wenn sie der Existenzsicherung dienten (also ganz im Sinne des Karlsruher Urteils). Wer dagegen eine hohe eigene Rente beziehe, sei auf die Hinterbliebenen-Rente nicht in der gleichen Weise angewiesen, die deshalb „in diesen wenigen Fällen teilweise oder ganz ruhen" könne. Die Kritik des SPD-Sozialexperten Eugen Glombig, Blüm betreibe mit dieser Regelung ein „Pokerspiel mit der Verfassung", habe sich als „sozialdemokratischer Rohrkrepierer" erwiesen.

Mit Blick auf das Kanzlergespräch mit der DGB-Spitze am 23. Juli, an dem unter anderem auch Blüm teilnehmen wird, betonte er, beide Tarifpartner und die Bundesregierung stünden unter der Beweislast, daß sie die Vollbeschäftigung wieder erreichen. Zu der jüngst diskutierten Ausdehnung der Vorruhestandsregelung auch auf den öffentlichen Dienst bestätigte er eine Äußerung Otto Graf Lambsdorffs, wonach im Frühjahr 1983 mit Blick auf die Haushaltsbelastungen vereinbart worden sei, diese Regelung nicht auf den öffentlichen Dienst anzuwenden.

Dennoch sprach sich Blüm dafür aus, ohne Tabus am Dienstag in das Gespräch zu gehen. Man müsse über alles reden können. Die Vertreter der Bundesregierung könnten ja auch den Versuch machen, den DGB von ihrer Haltung zu überzeugen.

„Eine Versicherung, in der nur noch ein Drittel der Beitragszahler die originäre Versicherungsleistung erhält, stellt sich selbst in Frage." Mit diesem Hinweis begründet Blüm seine Bemühungen um eine Reform der Arbeitslosenversicherung. Neuerdings bekämen nur noch rund 55 Prozent der Leistungsempfänger Arbeitslosengeld, die restlichen 45 Prozent die niedrigere Arbeitslosenhilfe. Wer zum Beispiel 30 Jahre Beitrag gezahlt habe, könne nicht genauso behandelt werden wie ein anderer mit drei Jahren Beitragsleistung.

Industrie will mehr investieren

Export leidet nicht unter Dollar-Schwäche / Unterschiede von Branche zu Branche

HANS BAUMANN, Essen

Eine noch zuversichtlichere Entwicklung ihrer Geschäftsaussichten als im Frühjahr erwartet die deutsche Industrie jetzt Mitte des Jahres. Wie aus der jüngsten vierteljährlichen Umfrage der Mietfinanz GmbH, Mülheim/Ruhr (Stichtag: 18. Juli), hervorgeht, hat sich auch die Investitionsneigung der meisten der 13 befragten Branchen weiter verbessert. Wichtige Erkenntnis für den Export: „Die jüngste Abwärtsentwicklung des Dollar ist in den Augen der meisten exportintensiven Unternehmen und Branchen von untergeordneter Bedeutung, da die reale internationale Exportfähigkeit als sehr gut angesehen wird", heißt es in der Analyse.

Besonders optimistisch schätzen die Chemie, der Maschinenbau und die Elektrotechnik ihre weitere Geschäftsentwicklung ein. Diese Branche rechnet jetzt mit einer realen Umsatzsteigerung in diesem Jahr von 7,5 Prozent. Nach der letzten Umfrage im April waren es erst fünf Prozent. Die internationale wie auch die nationale Kundschaft, so heißt es einhellig in der Branche des Maschinenbaus, wisse das Preis-Leistungs-Verhältnis deutscher Maschinen im Vergleich auch zu fernöstlichen Produkten immer mehr zu schätzen.

Dabei spielten der sehr gute Kundendienst (insbesondere Versorgung mit Ersatzteilen) der deutschen Anbieter sowie der hohe Grad der Verfügbarkeit der Anlagen und die damit verbundene Produktivität eine wichtige Rolle.

Gerade im Maschinenbau sei nicht mehr der Export allein Antriebsmotor der Konjunktur. Der Auftragseingang aus dem Inland sei ebenfalls deutlich gewachsen. In allen wichtigen Industriebranchen, so Mietfinanz, werde zudem betont, daß es gegenüber der Auslandskonkurrenz keinen technologischen Rückstand mehr gebe – soweit es ihn gegeben habe.

Im Durchschnitt der befragten Branchen erwarten die Unternehmen jetzt für 1985 ein reales Umsatzwachstum von 3,9 Prozent nach 3,1 Prozent im April. Dieser rechnerische Durchschnitt verdeckt allerdings erhebliche Unterschiede von Branche zu Branche, bemerkt die Mietfinanz. Spitzenreiter bei den Umsatzerwartungen ist nach Auswertung der Umfrage nach wie vor die elektronische Datenverarbeitung mit plus 19 Prozent, gefolgt vom Maschinenbau mit 7,5 Prozent und der Elektrotechnik mit sieben Prozent. Die Chemie rechnet wie im April mit 5,5 Prozent realem Wachstum.

Für die Automobilindustrie haben sich die Aussichten nach dem Abklingen der Abgasdiskussion zwar verbessert, doch rechnet die Branche für das laufende Jahr immer noch mit einem Umsatzminus von real 3,5 Prozent. Die Besserung der Geschäftsbasis wird jedoch deutlich, wenn man

■ Fortsetzung Seite 8

Eureka – zweite Etappe in Bonn

Konkrete Projekte werden erst im Herbst beraten / Genscher und Riesenhuber zufrieden

BERNT CONRAD, Bonn

Die Bundesregierung hält es für entscheidend, daß die Firmen und Forschungszentren in den siebzehn Teilnehmerstaaten des Eureka-Programms bis zum Herbst konkrete Forschungsprojekte ausarbeiten und geeignete Finanzierungen konzipieren. Ein in diese Richtung zielender Appell des Pariser Abschlußkommuniqués wird in Bonn als „Herzstück" der am Donnerstag morgen um 3.00 Uhr zu Ende gegangenen Eureka-Konferenz betrachtet.

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und Forschungsminister Heinz Riesenhuber, die in Paris die Bundesrepublik repräsentiert hatten, äußerten sich zufrieden über die Verhandlungsergebnisse. Nach ihrer Ansicht zeugt die Tatsache, daß die nächste Eureka-Ministerkonferenz „vor dem 15. November 1985" in der Bundesrepublik stattfinden soll, vom Ansehen Bonns in Europa über die EG hinaus. Gleichzeitig ist damit nach Bonner Ansicht allerdings auch ein „Erwartungshorizont" verbunden, dem die Deutschen nun gerecht werden müssen.

Die siebzehn Teilnehmerstaaten, darunter auch die Nicht-EG-Mitglieder Österreich, Finnland, Schweden und die Schweiz, haben in dem Pariser Kommuniqué festgestellt, „daß Eureka mit dem heutigen Tag geschaffen wurde". Sie bejahten „die Bedeutung und Dringlichkeit, welche der Bündelung der Energie und Kompetenzen Europas auf dem Gebiet der Hochtechnologie zukomme". Genscher bezeichnete dies als „eine für die Zukunft Europas wichtige Entscheidung auch für die Bemühungen, die Arbeitslosigkeit zu überwinden".

SEITEN 2 UND 3:
Weitere Beiträge

Bis zur Herbst-Konferenz soll der gegenwärtige Eureka-Arbeitsstab in enger Verbindung mit dem deutschen Gastgeber, sowie mit der Präsidentschaft und der Kommission der EG seine Vorbereitungsarbeit fortsetzen. Eine Gruppe von hochrangigen Vertretern der Teilnehmerstaaten soll daran mitwirken.

Entgegen ursprünglichen Bonner Erwartungen haben sich die Teilnehmer in Paris noch nicht auf die Auswahlkriterien der anvisierten technologischen Forschungsprojekte geeinigt. Dies und die Festlegung erster konkreter Projekte soll Aufgabe der nächsten Ministerkonferenz sein, von der noch nicht klar ist, ob sie in Bonn oder einer anderen Stadt der Bundesrepublik abgehalten werden soll. Zur Zeit gibt es offenbar noch Zweifel, ob in der Bundeshauptstadt die geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung stehen.

DER KOMMENTAR

Remedur

CARL GUSTAF STRÖHM

Alle bisberigen Formen des bewaffneten Kampfes und der militärischen Macht von Staaten werden sich (in Zukunft) grundlegend verändern." Wegen dieses Satzes, ausgesprochen vor einem Jahr in einem Interview der sowjetischen Armeezeitung, mußte Marschall Nikolaj Ogarkow, damals Generalstabschef der sowjetischen Streitkräfte und erster Stellvertreter des Verteidigungsministers, einige Monate später aus seinem Amt scheiden. Die eingesessenen Raketenmarschälle und Panzerhaudegen wollten von den Neuerungen des militärischen Denkers nichts wissen. Auch der greise Parteichef Tschernenko konnte mit Ogarkow nichts anfangen.

Wegen dieses gleichen Satzes aber feiert der Marschall jetzt, in der Ära Gorbatschow, ein Comeback, das für sowjetische Verhältnisse einmalig ist. Er wird wieder als erster stellvertretender Verteidigungsminister eingesetzt und übernimmt das Oberkommando über den Warschauer Pakt. Klar erkennt man hier die Handschrift Gorbatschows, der auch auf militärischem Gebiet neue Wege beschreiten und von alten Klischees Abschied nehmen will. So kam es innerhalb weniger Tage und Wochen zum größten Personalschuh, den die Sowjetarmee seit Stalins Zeiten erlebt hat. Gehen mußten die alten Anhänger Breschnews, wie Politgeneral Jepischew, aber auch die alten Raketen-Marschälle, wie etwa Toluhko – von denen Ogarkow dem Sinne nach etwa gesagt hat, sie säßen auf ihren Panzern und Projektilen, während sich anderswo (siehe USA) technologische Revolutionen anbahnen.

Wie die Sowjetarmee diese rasanten Neuerungen verkraften wird, bleibt abzuwarten. Auch ist noch nicht klar, wie Gorbatschow das rasante Tempo personeller Veränderungen durchhalten wird. Immerhin sind in den letzten Monaten – seit dem Tod Marschall Ustinows – die vier wichtigsten Führungspositionen der Sowjetarmee innerhalb kürzester Zeit durchgeschüttelt und mit neuen Leuten besetzt worden.

Mit Ogarkow rückt nun ein Militär von intellektuellem Format und professioneller Phantasie an die Seite Gorbatschows – ein Mann, der alles andere als ein Kommißkopf ist. Der Westen sollte sich vor der Illusion hüten, daß ein brillanter Kopf stets nachgiebig oder menschenfreundlich zu sein hat. Im Falle Ogarkow könnte – ebenso wie im Falle Gorbatschow – das Gegenteil Wahrheit werden.

Spielraum der Banken erweitert

DW. Frankfurt

Der Zentralbankrat der Deutschen Bundesbank hat gestern eine Lockerung der Geldpolitik beschlossen. Mit Wirkung vom 1. August werden die Rediskontkontingente um drei Milliarden Mark erhöht. Mit diesem Schritt wird der Refinanzierungsspielraum der Banken erweitert, die für drei Milliarden Mark mehr Handelswechsel bei der Zentralbank in Frankfurt einreichen und sich damit zusätzliches Zentralbankgeld zum Diskontsatz von gegenwärtig 4,5 Prozent beschaffen können.

Zuletzt waren die Rediskontkontingente für die Kreditwirtschaft Mitte Juli 1984 um acht Milliarden auf 60,3 Milliarden Mark angehoben worden.

Als weiteren Schritt zur Entspannung des Geldmarktes hat die Deutsche Bundesbank der Kreditwirtschaft ein neues Wertpapierpensionsgeschäft in Form eines Zinstenders angeboten. Den Mindestbietungssatz für Zentralbankgelder mit einer Laufzeit von 30 Tagen bezifferte die Bundesbank auf 4,8 Prozent. Dies ist der niedrigste Satz seit Einführung der Wertpapierpensionsgeschäfte.

In Bankenkreisen wird damit gerechnet, daß mit der Zuteilung heute ein Effektivzins von fünf bis 5,1 Prozent zustande kommen wird. Der neue Zinstender löst am Montag ein Wertpapierpensionsgeschäft über 8,2 Milliarden Mark ab, das den Banken zu 5,3 Prozent zugeteilt worden war.

In Bankenkreisen sieht man in diesen Maßnahmen die Vorbereitung einer Senkung der Leitzinsen – Diskont und Lombard –, wenn sich die Dollarschwäche fortsetzen sollte.

Gesamtmetall sieht Wende in Beschäftigung

J. G. Düsseldorf

Seit Mitte 1984 hat sich nach Angaben des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall die Zahl der Arbeitsplätze in der Metallindustrie um knapp 100 000 oder 2,6 Prozent erhöht. Der gleichzeitige Rückgang der Kurzarbeiterzahl von 600 000 auf 39 000 Arbeitnehmer entspreche einer zusätzlichen „Beschäftigungswirkung" von 150 000 Arbeitsplätzen. „Die Wende ist jetzt auch bei der Beschäftigung da", folgert Gesamtmetall in seinem neuen Konjunkturbericht. Die „Wirkungskette" von besseren Erträgen über höhere Investitionen zu mehr Beschäftigung funktioniere wieder.

Die vorwiegend positiven Geschäftserwartungen bei der Metallindustrie „nähren die Hoffnung auf einen stabilen Aufschwung". So hätten die Auslandsaufträge im Zwei-Monats-Vergleich April/Mai um 13, die Inlandsaufträge um neun und die Produktion um fast zehn Prozent höher als vor Jahresfrist gelegen. Mit fünf bis sechs Prozent sei auch die Arbeitsproduktivität bemerkenswert angestiegen, worin wohl auch „zielgerichtete Rationalisierungsmaßnahmen" wegen der Arbeitszeitverkürzung zum Ausdruck kämen. Starke Unterschiede sieht der Verband je nach Branche und Bundesland. Spitzenreiter wie Datentechnik (+ 7,8 Prozent), Elektrotechnik (+ 4,5 Prozent) und Fahrzeugbau stehen etwa Stahl und Schiffsbau mit Minusraten von 1,2 und 1,4 Prozent gegenüber. Vier Prozent mehr Metall-Beschäftigte meldeten Hessen, Berlin und Bremen, Baden-Württemberg registrierte 3,4 Prozent, Nordrhein-Westfalen aber nur 1,4 Prozent.

Bangemann: Lafontaine schadet Arbed Saarstahl

Bonn mahnt tragfähiges Unternehmenskonzept an

HH. Bonn

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann hat dem saarländischen Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine im Hinblick auf Arbed Saarstahl vorgeworfen, „daß die Diskussion, die Sie öffentlich führen, dem Unternehmen schadet und uns in der Sache nicht weiterbringt".

Er reagierte damit auf die öffentlichen Briefe Lafontaines, „um Einseitigkeiten zurechtzurücken". Die Haltung der Bundesregierung zur Sanierung der Arbed Saarstahl sei seit November 1983 „unverändert": Entscheidend für das Überleben sei ein tragfähiges Unternehmenskonzept, mit dem Saarstahl nach Auslaufen der Subventionen (Ende 1985) „ohne weitere Betriebsbeihilfen auskommen kann". Ohne ein solches Konzept werde die EG-Kommission keine weiteren Hilfen mehr genehmigen. „Das kann zum ‚Aus' für Arbed Saarstahl werden", fügte Bangemann hinzu. Er wiederholte die von der Bundesregierung bereits im Mai erklärte Bereitschaft, sich „in einer tragfähigen Gesamtlösung" an einer Entschuldung des Unternehmens im Rahmen der von ihr verbürgten Kredite zu beteiligen, „wenn auch alle anderen Beteiligten angemessene Beiträge leisten". Dagegen sei Bonn nicht zur Beteiligung an weiteren Betriebsbeihilfen bereit.

Zur Begründung verwies der Minister auf die Präzedenzwirkung: „Ein Unternehmen hat bereits auf Unterlassung bzw. Gleichbehandlung geklagt." Das Ausufern der Hilfen sei weder zu vertreten noch im Haushalt zu verkraften.

Bangemann vermutet, die Bundesregierung sei offenbar der einzige Beteiligte, der der Landesregierung in Saarbrücken Mitwirkung angeboten habe. Er wolle auch nicht die schwierige Lage des saarländischen Haushalts bestreiten. Aus diesem Grunde habe die Bundesregierung ein Investitionshilfeprogramm von 300 Millionen Mark zur Verbesserung der Wirtschaftskraft des Landes beschlossen. Auch beteilige sich der Bund an Zins- und Tilgungszahlungen für Bürgschaftskredite von Arbed.

Seite 9: Bangemann schaltet sich ein

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Faschismus-Begriff

Von Enno v. Loewenstern

Die Wolfsburger SPD verspricht sich anscheinend Wählerstimmen – welcher Art auch immer – von dem Einfall, man solle einen Friedhof in „Gedenkstätte für die Opfer des Faschismus" umbenennen. Bemerkenswert immerhin die Antwort der CDU: das Wort „Faschismus" stamme aus dem kommunistischen Wortschatz. Bemerkenswert, weil die CDU damit auf eine Würdelosigkeit der SPD hinweist.

Denn die KPD hat seinerzeit den Ausdruck „Faschisten" auf die Weimarer Regierung – „was wir jetzt haben, (ist) eine faschistische Diktatur" – und insbesondere auf die SPD („Sozialfaschisten") bezogen. Hermann Remmele bezeugte auf dem Parteitag 1929, „daß auf der Tagesordnung der Geschichte vor allem ein Krieg steht: der Krieg der imperialistischen Großmächte gegen die Sowjetunion, ... (und) daß nämlich die Sozialdemokratie, die II. Internationale, es ist, die heute an der Spitze der Organisierung, an der Spitze der ideologischen Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion steht."

Noch im Februar 1932 befand der KPD-Vorsitzende Thälmann über die „Durchführung dieses faschistischen Kurses" der Weimarer Regierung: „Das Zentrum plus Sozialdemokratie führt momentan die Politik des Finanzkapitals in Deutschland durch." Und die KPD-Zeitung „Rote Fahne" warnte: „Nichts wäre verhängnisvoller als eine opportunistische Überschätzung des Hitlerfaschismus." Thälmanns Blatt warf der Sozialdemokratie vor, „künstlich in den Massen" eine „Panikstimmung" gegen die Hitlerbewegung erzeugen zu wollen. Gleichzeitig kooperierte die KPD mit der NSDAP beim Kampf gegen die Weimarer und die preußische (SPD-) Regierung.

Diesen Hintergrund meinen die Kommunisten, wenn sie heute von „Opfern des Faschismus" reden (bewußt nicht: Opfern des Nationalsozialismus; der war ja nur die Variante namens „Hitlerfaschismus"). Wahrscheinlich reicht die Bildung des jungen niedersächsischen SPD-Vorsitzenden Schröder zur Beurteilung der devot übernommenen Sprachregelung nicht aus. Wahrscheinlich kapiert die Berliner SPD nicht, was die kommunistische VVN mit ihrem Zusatztitel „Verband der Antifaschisten" sagen will – die Leute, mit denen zusammen die Berliner SPD gegen Geißler als Redner des 20. Juli zetert. Albrecht oder Geißler würden der Demokratie einen Dienst leisten, wenn sie der SPD Nachilfeunterricht in ihrer eigenen Parteigeschichte gäben.

Lehren aus dem Veto

Von Wilhelm Hadler

Die Stunde der Not ist bekanntlich die Stunde der Exekutive. So hat die EG-Kommission letztlich doch ihren Vorschlag für eine Senkung der europäischen Agrarpreise gegen das deutsche Veto durchsetzen können. Möglich war dies nur, weil die Preisentscheidung nicht länger hinausgezögert werden konnte. Die Märkte brauchen auch dann Signale, wenn die Politiker partout nicht einig werden wollen.

Der Ministerrat hatte sich selbst matt gesetzt, als er im Juni auf die in den Römischen Verträgen vorgesehene Mehrheitsentscheidung verzichtete. Fünf Regierungen glaubten, das deutsche Veto respektieren zu müssen, teils weil sie gelegentlich ebenfalls zum Mittel des Einspruchs greifen, teils weil sie Bonn einen politischen Solidaritätsbeweis liefern wollten. In der Sache waren auch sie nicht bereit, den Weg Ignaz Kiechles mitzugehen. So wurde die Verantwortung für die unpopuläre Preissenkung schließlich der Brüsseler Behörde zugeschoben.

Der Vorgang ist bedeutsam, weil er Schule machen könnte. In dem Maße, in dem die wirtschaftliche Integration voranschreitet, zeigt sich nämlich auch die Schwäche der Brüsseler Entscheidungsstrukturen. Relativ einfach ist die Sache, wenn es um staatlich wenig reglementierte Bereiche geht. Schwierig wird es, wenn der innergemeinschaftliche Handel nur durch gemeinsame Politik gesichert werden kann.

Der Streit um die Abgaswerte für Autos zeigt, wie mühsam das Verständnis dafür wächst, daß wirtschaftspolitische Entscheidungen nicht mehr im nationalen Alleingang getroffen werden können. Die Steuerung der Agrarmärkte kann erst recht nicht ohne Beachtung der europäischen Spielregeln klappen. Mit dem Instrument des Vetos lassen sich allenfalls neue Entwicklungen verhindern. Die Blockierung turnusmäßiger Ratsbeschlüsse bringt niemanden etwas.

Obwohl die EG-Staaten den de-facto-Verlust an Souveränität nur ungern zugeben, ist ein stetiger Machtzuwachs Brüssels absehbar. Umso mehr stellt sich die Frage, wie die Eurobürokratie wirksamer kontrolliert und eine allgemein akzeptierte europäische Gewaltenteilung hergestellt werden kann.

Syrer, hört die Signale

Von Peter M. Ranke

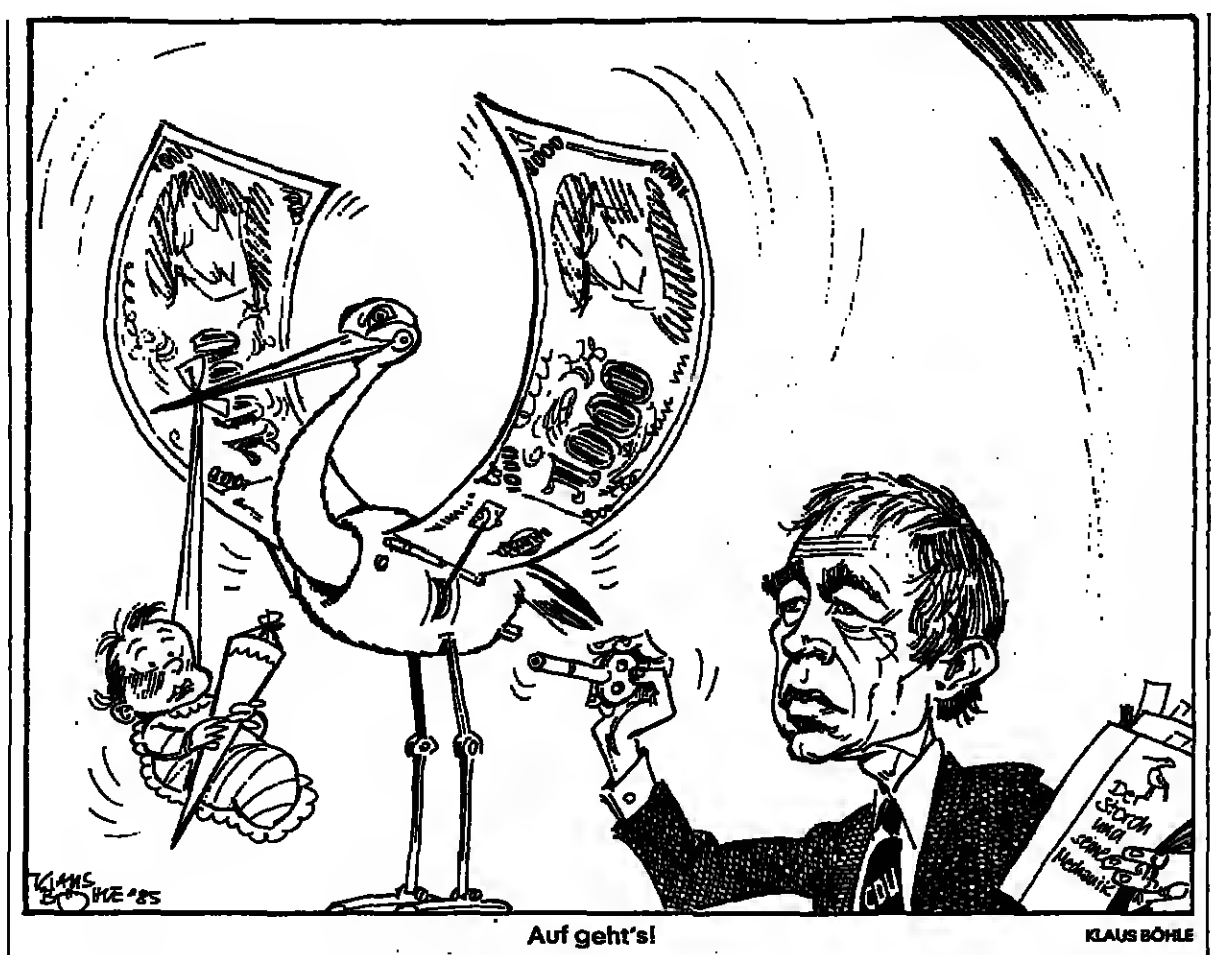
Ein „politisches Signal" will Bonn gegenüber Syrien setzen: Nach fünf Jahren stehen wieder zinsgünstige Kredite von 71,7 Millionen Mark bereit. Damals, 1980, hatte Damaskus einen Freundschafts- und Beistandspakt mit Moskau geschlossen und Terrorunternehmen unterstützt. Doch jetzt ist sich das Ministerium für Entwicklungshilfe mit den Syrern schon weitgehend über die Finanzierung von Projekten der Ernährungswirtschaft und über den Ausbau der Stromversorgung einig.

Aber was hat sich eigentlich seit 1980 geändert? Gewiß, der syrische Präsident Assad diente als Vermittler bei der Freilassung der TWA-Geiseln. So wirkt, was schon seit einiger Zeit in Gang gebracht war, optisch wie eine Belohnung.

König Hussein von Jordanien jedoch, der den „Friedensprozeß" voranbringen will, ist von Syrien aktuell bedroht. Syrische Terroristen ermorden Gefolgsleute Husseins, die syrische Armee richtete in Nordlibanon Palästinenser-Blutbäder an. Syrische Parteien in Libanon haben mit Hilfe von Damaskus allein in einer Woche drei Selbstmordkommandos mit Autobomben auf den Weg gebracht, denen zwei Dutzend Frauen und Kinder zum Opfer fielen.

Syrien hat den von den Amerikanern ausgehandelten Truppenabzugsvertrag zwischen Israel und Libanon zu Fall gebracht und übernimmt Libanon als Protektorat. Und im Golfkrieg hilft Syrien den Iranern mit Waffen. Nun wird das Regime in Damaskus, das 1982 in Hama zehntausende von Moslembrüdern und Zivilisten hinmetzelte und weiterhin der Bundesgenosse Moskaus ist, wieder für Bonn zum Partner, dem es zu helfen gilt.

Man kann über die deutsche Nahost-Politik rätseln, über Absichten und Ziele. Doch das ist wohl zu hoch gegriffen. Hier liegt eher ein Fall von Lobbyismus vor. Das Geld ist da, also wird es verbuttert – deutsche Firmen können es brauchen, denn sie wollen Syrien als Geschäftsplatz nicht verlieren. Mit durchdachter Außenpolitik aber hat das wenig zu tun.



Auf geht's! KLAUS BÖHLE

Eureka und die Details

Von Bernt Conrad

Siebzehn westeuropäische Staaten und die EG-Kommission haben in Paris das Forschungsprogramm Eureka vereinbart. Ein „Europa der Technologie" soll entstehen, eine dritte Computer-Großmacht neben Amerika und Japan. Wer wollte da nicht aus voller Brust „Eureka" rufen? Genau diesen Beifalls-Effekt hatte der französische Außenminister Dumas im Sinn, als er Anfang Mai in einem Brief an seinen deutschen Amtskollegen Genscher den Namen des Projekts als Abkürzung für „European Research Coordination Agency" vorschlug. Wegen der Werbewirksamkeit des Kürzels nahm der Franzose sogar eine englische Sprachwurzel hin.

Aber Worte allein zaubern noch keine Hochtechnologie herbei. Und auch das Abschlußkommuniqué der Pariser Eureka-Konferenz (inzwischen hat sich sogar in Frankreich die Schreibweise mit dem griechischen „k" durchgesetzt) ist nicht viel mehr als eine wohlklingende Absichtserklärung. Bis zur zweiten Ministertagung im November in der Bundesrepublik muß noch viel geschehen, um die Vision in Realität zu verwandeln.

Tatsächlich besteht zu einer gebündelten Anstrengung der Europäer auf dem Gebiet der Zukunftstechnologien aller Anlaß. Denn die bisherige Arbeitsweise mit nationaler Zersplitterung, unzureichenden oder ineffektiv eingesetzten Finanzmitteln und einer besonders in Deutschland grassierenden Technologie-Fremdheit oder -Feindlichkeit hat zu einem bedenklichen Konkurrenzvorsprung der Japaner und Amerikaner geführt.

Die Verschwendung wissenschaftlicher Ressourcen durch nationale Parallelentwicklugen wird durch ein eklatantes Beispiel illustriert: Elf europäische Firmen haben elf digitale Telefon-Vermittlungssysteme entwickelt und dafür insgesamt fast zwanzig Milliarden Mark ausgegeben, während es in Japan nur zwei digitale Systeme gibt.

Vergleicht man die für öffentliche und private Forschung aufgewendeten Mittel in Amerika und Europa, so kommen die USA auf rund dreihundert Milliarden Mark im Jahr mit einer jährlichen Steigerungsrate von fast zehn Prozent. Die europäischen Forschungsausgaben liegen in absoluten Zahlen insgesamt um ein Drittel niedriger und steigen real nur etwa halb so schnell. In der Bundesrepublik allein werden jährlich etwa 53 Milliarden Mark öffentlich und privat für die Forschung eingesetzt.

Der einzige europäische Hersteller von integrierten Schaltkreisen, die Firma Philips, liegt auf dem internationalen Markt nur an elfter Stelle. Bei der Informatik muß sich die Firma Bull, eines der größten europäischen Unternehmen, weltweit mit dem zehnten Platz begnügen. Bei der Unterhaltungselektronik, bei Werkzeugmaschinen mit numerischer Steuerung und bei der Bio-Technologie besteht ebenfalls Nachholbedarf.

Der Gedanke einer europäischen Kooperation zur Änderung dieser traurigen Entwicklung lag also in der Luft. Genscher war einer der ersten, der darauf hingewiesen hat. Aber erst die Diskussion über Amerikas SDI brachte die Dinge ins Rollen. Mitterrand und sein Außenminister Dumas zielten unverkennbar gegen dieses Projekt, als sie im Frühjahr von Eureka zu sprechen begannen. Eine solche Wirkung war gewiß auch dem Bundesaußenminister, der eine deutsche Beteiligung an der SDI-Forschung von Anfang an skeptisch beurteilt hat, keineswegs unangenehm.

Inzwischen haben Paris und Bonn diesem Anti-Effekt jedoch die Spitze genommen: Eureka soll nach ihrer gemeinsamen Bekundung nunmehr keine Konkurrenz zu SDI sein und auch niemanden abhalten, an der amerikanischen Forschung teilzunehmen. Deshalb konnte sich der amerikanische Vizepräsident Bush bei seinem Besuch in Bonn wohlwollend über Eureka äußern. Zu der erfreulichen Klärung haben zwei Faktoren beigetragen: Erstens die im Pariser Kommuniqué noch einmal bekräftigte Beschränkung des Forschungsprogramms auf zivile Projekte; zweitens die flexible Struktur mit der Konzentration auf konkrete Projekte.


Neuerdings eine flexible Lösung: Dumas FOTO: SVEN SIMON

Die ursprünglich von Dumas entwickelte Idee, eine Eureka-Agentur mit Lenkungsausschüssen für einzelne Sachbereiche ins Leben zu rufen, hätte einen unerwünschten Dirigismus gefördert und wäre wohl auch vom Eigengewicht der Bürokratie her zu einer direkten Konkurrenz für das SDI-Programm geworden. Die Bundesregierung und die deutsche Industrie haben sich darum von Anfang an für lockere, firmengebundene Strukturen ohne Bürokratie eingesetzt, wie sie jetzt offensichtlich auch verwirklicht werden sollen.

Die positive Reaktion maßgeblicher europäischer Firmen und das große Interesse von Nicht-EG-Staaten wie Österreich, Schweden, Finnland und der Schweiz unterstreichen die Chancen von Eureka. Drei Unterschiede zwischen SDI und Eureka bleiben auffällig: SDI ist militärische Forschung mit zivilem „Abfall", Eureka dagegen ist nur zivil; dafür werden schon die mitwirkenden Neutralen sorgen. Zweitens hat SDI ein konkretes Ziel, und so ein Ziel gibt Impulse; Eureka muß sich erst Ziele suchen, an denen das technologische Streben sich hochrankt. Und drittens ist der finanzielle Aufwand bei SDI unvergleichlich viel höher. Man wird also ganz besonders darauf achten müssen, daß Eureka nicht Dinge aufgreift, die im SDI-Programm bearbeitet werden – und dann unvermeidlich nachhinkt.

Überhaupt wird Europa die technologische Herausforderung nur dann meistern, wenn die Einstellung „an der Basis" stimmt. Das heißt im Klartext: Ohne ein allgemeines Technologie-Bewußtsein, ohne die Lust zum wissenschaftlichen Abenteuer und ohne die Heranbildung neuer Eliten geht es nicht. Hier muß in der Bundesrepublik noch viel bildungsreformerischer Schutt beiseite geräumt werden.

IM GESPRÄCH Barbara Sadowska

Klage über den toten Sohn

Von Joachim Görlich

In diesen Tagen kehrt eine Frau zeitweilig an die Quellen der Kindheit zurück, die damit gleichsam einen Weg ihrer Entwicklung zeichnet: Die 46jährige Dichterin Barbara Sadowska durfte einer Einladung der polnischen Pallotinerpatres an die Seine folgen. Sie hält auch Dichterlesungen vor polnischem und französischem Publikum. Barbara Sadowska ist die Mutter des vor zwei Jahren von polnischen Polizisten ermordeten Abiturienten Grzegorz Przemyk, zu dessen Warschauer Grab wie zu dem des Priesters Popieluszko unablässig junge Menschen pilgern. Das einzige Kind der Sadowska war in die Fußstapfen seiner Mutter getreten. Seine Stücke hatten an Warschauer Gymnasien Erfolg.


Erfahrungen nach der Heimkehr: Barbara Sadowska FOTO: DPA

Barbara Sadowska – so ihr Mädchenname – wuchs bis zu ihrem sechsten Lebensjahr in Paris auf und zog dann mit ihrer Mutter „heim ins sozialistische Vaterland". Die Polen in Frankreich sympathisierten damals in ihrer Mehrheit mit der KP; zur Kirche der Polen hatten sie kaum ein Verhältnis. Die meisten von ihnen wurden nach der Rückkehr in Schlesien angesiedelt. Im Zuge der folgenden Jagden auf „westliche Abweichler" fielen die meisten später in Ungnade, einige kehrten enttäuscht nach Frankreich zurück.

Barbara Sadowska verschlug es nach Danzig-Oliva. Dann studierte sie am Lyzeum für Bildende Künste in Warschau und machte in der Jugendorganisation mit. Bald entdeckte sie ihren Hang zur Lyrik. Mit 19 Jahren hatten sie ihr erstes Debut – in einer linientreuen Kultur-Zeitschrift.

Es war ein Erfolg. Bald wurde sie von zahlreichen Verlagen und Publikationen gedruckt. Sie gehörte dem Redaktionskollegium der Zeitschrift „Orientacja" an, einer Einrichtung des Studentenverbandes, und stieß zum Diskussionsklub „Hybrydy" an der Warschauer Universität. In den siebziger Jahren aber wurde sie zunehmend regimekritischer. Sie trat als Mitunterzeichnerin zahlreicher Intellektuellenpetitionen in Erscheinung und wurde in der demokratischen Bewegung Polens aktiv.

Auch in der Kirche nahm sie eine Tätigkeit auf, und zwar in einer Betreuungsstelle für Arme und für Angehörige inhaftierter Oppositioneller. Hier erlebte sie zum ersten Mal die Brutalität des Regimes: „Unbekannte Täter", unschwer als Agenten des Geheimdienstes SB identifiziert, überfielen die kirchliche Stelle in einem Warschauer Kloster. Sie selbst wurde mißhandelt.

Nur wenige Tage darauf nahmen Polizisten ihren einzigen Sohn fest und mißhandelten ihn, bis er starb. Sie trat als Nebenklägerin im Prozeß gegen die Täter auf und mußte sich dabei erniedrigende Schikanen seitens der Justiz gefallen lassen. Die Mörder wurden, wie nicht anders zu erwarten, freigesprochen.

Barbara Sadowska weiß, daß sie für viele Polen nicht nur Dichterin, sondern Mutter eines Märtyrers ist. Seit geraumer Zeit werden ihre Gedichte, in denen sie auch ihren Sohn beklagt, von angesehenen Exil-Literaturpublikationen gedruckt.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Frankfurter Allgemeine

Sie kommentiert einen Unfall in der „DDR":

Nördlich von Berlin wird ein Wagen der amerikanischen Militärmission in Potsdam von einem sowjetischen Militärlastwagen gerammt und der im Wagen sitzende Chef dieser Mission, ein Oberst, verletzt. Es ist der dritte schwere Zwischenfall in der DDR in diesem Jahr im Zusammenhang mit der Tätigkeit der seit 1947 beim sowjetischen Oberkommando in Deutschland akkreditierten Militärmissionen der drei Westmächte. Seit einigen Monaten werden immer wieder Beeinträchtigungen des zivilen Luftverkehrs der drei Westalliierten in den Berliner Luftkorridoren durch überraschende Manöver östlicher Militärflugzeuge registriert. Über Westberlin durchbrechen Militärmaschinen mit ohrenbetäubendem Lärm die Schallmauer. Westalliierte und Berliner Senat sind wegen dieser Vorgänge in ständigem Kontakt. Doch nach außen wiegeln sie ab: dahinter steckten nicht politische Absichten der Sowjets; man habe es mit militärischem Übereifer einzelner zu tun. Soll man wirklich glauben, daß sowjetische Befehlshaber so selbstherrlich sind?

NEUE RUHR ZEITUNG

Die Essener Zeitung hat Zweifel an der Düsseldorfer Umweltpolitik:

Eine Autobahn im Bereich des Düsseldorfer Flughafens soll nicht gebaut werden, kündigte vor einigen Tagen NRW-Verkehrsminister Zöpel an. Eine Entscheidung für den Umweltschutz. Das ist die eine Seite. Gestern dann die andere Seite: Chemiefirmen am Niederrhein kippen hochgiftige Abfälle ihrer Hexenküchen in einen Baggersee mit Sondergenehmigung des Regierungspräsidenten und mit Billigung von NRW-Umweltminister Matthiesen ... Die vorhandenen 15 Sondermülldeponien in NRW sind beinahe bis zum Rand gefüllt, da geht nicht mehr viel. Wohin dann aber mit dem Giftmüll? Eine Frage, auf die es bislang keine Antwort aus Düsseldorf gibt.

Schwarzwälder Bote

Die Oberndorfer Zeitung meint zu Eureka:

Die Europaer wollen entschiedene, möglichst gemeinsame Anstrengungen unternehmen, der sich abzeichnenden technologischen Herausforderung durch die USA und Japan zu begegnen. Eine Mammutkonferenz der Außen- und Forschungsminister aus 17 europäischen Ländern soll den Startschuß für den technologischen Aufbruch des alten Kontinents in ein neues Zeitalter bringen. Ob diese hochgesteckten Bonner Erwartungen auch nur halbwegs erfüllt werden, sei dahingestellt. Sicher ist, daß vor allem Genschers Auswärtiges Amt Hoffnungen verbreiten läßt, die sich wie eine neuerliche Abgrenzung vom amerikanischen Weltraumforschungsprogramm SDI lesen. Fast euphorisch wird einer „Europäisierung" der Technologiepolitik das Wort geredet und eine Aufbruchstimmung beschrieben, die noch geschaffen werden muß. Aufbruch wohin?

Was hat die Union noch für Außenpolitiker?

Probleme bei der Stellenbesetzung im Auswärtigen Amt / Von Herbert Kremp

Der Tod der beiden Außenpolitiker Alois Mertes und Werner Marx bedeutet für die CDU, ja für die ganze Union einen schweren Verlust. Seitdem die Union mit der Großen Koalition Bundeskanzler Kiesingers 1966 das Auswärtige Amt abgegeben hat, schmilzt ihre außenpolitische Kompetenz. Sie entfernt sich stetig von einem Feld, auf dem Konrad Adenauer Entscheidendes für Deutschland geleistet hat. Die von ihm konzipierte und verfochtene Außenpolitik war auch eine der ersten Quellen der Unionserfolge. Alle anderen politischen Kräfte in der Bundesrepublik mußten sich (irgendwann) ihren Prinzipien fügen. Die „Westbindung" des Landes hat sogar die „Ostpolitik" Breschnew-Brandt überstanden. Die Verwässerung erzeugte keinen Dammbruch.

Aber die Union gestaltet die Außenpolitik seit zwei Jahrzehnten nicht operativ. Die CDU stellt zwar wieder den Bundeskanzler, dessen Richtlinienkompetenz selbstverständlich auch die auswärtige Politik umgreift. Doch konnte Helmut Kohl, wie er meinte, nur zur Macht kommen, indem er die Führung des Auswärtigen Amtes (und des Wirtschaftsressorts) dem Koalitionspartner FDP überließ. Ohne diesen Besitzstand hätte Genscher seine zerzauste Legion nicht über den Rubikon gebracht – und wahrscheinlich auch nicht bringen wollen. Der Minister will in seinem Amt mindestens ebenso alt werden wie Gromyko, der 28 Jahre geschafft hat. Im übrigen tut Genscher im Amt unter dem Schwurbegriff des „Prinzips" Westbindung, was er will. Was so geraten soll, wie er will, bezeichnet er als „Kontinuität", die er zum Schwurbegriff seines Bündnisses mit Helmut Kohl erklärt hat. Und manchmal erscheint es in der Tat so, als habe die deutsche Außenpolitik heute weniger Prinzipien als Kontinuität.

Alois Mertes und Werner Marx konnten in dieser Konstellation gar nichts anderes sein als Wächterfiguren. Der eine befand sich als CDU-Staatsminister in einem Amt, das schon lange nicht mehr zu den Domänen der Union zählt und von Hans-Dietrich Genscher operativ und personalpolitisch beherrscht wird. Er brillierte mit staatsrechtlichen Beiträgen. Der andere versuchte als Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses Kenntnisse und Erfahrungen prinzipiell zu formulieren, wirkte damit zwar auf den Bundestag und auf seine Fraktion ein, erreichte aber die operative Ebene des Bundeskanzlers nicht, weil Helmut Kohl für operativen Rat nicht leicht zugänglich ist. Die Berufung zum Staatsminister im Auswärtigen Amt und Nachfolger von Alois Mertes kam für ihn zu spät. Nach dem profunden Staatsrechtler und Diplomaten Mertes wäre mit Werner Marx ein erfahrenes politisches Temperament in die Hierarchie des Auswärtigen Amtes gelangt.

Die Union, genau gesagt Helmut Kohl, Franz Josef Strauß und der Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger müssen sich also genau und rasch überlegen, welche Personalentscheidungen sie treffen, um das außenpolitische Gewicht der Union im Auswärtigen Amt und im Bundestag (Auswärtiger Ausschuß) zu sichern und perspektivisch zu erhöhen. Im Augenblick zumindest ist als einziger Staatsminister im Auswärtigen Amt Jürgen Möllemann tätig, der ständig Politik mit Fallschirmabsprüngen verwechselt. Der Mann ist eine nicht nur durch seine Arafat-Vorliebe ausgewiesene Arabeske. Er wurde Staatsminister, obwohl er 1979 in einer leichtfertigen Nahost-Aktion die Forderung nach Selbstbestimmung der Palästinenser mit dem Vorwurf des „staatlichen Terrorismus" an die Adresse Israels verbunden hatte. Und er blieb Staatsminister, obwohl er bei der Atlantikbrücke in Dallas in der Frage einer deutschen Beteiligung an Washingtons Strategischer Verteidigungsinitiative (SDI) zwei ebenfalls anwesenden Bundesministern in die Parade gefahren war.

Möllemann ist His Master's Voice, er tut, was Genscher ihm aufträgt. Er rührt willig an elektrisch geladene Zäune. 1981, damals noch nicht im Amt, empfahl er den Europäern (also den Franzosen und Engländern), sich auf konventionelle Rüstung zu beschränken und Atomares den Amerikanern zu überlassen. Die Kompetenz auf der Staatsminister-Ebene des Auswärtigen Amtes bedarf also dringend der Auffrischung und Ergänzung. Der Gedanke, den Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Volkmar Köhler, zum Staatsminister zu ernennen, dürfte auf Schwierigkeiten stoßen. Köhler ist Vizepräsident der deutsch-arabischen Gesellschaft; Möllemann ist Präsident der deutsch-arabischen Gesellschaft. Das wäre zu viel vom Selben. Das Amt, in dem die CDU einen Staatsminister stellt, sollte schon mit einer Person ausgestattet werden, die mit großer Sachkenntnis und in Übereinstimmung mit bewährten Prinzipien der Unions-Politik alle Regionen und Sachgebiete zu durchdringen vermag, auch die heiklen ostpolitischen, nahöstlichen, afrikanischen und südamerikanischen. Hier besteht Wendebedarf.

Saubermann mit vielen Gesichtern

Sowjetische Außenpolitik war drei Jahrzehnte lang verknüpft mit einem Namen: Gromyko. Seit kurzem nun hat Moskau einen neuen Außenminister. Wer ist dieser Eduard Schewardnadse? Warum hat Gorbatschow gerade ihn berufen und Gromyko ausgeschaltet?

Von CARL G. STRÖHM

Während seines jüngsten Besuchs in der Ukraine leistete sich der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow gleich zweimal einen „Freudschen Versprecher". Als er in Begleitung des Ersten Parteisekretärs der Ukraine, Wladimir Schtscherbitzkij, in der ukrainischen Hauptstadt Kiew mit „Menschen von der Straße" diskutierte, bezeichnete er die Sowjetunion zweimal hintereinander mit dem Namen „Rußland". Gorbatschow: „Sie prophezeiten, daß Rußland nach dem Kriege nie wieder hochkommen würde, aber wir kamen wieder hoch. Sie prophezeiten, daß es 50 oder 100 Jahre dauern würde." Dann folgte der Satz: „Für alle Menschen, die nach dem Guten streben, ist Rußland – ich *meine* vielmehr die Sowjetunion, so nennen wir es jetzt – ein Bollwerk."

Nun wird in der Umgangssprache, vor allem des Westens, die UdSSR gerne Rußland genannt. Doch die offiziellen Repräsentanten des Sowjetstaates haben bisher stets großen Wert darauf gelegt, daß die „Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken" eben nicht Rußland, sondern ein Zusammenschluß gleichberechtigter Nationen ist, wobei Rußland – die „Russische Föderation" – nur einen, wenn auch wichtigen Teil des *Ganzen darstellt.*

Die überraschende Ernennung des bisherigen Parteichefs der Sowjetrepublik Georgien, Eduard Schewardnadse, zum Vollmitglied des Politbüros und zum Nachfolger Gromykos als Außenminister hatte bereits Vermutungen ausgelöst, Gorbatschow werde vom ausgesprochen „großrussischen" Kurs der Breschnew-Ära abgehen und die Nichtrussen stärker an der obersten Führung beteiligen. Zwei Nichtrussen, beide übrigens mit intensiven Verbindungen zum Sicherheitsapparat des KGB und MWD – der Aserbaidschaner Gajdar Alijew und jetzt der Außenminister Schewardnadse –, sitzen in Moskau auf Schlüsselpositionen. Beide stammen vom südlichen Rand der Sowjetunion: aus dem Kaukasus und dem Transkaukasus-Gebiet. Auch Gorbatschow ist nicht weit von hier beheimatet: im nordkaukasischen Stawropol. Allerdings bestehen innerhalb des kaukasischen Gebiets starke nationale, kulturelle und religiöse Unterschiede, ja sogar tiefe Gegensätze.

Es gehört zur „Dialektik" des georgischen (grusinischen) Wesens, daß aus der Mitte dieser Nation einerseits geschäftstüchtige Händler – andererseits aber auch brutale Geheimpolizisten wie Stalins GULag-Chef Berija hervorgegangen sind. Der prominenteste Georgier der modernen Geschichte war Josef Stalin selbst, der während seiner Laufbahn um ein Vielfaches mehr Menschen ermorden ließ als sein Zeitgenosse Adolf Hitler. Noch heute wird Stalin in seiner georgischen Heimat verehrt – weil er als Georgier über die Sowjetunion und die Russen herrschte. Zugleich aber ist Georgien auch die Heimat der gemäßigten Sozialdemokratie des seinerzeitigen Russischen Reiches. Die sozialdemokratische unabhängige Republik Georgien war eines der ersten *Opfer einer sowjetischen militärischen Intervention* – kurz nach dem Ende des Russischen Bürgerkrieges.

Diese facettenreiche Charakteristik, welche einfache Formeln nicht zuläßt, trifft auch für den 57jährigen Schewardnadse zu. Ist er ein Wirtschaftsreformer, ein „kleiner georgischer Gorbatschow", wie manche behaupten? Oder trifft die Beschreibung, er sei ein Geheimpolizist, der während seiner Amtszeit als Innenminister in der georgischen Hauptstadt Tbilisi (Tiflis) die dortigen Partei- und Wirtschaftskader in Angst und Schrecken versetzt habe, eher zu? Ist er ein „Liberaler", der bereits während seiner Amtszeit als Erster Parteisekretär offen und öffentlich über alle Probleme diskutiert und damit die latente Opposition in seiner Republik aufgefangen oder neutralisiert hat, oder ist er der Mann, der serienweise Todesurteile gegen seine Landsleute fällen ließ – etwa gegen jene, die aus Protest gegen die Zurücksetzung der georgischen Sprache seinerzeit das Opernhaus von Tiflis in Brand gesteckt haben?



Der Chef und „sein" Außenminister: Gorbatschow begrüßt Schewardnadse FOTO: AP

Schewardnadse, „der Mann, der aus der georgischen Wärme in das kühle Moskau kam", wird als ungewöhnlich energisch und zupackend geschildert. Als Innenminister und Polizeichef in Georgien von 1965 bis *1972 sowie als Parteisekretär* der Hauptstadt griff er mit eiserner Hand gegen Korruption, Unterschlagung und private Geschäftemacherei durch, wie sie im ebenso lebenslustigen wie geschäftstüchtigen georgischen Milieu um den damaligen Parteichef Mschawanadse eingerissen waren. Auch gegen den rebellischen *Geist seiner Landsleute ging* er entschlossen vor. Im Jahre 1972 wurden mehrere Bombenleger, die in Tbilisi, Suchum und anderen georgischen Städten ihren nationalen Protest durch Sprengstoffanschläge manifestiert hatten, zum Tode verurteilt. Im gleichen Jahr wurde Schewardnadse zum Republik-Parteichef ernannt.

Er ging nicht nur gegen nationalistische und separatistische Tendenzen der Republik Georgien vor, deren Bevölkerung heute noch stolz ist, eine viel längere staatliche Tradition als Rußland zu besitzen. Mit den echten Korruptionisten traf Schewardnadse auch jene Georgier, die nach westlichen Rechtsauffassungen überhaupt nicht straffällig wären, weil sie nämlich im Sowjetstaat nur ein Stück Marktwirtschaft verwirklichen wollten.

In Samisdat-Dokumenten aus Georgien, die bereits vor acht Jahren in den Westen gelangten – zu einer Zeit, als niemand die Karriere Schewardnadses oder Gorbatschows voraussahnen konnte –, wurde mehrfach die Beschuldigung erhoben, der georgische Parteisekretär habe während seiner Amtszeit als Innenminister verdächtige Korruptionisten in sogenannte „Druckzellen" sperren lassen. Dort wurden sie so lange von kriminellen Mithäftlingen geprügelt und mißhandelt, bis sie zu einem Geständnis bereit waren.

Aber der gleiche Mann, dem solche Beschuldigungen durch Vertreter der *georgischen Opposition* und *ausgewanderte* georgische Jugendliche vorgehalten wurden, erklärte in einem Interview für Radio Budapest, er widme sich in seiner Freizeit mit Vorliebe der Bienenzucht und dem Weinbau. Als Parteichef gelang es ihm 1978, national-georgische Demonstrationen, die gegen die Diskriminie*rung des Georgischen* und die Forcierung des Russischen protestierten, durch bloße Diskussion und nicht durch Brachialgewalt aufzulösen. Wieder erwies sich Schewardnadse als vielseitiger und vielgesichtiger Politiker. Er ermutigte die Sowchosen (Staatsgüter) seiner Republik, Vieh und Acker- bzw. Weideland den Bauern zur privaten Aufzucht und Bearbeitung zu übergeben. Und das Resultat war eine spürbare Verbesserung der Fleisch- und Nahrungsmittelversorgung. Der unbarmherzige *Polizeiminister und Parteifunktionär* (er wurde 1968 zum General des MWD befördert) trat also einmal als „harter Saubermann", dann aber wieder als „liberaler Diskutant" auf. In dieser Hinsicht paßt er zu Gorbatschow, der gleichfalls Konzilianz in der Form mit Härte in der Sache zu kombinieren weiß.

Bleibt die Frage, warum Gorbatschow den Mann aus Georgien zum Außenminister machte und ihn damit auf ein Feld verwies, von dem Schewardnadse wenig Ahnung haben kann. Die oft verbreitete Version, der alte Gromyko werde von seinem Thron als Staatschef herab Schewardnadse „beraten" oder gar „fernsteuern", *scheint wenig überzeugend.* Schewardnadse ist nicht der Mann, der sich mit einer solchen Rolle zufriedengeben dürfte. Vielmehr dürfte Gorbatschow entschlossen sein, die Außenpolitik (ebenso wie die Wirtschaftspolitik und das Militär) selber zu kontrollieren.

Dazu braucht er keinen Außenpolitiker mit jahrzehntelanger Erfahrung, keinen alten Fuchs, der überall (auch über Gorbatschows Kopf hinweg) im Apparat des Außenministeriums die Drähte ziehen, seine Leute einsetzen und sogar die Verhandlungen mit den Amerikanern manipulieren kann. Was Gorbatschow benötigt, ist eine Figur, die im Außenministerium für *absolute Loyalität gegenüber* dem Parteichef sorgt und gleichzeitig die Experten und Diplomaten an der kurzen Leine hält. Dafür aber ist der Korruptionsjäger und technokratische Polizei-Manager aus dem sowjetischen Süden genau der richtige Mann. Für Gorbatschow gilt die Regel: Der Politiker hält sich Fachleute (also auch Diplomaten), aber er läßt sie nicht an die Schalthebel.

Der Abschied wurde lang und qualvoll

Zum erstenmal ist ein Film erstellt worden, in dem die Witwen der Verschwörer des 20. Juli 1944 zu Wort kommen. Doch das Fernsehen wird die Dokumentation vorerst nicht senden.

Von EBERHARD NITSCHKE

Seit 40 Jahren wird in Deutschland der Opfer des 20. Juli gedacht, des Tages, an dem das Attentat der Verschwörer gegen Hitler scheiterte. Jetzt hat Irmgard von zur Mühlen die Frauen der 1944 hingerichteten Männer interviewt. Das Ergebnis ist ein 73-Minuten-Film, atemberaubend und beeindruckend – doch das Fernsehen sieht sich nicht in der Lage, den Streifen mit dem Titel „Es liegt an uns, diesen Geist lebendig zu erhalten" (Chronos-Film GmbH) in diesem Jahr zu senden.

Das große Familienbild der Witwen von 1944 und ihrer Kinder entstand im vorigen Jahr, als im Hof des Berliner „Bendlerblocks", wo damals die ersten ergriffenen Verschwörer erschossen wurden, erstmals *alle* erreichbaren Angehörigen in den Stuhlreihen saßen. Frau von zur Mühlen filmte die Gesichter. Dann begann die mühsame Arbeit, die Frauen über jene Ereignisse vor 40 Jahren zum Sprechen zu bewegen. Manchmal, so sagen die Beteiligten an der Produktion, mußte man mit den Zeitzeugen ins Freie gehen, weil der Raum das Bedrückende von jener Zeit bis zur Unerträglichkeit zu vervielfältigen schien.

Jeder kennt die Aufnahmen des tobenden und schreienden Vorsitzenden des Volksgerichtshofs, Roland Freisler, bei der Schau-Verhandlung und *sofortigen Aburteilung* der Verschwörer – ein Film, den sich Hitler mit verdeckter Kamera zur Privatunterhaltung anfertigen ließ. Zum erstenmal sieht Marion Gräfin Yorck von Wartenburg aber ihren Mann zu Beginn des Prozesses, als sie den neuen Film mitgestaltet. Irmgard von zur Mühlen hat die Filmaufnahmen aus dem Archivmaterial der „Deutschen Wochenschau" gezogen. Das Regime hatte sie nie veröffentlicht, denn die Aufnahmen zeigen die Verschwörer in ihrer aufrechten, fast stolzen Haltung.

Die Gräfin Yorck hatte beim „Prozeß" gegen ihren Mann, dem dann ihre Verhaftung folgte, die Nerven, ins Gerichtsgebäude zu gehen, wo sie von einem Polizisten zwar nicht in den Saal gelassen wurde, dafür aber in der Übertragungsanlage der Wachstube das stundenlange Kreischen Freislers mitanhören konnte.

Es berichten in diesem Film nun Mitglieder der Familien Goerdeler, von Haeften, von Moltke, Reichwein, von der Schulenburg, Schwerin von Schwanenfeld, von Trott zu Solz, Wirmer und Yorck von Wartenburg. Gemeinsam ist den damals in „Sippenhaft" inhaftierten Frauen, denen man ihre kleinen Kinder weggenommen hatte, das Gefühl unerhörter Erleichterung, sich plötzlich hinter Gittern zu finden. Angesichts der in Wochen qualvoller Aussichtslosigkeit gemachten Versuche, etwas für die verurteilten Männer tun zu können, auch nur die Adressen der verschleppten und unter neuen Namen registrierten *Kinder zu erfahren,* bedeutete die Haft Erlösung von unerträglichem Druck. Typisch für die Voraussicht der Verschwörer war es, daß sie ihren Frauen die Namen der anderen in aller Regel nicht nannten, um sie nicht zu gefährden. Rosemarie Reichwein, die Witwe des durch den Strang hingerichteten Sozialdemokraten und Angehörigen des „Kreisauer Kreises" Adolf Reichwein: „Ich habe angestanden mit den anderen Frauen am Gefängnis Lehrter Straße in Berlin, wo die für ihre Männer *Sachen* brachten. Da bekam ich einen vollkommen blutigen Anzug meines Mannes herausgereicht, und ich erfuhr von seinen kommunistischen Freunden, die ich noch traf, daß er und Julius Leber gefoltert wurden." Man drückte ihnen zur Erzwingung von Aussagen die Kehlen zu und brachte sie dann durch Übergießen mit kaltem Wasser wieder zu sich. Frau Reichwein: „Am 10. August (1944) konnte ich, nur dies eine Mal, meinen Mann in Brandenburg besuchen. Er hatte keine Stimme mehr."

Marianne Schwerin, deren Mann Ulrich Wilhelm Graf Schwerin von Anfang an ein Gegner Hitlers war und für die politische Erneuerung auf christlich-sozialer Grundlage eintrat: „Wir lebten immer darauf hin. Immer wenn mein Mann aus Berlin zu uns nach Mecklenburg kam, wurde mit Abendkleid und dem Besten, was wir noch bieten konnten, Abschied gefeiert, weil mein Mann sagte: Ich kann jederzeit wegen Hochverrat verurteilt werden."

Joseph Wirmer, Rechtsanwalt, gläubiger Katholik und früher Gegner Hitlers, weihte seine Frau Hedwig in die Verschwörung ein. Sie läßt im *Film* die beiden *Töchter*, die dabei ihre Hände fassen, erzählen, wie der Vater beim einzig möglichen Besuch im KZ Ravensbrück von der Familie Abschied nahm. Wirmers Worte vor Freisler: „Wenn ich hänge, Herr Präsident, habe nicht ich die Angst, sondern Sie!" brachten den Vorsitzenden um jede Fassung.

Typisch für alle Frauen: Wiedergutmachung, Pensionen, kamen sehr spät, erst in den 50er Jahren. Charlotte von der Schulenburg verkaufte bis dahin ihren Schmuck, Frau Wirmer bekam mit Gründung der Bundesrepublik die Erlaubnis, im Bonner Bundeshaus eine Buchhandlung aufzumachen.

Warum dieser Film nicht zum 20. Juli 1985 im Fernsehen gesendet werden kann, vermochten die Hersteller nicht auszumachen. Anläßlich einer Erstaufführung in Bonn wurde nur mitgeteilt, der Versuch sei „gescheitert".



Leidvolle Erinnerungen: Marion Gräfin Yorck von Wartenburg FOTO: ULLSTEIN



Siebzehn Länder an einem Tisch, für ein Ziel: Eröffnung der „Eureka"-Runde im Pariser Elysée Palais. FOTO: AP

In Hochstimmung hebt Europa „Eureka" aus der Taufe

Das westliche Europa hat eine „technologische Renaissance" proklamiert, um die Herausforderung der überlegenen Amerikaner und Japaner *annehmen zu können.* „Eureka" ist geboren, es herrscht Aufbruchstimmung, doch die konkreten Projekte *folgen erst.*

Von A. GRAF KAGENECK

Hans-Dietrich Genscher meinte mit leicht gereiztem Unterton, einige Herren hätten offenbar gewähnt, in Brüssel zu sein, statt auf einer Konferenz, bei der es zunächst ja nicht um Sein oder Nichtsein gehe. Gemeint waren die geschlagenen drei Stunden, welche die Vertreter von 17 europäischen Ländern in der Nacht zum Donnerstag im Pariser Konferenzzentrum an der Avenue Kléber brauchten, um ein 40-Zeilen-Kommuniqué in sieben Punkten als Geburtsurkunde von „Eureka" zustande zu bringen.

Die völlig übermüdeten Journalisten hatten um 01.00 Uhr morgens den deutschen Außenminister nicht in Griechisch, sondern Latein begrüßt: „Habemus Papam", riefen sie im Chor, als Genscher erschien, damit an ebenso scheinbar endlose Sitzungen des römischen Kardinalskollegiums bei der Wahl eines Papstes erinnernd.

Aber es war immerhin ein bedeutender Akt. Und es herrschte trotz allgemeiner Erschöpfung eine Euphorie, die an die große Aufbruchsstimmung aus den ersten Stunden Europas in den 40er Jahren erinnerte. In nur wenigen Stunden, zwischen 15.00 und 01.00 Uhr morgens am 17. und 18. Juli 1985, war eine Einigung unter 17 europäischen Staaten, bei denen nur die im Moskauer Machtbereich liegenden Länder fehlten, über *die Schaffung einer europäischen industriellen* Plattform für Hochtechnologie erzielt worden.

Europa, das bisher getrennt statt vereint marschierte und hinter den beiden technologischen Supermächten Japan und USA hinterherzottelte (acht von zehn in der EG verkauften Personalcomputern kommen aus den USA, *neun von zehn Cassettenrecordern aus Japan*), will aus seinem technologischen Dornröschenschlaf aufwachen, die Muskeln spannen und den Rückstand in spätestens 15 Jahren aufholen. Die Prinzen, die es wachgeküßt haben, sind Hans-Dietrich Genscher und sein französischer Kollege und Freund Roland Dumas.

Beide haben in nur drei Monate währender, geradezu hektischer Wühlarbeit in zahllosen Gesprächen mit Industriellen, Forschern, Bankiers, Ministerialbürokraten und Abgeordneten beider Länder einen Zug auf die Gleise gebracht, den Präsident Mitterrand im April – ein wenig aus dem Zylinder gezaubert und *zunächst skeptisch belächelt* – unter Rückgriff auf den Griechen Archimedes und sein „Eureka" zusammengestellt hatte.

Archimedes fand das spezifische Gewicht der Körper. Mitterrand will die Europäer auf die Suche nach dem spezifischen Gewicht Europas zwingen. Er war dem deutschen Außenminister offenbar so dankbar für seine Schützenhilfe, daß er ihn bei der Feierstunde im Elysée Palais mit dem Dienstgrad „Kanzler" titulierte.

Aber Genscher strahlte in der Nacht aus ganz anderen Gründen. Er fand Worte, die man seit den Zeiten des belgischen Europa-Vaters Henri Spaak nicht mehr aus dem Munde europäischer Politiker gehört hatte: Europa werde jetzt endlich wirklich zusammenwachsen. Die Grenzen würden niedriger, vielleicht sogar *ganz verschwinden. Das Echo auf* „Eureka" sei weit über Europa hinaus begeistert: in Asien, in der ganzen Dritten Welt, ja sogar in den USA.

Vor allem war es den Deutschen in Paris gelungen, den Kollegen aus den Ländern mit staatlicher Wirtschaftslenkung den Hang zu Bürokratie und Administration aus den Köpfen zu reden. Es soll möglichst wenig auf staatliche Unterstützung zurückgegriffen werden. Pragmatismus, Marktnähe, Machbarkeit, genaue Kostenkalkulation – die guten alten Prinzipien des deutschen Wirtschaftswunders sollen obwalten. Nur so könne Erfolg produziert werden.

Und nur so, das ist Genschers Überzeugung, wird auch der Transfer europäischen Schöpfergeistes nach den USA, wo man nun verstärkt auf SDI setzt, verhindert werden.

„Forschen für Europa" soll das Stimulans sein, von dem sich junge europäische Forscher und Ingenieure künftig mobilisieren und von der attraktiven Reise über den großen Teich abhalten lassen sollen. Es war verblüffend zu sehen, wie sogar die skeptischen Briten, die distanzierten Spanier und die noch kühleren Skandinavier, jeder für sich, an Projekten herumpuzzelten, die man möglichst noch während der Nacht den Kollegen aus anderen Ländern mitgeben könnte.

Mitte November wird man sich in Bonn dann endgültig über das eine oder das andere konkrete Projekt einigen. Als man auseinanderging gab es überall nur strahlende Gesichter. Ein Rahmen war geschaffen.

Die Europäer werden diesen technologischen Schuh für Europa zunächst gar nicht spüren und von der Materie schoo gar nichts verstehen. Als europäische Studenten 1948 auf dem Marscb nach Straßburg die Grenzpfähle niederrissen, beflügelte das die Phantasie der Völker, die eben erst dem Desaster entkommen waren. Aber mit Begriffen wie künstliche Intelligenz, Mikrochip und Megabit, wie Roboter der dritten Generation und sektorieller Rechner kann man sein europäisches Blut nicht in Wallung versetzen, aber die Enkel und Urenkel der jungen Marschierer von 1948 werden möglicherweise in 15 oder 20 Jahren erleben, was „Eureka" für ihren Alltag bedeutet, dann nämlich, wenn in vielen Lebensbereicheo *alles* noch viel schneller, viel informativer, viel genauer vor sich geht.

Denn „die 15 Jahre, die zwischen beute und dem Jahr *2000* liegen, werden über alles entscheiden", heißt es in dem Memorandum, das Frankreich den Siebzehn zur Einführung vorlegte. „Darüber, ob Europas technologisches Potential weiter schwindet, oder ob wir eine technologische Renaissance Europas erleben werden."

Als die Dekade der Frau begann

Von GITTA BAUER

Lea Rabin appellierte an die „Schwestern aus den arabischen Nationen" und warb um Verständnis und Versöhnung. Da verließ die Hälfte der Delegierten den Saal, zuerst die Araberinnen, dann die Afrikanerinnen, schließlich die Vertreterinnen der kommunistischen Länder.

So geschah es auf der ersten Weltfrauenkonferenz in Mexico City vor zehn Jahren, die die von der UNO verkündete Dekade der Frau einleiten *sollte.* „Wer nicht einmal einem anderen zuhören will, der hat die Ziele dieser Versammlung verfehlt", sagte Lea Rabin, die Frau des damaligen Ministerpräsidenten Israels, nicht ohne Bitterkeit. Statt des verbindenden gemeinsamen Schicksals des Frauseins in einer noch weitgehend von Männern dirigierten Welt hatten die „Schwestern" das Trennende der Politik vorangestellt.

Das war nicht von ungefähr gekommen. Schon die Tagesordnung *hatte Schwierigkeiten gemacht,* weil auch auf einer Frauenkonferenz die von der Vollversammlung der Vereinten Nationen her bekannten Sündenböcke Zionismus, Apartheid, Chile, die USA am Panama-Kanal, abgekanzelt werden sollten.

Gegen die gemeinsame Deklaration stimmten einzig die USA und Israel. Die Delegationen aus den demokratisch verfaßten Ländern hatten sich damit abgefunden, daß die drei großen Themen der Frauendekade „Frieden, Entwicklung und Gleichberechtigung" hießen.

Der Sowjetblock hatte den Frieden „gepachtet", denn gleichberechtigt waren die Frauen im östlichen Machtbereich doch selbstverständlich – so stand es wenigstens in den Verfassungen. Spiegelte es sich auch nicht *in den frauenlosen Politbüros* von Moskau bis Havana wider, so war doch jedem Beobachter deutlich sichtbar, daß Frauen jede Männerarbeit nicht nur verrichten konnten, sondern sogar mußten. Die Probleme

WIE WAR DAS?

der Entwicklung waren natürlich denjenigen Frauen auf den Leib geschrieben, die ihrer noch nicht teilhaftig geworden waren, obwohl sie das Bruttosozialprodukt ganzer Kontinente wie Afrika, weiter Teile Asiens und Lateinamerikas erwirtschafteten.

Das eigentliche Frauenthema, die Gleichberechtigung vor dem Gesetz, am Arbeitsplatz, in der Ehe, in der Politik, das fiel dem Westen in den *Schoß,* obgleich in seinen Regionen diese Forderung noch am ehesten erfüllt oder auf dem Wege dazu war. Wie so häufig führten dabei Exzen*trikerinnen das große Wort, die, wie* Margit St. James, internationale Unterstützung für die Prostitution forderten.

Auch zur Halbzeit, bei der zweiten Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen, hatte sich das Bild im Hinblick auf die eigenartige Arbeitsteilung nicht geändert. Wohl aber konnte die staunende Welt 1980 zum ersten Mal Frauen live auf Bildschirmen agieren seben, die ihre Gleichberechtigung dahingehend verstanden, daß sie in von Männern verordneter Vermummung auftraten. Die Iranerinnen im schwarzen oder grauen Schador, der nur die Augen freiließ, beherrschten die Bühne. Sie forderten die amerikanische Delegation auf, in Washington vor dem Weißen Haus, in dem damals Jimmy Carter regierte, gegen den amerikanischen Imperialismus zu demonstrieren.

Bella Abzug, radikale New Yorker Juristin und Bürgerrechtlerin aus lebensgefährlichen Tagen im Mississippi der sechziger Jahre, sprang auf und rief mit ihrer Reibeiseostimme: „Das machen wir sofort, wenn ihr in Teheran für die Freiheit unserer Männer demonstriert!" Dort saßen nämlich in der amerikanischen Botschaft seit November 1979 52 US-Diplomaten gefangen, bewacht und gefoltert von einem *entfesselten, fanatisierten* Moh, im Namen der reinen Lehre des Islam.

Ob in Nairobi, wo sicb jetzt 1400 Frauen aus 155 Ländern zum Abschluß der Frauendekade versammelt haben, eine positive Bilanz gezogen werden kann? Die hocbpolitisierte Thematik läßt das Gegenteil befürchten.

Die amerikanische Delegation dürfte dazu ein Wörtchen zu sagen haben. Sie steht unter Leitung von Maureen Reagan. Sie ist, gleicb ihrem Vater, nicht auf den Mund gefallen.

USA verschärfen Maßnahmen im Luftverkehr

DW. Washington/Honolulu

Die amerikanische Flugaufsichtsbehörde (FAA) hat schärfere Sicherheitsbestimmungen für alle amerikanischen Fluggesellschaften verfügt. Ein FAA-Sprecher sagte, bei allen Flügen werde künftig ein Sicherheitsbeauftragter für den Flug selbst und die Bodenkontrolle eingesetzt werden. Auch müßten alle Besatzungen einen speziellen Kurs über Sicherheitsmaßnahmen absolvieren.

Der Sprecher erklärte, er könne nicht abschätzen, wieviel zusätzliches Personal und welche Kosten die neuen Vorschriften erfordern würden. Für ausländische Fluggesellschaften würden diese Bestimmungen zunächst nicht angewandt.

Auch US-Außenminister George Shultz sprach sich in Honolulu für schärfere Sicherheitsbestimmungen im internationalen Flugverkehr aus. Mit vorbeugenden Maßnahmen würden die Vereinigten Staaten Anschläge zu verhindern wissen. Es werde sich herausstellen, daß Präventivschläge gegen den Terrorismus unternommen werden könnten.

Shultz sagte, in den vergangenen neun Monaten seien in aller Welt mehr als 60 geplante Terroranschläge „aufgedeckt, vereitelt oder in einer anderen Weise verhindert" worden. Seit Einführung der Kontrollen auf Flughäfen seien allein in den USA während zweier Jahrzehnte rund 35 000 Schußwaffen und Explosivstoffe sichergestellt und 13 000 Personen festgenommen worden.

„Sicherheitszone in Libanon notwendig"

rtr, Tel Aviv

Die Explosionen mehrerer Autobomben in der von Israel kontrollierten „Sicherheitszone" in Südlibanon beweisen nach Aussage von Verteidigungsminister Yitzhak Rabin die Notwendigkeit der Pufferzone. Wenn es dieses Gebiet nicht gäbe, könne er nicht dafür garantieren, daß die Bomben nicht in der Nähe einer israelischen Siedlung oder eines Militärstützpunkts hochgegangen wären, sagte Rabin vor Siedlern im besetzten Westjordanien. Kritiker sind der Auffassung, daß Israels Unterstützung für die Milizen der Südlibanesischen Armee (SLA) die Bewohner der Zone zu Angriffen gegen Israel reizt. Seit Anfang Juli sind die 2000 Mann starke SLA und ihre israelischen Ausbilder etwa 15mal angegriffen worden, davon nach Armeeangaben achtmal in der Sicherheitszone.

Shultz kritisiert Politik Neuseelands

AP, Honolulu

US-Außenminister George Shultz hat Neuseeland vorgeworfen, es verletze seine Pflichten gegenüber seinen Bündnispartnern. Shultz nahm damit erneut zu den Differenzen zwischen beiden Ländern Stellung. Die Regierung Neuseelands hatte sich im Februar geweigert, einem US-Kriegsschiff das Anlaufen neuseeländischer Häfen zu erlauben, weil Washington keine Auskunft auf die Frage geben wollte, ob das Schiff Kernwaffen an Bord habe. Neuseeland ist mit den USA und Australien im Anzus-Pakt verbündet.

Shultz sagte bei einem Vortrag in Honolulu, demokratische Länder müßten zu Opfern bereit sein und zu ihren Bündnissen stehen, um die Sowjetunion von Aggressionen abzuschrecken. Neuseeland habe aber praktisch „die Arbeit niedergelegt", nämlich die Zusammenarbeit mit den Partnern zur Verteidigung der gemeinsamen Sicherheit.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Unmut über Apartheid im US-Kongreß spürbar

Reagans „konstruktives Engagement" reicht nicht aus

FRITZ WIRTH, Washington

Der Protest gegen Südafrika, der im November des letzten Jahres in den USA begann, die Demonstrationen vor seiner Botschaft in Washington und das Rumoren an den amerikanischen Universitäten – das alles macht heute keine Schlagzeilen mehr. Es ist in seiner alltäglichen Wiederholung kein Ereignis mehr für die Medien.

Dennoch wäre es falsch, alles als wirkungslos abzustempeln. Die Organisatoren hatten ernsthaft niemals die Hoffnung, daß sie mit ihren Aktionen die südafrikanische Regierung direkt und kurzfristig zu einer Änderung ihrer Apartheidpolitik bewegen könnten. Ihr Protest war und ist anders programmiert. Er zielte darauf ab, jene aufzurütteln, die in der Lage sind, diesen Protest in wirkungsvolle politische Maßnahmen umzumünzen.

Mit diesem Ziel aber hatten sie in den letzten Wochen unzweifelhaften Erfolg. Das Repräsentantenhaus verabschiedete am 5. Juni mit 295 gegen 127 Stimmen einen Gesetzentwurf, der alle neuen US-Investitionen in Südafrika und den Import von Krügerrand in die USA stoppt.

Der Senat folgte in der letzten Woche mit einem zwar etwas milderen Gesetzentwurf, der einen nicht so rigoros ultimativen Charakter hat wie der des Repräsentantenhauses, der aber dennoch bemerkenswert ist: Zum ersten Mal entschied sich dieser Senat für mögliche Strafmaßnahmen gegen die weiße Minderheit Südafrikas wegen ihrer Rassenpolitik.

Es ist das bisher deutlichste Warnsignal des Kongresses gegen Südafrika. Niemand im Senat rechnet damit, daß Pretoria unverzüglich mit Reformmaßnahmen darauf antworten wird. Dennoch aber muß die südafrikanische Regierung wissen: Hier hat eine Zeituhr zu ticken begonnen.

Innenpolitische Motive

Die Südafrika-Abstimmung des Senats hat darüber hinaus noch andere bemerkenswerte Aspekte. Da läßt zunächst einmal das Abstimmungsverhältnis von 80 gegen 12 Stimmen keinen Zweifel mehr, daß die Unruhe im amerikanischen Kongreß über die südafrikanische Apartheidpolitik zu einem überparteilichen Phänomen geworden ist.

Zugleich ist es ein deutliches Signal an die Reagan-Administration, die wiederholt diese Rassenpolitik verurteilt hat, daß sie deren Kurs des „konstruktiven Engagements" gegenüber Südafrika für unzureichend hält. Außerdem ist es wichtig, auf die innenpolitischen Motive für diese Warn- und Protestsignale aus dem amerikanischen Kongreß hinzuweisen. Zahlreiche Kongreßmitglieder wollten mit ihren Stimmen gegen die Apartheidpolitik den Südafrika-Protest im eigenen Lande entschärfen und verhindern, daß er die gleichen scharfen, drohenden und gewaltsamen Dimensionen wie einst der Bürgerrechts- und Vietnam-Protest erreicht.

Der Widerstand gegen diesen Gesetzentwurf des Senats kam in erster Linie vom republikanischen rechten Flügel um Senator Jesse Helms. Er warnte, daß eine Desinvestment-Politik gegen Südafrika die Farbigen mehr treffe als die Weißen. Außerdem sei Südafrika ein lebenswichtiger Lieferant strategischer Mineralien.

Sanktionen geplant

„Wir brauchen Südafrika mehr, als es uns braucht", erklärte Senator Symms aus Idaho. Richard Lugar, der republikanische Vorsitzende des außenpolitischen Senatsausschusses, dagegen erklärte: „Dieser Gesetzentwurf ist ein echter und positiver Beitrag, der das Ende der Apartheid herbeiführen kann."

Immerhin gelang es Helms mit seinem Widerstand gegen dieses Gesetz, Änderungsanträge demokratischer Senatoren, unter ihnen Edward Kennedy, die die Maßnahmen noch verschärfen sollten, abzublocken.

Der vom Senat verabschiedete Gesetzentwurf sieht vor, daß 18 Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika verhängt werden, wenn das Land bis dahin nicht „signifikante Fortschritte zur Beendigung seiner Apartheidpolitik" gemacht hat. Sollte der amerikanische Präsident nach dieser Frist feststellen müssen, daß derartige Fortschritte nicht gemacht wurden, würde er zur Verhängung von Wirtschaftssanktionen verpflichtet sein.

Zu diesen Sanktionen könnten das Verbot von Anleihen amerikanischer Banken an die südafrikanische Regierung und das Lieferungsverbot von Computern und nuklearem Material oder Technologien an südafrikanische Behörden gehören. Außerdem könnten amerikanische Firmen, die mehr als 25 Angestellte in Südafrika beschäftigen, zur Einhaltung des „Sullivan-Prinzips" gezwungen werden. Es verpflichtet die Firmen zur diskriminierungsfreien Anstellung und Bezahlung von Farbigen.

Bei den bevorstehenden Verhandlungen zwischen dem Repräsentantenhaus und dem Senat, bei denen ein Kompromiß zwischen den beiden Gesetzentwürfen gefunden werden muß, wird die Terminierung der Anti-Apartheidmaßnahmen das entscheidende Thema sein.

Reformidee aus Holland: Grundlohn für jedermann

Selbstversicherung soll Unternehmen und Staat entlasten

HELMUT HETZEL, Den Haag

Die Gutachten des „Wissenschaftlichen Rates für die Regierungspolitik" (WRR), der holländischen „Denkfabrik", sorgen immer wieder für Aufsehen. Häufig wird darin formuliert, was später als offizieller Standpunkt der Haager Regierung Eingang in die Tagespolitik findet und dann vom Parlament als Gesetz verabschiedet wird.

Eine lebhafte Diskussion haben auch die jüngsten Vorschläge ausgelöst, die eine Reform des gesamten Sozialversicherungssystems vorsehen. In diesen „neuen Leitlinien" wird vorgeschlagen, den gesetzlich garantierten Mindestlohn völlig abzuschaffen. Gegenwärtig beträgt er umgerechnet im Schnitt etwa 1000 Mark.

Im einzelnen plädiert der Rat für die Einführung eines Basislohns für jeden erwachsenen Niederländer über 18 in Höhe von umgerechnet rund 400 Mark im Monat. Jeder Holländer soll, egal ob Rentner oder Hausfrau, Student oder Arbeitsloser, dieses Grundeinkommen in Zukunft erhalten. Er braucht dafür nicht zu arbeiten. Dafür allerdings soll er sich selbst versichern. Will er mehr als diese 400 Mark, kann er sich in der gesetzlichen Sozialversicherung oder privat absichern.

Eine solche Neuregelung des Sozialversicherungssystems, so die Autoren, würde die Unternehmen von Beitragszahlungen entlasten. Außerdem würden Kosten gesenkt, die Konkurrenzfähigkeit niederländischer Betriebe im internationalen Wettbewerb verbessert und das Sozialsystem entbürokratisiert. Letzteres soll dadurch auch für den Staat unterm Strich billiger werden. Arbeitnehmer und Selbständige würden versicherungsrechtlich gleichgestellt.

Soziale Sprengkraft

Es sind Vorstellungen mit sozialer Sprengkraft. Bei den Gewerkschaften stießen sie schon auf herbe Kritik und wurden als „Anschlag auf die Rechte der Arbeitnehmer" gewertet. Doch der Initiator dieses Memorandums, Douben, hat jüngst an einem Beispiel der erstaunten Öffentlichkeit vorgerechnet, daß ein arbeitsloser Ehemann, dessen Frau bisher kein Basiseinkommen hatte, durch die Einführung dieses Systems nicht schlechter, sondern finanziell eher besser dastehe als bisher. Das beeindruckte auch die Kritiker.

Die Vorschläge des Wissenschaftlichen Rates liegen ganz und gar auf der politischen Linie der christlich-liberalen Regierungskoalition von Premierminister Lubbers. Sie haben auch gute Chancen, so oder in abgeänderter Form realisiert zu werden. Dies obwohl die Regierung bisher alles vermeidet, was darauf hinweisen könnte, daß sie zur Übernahme dieser Vorstellungen neige.

Es bleibt beim Sparen

Die restriktive Sparpolitik Lubbers' soll aber fortgesetzt werden. Allein im kommenden Jahr will die Regierung rund acht Milliarden Gulden einsparen. Da könnte eine solche Reform durchaus behilflich sein. Denn es war die Sparpolitik des Mitte/Rechts-Kabinetts, die in den Niederlanden sogar auf dem Arbeitsmarkt erstaunliche Erfolge zeitigte.

Eine EG-Arbeitsmarktstatistik weist die Niederlande als das europäische Land aus, in dem die Arbeitslosigkeit zwischen Mai 1984 und Mai 1985 am schnellsten zurückging. Sie sank nach diesen Angaben um 8,4 Prozent auf jetzt rund 740 000 Erwerbslose.

Aber auch die anderen Wirtschaftsdaten der Holländer können sich sehen lassen. Im ersten Quartal 1985 stiegen die Exporte um zwölf Prozent, von 54,2 Milliarden Gulden (1984) auf 60,5 Milliarden Gulden (1985) auf ein neues Rekordniveau. Die jährliche Inflationsrate hat sich bei 2,5 Prozent eingependelt.

Optimistische Töne schlug auch die angesehene Zeitschrift „Elseviers" an. Sie sagte in ihrer jüngsten Studie ein weiteres Sinken der Arbeitslosenzahlen bei gleichzeitigem Zuwachs der offenen Stellen für 1985 um rund 70 000 voraus.

Vor dieser wirtschaftspolitischen Gesamtlage des Landes erscheinen die vom Wissenschaftsrat eingebrachten Reformvorstellungen zur Sozialversicherung – egal, ob sie nun so oder in abgeänderter Form von der Regierung übernommen werden sollten – als ein weiteres Signal, das dem vorhandenen Optimismus der Wirtschaft neue Impulse geben könnte.

FDP für große Steuersenkung

WELT-Gespräch mit dem stellvertretenden Parteivorsitzenden Wolfgang Gerhardt

DW. Bonn

Die FDP will offenbar mit der Forderung nach einer Steuersenkung um rund 50 Milliarden Mark in die nächste Wohlperiode gehen. Ein entsprechendes Konzept soll am nächsten Montag vom Präsidium der Liberalen bei einer Klausurtagung am Starnberger See beraten werden. Als Autor des Konzepts gilt der Vorsitzende des Bundestags-Finanzausschusses, Hans H. Gattermann.

Wie verlautet, denkt die FDP daran, den Spitzensteuersatz für Einkommen jenseits von 130 000/260 000 Mark (Ledige/Verheiratete) von derzeit 56 Prozent auf „deutlich unter 50 Prozent" zu senken. Der Grundfreibetrag soll von 4536/9072 Mark auf 6000/12 000 Mark angehoben werden. Außerdem sieht das Konzept eine weitere Anhebung dieses Betrages um 3000 Mark je Kind vor. Die Proportionalzone für Einkommen bis zu 18 000/36 000 Mark, in denen ein einheitlicher Steuersatz von 22 Prozent gilt, soll beibehalten werden.

Mit dem stellvertretenden FDP-Vorsitzenden Wolfgang Gerhardt sprach Stefan Heydeck.

WELT: Herr Gerhardt, zu welchen Ergebnissen werden Sie kommen?

Gerhardt: Wir werden einmal einen Vorschlag zur Reduzierung der Unternehmensbesteuerung mit dem Ziel machen, daß die Steuerlast der Unternehmen zurückgedreht werden kann, um auch so mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Das heißt: Durch die Verminderung der steuerlichen Belastung der Unternehmen müssen die Betriebe zu mehr Eigenkapital kommen können, damit sie vor allem rentabler Investitionen vornehmen können. Das ist wichtig in der konjunkturpolitischen Situation.

WELT: Die FDP will die Spitzensteuer für Besserverdienende senken. Angeblich bis bis zu 30 Prozent.

Gerhardt: Ich halte das für eine zweitrangige Frage. Es ist klar, daß wir eine weitere Reduzierung der steuerlichen Belastung auch aller Einkommen erreichen wollen. Aber hier gilt auch und gerade für die FDP, daß die Entlastung kleinerer und mittlerer Einkommen Priorität haben muß. Die Progression muß geringer werden. Natürlich sollte dann am Ende auch der Spitzensteuersatz zurückgedreht werden. Aber in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation haben die Entlastungen Vorrang, die Arbeitsplätze bringen. Da geht es also weniger um die Frage, ob Besserverdienende noch einmal in einem Schritt entlastet werden.

WELT: Sie wollen die Unternehmen steuerlich entlasten. Was ist mit dem Abbau von Subventionen?

Gerhardt: Wenn man einen solchen Schritt überzeugend machen will, ist natürlich klar, daß die Subventionen gekürzt werden müssen. Es geht ja auch darum, die finanzielle Kompensation über die staatlichen Haushalte zu erreichen. Wenn man also die Progression bei der Einkommens- und Unternehmensbesteuerung zurücknimmt, um mehr Arbeitsplätze zu schaffen, muß man den Ausgleich im Haushalt über einen Subventionsabbau erreichen.

WELT: Ist die FDP mittlerweile mit Finanzminister Gerhard Stoltenberg (CDU) in Übereinstimmung, der gerade weitere Steuerentlastungen für die nächste Legislaturperiode gefordert hat?

Gerhardt: Ja. Aber wir wollen vor allem darüber nachdenken, wie wir Steuersenkungen so früh wie möglich erreichen können.

WELT: Sie wollen also doch den zweiten Schritt der beschlossenen Steuerreform vorziehen?

Gerhardt: Es ist ja verabredet, daß wir vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Entwicklung noch einmal die Möglichkeit der Steuerreform in einem Schritt überprüfen wollen. Ich sehe hier aber zur Zeit nur eine geringe Chance, weil sich aus meiner Sicht der Koalitionspartner CDU zu sehr festgelegt hat.

WELT: Wird das FDP-Präsidium dazu noch eine Forderung stellen?

Gerhardt: Jetzt nicht.

WELT: Was haben die Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen von Ihren Beschlüssen, die Sie am Montag fassen werden?

Gerhardt: Wir wollen erreichen, daß die lineare Progression abgeschwächt wird. Praktisch wollen wir noch einmal einen kräftigen Schritt nach der jetzt verabredeten zweistufigen Steuerreform machen. Die kleineren und mittleren Einkommen sollen zum Beispiel erneut dadurch entlastet werden, daß die Freibeträge weiter heraufgesetzt werden. Am Ende soll sich der Steuertarif insgesamt unter 50 Prozent einpendeln. Von unseren Plänen werden also diese Einkommensgruppen profitieren. Daneben geht es aber auch um die Reduzierung der Spitzensteuerbelastung, die vor allem für Personengesellschaften notwendig sind.

WELT: Schließen Sie eine Finanzierung der FDP-Pläne durch eine Erhöhung der indirekten Steuern, zum Beispiel der Mehrwertsteuer, aus?

Gerhardt: Bei unserem Konzept ist eine Erhöhung anderer Steuern zur Kompensation nicht vorgesehen. Unsere Deckungsvorschläge liegen im Subventionsbereich.

WELT: Welches Volumen soll denn die nächste Steuerreform haben?

Gerhardt: Man kann ungefähr davon ausgehen, daß es um 50 Milliarden Mark im gesamten Subventionsbereich geht. Um eine solche Größenordnung müßte es dann auch bei den steuerlichen Entlastungen gehen.

‚Von Geldwaschanlagen nichts gewußt'

Kohl dementiert, Einfluß auf steuerliche Behandlung von Spenden genommen zu haben

STEPHAN HEYDECK, Mainz

Bundeskanzler Helmut Kohl hat mit Nachdruck bestritten, während seiner Amtszeit als Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz zwischen 1969 und 1976 etwas von sogenannten Spendenwaschanlagen, durch die Zuwendungen der Wirtschaft an die Parteien geflossen sind, gewußt zu haben. Er habe zwar um Spenden gebeten, diese jedoch nie „zur Weiterleitung an Geldwaschanlagen entgegengenommen". Im übrigen habe sich „keiner Spenden zur persönlichen Verwendung" geben lassen.

Vor dem Mainzer Untersuchungsausschuß dementierte er gestern genauso energisch, Einfluß auf die steuerliche Behandlung von Spenden genommen zu haben. Genauso wie schon vor dem Bonner Flick-Ausschuß gab er allerdings zu, daß sich die CDU wie alle Parteien in der Vergangenheit nicht immer an die Pflicht zur Offenlegung von Spenden von mehr als 20 000 Mark gehalten habe. Kohl: „Da führt kein Weg dran vorbei."

Gleichzeitig hob der Kanzler hervor, daß er 1975 aufgrund von „Berichten der Fachpresse als erster" eine Novellierung des Parteienfinanzierungsgesetzes gefordert habe. Er sei mit seinem Vorstoß nach Gesprächen mit den anderen Parteien jedoch damals „am Widerstand der SPD gescheitert".

Während der teilweise hitzigen Vernehmung, in der es wiederholt zu Kontroversen zwischen dem Ausschußvorsitzenden Georg Adolf Schnarr (CDU) und dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Rudolf Scharping über die Zulässigkeit von Fragen kam, setzte sich Kohl gegen den ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) zur Wehr.

Dieser hatte bei seiner Befragung am 18. Juni zur allgemeinen Überraschung erstmals von einem Brief und einem Treffen mit Kohl Ende 1973 in Mainz berichtet. Damals habe er unter anderem „in ein, zwei Sätzen" mit Kohl über die umstrittene Zuständigkeit des Finanzamtes Neuwied für die 1975 aufgelöste Gesellschaft für Europäische Wirtschaftspolitik (GfEW), durch die Gelder für die FDP geflossen sein sollen, gesprochen.

Genauso wie zu einer Fülle von Fragen nach Spenden vom Brinkmann-Konzern, Daimler-Benz und der Barmenia Versicherung, erklärte Kohl auch zu diesem Treffen, er könne sich nicht daran erinnern. Der Bundeskanzler: „1973 waren meine Beziehungen zu Graf Lambsdorff nicht die besten."

Außerdem halte er es „für ausgeschlossen", daß er als Ministerpräsident sich wegen dieses Problems mit den damaligen Mainzer Finanzminister Johann Wilhelm Gaddum (CDU) in Verbindung gesetzt hätte. Kohl fügte ausrücklich hinzu: „Ich habe mit Graf Lambsdorff nicht über Spenden gesprochen."

Der Kanzler wandte sich in der zweieinhalbstündigen Vernehmung nachdrücklich dagegen, daß die damaligen Vorgänge „von bestimmter Seite politisch kriminalisiert" würden. Er sprach von „Kloaken-Journalismus". Der SPD warf er vor, sie versuche „offensichtlich Themen hochzuziehen, die keine sind, weil sie keine anderen Fragen haben".

Arbeitsplätze gaben den Ausschlag

Sonnenschein-Urteil: Nichts sprach schlüssig gegen die Berliner Batteriefabrik

F. DIEDERICHS, Berlin

Der Kernsatz des Berliner Oberverwaltungsgerichts beim Urteil zu der Batteriefabrik „Sonnenschein", die voll weiterproduzieren darf, fiel bei dem Vortrag des Vorsitzenden Richters Albrecht Grundei erst dann, als schon die Kläger und deren Sympathisanten aus Protest gegen die Entscheidung den Saal verlassen hatten. „Der Umweltschutz ist ein kostbares Gut und ein hohes Anliegen. Übereifer und Unduldsamkeit schaden ihm ebenso wie Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit."

Übereifer und Unduldsamkeit – diese Worte bezogen sich vor allem auf die Klägerseite, die sich auch mit dem Vergleichsvorschlag des Gerichtes nicht hatte zufriedengeben wollen – der neun Punkte umfassende Vergleich hatte eine Fortführung der Produktion bei gleichzeitiger schneller Sanierung aller Betriebsanlagen vorgesehen. Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit – diese Formel hat vor allem für die unter dem damaligen SPD-Senator Pätzold stehende Berliner Senatsverwaltung für Umweltschutz zu gelten, die „erst nach 1980 die Zügel straffer gezogen hat" – sprich die Überwachung der Firma „Sonnenschein" im vorgeschriebenen Maße betrieben habe. Die Kritik galt aber auch der Firmenleitung, die „mit nachhaltiger Unbekümmertheit", so Grundei, „den behördlichen Auflagen begegnet sei".

Anwohner nicht gefährdet

Das Berliner Oberverwaltungsgericht, und dies ging in dem durch viele Emotionen verwässerten Verfahren zeitweise unter, hatte weniger über Versäumnisse der Vergangenheit zu urteilen als über den heutigen Zustand in und um die Batteriefabrik im Berliner Bezirk Tempelhof. Beim notwendigen Abwägen des Für und Wider einer Schließung des Betriebs und des damit verbundenen drohenden Verlustes von Arbeitsplätzen fiel das Urteil mit wenig überraschender Deutlichkeit aus.

Bleimessungen der jüngeren Vergangenheit hatten deutlich gemacht, daß für die Anwohner – also die Kläger – keine Gesundheitsgefährdung bestehe. Eine bereits im vergangenen Jahr begonnene Gesamtsanierung des Betriebes, mit der künftig eine zeitweilige Belastung der Umgebung durch Bleistaubemissionen gänzlich ausgeschlossen werden soll, wird bis zum Ende dieses Jahres abgeschlossen sein und die nach den vorangegangenen rechtlichen Auseinandersetzungen besonders scharfe Überwachung der Behörden erfahren.

Allein der Umstand, daß für mindestens zwei Bleischmelzöfen bei „Sonnenschein" die erforderlichen Betriebsgenehmigungen fehlen, spreche nicht zwingend für eine Schließung. Denn nach Ansicht des Gerichts kommen die derzeitigen behördlichen Prüfungen „einem förmlichen Genehmigungsverfahren gleich".

Auch wenn an bestimmten Punkten um das Firmengelände heute noch überhöhte Bleistaub-Niederschlagswerte festgestellt würden – dies würde noch längst nicht die Annahme rechtfertigen, daß damit auch die Gesundheit der Kläger bedroht sei, argumentierte das Gericht. Als einzigen konkreten Nachteil für die Anwohner arbeitete das Gericht den Umstand heraus, daß die Kläger – um nicht erhöhte Blutbleiwerte zu erhalten – auf den Genuß von selbstgezogenem Gemüse verzichten müssen, bei dem erhöhte Bleimengen festgestellt wurden. Setzt man diesen Verzicht dem möglichen Verlust von 240 Arbeitsplätzen gegenüber, so leuchtet die Begründung von Albrecht Grundei durchaus ein, bei dem Verzicht auf den Verzehr handele es sich um einen Nachteil, der im rechtlichen Sinne eine Schließung in keinem Falle rechtfertige.

Zieht man ein Fazit aus dem Urteilsspruch, so hat das Berliner Oberverwaltungsgericht bestimmten herausragenden Wertvorstellungen wie dem Erhalt von Arbeitsplätzen klare Prioritäten gegenüber zweifelhaften Ansprüchen einzelner eingeräumt – eine Entscheidung, die selbst juristischen Laien letztlich als plausibel und schlüssig erscheinen dürfte.

Kontroverse geht weiter

Der Berliner Senat, der die jetzt geschaffene „Klarheit für alle Beteiligten" lobte, forderte die Firmenleitung nach dem Urteil auf, die Sanierung „so schnell und so perfekt wie möglich zu vollziehen". „Sonnenschein"-Geschäftsführer Michalski sagte dies bereits zu und kündigte eine „Übererfüllung der verschärften Umweltschutzauflagen" an. Weitere rechtliche Auseinandersetzungen liegen schon im Bereich des Möglichen: Der Klägervertreter, Rechtsanwalt Reiner Geulen, kündigte nach der Niederlage an, seine Mandanten würden einen erneuten Antrag auf Stillegung stellen, wenn die Auflagen von der Firma nicht erfüllt würden.

In dem Rechtsstreit um die Schließung des Betriebes ist ohnehin noch ein Hauptverfahren vor dem Verwaltungsgericht anhängig, denn bei dem jetzigen Beschluß der Oberverwaltungsrichter handelte es sich um ein Urteil im Eilverfahren, das auf die Einstweilige Anordnung des Verwaltungsgerichtes gefolgt war. Die Aussichten der Kläger auf Erfolg in diesem Hauptverfahren schätzte Richter Grundei so gering ein, daß er dies ebenfalls als einen der Gründe für die Ablehnung des Schließungsantrags anführte.

Bonn fordert Vollzug des Atomgesetzes

G. BADING, Bonn

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann hat den hessischen Minister für Wirtschaft und Technik, Ulrich Steger, gestern endgültig in einer „förmlichen Weisung" angehalten, sowohl das Verbot der Brennelementfertigung bei der Firma RBU in Hanau aufzuheben als auch die sofortige Vollziehung der ersten Teilgenehmigung zur Errichtung der neuen Brennelementfabrik von NUKEM anzuordnen. Zwar habe Steger wiederholt versichert, er wolle der Firma RBU die Weiterproduktion der Reaktor-Brennelemente gestatten, tatsächlich habe er das sogenannte „Assemblierungsverbot" aber bisher nicht aufgehoben, hieß es im Bundesinnenministerium. Minister Zimmermann habe dem hessischen Minister die Rechtsgründe, nach denen dieses Verbot „rechtswirdig ist und daher fallen muß", mehrfach eingehend schriftlich und mündlich erläutert und ihn zur Berichterstattung aufgefordert (WELT vom 21. 6. 85). Dennoch sei der Wirtschaftsminister in Wiesbaden „seiner Verantwortung für den Vollzug des Atomgesetzes nicht nachgekommen". Der Bundesinnenminister habe deshalb gemäß Artikel 85 Absatz drei des Grundgesetzes ihn durch „förmliche Weisung" dazu angehalten. Vor diesem schwerwiegenden Schritt hatten sowohl das Bundesinnen- als auch das Justizministerium bis hinauf zur Ebene der Staatssekretäre Möglichkeit und Notwendigkeit dieses Vorgehens aus verfasungsrechtlicher Sicht geprüft. Das Bundeskabinett hatte sich am Mittwoch mit der Vorlage von Innenminister Zimmermann hierzu befaßt und seiner Absicht, eine förmliche Weisung zu erteilen, zugestimmt.

Die erste Teilgenehmigung für die „Brennelementfabrik Nukem – neu" war zunächst am 28. November 1984 erlassen, dann aber im Rahmen der Diskussionen zwischen den hessischen Grünen und der regierenden SPD über einen „Ausstieg aus dem Nuklearstaat" nicht vollzogen worden. Da alle Voraussetzungen für die Genehmigung vorlägen, sei wegen der Weigerung Stegers auch hier eine förmliche Weisung notwendig gewesen. Innenminister Zimmermann verwies gestern darauf, daß Steger die „verfassungsrechtliche Pflicht (habe), dieser Weisung zu folgen".

Minister wußten nichts von Rechtsverstößen

dpa, Stuttgart

Der baden-württembergische Finanzminister Guntram Palm, sein Amtsvorgänger Robert Gleichauf sowie Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel (alle CDU) haben bestritten, von der ungesetzlichen Spendenpraxis von Berufsverbänden in den 70er Jahren gewußt zu haben.

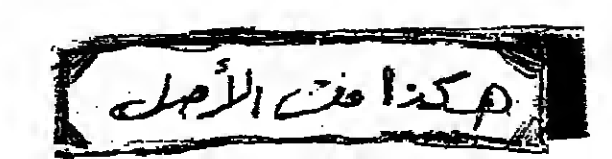
Vor dem Untersuchungsausschuß des Stuttgarter Landtags betonte Palm gestern, erst nach Einleitung der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen 1982 davon erfahren zu haben. Ebenfalls erst zu diesem Zeitpunkt, so Palm, habe er Kenntnis vom sogenannten Kaskadenverfahren erhalten (das heißt von Zuwendungen an Parteien über mehrere Berufsverbände unter Umgehung der 25-Prozent-Regelung). Danach können Berufsverbände bis zu 25 Prozent ihrer Einnahmen an Parteien weiterleiten, ohne daß dadurch Steuerfreiheit und Eigenschaft als Berufsverband in Frage gestellt sind.

Auch Gleichauf und Rommel versicherten vor dem Ausschuß, sie hätten erst in den vergangenen Jahren von Rechtsverstößen im Zusammenhang mit Parteispenden Kenntnis erhalten und sich zuvor während der Amtszeit im Finanzministerium nicht mit der Überprüfung der Spendenpraxis von Berufsverbänden befaßt. Die von Bund und Ländern erlassenen Regelungen zu Parteispenden kritisierte Rommel zugleich als „etwas undeutlich", da sie den Steuerpflichtigen gewisse „Dispositionsspielräume" eröffneten.

RAF: Achteinhalb Jahre Haft für Dutzi

AP, Frankfurt

Die 33jährige technische Zeichnerin Gisela Dutzi ist gestern zu achteinhalb Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Der Staatsschutzsenat des Oberlandesgerichts Frankfurt lastete ihr neben fortgesetzter Unterstützung und Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung auch Verstöße gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz an. Das Gericht sah es als erwiesen an, daß Gisela Dutzi im Sommer 1980 als Angestellte einer Planungsabteilung der US-Armee in Mannheim Militäranlagen auskundschaftete und darüber Zeichnungen für die „Rote Armee Fraktion" anfertigte. Von Dezember 1980 bis zu ihrer Festnahme am 1. März 1983 habe sie Unterkünfte und Treffen für führende RAF-Mitglieder in Heidelberg organisiert. Die Waffendelikte wurden der Angeklagten zur Last gelegt, weil sie verschiedene Erddepots betreut haben soll, in denen auch Kriegswaffen gelagert waren.



Ost-Berlin verschärft den Abgrenzungskurs

Kontaktverbot ausgewertet / Funktionäre besonders betroffen

Von BERNT CONRAD

In den vergangenen Jahren hat die SED das Verbot von Westkontakten für „DDR"-Bewohner zunehmend verschärft und ausgeweitet. Heute stellt das Verbot, wie sicb aus einer Dokumentation des Bundesministeriums für Innerdeutsche Beziehungen ergibt, neben der allgemeinen Unterbindung der Freizügigkeit das schärfste Abgrenzungsinstrument der SED dar.

Bekannt ist, daß Angehörige der Volksarmee, der Volkspolizei, Beschäftigte in Einrichtungen des Volksbildungswesens, Mitarbeiter von Behörden hauptamtliche Funktionäre der Prteien und Massenorganisationen n der „DDR", Führungskräfte inder Industrie und Wissenschaft in besonderem Maße von Kontaktverbotn betroffen sind. Die Betriebe in de „DDR" haben es in der Hand, bestmmte Mitarbeiter aus den verschiednsten Gründen mit Kontaktverbotn zu belegen.

Konkret get das Kontaktverbot nach Angaben des Innerdeutschen Ministeriums o vor sich, daß „DDR"-Bewohner von ihren Vorgesetzten am Arbitsplatz oder in Einzelfällen direkt on den Staatssicherheitsbehörden ls Geheimnisträger eingestuft werdn und sich schriftlich verpflichter müssen, die bestehenden privater Kontakte zu Verwandten und Ekannten in nicbtkommunistische Staaten, vor allem der Bundesrepublik Deutschland, abzubrechen oder :umindest zu reduzieren. Sie müssen ferner versprechen, daß sie alleAktivitäten unterlassen, die zu neue privaten Kontakten mit Bürgern vestlicher Staaten führen könnten.

Die Verpflichtugen können sich in folgenden Forme äußern:

- Anträge auf privte Ausreisen für Besuche in nichtbmmunistischen Staaten dürfen nich gestellt werden, auch nicht bei einedringenden Familienangelegenheit.
- Besucher aus dien Staaten werden nicbt eingelade und, falls sie unangemeldet eintreen, nicht empfangen.
- Jeder private Po- und Telefonverkehr mit Teilnehmern in nichtkommunistischen Staten wird eingestellt. Geschenksedungen, Briefe und Telefongespräch werden nicht mehr angenommen.
- Private Kontakte 1 Personen aus nichtkommunistische Staaten, die sich ständig oder ztweilig in der „DDR" aufhalten, sirl verboten.
- Zufällige Kontakt zu Personen aus nichtkommunistchen Staaten, die sich in der Öffentlhkeit oder bei gesellschaftlicben Anissen ergeben, zum Beispiel auf Bahnhöfen, in Gaststätten oder bei privaen Festlichkeiten, sind sofort abzurechen, wenn erkennbar wird, daß dr Kontaktpartner „aus dem Westen'ist.

Private Kontakt sind tabu

- Liegenschaften und ahrzeuge, die im Besitz von Personeoder Institutionen aus nichtkommunistischen Staaten sind, dürfen nht betreten werden. Dies gilt zum leispiel auch für Flugzeuge aus nichtommunistischen Staaten, die zwischn Zielorten verkehren, die im Bereia der Warschauer-Pakt-Staaten liegn.
- Alle Aktivitäten, die z neuen privaten Kontakten mit ngehörigen nichtkommunistischer taaten führen, sind zu unterlassen,eispielsweise die Suche nach Tauscpartnern für Münzen, Briefmarken, Isekten, Exlibris, der private Austasch von eigenen künstlerischen Artiten, wissenschaftlichen Konzeptn oder Erkenntnissen aus der Familienforschung.

Wie sich aus der Dkumentation ergibt. ist das ahsolute ontaktverbot in jüngster Zeit der Regelfall. Es gilt meist nicht nur für den angeblichen oder tatsächlichen Geheimnisträger selbst, sondern auch für dessen Familienangehörige und für Verwandte, die nicht einmal im Haushalt oder Wohnort des Verpflichteten leben müssen. Weigern sich in der „DDR" lebende Verwandte des Verpflichteten, ihrerseits die Westkontakte abzubrechen, so kann den Verpflichteten auferlegt werden, auch zu diesen Verwandten in der „DDR" die Beziehung abzubrechen.

Wer sich in der „DDR" weigert, überhaupt ein Kontaktverbot zu akzeptieren, oder wer es umgeht, muß nach den Bonner Angaben damit rechnen, vom beruflichen Aufstieg ausgeschlossen, aus einem Beschäftigungs- oder Ausbildungsverhältnis entlassen oder in niedriger bezahlte Tätigkeiten zurückgestuft zu werden.

Einzelschicksale aufgezeigt

Zahlreiche Einzelschicksale von betroffenen „DDR"-Bewohnern werden in der Dokumentation anhand von Mitteilungen und Briefen an den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, geschildert. Danach lernte eine 18jährige Weberin einen jungen Mann aus der Bundesrepublik kennen und pflegte brieflichen Kontakt mit ihm. Als sie der Aufforderung, die Briefkontakte einzustellen, nicht nachkam, wurde sie aus ihrer Arbeitsstelle entlassen.

Der Enkel einer alten Frau aus der „DDR" wurde für drei Jahre als Zeitsoldat zur Volksarmee eingezogen. Der Großmutter wurde zur Auflage gemacbt, in diesen drei Jahren ihre Freundin aus der Bundesrepublik nicht zu Besucb bei sich zu empfangen. In einem anderen Fall dürfen in der „DDR" lebende Großeltern, die als Rentner in der Regel nach den Westen fahren können, künftig keine Besuchsreisen mehr dorthin unternehmen, weil ihr Enkel in der „DDR" an einem anderen Ort zur Volksarmee eingezogen worden ist.

Aus einem Brief an Windelen: „Meine 89jährige Mutter wohnt in der DDR. Kürzlicb telefonierten wir mit der Hausärztin meiner Mutter, um mehr über den derzeit schlechten Gesundheitszustand zu erfahren. Auf unsere Bitte hin, in einer Woche noch einmal telefonisch nachfragen zu dürfen, sagte sie uns, daß man das nicht gerne sähe."

Ein weiteres Beispiel: Tochter und Schwiegersohn einer Frau im Rentenalter arbeiten auf einer Schiffswerft. Die Rentnerin wird vor die Alternative gestellt, entweder die Kontakte zu ihrer Schwester in der Bundesrepublik abzubrechen oder die Entlassung von Tochter und Schwiegersohn aus ihrem Arbeitsverhältnis in Kauf zu nehmen. In der Werft werden Fischereifahrzeuge hergestellt.

Den Bewohnern eines Pflegeheims in der „DDR" wurde vom Pflegepersonal eröffnet, daß Telefonanrufe von ihren Angehörigen aus der Bundesrepublik nicht mehr entgegengenommen werden, weil künftig für das Pflegeheim die gleichen Vorschriften wie für Betriebe gelten, die auch keine Telefongespräche aus dem Westen entgegennehmen dürfen.

Ein Ingenieur beim Stadtplanungsamt einer Großstadt mußte, um nicht seine Arbeitsstelle zu verlieren, jeden Kontakt zu seinem Freund aus der Bundesrepublik abbrechen. Die Freundschaft bestand seit 1950 und beruhte auf gemeinsamer Arbeit in der evangelischen Kirche.

Groteskerweise durften sogar Köchinnen für Schulspeisung in dringenden Familienangelegenheiten nicht in den Westen reisen, weil sie zum pädagogischen Personal gezählt wurden.

Kanada warnt Europäer

Gegen speziell Sicherheitszonen innerhalb der NATO

cvh. Ottawa

Kanada steht derGedanken an eine von chemischen/affen freie Zone in Zentraleuropa wnig aufgeschlossen gegenüber. Die Erklärung gab ein Sprecher des Aßenministeriums in Ottawa unter Hiweis auf das große Interesse seines andes an einem weltweiten und korollierten Verbot chemischer Waffenb.

Mit einer C-Wfen-freien Zone seien Schwierigkten verbunden. Kanada unterstützeine substantielle Verbesserung derLage und eine wirksame Beseitiung chemischer Waffen. In diesen Zusammenhang verwies der Sprecir auf die andauernden Verhandluten in der UNO-Abrüstungskonferz in Genf.

Solange dort kee Lösung gefunden werde, betrach Kanada die Entwicklung neuer choischer Waffen in Form der sogenanren binären Munition in den USA alweise und „wohl überlegt".

Diese Munition ird nicht als chemische Waffe beachtet, ehe sich nicht nach dem Abchuß zwei in sich harmlose Substarn mischen und dadurch zur chemischen Waffe werden.

In diesem Zusammenhang verwies der Sprecher auf den veralteten Bestand amerikanischer Chemiewaffen in Europa. Die Kanadier verstünden die Sorge von NATO-Oberbefehlshaber General Bernard Rogers, daß mit diesem Bestand keine Abschreckung erzeugt werden könne.

Deutlich distanzierte sich der Sprecher von Bemühungen einzelner europäischer Staaten, eine besondere europäische Sicherheitspolitik zu entwickeln und innerhalb der atlantischen Allianz spezielle Sicherheitszonen zu definieren. Er verwies auf die bindende Wirkung der NATO-Sicherheitspolitik für alle. Innerhalb der NATO dürften keine „Klubs" eröffnet werden.

Der Sprecher bemühte sich, die Warnung an Europa mit einem Hinweis auf die Situation seines Landes zu verstärken. Kanada sei nicht gleichzusetzen mit den USA: „Wir sind europäischer als die Amerikaner, zugleich aber auch amerikanischer als die Europäer." (SAD)

FECHTEN / Das Florett-Team der Damen wurde Mannschafts-Weltmeister: Der Erfolg einer verschworenen Gemeinschaft

Cornelia Hanisch: „Ich bin stolz wie Oskar"

Polin verletzt: Schon der dritte Unfall

dpa, Barcelona

Bei der Fecht-Weltmeisterschaft in Barcelona hat es den dritten Unfall durch eine abgebrochene Florettklinge gegeben. Der sowjetischen Ex-Weltmeisterin Valentina Sidorowa brach im Gefecht gegen die Polin Malgorzata Bres die Florettklinge ab. Die Klinge fuhr dabei der Polin oberhalb des Knies in das rechte Bein und verursachte eine stark blutende Wunde.

Die Polin wurde aus dem Saal geführt, kehrte jedoch nach wenigen Minuten zurück, um das Gefecht, bei dem sie mit 1:2 im Rückstand lag, fortzusetzen. In diesem entscheidenden Kampf um die Bronzemedaille zwischen Polen und der UdSSR stand es vor dem Unfall 7:7. Nachdem die Polin einen weiteren Treffer hinnehmen mußte, gab sie den Kampf auf.

GREGOR DERICHS, Barcelona

Aus Cornelia Hanisch sprudelte es nur so hervor. „Ich bin stolz wie Oskar. Vor allem, weil ich meine volle Leistung auch in der Mannschaft gebracht habe. Manche wurden Doppel-Weltmeister, weil andere für sie mitgewinnen", sagte sie und rollte sichtlich gut gelaunt ihr Weltmeister-Diplom zusammen.

„Mit der Mannschaft zu gewinnen, ist viel schöner, da kann man seine Freude teilen", sagte sie. Anja Fichtel (16), Susanne Lang (18) und Zita Funkenhauser (19), die jungen unerfahrenen Tauberbischofsheimerinnen, erhielten noch einmal ihre ganze freundschaftliche Zuwendung. Küsse und Umarmungen von der Weltmeisterin gab es auch für Sabine Bischoff, die sechs Jahre jüngere Tauberbischofsheimerin, die sie im Einzel-Finale bezwungen hatte. „Wir haben den Kleinen die Medaille versprochen. Jetzt sind sie sogar Weltmeister."

Beim 9:5-Finalsieg der Florett-Damen über den 13maligen Titelträger Ungarn war nur Cornelia Hanisch unangefochten geblieben. Ihre vier Gefechte hatte die fünfmalige deutsche Meisterin gewonnen, damit der Damen-Auswahl des Deutschen Fechter-Bundes schon vier Punkte gesichert. Ihre ganze Erfahrung stellte sie unter Beweis, als sie in drei Gefechten beim Stand von 4:4 den im Mannschaftskampf entscheidenden fünften Treffer setzte. Sabine Bischoff siegte dreimal. Junioren-Weltmeisterin Anja Fichtel und Zita Funkenhauser, die erst 1984 bei Olympia in Los Angeles internationale Erfahrung sammelte, waren damit entlastet. Aufgemuntert von Conny in die Gefechte geschickt, reichten jeweils ein Sieg der beiden Nachwuchs-Fechterinnen zum Triumph. „Natürlich wußten Sabine und ich, daß es auf uns ankam. Aber bald können es die Kleinen allein", meinte Cornelia Hanisch.

Die Mannschaft, die Gemeinschaft der Fechterinnen ist der dreimaligen Weltmeisterin ans Herz gewachsen. Das Zusammensein wird gepflegt, bestimmte Verhaltensweisen sind über Jahre zu Ritualen geworden. Die Berufsschullehrerin Hanisch, die Studienreferendarin Bischoff und die drei Schülerinnen setzten sich am Vorabend des Finales zusammen. Aber es handelt sich um eine „verschworene Gemeinschaft" (Hanisch). Rollen des Alltags bleiben vor der Türe. Damen-Bundestrainer Horst-Christian Tell hat bei der „Mädchengeschichte" vor der Türe zu bleiben. Hanisch: „Das geht ihn nichts an." Was hinter der Tür des Zimmers von Cornelia Hanisch im Hotel Hesperia am Dienstag geschah, weiß auch der Trainer. Die Fechterinnen sitzen zusammen und stellen für den kommenden Wettkampf ihre Floretts auf eine optimale Trefferanzeige ein. Geübt werden Sprechchöre, die unmittelbar vor Finalbeginn im Fünfer-Pulk stehend angestimmt werden. „Bi-Fi-Ha-Fu-La" wurde am Dienstag geübt und einen Tag später vor Finalbeginn angestimmt.

Der Code ist keineswegs völlig bedeutungslos, gerufen werden jeweils die ersten beiden Anfangsbuchstaben der fünf beteiligten Fechterinnen. Um aus der Sache einen noch größeren Spaß zu machen, richtet sich die Reihenfolge der Silben nach dem jeweiligen Stand der deutschen Rangliste. „Bi-Fi-Ha-Fu-La" wurde von den fünf Fechterinnen eingeübt, verzehrt wurden dabei, als sei es ein jahrzehntelanges Ritual, Gummibärchen. Ein Verzicht darauf scheint unvorstellbar: „Es dient uns als Einstellung auf den Wettkampf."

Daß bestimmte Handgriffe oder ein immer wiederholtes Gehabe durchaus gemeinsam mit dem Erfolg auftreten kann, haben Wissenschaftler bereits untersucht. Insofern haben Gummibärchen durchaus etwas mit Goldmedaillen zu tun. „Naive Psychoregulation" nennen die Wissenschaftler das Phänomen, wenn sich Menschen auf wichtige Ereignisse mit scheinbar trivialen und bedeutungslosen Handlungen einstimmen. Der ehemalige Formel-1-Weltmeister Allan Jones ließ sich vor jedem Start, schon im Cockpit sitzend, ein Kleeblatt von einem Freund der Bekannten bringen. Eiskunstläuferinnen lassen sich Glücksbringer in ihre Kürkleidchen nähen und ganze Generationen von Fußballspielern handhaben es so wie Dressurreit-Olympiasiegerin Gabriela Grillo, die stets vor dem Wettkampf den linken vor dem rechten Stiefel anzieht.

GOLF / „The Open" wurde in Sandwich gestartet

Für Langer gibt es keinen schwereren Kurs

GERD A. BOLZE, Sandwich

Die älteste und größte Golf-Show der Welt – so bezeichnen die Briten ihre Offene Meisterschaft von Großbritannien, deren 114. Auflage seit gestern (bis Sonntag) schon zum zwölften Mal vom Royal St. Georgs Golf-Club in Sandwich an der südenglischen Ostküste oberhalb von Dover ausgespielt wird. Es geht um die einmal mehr beträchtlich erhöhte Preisgeldsumme von 2,08 Millionen Mark (Vorjahr 1,8 Millionen), von denen der Sieger allein 260 000 Mark (Vorjahr 200 000) und der 153. aber nur noch 1500 Mark kassieren. Doch vor 35 Jahren gewann der berühmte Südafrikaner Bobby Locke in Sandwich die „Open", was aber nur mit 1200 der insgesamt 6800 Mark Preisgelder honoriert wurde.

Einziger Deutscher ist Bernhard Langer (Anhausen) unter den 153 Golf-Stars (146 Profis plus sieben Amateure), die sich von den ursprünglich gemeldeten 1361 Teilnehmern aus 35 Nationen durch die Vor-Qualifikationen auf zwölf anderen Plätzen durchgekämpft haben oder aber aufgrund ihrer bisherigen Leistungen zu den 33 Cracks gehörten, die von den Vor-Qualifikationen befreit waren.

Als Gewinner der diesjährigen US-Masters in Augusta gehört der blonde Bayer zu den Top-Favoriten. Der 27 Jahre alte Langer war in Sandwich vor vier Jahren und im letzten Jahr im schottischen St. Andrews jeweils der „runner up", also der Zweite dieser Meisterschaften. Langer wird bei den Buchmachern mit 7:1 gewettet. Nur der spanische Titelverteidiger Severiano Ballesteros steht mit 4:1 höher im Kurs. Als fünfmaliger Open-Sieger folgt der Amerikaner Tom Watson erst mit 8:1.

Man hüte sich, von der „British Open" zu sprechen. Jeder Engländer rümpft dann die Nase. Mit britischem Zungenschlag gibt es zwar eine US-Open, Australian-Open, German-Open usw. – aber halt nur „The Open", die Offene Meisterschaft schlechthin.

Es ist ein echtes Volksfest und eine Super-Show – in seinen Ausmaßen nur vergleichbar vielleicht mit einem Nürburgring-Rennen. Die Besucher kommen im wahrsten Sinne des Wortes mit Kind und Kegel. Sie picknikken am Rande der Spielbahnen und rund um die Grüns, oder sie laufen sogar, ihre Thermo-Verpflegungsboxen schleppend, hinter den Seilabsperrungen mit ihren Lieblings-Stars die über sechs Kilometer reine Spielbahnlänge mit. Für fast 20 000 Zuschauer wurden an allen 18 Abschlägen und 18 Grüns große Stahlrohrtribünen errichtet, um das 18. Grün allein für 8000 Leute. Ebenso gibt es an allen Grüns riesige Anzeigetafeln.

Schließlich ist das Heer der freiwilligen Helfer riesig, es sind über 1000. Zu ihnen gehören auch die Kinder, die mit ihren knallgelben Mützen und Umhängen mit einem Spieß und riesiger Papiertüte herumlaufen, um nicht nur Papier, sondern sogar die Zigarettenstummel aufzusammeln. Auch die Ordner, die jedesmal ein Schild „Ruhe bitte" hochhalten, wenn die Spieler sich auf ihren Schlag konzentrieren.

Streng verboten ist es, Fotoapparate und Filmkameras mitzubringen. Nur die Fernsehleute und die Berufsfotographen dürfen tätig sein, nachdem ihre Kameras geprüft, registriert und sie genaue Vorschriftsmaßregeln unterschrieben haben.

Die Bedeutung dieser „Open" beweist dies: Sie gehört zu den vier Turnieren der Welt, die man als „Grand Slam" bezeichnet, eben den drei USA-Veranstaltungen Masters, Open und Professional-Association-Championship. Noch keinem gelang es bisher, diesen „Grand Slam" in einem Jahr zu gewinnen.

32 Jahre hat es gedauert, bis die „Open" von den berühmten schottischen Küstenplätzen erst wieder 1981 in den Süden nach Sandwich zurückgekehrt waren. Es lag an den fehlenden Verkehrsverbindungen. Auch hier bietet sich aber ein typischer Küstenplatz, Links genannt, unmittelbar am Meer. Es gibt kein Baum oder Strauch, nur Dünenhügel und hohes Gras. Die Spielbahnen sind sehr buckelig und voller Sandbunker – ähnlich einem aufgegangenen Hefeteig. Es gibt viele „blinde Schläge", da man von Abschlag durch die Dünen weder die Fortsetzung der Spielbahn noch das Grün sehen kann.

Langer klagte: „Um hier zu gewinnen, braucht man neben guten Schlägen viel Glück. Es ist der schwerste Open-Cours. Man macht einen perfekten Schlag, der Ball trifft auf einen harten Buckel und springt ins hohe Gras oder sogar ins Aus. Der Wind verändert die Spielbedingungen fast stündlich. Das kann bei Starts am Vor- und Nachmittag bis zu zehn Schläge ausmachen."

STAND ● PUNKT

Lemond und der Dachs

Ich bin wie ein Dachs, der sich in der Erde versteckt und warten kann." Einer der Lieblingssätze Bernard Hinaults, des Tour-Siegers in spe. Ein Satz, im Profi-Radsport anzuwenden wie ein Rezept: Warten können – bis eines Tages die große Chance da ist. Hinaults Adjutant, der amerikanische Ex-Weltmeister Greg Lemond, mochte am Dienstag nicht mehr warten. Er mußte es aber auf der schweren Tourmalet-Etappe dennoch tun, weil Hinault laut Stallorder und Vertrag zum fünften Mal die Tour gewinnen soll.

Wer als erster von den beiden aus den Pyrenäen herauskäme, erhielte die Unterstützung der gesamten Mannschaft. So war es beschlossen. Lemond geriet mit diesem Beschluß aber unter Beschuß. Einerseits hatte er den Auftrag, Hinaults hartnäckigste Verfolger Stephen Roche, Sean Kelly und Phil Anderson zu verfolgen, andererseits sollte er durch solche Parforcejagden aber nicht gleich seinem Kapitän das Gelbe Trikot abnehmen. Eine Aufgabe, die der Quadratur des Kreises nahekam.

Lemond hat seine Aufgabe hervorragend erledigt, dennoch wurde er von seinem Teamchef Paul Köchli gerügt. Köchli, ein exzellenter Trainer und Radsport-Theoretiker, ist freilich nur dem Namen nach Directeur sportif beim Hinault-Team. Im Grunde führt dieses Amt Hinault selbst, weil der Mann aus der Schweiz mit den geschäftsmäßigen Usancen der Branche seine liebe Mühe hat.

So mußte Geldgeber Bernard Tapie einschreiten und die Wogen mit einem Scheck glätten. Er soll den beleidigten Lemond mit rund 300 000 Mark besänftigt haben. Fürs erste wird das den Amerikaner beruhigt haben. Doch der Mann hat seit seinem Weltmeistertitel im Jahre 1983 nichts Großes mehr gewonnen – und nur das zählt. Deshalb werden Tapie und Hinault noch einiges tun müssen, damit sich Lemond nicht Knall auf Fall einem Team anschließt, bei dem er niemanden mehr vor die Nase gesetzt bekommt.

Eine Möglichkeit wäre Anfang September die Straßen-Weltmeisterschaft in Italien. Da könnte sich Hinault erkenntlich zeigen und für Lemond rackern.

K. Bl.

TENNIS / Rosarote Zeiten für den Verband

Sponsor Mercedes Benz gibt eine Million Mark

HANS-J. POHMANN, Bonn

Der Deutsche Tennis-Bund (DTB) sieht rosaroten Zeiten entgegen. Noch ist der Triumph für Boris Bekker in Wimbledon nicht verdaut, da eröffnen sich dem Verband ungeahnte finanzielle Perspektiven. Wie sollte es anders sein, wieder einmal war es Beckers Manager Ion Tiriac, der zusammen mit Sportdirektor Günter Sanders die richtigen Weichen gestellt hat.

Tiriac, ausgestattet mit den besten Verbindungen, knüpfte schon vor Wimbledon Kontakte zur Industrie, um dem deutschen Tennis-Sport dringend benötigte Sponsoren-Gelder zu vermitteln. Mit Erfolg, denn mit dem Chemie-Konzern BASF hat die deutsche Daviscup-Mannschaft einen Team-Sponsor gefunden. Wobei Becker, der das BASF-Abzeichen schon in Wimbledon am Hemdsärmel trug, selbstverständlich einen separaten Vertrag aushandelte. Doch damit nicht genug, denn mit Mercedes-Benz wartet ein Konzern im Hintergrund, der dem DTB zunächst für zwei Jahre je eine Million Mark zur Verfügung stellen will. Die Firma Mercedes-Benz, die sich bislang beim Grand-Prix-Turnier in Stuttgart und beim WTC-Einladungsturnier in Forest Hill finanziell engagierte, strebt eine Spitzenjugendförderung mit dem Ziel an, die Jugendlichen innerhalb von zwei Jahren unter die 50 Weltbesten zu bringen.

Bei der Suche nach einem Konzept kam zunächst die trostlose Feststellung heraus, daß es unter den 220 000 registrierten tennisspielenden Jungen hierzulande bis 18 Jahre nicht die Talente gibt, bei denen sich eine derartige Förderung lohnen würde. Somit will der DTB zuerst nur 500 000 Mark in Anspruch nehmen und damit ab 1. Oktober eine vier- bis fünfköpfige Mädchenmannschaft aufstellen. Angelehnt an das schwedische Modell des Baukonzerns Siab soll diese Gruppe zwischen 20 und 22 Turniere pro Jahr im In- und Ausland bestreiten. Inbegriffen ist dabei eine Australien- und zwei Amerikareisen sowie die Betreuung rund um die Uhr von 30 abwechselnden Trainern.

Die Basis für die Gruppe während Trainingsphasen und Ruhepausen ist dabei das DTB-Leistungszentrum in Hannover. Neben Tagesspesen ist für die Jugendlichen ein monatliches Taschengeld von 250 Mark vorgesehen, die Frage ist noch, wieviel Prozent vom gewonnenen Preisgeld der Mädchen an den DTB abgeführt werden müssen, und ob der Rest auf einem Sperrkonto festgelegt wird. Damit dieses ganze Unternehmen nicht wieder die gleiche einseitige Angelegenheit wird wie der alte Ausbildungsvertrag des DTB-Pools von 1982, der lediglich dafür sorgte, daß die Aktiven Rentengelder erhielten, wurden diesmal Auflagen erteilt. Dazu gehört der Schulabschluß, genauso wie die Herauslösung der 16- bis 17jährigen aus dem Heimatverband und Klub.

Am 27. Juli soll dieser Ausbildungs- und Managementvertrag (Originalton DTB) dem Präsidium während der deutschen Meisterschaften in Amberg zum Beschluß vorgelegt werden. Was dann noch fehlt, ist die endgültige sehnlichst erwartete Unterschrift von Mercedes-Benz.

Auf dem Papier sieht das Konzept gut aus. Obwohl gerade die Erfahrung lehrt, daß die Basis für einen jungen Spieler einzig und allein nur der Klub sein kann. Dennoch verdienen die Initiativen von Sportdirektor Sanders und dem Jugendwart Ulrich Bunkowitz, Kreisgeschäftsführer der CDU in Mönchengladbach, Anerkennung. Diese beiden haben jedoch das Pech, daß ihnen die geeigneten Mitarbeiter fehlen. So hat Sanders in der DTB-Geschäftsstelle einen Assistenten zur Seite, der bei seiner Einstellung vor einigen Monaten noch nicht einmal die Tennis-Regeln kannte, geschweige denn sich auf der komplizierten internationalen Turnierszene auch nur im entferntesten auskennt.

Und Bunkowitz hat Probleme mit seinem Bundestrainer. Cheftrainer Richard Schönborn, der immerhin über internationale Erfahrung verfügt, soll die Planungen und seine Lehrtätigkeit nur noch vom Schreibtisch aus bewältigen. Jürgen Hackauff, seit einem Jahr als Bundestrainer in Diensten des DTB, kann nur über einen begrenzten Zeitraum mit der Mädchengruppe reisen und muß sich ansonsten um den Lehrbetrieb im Leistungszentrum kümmern. Bliebe Nicolai Marschand, der Jung-Bundestrainer und frischgekürte Absolvent der Sporthochschule Köln. Der hat zwar jetzt sein Diplom, dafür aber keine Erfahrung im nationalen und internationalen Turnier-Tennis. In den ersten acht Wochen seiner Anstellung durfte er dann den Beobachter auf Turnieren spielen. Nur reichen diese Fähigkeiten nicht aus, um junge und talentierte Spieler nach vorne zu bringen.

NACHRICHTEN

US-Daviscup-Team

New York (sid) – Team-Chef Arthur Ashe hat Eliot Teltscher (26) und Aaron Krickstein (18) für das Viertelfinale des Tennis-Daviscups gegen die deutsche Mannschaft vom 2. bis 4. August nominiert. Im Doppel werden in Hamburg Ken Flach und Robert Seguso (beide 22) für die USA auf dem Platz stehen. Für das deutsche Team ist erst Boris Becker benannt.

Becker auf Rang fünf

London (dpa) – Wimbledonsieger Boris Becker steht auf der neuesten Grand-Prix-Wertung der internationalen Tennis-Turniere auf Platz fünf. Es führt McEnroe vor Lendl, Wilander und Connors.

Kein „Sicherheits-Paß"

London (dpa) – Personalausweise für Fußballzuschauer, mit einem Zentralcomputer verbunden und von ihm kontrolliert, sind zu Beginn der kommenden Saison am 17. August in England noch nicht realisierbar. Das erklärte die britische Regierung nach Gesprächen mit Vertretern des Fußball-Verbandes.

Schlägereien bestraft

München (sid) – Für jeweils drei Spiele sind bei der Eishockey-Weltmeisterschaft 1986 in Moskau Irek Gimajew und Wjatscheslaw Fetisow (beide UdSSR) sowie Timothy Thomas (USA) gesperrt. Mit diesen Sanktionen reagierte der Eishockey-Weltverband (IIHF) auf die Massenschlägerei bei der WM in Prag.

Matthäus verletzt

Düsseldorf (sid) – Lothar Matthäus (Bayern München) zog sich bei einem Testspiel zur 23. Saison der Fußball-Bundesliga eine Verletzung zu. Nach dem 7:0 beim 1. FC Sonthofen muß er mit einer Rißwunde am rechten Schienbein eine Zwangspause von etwa zehn Tagen einlegen.

Tobollik zum Aufsteiger

Aschaffenburg (sid) – Viktoria Aschaffenburg, Aufsteiger in die Zweite Fußball-Bundesliga, hat Cesary Tobollik (23) für ein Jahr verpflichtet. Der Deutsch-Pole hatte sich mit Eintracht Frankfurt nicht über einen neuen Vertrag einigen können.

ZAHLEN

FUSSBALL

Freundschaftsspiele: Hamm – Leverkusen 0:1, Traar Krefeld – Uerdingen 0:24, Konstanz – Hamburg 1:9, Bad Bentheim/Gronau – Schalke 1:10, Steinfeld – Hannover 96 0:3, Ahlum – Braunschweig 0:7, Kappelrodeck – Mönchengladbach 0:14, VfB Stuttgart – Stuttg. Amateurauswahl 8:1, Sonthofen – München 0:7, Straubing – Bochum 1:3. – **Intertoto-Runde**, Gruppe 8: Bielefeld – Sturm Graz 0:2.

FECHTEN

41. Weltmeisterschaft, Damenflorett-Mannschaft: Finale: Deutschland – Ungarn 9:5 (Hanisch 4/0, Funkenhauser 1/2, Bischoff 3/1, Fichtel 1/2 – Janosi 1/3, Stefanek 1/3, Kovacs 1/2, Szöcs 2/1).

TENNIS

Internationales Turnier in Bastad/Schweden, Herren, zweite Runde: Keretic (Deutschland) – Kley (Brasilien) 7:5, 6:1, Sundstroem (Schweden) – Osterthun (Deutschland) 6:1, 6:1. – **Internationales Turnier in Washington, zweite Runde:** Ross (USA) – Schwaier (Deutschland) 4:6, 6:3, 6:4. – **Internationales Turnier in Bregenz, Damen, erste Runde:** Betzner – Schropp (beide Deutschland) 6:1, 6:4. – **Internationales Turnier in Newport, zweite Runde:** Pfaff (Deutschland) – Gates (USA) 6:4, 6:1.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 7, 8, 16, 23, 26, 30, 34, Zusatzzahl: 38. – Spiel 77: 1 1 6 5 0 3 7. (Ohne Gewähr).

LEICHTATHLETIK

Fuß von Hingsen in Gips gelegt

dpa, Moers/Hamburg

„Es hat geknallt wie ein Peitschenschlag", beschreibt Jürgen Hingsen den Augenblick, in dem die Hoffnungen der deutschen Zehnkämpfer auf den dritten Europacup-Sieg in Folge wohl geplatzt sind. Der Weltrekordler war am Dienstag nachmittag beim Aufsammeln eines Diskus in ein von Gras bedecktes Loch getreten und knickte dabei mit dem linken Fuß um. Trotz der sofortigen Eisspray-Behandlung durch den in Moers mittrainierenden Andreas Rizzi (Mannheim), schwoll der Fuß von Hingsen in Windeseile an: „In der Nacht zum Mittwoch hatte ich tierische Schmerzen. Und am nächsten Morgen haben ich meinen Fuß kaum wiedererkannt – er war rundherum doppelt so dick wie der andere." Inzwischen wurde der Fuß mit einer Gipsschiene ruhiggestellt.

Fragt sich nun, wer jetzt für Jürgen Hingsen neben Siegfried Wentz und Guido Kratschmer für die Europacup-Endrunde Anfang September in Krefeld in die Mannschaft kommen soll.

FUSSBALL

Zwölf Trainer tippen auf Bayern

dpa, München

Die Trainer der Fußball-Bundesliga haben sich festgelegt – der deutsche Meister 1986 heißt wieder FC Bayern München. Zwölfmal wird auf das Team von Trainer Udo Lattek getippt. Der ehemalige DFB-Trainer Dietrich Weise (Eintracht Frankfurt): „Eigentlich mache ich diese Spekulationen grundsätzlich nicht mit, aber Bayern München steht einsam an der Spitze." Ganz im Gegensatz zur Mehrheit stellt sich Uwe Klimaschefski vom Aufsteiger 1. FC Saarbrücken. Für ihn ist Hannover 96 der Geheimtip. Die Späße von Klimaschefski sind ja bekannt. Werner Baric (Stuttgart) nennt die Bayern oder Bremen als Titelträger.

Pal Csernai (Dortmund): „Die Bayern haben nicht nur die beste Besetzung, sondern für jeden Posten auch einen gleichwertigen Ersatz."

Der Deutsche Meister von 1982 und 1983, der Hamburger SV, wurde gar nicht ins Gespräch gebracht. HSV-Trainer Happel: „Wer Meister wird, interessiert mich überhaupt nicht. Wir wollen in den UEFA-Cup."

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 86, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Kalkar und SDI

„Die Dolche für den Brüter sind gezückt": WELT vom 4. Juli und „DGB zu SDI: Die Sowjets forschen seit langem": WELT vom 11. Juli

Sehr geehrte Damen und Herren,

oberflächlich betrachtet haben die Stellungnahmen Farthmanns zum schnellen Brüter in Kalkar und die des DGB zu SDI nichts miteinander zu tun. Sie sind dennoch symptomatisch für die heutige Zeit mit immer komplexer werdenden Problemen und Sachzusammenhängen. Kein Mensch kann mehr über das Universalwissen verfügen, um sich sachkundig zu jedem naturwissenschaftlichen oder politischen, hochsensiblen Thema zu äußern. Das führt dann vor allem auch im publizistischen Sektor der elektronischen Medien zur Klischeebildung, Vereinfachung nach Schlagzeilenmanier und schließlich werden Urteile und Stellungnahmen abgegeben, die deutlich von Ideologie geprägt sind und fachkundige Sachlichkeit vermissen lassen.

Es muß also überlegt werden, wie es erreicht werden kann, daß wissenschaftliche Autorität, die sich äußert, ihrer Kompetenz nach einzustufen ist. Ein Pfarrer, akademisch gebildet, hat in Fragen der Kernenergie beispielsweise eine niedrigere Kompetenzstufe als ein Physiker und letzterer wiederum eine niedrigere als ein Kernphysiker.

Diese Beachtung der „Kompetenzabstufung" seitens der Medien würde sicher hilfreich sein, wenn es darum geht, unter dem „Verlautbarungsjournalismus" die Spreu vom Weizen zu trennen.

Mit freundlichen Grüßen
F. Neitzert,
Kaltenkirchen

Wundersame Wandlung

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu Ihren Berichten über den Weinskandal mit österreichischen Prädikatsweinen ist folgendes zu bemerken: Erschreckend bei der ganzen Sache ist lediglich die skrupellose Wahl des giftigen Mittels, nicht jedoch die Manipulation selbst. Die Schuldigen hierfür sitzen nicht nur in Österreich, sondern auch in der Bundesrepublik Deutschland. Früheres und härteres Eingreifen deutscher Behörden hätte manches verhindern können.

Schon im Jahr 1982 wurden umfangreiche Manipulationen bei Importen aus Österreich bekannt. So bezog im Jahr 1981 eine Kellerei an der Mosel rund eine Million Liter Qualitätswein aus Österreich, der einer wundersamen Wandlung unterlag und fast ausschließlich zu Wein mit hohen Prädikatsbezeichnungen bis hin zur Beerenauslese wurde. Wo dies geschah, ist wahrscheinlich bis heute noch nicht geklärt. Dies ist nur ein bekannter Fall, der Anlaß zu wesentlich schärferen Importkontrollen hätte sein müssen. Entsprechende Forderungen seitens der Winzerschaft und ihrer Verbände stießen jedoch auf taube Ohren.

Mir scheint, daß politische Rücksichtnahmen und eine starke Lobby der Weinimporteure solche notwendigen Kontrollen verhindert haben.

Mit freundlichen Grüßen
A. Friderichs,
Ediger-Eller/Mosel

Genaue Sprachregelung

„Ablösung von Sowjetgeneralen heruntergespielt": WELT vom 15. Juli

In Ihrer Ausgabe berichteten Sie, daß der Oberkommandierende der sowjetischen Streitkräfte in der DDR Michail Saizew abgelöst worden sei. Die von Ihnen gewählte Bezeichnung der auf zirka 400 000 Mann geschätzten und damit außerhalb der Sowjetunion größten sowjetischen Truppe lautet immer noch: Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD). Es gab zwar im Mai dieses Jahres von offizieller Seite einige Versuche in Mitteldeutschland, die Sprachregelung „sowjetische Streitkräfte in der DDR" einzuführen.

General Saizew stellte daraufhin jedoch schnell klar, daß die alte offizielle Bezeichnung beibehalten wird. Seitdem wird auch in der DDR wieder von den Truppen in Deutschland gesprochen. Durch diese Bezeichnung stellt die UdSSR klar, daß sie auch weiterhin – soweit es ihr nutzt – an ihrer fortdauernden Verantwortlichkeit für Gesamtdeutschland festhält, daß für sie also Deutschland als Ganzes noch ein Faktum ist.

Wegen der Brisanz dieses Begriffes möchte ich Sie bitten, in Zukunft die offizielle Bezeichnung zu verwenden.

J. Pastor,
Köln 1

Wort des Tages

›› Wenn man einen Riesen sieht, so untersuche man erst den Stand der Sonne und gebe acht, ob es nicht der Schatten eines Pygmäen ist. ‹‹

Novalis; dt. Autor (1772–1801)

Personalien

GEBURTSTAG

Gestern feierte einer der prominentesten Archäologen Deutschlands, **Rudolf Naumann**, seinen 75. Geburtstag. Er leitete von 1960 bis 1975 das „Deutsche Archäologische Institut" in Istanbul. Der gelernte Diplom-Ingenieur, Architekt und Bauforscher leitete außerdem jahrelang Ausgrabungen in Italien, Syrien und in Iran. Zwischen 1937 und 1959 half er mit, die Hauptstadt der Hethiter, Hattuscha in der Türkei, auszugraben. Noch als Pensionär förderte er den besterhaltenen Tempel Kleinasiens in der Türkei zutage. Naumann schrieb über 150 Publikationen.

AUSZEICHNUNGEN

Der Kultusminister des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultur, Professor **Maier**, hat an den Ministerialdirigenten **Franz Kerschensteiner** aus München, den Studiendirektor **Klaus Mandl** aus Freising, den Volkswirt Dr. **Fritz Schmitz** aus München, den Senator **Helmut Andreas Volkwein** aus Egling und den Ministerialrat a. D. Dr. **Pius Wolter** aus Schwabach das Bundesverdienstkreuz am Bande ausgehändigt.

*

Die in Mitteldeutschland lebende Schriftstellerin **Irmtraud Morgner** wird in diesem Jahr mit der Roswitha-Gedenkmedaille, dem Literaturpreis der Stadt Bad Gandersheim, ausgezeichnet. Der Preis, mit 10 000 Mark dotiert, soll am 11. Oktober während der Buchmesse in Frankfurt am Main übergeben werden. Die 1933 in Chemnitz Geborene, 13. Trägerin dieses Preises, lebt heute in Ost-Berlin. Zu den bekanntesten Veröffentlichungen Irmtraud Morgners gehören unter anderem der 1962 erschienene Roman „Am Rande der Stadt", „Hochzeit in Konstantinopel" und „Die wundersamen Reisen Gustavs des Weltpfarrers".

*

Den ersten Preis für das beste Hubschrauber-Kunstflugprogramm eines nichtbritischen Piloten gewann jetzt beim „International Air Tattoo 85" im südenglischen Fairford der 44jährige Bundeswehrhauptmann **Karl Zimmermann** vom Heeresfliegerregiment 18 in Celle. Bereits 1977 und 1983 hatte Zimmermann mit seinem BO-105-Verbindungshubschrauber den Sieg in derselben Wettkampfkategorie und damit die begehrte Trophäe „International Display Sword" davongetragen.

EHRUNGEN

Der Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Marburg hat der Germanistin und Wortforscherin an der Universität Münster, Professor Dr. **Ruth Schmidt-Wiegand**, die Würde eines Ehrendoktors der Rechte verliehen. Bei der Überreichung der Ehrendoktor-Urkunde, würdigte in der Aula der alten Universität Dekan Professor Dr. **Dieter Meurer** die besonderen Verdienste der 59jährigen Wissenschaftlerin um die Erforschung der historischen Rechtswortgeographie und um die deutsche Rechtssprache.

UNIVERSITÄT

Der Ministerialdirektor und Leiter der Polizeiabteilung des Bundesinnenministeriums Dr. **Manfred Schreiber**, wurde zum Honorarprofessor für Kriminologie und Kriminalistik der Juristischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München bestellt. Schreiber (59) war bis 1963 Chef der Kriminalpolizei, dann 20 Jahre Polizeipräsident in München, bis er im Mai 1983 nach Bonn berufen wurde.

VERÄNDERUNG

Der Journalist und Publizist **Friedrich Schanecke** gibt Ende dieses Monats die Leitung der Informationsstelle der Rheinischen Landeskirche auf und wechselt nach Bielefeld über. Dort tritt er in die Redaktion der Kirchenzeitung „Unsere Kirche/Der Weg" ein, um eine neue füllende Aufgabe zu übernehmen.

Gegen alle Wetter gefeit – Der WDR sendet sein populäres Folk-Festival!

Sieben Nationen zu Füßen des Doms

Eine solch großartige Kulisse für eine Fernseh-Unterhaltungssendung könne kein Ausstatter der Welt bauen, meint selbstbewußt Redakteur Dieter Kremin. Die Teilnehmer am Folkfestival '85 singen, tanzen und musizieren zu Füßen des Kölner Doms vor dem Römisch-Germanischen Museum, und dieser Roncalli-Platz gibt der Open-Air-Veranstaltung zusätzlich auch einen besonderen optischen Reiz.

Ins Leben gerufen wurde das internationale Festival vor genau zehn Jahren von der Abteilung Volksmusik des WDR-Hörfunks. Ein Jahr später stieg die Jugendredaktion des Kölner Fernsehens als Koproduzent mit ein. Sie übernimmt seither das Konzert live zur Ausstrahlung in der ARD. Musikalische Höhepunkte der vergangenen Jahre, in denen Gruppen aus allen Kontinenten an den Rhein kamen, waren unbestritten die Auftritte der argentinischen Sängerin Mercedes Sosa und des legendären Blues-Duos Sonny Terry und Brownie McGhee.

Während das Fernsehen heute hundert Minuten auf Sendung geht, überträgt das 3. Hörfunkprogramm des WDR volle dreieinhalb Stunden lang direkt und in Stereoton von der Domplatte. Die TV-Kameras bleiben jedoch bis zum Finale des Festivals eingeschaltet. Seit jeher zeigt das Kölner Fernsehen gegen Jahresende noch einmal in einer Zusammenfassung die Höhepunkte des Konzertes, auch diejenigen, die während der Dauer der Live-Sendung nicht im Bild waren.

Die Sänger und Musiker des 10. Folkfestivals kommen aus sieben Nationen: aus Griechenland, Portugal, Irland, Großbritannien, den USA, der Schweiz und der Bundesrepublik. Sie werden, entsprechend den Intentionen dieser Veranstaltung, nur authentische Volksmusik interpretieren. „Diesmal führt das Festival sogar ein bißchen zurück in die Geschichte", erläutert Dieter Kremin. „Die Rebetika-Musik, die Michalis Jenitsaris vorstellt, hatte ihre Blütezeit in Griechenland um die Jahrhundertwende.

Folkfestival – ARD, 16.10 Uhr

Auch der Fado, wie ihn der Portugiese Carlos do Carmo singt, und die Musik ostjüdischer Einwanderer in die USA, gespielt von der Gruppe The Klezmorim, weisen in die Vergangenheit." Mit von der Partie außerdem die Gruppe Derek Bell von den für ihre Instrumentalmusik bekannten „The Chief Tains". Aus Großbritannien kommen Pye Wackett. Sie präsentieren schottische und irische Volksmusik. Freni Knollbühl und das Alphornduo Aemmital warten mit Folk aus der Schweiz auf. Komische und satirische Töne aus Bayern liefern Biermösl Blosn.

Für die Auswahl der Solisten galt auch diesmal wieder die Devise: Es sollen Interpreten auftreten, die für das Publikum in der Bundesrepublik neu sind, aber auch Zugnummern, schließlich will man bei einem solchen Festival auf ein großes Publikum zählen.

Auch heute werden auf der Domplatte in Köln wieder mehr als zehntausend Zuschauer erwartet. Die meisten sind seit Jahren Stammgäste des Festivals. Den Rest des Publikums bilden wie immer Passanten und Touristen, die auf ihrem Weg durch die Kölner Innenstadt von der Musik angelockt werden und für einige Zeit oder sogar bis zum Schluß des Konzertes als Zuhörer ausharren.

Verglichen mit der „Riesenkiste" eines Rockpalast-Festivals in der Essener Gruga-Halle macht das Folkfestival unter freiem Himmel und bei freiem Eintritt nicht mehr und nicht weniger Aufwand als eine normale Außenübertragung. Das einzige, was den Veranstaltern des Konzertes Probleme bereitet, ist der wankelmütige Sommer im Rheinland.

Bisher meinte das Wetter es immer gut mit der Open-Air-Veranstaltung: Sie hat noch nie ausfallen müssen. Trotzdem ist Vorsorge getroffen für den Regen-Fall. Sollte es heute nachmittag blitzen, donnern und gießen, wird der WDR die Aufzeichnung der Generalprobe von gestern zeigen. Sollte es auch am Vortag geregnet haben, werden Musiker und Kameraleute heute unter fünf Riesen-Sonnenschirmen Zuflucht finden, die man vorsorglich beschafft hat. Gesendet wird in jedem Fall. So oder so.

EGON WOLFF

KRITIK

Indizien-Debakel um Honecker

Die DDR ist keine Zone mehr", verkündete schon vor Jahren ein westdeutscher Publizist – in der jüngsten **Kennzeichen** D-Ausgabe (ZDF) konnten wir die fromme Weisheit wieder einmal vernehmen. Aber Irrtümer werden auch durch ständiges Wiederholen nicht wahrer. Folgerichtig geriet auch der jüngste Versuch Dirk Sagers und seiner Mitarbeiter, eine gewachsene Souveränität der „DDR" im Verhältnis zur Sowjetunion zu entdecken, schlicht zum Indizien-Debakel. Denn alles, was man an Belegen für diese These zusammengekratzt hatte, erwies sich letztlich als kontraproduktiv: Es wurde nur deutlicher, *daß Honecker eben doch nicht* so darf wie er angeblich will! Daran ändert auch nichts, daß beispielsweise Fabius nach Ost-Berlin kam und Honecker nach Rom durfte. Oder daß Abrassimow nach Moskau zurück mußte und ein Honecker-Freund neuer Botschafter der UdSSR in Ost-Berlin wurde. Nach Bonn durfte der Saarländer 1984 jedenfalls *nicht*, und genau dort möchte er am liebsten seine Leibeigenschaftsdomäne repräsentieren. Dieser Wunsch wird ihm nun von fixen Interpreten hierzulande als Spielraumsehnsucht ausgelegt, deren Kern ein gewisses Unabhängigkeitsstreben sei.

Gewiß, die Geschichte ist reich an Beispielen dafür, daß Lehensmänner nach einiger Zeit ihren Lehensherren in die Quere kamen. Aber ist Honekker in diesem Sinne aufmüpfig? Das wäre zu schön, um wahr zu sein. Wahr scheint vielmehr das bekannte Spiel mit verteilten Rollen, denn die Interessenidentität zwischen Moskau und Ost-Berlin ist nachweislich unüberbietbar. Also: Neu sind die kleinen Differenzen zwischen den Lehensherren in Moskau und ihren Lehensmännern in Ost-Berlin, Budapest und Bukarest ganz und gar nicht. Und ihre *offene* Austragung, wie die Macher des Magazins behaupten, erst recht nicht. Da waren die Jahre des Kalten Krieges weitaus dramatischer. Nein, auch mit solchen Behauptungen ist die Entspannungspolitik à la Brandt und Bahr nicht zu retten. Sie will ja auch gar nicht wirkliche Souveränität, sondern ein für allemal den Status quo bewahren. Und das will Honecker auch – *ganz wie seine Moskauer Inthronisatoren.*

ULRICH SCHACHT

ARD



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute
10.05 Zirkus, Zirkus
11.55 Was der Gast nicht sieht
12.10 Titel, Thesen, Temperamente
12.55 Presseschau
13.00 heute

15.00 Lord Peter Wimsey:
Mord braucht Reklame (2)
Regie: Rodney Bennet
16.00 Tagesschau
16.10 Folkfestival
Live vom Domplatz in Köln
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Die verlorene Ehre der Katharina Blum
Von Volker Schlöndorff und Margarethe von Trotta
Nach einer Erzählung von Heinrich Böll
22.00 Plusminus
ARD-Wirtschaftsmagazin
Startschuß in die Zukunft – Was bietete EURECA? / Investitionen in Grün – wieviele Arbeitsplätze schafft der Umweltschutz? / Vorsorge für den Pflegefall – Welche Möglichkeiten bieten die privaten Versicherer?
Moderation: Adolf Althen
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Die Sportschau
Leichtathletik: Grand Prix in London / Rad: Tour de France und Rheinland-Pfalz-Rundfahrt
23.25 Moment mal
Die ARD-Redezeit
Wo bleibt das Positive?
Katastrophenmentalität am Bildschirm
Udo Reiter im Gespräch mit Klaus Bölling, Ludolf Herrmann, Ulrich Hommes, Carl-Dieter Spranger, Gerhard Zwerenz und Hansjürgen Rosenbauer
Anschl. Tagesschau

14.50 heute
14.55 Pippi außer Rand und Band
16.20 Ferienkalender
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.30 Freizeit
Das Wiedbachtal / Biergärten / Parfum selbstgemacht
17.00 heute
17.10 Dampfer-Willis Sohn
Amerikanischer Spielfilm (1928)
Mit Buster Keaton u. a.
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.25 Kick-Show
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Bolivien: Die Leiden der Bergarbeiter / Nicaragua: Vom Krieg vertrieben / Schweiz: Frau Minister / Frankreich: Boykott der Stierkampfarenen
Moderation: Horst Kalbus
20.15 Agatha Christie: Zwei Leichen beim Souper
Iris, von einer längeren Reise aus England zurückgekehrt, lernt bei ihrer Schwester den jungen Tony Browne kennen, angeblich ein Reporter der Londoner Times. Doch dann kommt ihr die Atmosphäre im Haus ihrer Schwester merkwürdig vor.
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte-Literatur
Gespräche mit Autoren über neue Bücher
Moderation: Dieter Schwarzenau und Johannes Willms
23.20 Das Phantom der Oper
Amerikanischer Spielfilm (1925)
0.55 heute



SAT 1

13.30 Solid Gold Hits
14.00 Tarzan
15.00 Siebstel
15.30 Musicbox
16.30 Marco
17.00 Die Leute von der Shiloh Ranch
18.00 Betty Boop
Von Skiläufern und frechen Gören
18.30 APF blick:
Nachrichten und Quiz
18.45 Aufgeblättert
19.40 Land-Krankenhaus Wandle Valley
20.30 Extrablatt
Portrait des New Yorker Starfotografen Scavullo, Das Auktionshaus Dorotheum in Wien / Beiträge aus „Entertainment this week"
21.30 APF blick:
News, Show, Sport
22.15 BUNTE Talkshow
Die Kraft des positiven Denkens
Katja Borsche im Gespräch mit Petra Helmersdorfer, Verlagsbeauftragte, Erhard F. Freitag, Autor, Peter Horton, Komponist, Irmo Kusztrich, Redakteurin
23.15 APF blick:
Letzte Nachrichten
23.30 Chicago 1930
Die Harry's Transportgesellschaft
0.20 Das Wiegenlied vom Totschlag
Amerikanischer Spielfilm (1969)
Mit Candice Bergen, Peter Strauss, Donald Pleasence u. a.
Regie: Ralph Nelson

3SAT

18.00 Tele-Zoo
Moderation: Alfred Schmitt
19.00 heute
19.30 Zur Sache
Politisches Magazin
20.30 Alle Hunde lieben Theobald
Heitere Geschichten um einen Hundenarren
21.15 Zeit im Bild 2
21.30 Tagebuch
Aus der Katholischen Kirche
21.45 Chöre und Volkstänze der Welt – Spanien
22.45 auslandsjournal
23.30 3SAT-Nachrichten

III.

WEST
18.30 Katze mit Hut (2)
Spiel mit der Augsburger Puppenkiste
19.00 Aktuelle Stunde
Regionalmagazin mit „Blickpunkt Düsseldorf"

NORD
18.30 Katze mit Hut (2)
19.00 Heimkinder (2)
Dokumentarfilm von Gisela Tuchtenhagen

HESSEN
18.30 Katze mit Hut (2)
19.05 Treffpunkt Airport
Vom kleinen Flugplatz in Egelsbach
Flugschulen, Fallschirmspringen

Gemeinschaftsprogramm:
WEST / NORD / HESSEN
20.00 Tagesschau
20.15 Cousteau – Abenteuer Amazonas (2)
Reportage in acht Teilen
Von Jacques und Jean-Michel Cousteau
Im Land der tausend Flüsse
21.00 Winston Churchill (2)
Der steinige Weg zur Downing Street 10
Politik, ein schmutziges Geschäft
England 1930: Churchill betreibt mit Hilfe der großen konservativen Zeitungsverleger Beaverbrook und Rothermere eine Pressekampagne gegen die Indien-Politik der Labour-Regierung.
22.00 NDR-Talkshow
Eingeladen u. a. Schleswig-Holsteins Kultusminister Peter Bendixen und Hamburgs Kultursenatorin Helga Schuchardt
0.00 Letzte Nachrichten

SÜDWEST
16.00 Der Graf von Monte Christo
Franz.-ital. Spielfilm (1981)
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Talentschuppen
20.00 Dixieland im Hinterhaus
20.15 Wo der Dachs ruft
Ein Film von Curt Cappel
21.00 Barocke Zeiten
1. Folge: Die Anfänge der „Neuen Kunst"
21.30 Zone of Occupation
22.30 Räder – Wheels
2. Folge: Begegnung an den Boxen
23.20 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Unser Land
19.45 Das Auge des Hurrikans
20.30 Der Maler Radetzky
20.45 Jenseits der großen Mauer
21.30 Rundschau
21.45 Heut' abend
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport heute
22.50 Z. E. N.
22.55 „Dada lebt nicht nur, Dada blüht!"
23.40 Rundschau
23.45 Theater des Grauens

![STUDIO]

Chateauvallon, eine Art „Dallas" à la française, wird nach 26 Folgen keine Fortsetzung haben. Diesen Beschluß faßte die Leitung des Fernsehprogramms „Antenne 2", nachdem der Gesundheitszustand der Hauptdarstellerin Chantal Nobel eine Fortsetzung der Dreharbeiten fürs erste unmöglich macht. Die Schauspielerin hatte bei einem Autounfall in Begleitung des Sängers Sascha Distel lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Da mit einer Genesung frühestens in einem halben Jahr zu rechnen ist, hätten die Dreharbeiten erst 1986 wieder aufgenommen werden können, was den Sendetermin auf Anfang 1988 verschoben hätte.

Ein Ersatz des Stars sei, so Jean-Claude Heberle, Chef von „Antenne 2", in den USA zwar durchaus üblich, wäre vom französischen Publikum jedoch nicht akzeptiert worden. An „Chateauvallon", in der Chantal Nobel eine junge Unternehmerin spielt, waren Fernsehanstalten aus der Schweiz, Italien, Luxemburg und Wales beteiligt. Die Serie war bereits an Südafrika, Spanien und Finnland verkauft, mit England wurde verhandelt.

*

Leben und Wirken der Friedensnobelpreisträgerin **Mutter Teresa** stehen im Mittelpunkt einer dreistündigen Fernsehserie, die der französische Schriftsteller und Historiker Dominique Lapierre („Um Mitternacht die Freiheit") mit einem Budget von drei Millionen Dollar produzieren wird. Der Film basiert auf Lapierres „Stadt der Freude" über die Kinder in den Slums von Kalkutta, von dem in Frankreich bereits 370 000 Exemplare verkauft worden sind. Die britische Schauspielerin Glenda Jackson soll die Hauptrolle übernehmen. Wer Regie führen wird, steht noch nicht fest.

Mutter Teresa hatte erst nach langem Zögern ihre Einwilligung zu der Verfilmung ihres Lebens gegeben. Ein Teil des Erlöses der Fernsehserie soll der Organisation der Ordensschwestern zugute kommen. Dominique Lapierre führt die Hälfte der Honorare für sein Buch an eine von ihm gegründete Stiftung in Kalkutta ab.

„Industrie will mehr investieren“

■ Fortsetzung von Seite 1

bedenkt, daß im April noch ein Minus von sieben Prozent erwartet worden war. Für 1986 hellen sich die Horizonte bei den Autoherstellern weiter auf. Sie rechnen mit einem Nachholen der im laufenden Jahr ausgefallenen oder zurückgestellten Aufträge auf dem Inlandsmarkt.

Auch die Investitionsneigung hat sich in einer Reihe von Branchen gegenüber dem Frühjahr weiter verbessert. So plant die Elektrotechnik nach der jünsten Umfrage eine Steigerung ihrer Investitionen in 1985 um 20 (April: 18) Prozent. Die elektronische Datenverarbeitung geht unverändert von einem Wachstum von 19 Prozent und der Maschinenbau jetzt von 12 (11) Prozent aus. Einen Sprung nach vorn macht die Chemie. Sie will jetzt acht Prozent mehr investieren, nachdem es im April erst drei Prozent waren.

Im Durchschnitt von zwölf Branchen (Stahl wurde wegen der Sonderentwicklung ausgeklammert) wird mit einem Wachstum der Investitionen von 4,3 Prozent gerechnet, nach vier Prozent im April. Kräftige Minuszahlen bei der Investition erwarten die Bauwirtschaft mit 15 und die Automobilindustrie mit sieben Prozent.

Auch die Ertragsentwicklung zeigt ein rosa Bild. In der Mehrheit der Industriebetriebe wird mit einer leichten Besserung der Erträge gerechnet. Ausnahme auch hier wieder: Bau, Auto, Textil.

Reise in die USA positiv bewertet

dpa, New York

Als „anregend und vielversprechend“ bezeichneten in New York der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Peter Rebsch, und die Berliner Fraktionsvorsitzenden von CDU, SPD und FDP ihren zehntägigen Besuch in den USA. Schwerpunkte der Reise, bei der die Abgeordneten neben New York und Washington auch die Bundesstaaten Kalifornien, Texas und Louisiana besuchten, waren die Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und den Vereinigten Staaten und ein Meinungsaustausch mit dem US-Außenministerium.

Familien mit Kindern „aus dem Abseits geführt“

Eine sozialpolitische Bilanz: Weichenstellungen

GÜNTHER BADING, Bonn

Mit der „Weichenstellung für eine neuorientierte Familienpolitik“ noch vor der politischen Sommerpause wird sich nach Ansicht des Parlamentarischen Geschäftsführers der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Rudolf Seiters, die Lage der Familien mit Kindern ab kommendem Jahr entscheidend verbessern.

Das treffe nicht allein auf den finanziellen Bereich zu, wo pro Jahr rund zwölf Milliarden Mark aufgebracht würden, sondern auch auf den gesellschaftspolitischen Bereich, erklärte Seiters im Gespräch mit der WELT.

„Wir haben mit diesem Konzept ineinandergreifender Maßnahmen die Ankündigung wahrgemacht, daß wir die Familien mit Kindern aus dem sozialen Abseits, in die sie die SPD-geführten Regierungen gebracht haben, herausführen.

In seiner familienpolitischen Bilanz zur Halbzeit der Legislaturperiode listete der Parlamentarische Geschäftsführer auf, daß sich die finanziellen Leistungen ab Januar 1986 von zwölf Milliarden Mark „bezogen auf ein Jahr“ ergäben aus:

- familienrelevanten Steuergesetzen,
- der Änderung des Bundeskindergeldgesetzes,
- dem neuen Bundeserziehungsgeldgesetz.
- der Anrechnung von Erziehungszeiten im Rentenrecht,
- der Verkürzung der Rentenanwartszeiten auf fünf Jahre,
- der Förderung selbstgenutzten Wohneigentums,
- der Wohngeldanpassung und
- der „Stiftung Mutter und Kind“.

Leistungen können sich kumulieren

Seiters machte an zwei Beispielen deutlich, wie sich die Leistungen für die Familie mit Kindern kumulieren können. So fördere die Regierung jetzt die junge Familie, „ohne dem Erziehenden unzumutbare Lasten aufzubürden.“ Neben dem bisherigen Kindergeld seien für jedes Kind steuerliche Kinderfreibeträge (oder Zuschläge bei geringem oder nicht steuerpflichtigem Einkommen) vorgesehen. Im selben Jahr erhalte der Erziehende zusätzlich ein Erziehungsgeld von 600 Mark. Für größere Kinder kämen Ausbildungsfreibeträge hinzu, bei selbstgenutztem Wohneigentum auch das sogenannte Baukindergeld.

Gleichzeitig werde dem Erziehenden, der keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen sei, für jedes Kind ein Jahr auf die Rentenzeit angerechnet. Da die Union die Rentenwartezeit von 15 auf fünf Jahre gesenkt habe, könne ein Erziehender mit drei Erwerbs- und zwei Erziehungsjahren schon einen Rentenanspruch anmelden.

Beitrag zum Wandel in der Gesellschaftspolitik

Eine ähnliche Kumulation von Leistungen verbessere die soziale Situation von Müttern mit Kindern in sozialer Notlage.

Die Angriffe der SPD, die nicht müde werde, auf das vom Gesetzgeber begrenzte Finanzvolumen der „Stiftung Mutter und Kind“ hinzuweisen, gingen fehl. „Durch Erziehungsgeld, Wohngeld, Sozialhilfe und Bundes- wie Länderhilfen aus Stiftungen kommen Mütter in sozialer Not im Jahr nach der Geburt des Kindes auf ein monatliches Durchschnittseinkommen von bis zu 1600 Mark.“

„Entscheidende immaterielle Impulse“ auf die Gestaltung des Familienlebens gehen nach Ansicht des Parlamentarischen Geschäftsführers aus vom Erziehungsurlaub, dem Kündigungsschutz in dieser Zeit, der Verbesserung der rechtlichen Situation bei Teilzeitarbeit sowie von der gesetzlichen Fixierung des Job Sharings und der Möglichkeit für den Arbeitgeber, zur Vertretung eines in Erziehungsurlaub befindlichen Arbeitnehmers Zeitverträge abschließen zu können.

Mit der CDU/CSU-Bundestagsfraktion sei er davon überzeugt, sagte Seiters, daß die Umsetzung all dieser Maßnahmen in der Praxis sich als „wesentlicher Beitrag für den Wandel in der gesamten Gesellschaftspolitik“ auswirken werde.

Gorbatschow greift durch

● Fortsetzung von Seite 1

fen legen müsse, wo sich eine Revolution der technologischen Entwicklung anbahne. Der Marschall sprach von „konventionellen Waffen mit großer Zerstörungskraft“, welche „alle Formen des bisherigen bewaffneten Kampfes und der militärischen Macht von Staaten grundlegend verändern würden“. Er warnte die sowjetischen Militärs vor Konservativismus und bezeichnete es als einen schweren Fehler, die „neuen Realitäten“ nicht erkennen zu wollen.

Dieses Plädoyer für eine neue sowjetische Militärdoktrin und gegen die „Raketen-Panzer-Lobby“ endete für Ogarkow mit der Absetzung und zunächst mit dem Verschwinden von der Bildfläche. Sowjetische Quellen verbreiteten im Westen inoffiziell die Version, Ogarkow hätte gehen müssen, weil er ein Gegner der Entspannung gewesen sei. Auch wurde seine Ablösung mit dem Abschuß des koreanischen Jumbo-Jets durch sowjetische Jagdflugzeuge in Verbindung gebracht – fälschlicherweise, wie sich jetzt herausstellte.

Einen Monat nach seiner Absetzung als Generalstabschef wurde Marschall Ogarkow überraschenderweise von „DDR“-Partei- und -Staatschef Erich Honecker demonstrativ in Ost-Berlin empfangen. Während die „DDR“-Medien ausführlich über dieses Treffen im Oktober 1984 berichteten, schwieg die sowjetische Presse. Ogarkow war in Moskau offenbar zur Unperson geworden. Dagegen lobte „DDR“-Verteidigungsminister Hoffmann schon damals gegenüber westlichen Journalisten seinen abgesetzten „Freund“ Ogarkow und sagte ihm eine glänzende Karriere voraus. Der Schluß liegt nahe, daß Honecker – dem kurz zuvor eine Reise nach Bonn durch die damalige Politbüromehrheit in Moskau untersagt worden war – in Ogarkow (und womöglich auch in Gorbatschow, der damals stark in den Hintergrund gerückt war) Verbündete für seine politische Linie sah.

Kaum aber war Gorbatschow Parteichef geworden, gab der abgesetzte Marschall zwei deutliche militärpolitische Lebenszeichen: So wurde in Moskau vor einigen Wochen sein Buch „Die Geschichte lehrt Wachsamkeit“ publiziert. Hier bezeichnet Ogarkow die USA und die amerikanische Militärdoktrin, vor allem das angebliche Streben Reagans nach militärischer Überlegenheit, als „Hauptgefahr für den Frieden“. Und im neuesten Handbuch der Abgeordneten des Obersten Sowjets hieß es, der Marschall – der zugleich Abgeordneter des sowjetischen Parlaments ist – arbeite an verantwortungsvoller Stelle im sowjetischen Verteidigungsministerium. Von welcher Art diese Tätigkeit war, wurde nicht bekanntgegeben. Von geradezu symbolischer Bedeutung war allerdings, daß der sowjetische Marschall, der sich am intensivsten mit moderner Technologie in der konventionellen Kriegführung – von Laserstrahlen bis zum „Krieg der Sterne“ und zu modernsten konventionellen Waffensystemen – beschäftigt hatte, von einem Panzermann der alten Schule auf dem Posten des Generalstabschefs abgelöst worden war: durch den Marschall Achromejew.

Die Rückkehr Ogarkows fällt zeitlich mit der Absetzung beziehungsweise dem Rücktritt des Politbüromitglieds Grigori Romanow zusammen, der im Politbüro für den „militärisch-industriellen Komplex“ verantwortlich zeichnete. Parteichef Gorbatschow scheint entschlossen, auch auf militärischem Gebiet eine Modernisierung, kombiniert mit einem radikalen Personal- und Generationenwechsel auf den wichtigsten Führungspositionen, vorzunehmen. Sollte Ogarkow jetzt wieder an den Moskauer militärischen Schalthebeln sitzen, ist dem Westen ein ernstzunehmender Gegenspieler entstanden.


Marschall Nikolai Ogarkow FOTO: DPA


Marschall Viktor Kulikow FOTO: CAMERA PRESS

*

Nikolai Ogarkow, Marschall der Sowjetunion, Mitglied des ZK der KPdSU, Abgeordneter des Obersten Sowjet, wurde 1917 im Gebiet Twer (heute: Kalinin) als Sohn eines russischen Bauern geboren. 1938, in der Zeit der „großen Säuberung“ Stalins, trat er in die Rote Armee ein und besuchte die Akademie für Militäringenieure (Pionierschule) in Kuibyschew. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Ingenieur-Offizier, zuletzt als Divisions-Ingenieur der 2. und 3. ukrainischen Front teil, wobei er bis nach Wien marschierte.

In den Nachkriegsjahren war Ogarkow vor allem unter Marschall Malinowski im Fernen Osten, dann aber auch in Deutschland stationiert – unter anderem als Kommandeur einer Mot. Infanteriedivision in der „DDR“. Als Stabschef, Stellvertretender Kommandeur und Kommandeur mehrerer Militärbezirke diente er sich bis zum stellvertretenen Generalstabschef (1968) sowie Generalstabschef und Stellvertretenden Verteidigungsminister (1977) hoch.

Strauß trifft Ronald Reagan in Washington

lz. München

Noch in diesem Monat wird der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß voraussichtlich mit US-Präsident Reagan im Weißen Haus zusammentreffen. Nach den Planungen soll das Gespräch am 26. Juli stattfinden. Strauß hält sich vom 24. bis 27. Juli in der amerikanischen Hauptstadt auf, wo er an der Parteiführer-Konferenz der IDU, eines internationalen Zusammenschlusses konservativer Parteien, teilnimmt.

Auf der Tagung soll über Weltwirtschaftsfragen, die Ost-West-Beziehungen im Lichte der Genfer Abrüstungskonferenz und der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) sowie über allgemeine technologische Zusammenarbeit beraten werden. An dem Treffen nehmen unter anderen die Führer der Konservativen in Großbritannien, Frankreich und Spanien, Margaret Thatcher, Jacques Chirac und Manuel Fraga Iribarne, teil. Von amerikanischer Seite haben Vizepräsident Bush und Außenminister Shultz ihr Kommen zugesagt.

Scharfe Kritik der Arbeitgeber an Geißler

dpa/AP, Bonn/Köln

In ungewöhnlich scharfer Form hat die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände Familienminister Geißler (CDU) kritisiert. Geißler habe, so die Vereinigung, die sachlichen Bedenken der Wirtschaft gegen den im Erziehungsgeldgesetz vorgesehenen Kündigungsschutz als „Rückfall in den Manchester-Liberalismus diffamiert“. Von einem Minister, der in dieser Weise „den Hammer der Polemik schwingt“, brauche die Wirtschaft „keine Belehrungen über die soziale Marktwirtschaft“.

Bedenken gegen den von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf äußerte jetzt auch der Sprecher des FDP-Mittelstandes im Bundestag, Grünbeck. Er forderte, das Erziehungsgeld nur an Mütter auszuzahlen. Väter dürften kein Erziehungsgeld und keinen Erziehungsurlaub erhalten, weil sonst Wege zu einem Mißbrauch geöffnet würden. Außerdem sollten für Betriebe mit bis zu 60 Beschäftigten Ausnahmen vom Kündigungsverbot zugelassen werden.

Lausige Kürzel

Wb. – Mit der einfachen Technik will in Deutschland niemand mehr etwas zu tun haben – wenn schon, dann muß es wenigstens „Technologie" sein. Ob Dachziegel, Wurstmaschinen, Holzschrauben: Mit „technologischen" Neuerungen werden die Märkte gestürmt, wie groß auch der sprachliche Blödsinn sein mag.

Aus unseren Technischen Hochschulen werden dann wohl bald Technologische Hochschulen, aus der Elektrotechnischen Industrie eine Elektrotechnologische Industrie und so weiter ...

Doch gemach mit den neuen Namen. Schon zeichnet sich ab, daß es auch mit der Technologie wieder bergab geht. Wer etwas auf sich hält, produziert mindestens „High Technology", hohe Technologie, würde man der unsinnig-direkten Übersetzungsmethode folgen, die uns schon die „... logie" eingebrockt hat.

Weil die Eindeutschung aber gar nicht mehr so recht attraktiv klingen will und weil Amerikanismen in der technischen Welt noch mehr als anderswo gerne als Aushängeschild der Fortschrittlichkeit ge- (oder miß)braucht werden, hält man sich auch hierzulande an die Abkürzung „High-Tech" oder (ganz modisch) „Hi-Tec".

Das lausige Kürzel böte eigentlich einen guten Anlaß, zur deutschen Sprache zurückzukehren. Wie wäre es zum Beispiel mit „Spitzentechnik" – damit wäre auch der gräßlichen „Technologie" endlich wieder der Garaus gemacht. Eine Alternative könnte darin bestehen, das Kürzel selbst per Schreibweise einzudeutschen, damit wirklich jeder weiß, wie's zu sprechen ist: „Hei-Täck"?

Publizitätsscheu?

lf – Mehr als ein halbes Jahr nach Ablauf des Geschäftsjahres legte jetzt die Bank für Gemeinwirtschaft ihren Jahresabschluß für 1984 vor. Dagegen ist in diesem besonderen Fall gewiß wenig einzuwenden. Mit der späten Feststellung des Jahresabschlusses konnte die Rücklagendotierung von 130 Millionen Mark nach dem 1. Juli, dem Stichtag für das Inkrafttreten der Kreditwesennovelle vorgenommen werden. So wurde der Kreditspielraum um drei Milliarden Mark aufgestockt; bei einer Rücklagenzuführung vor dem 1. Juli hätte das Institut – ohne Kapitalerhöhung – nicht die Möglichkeit gehabt, zusätzliche Kredite zu vergeben. Wenn man aber die Bilanz so spät veröffentlicht, dann hätte man doch exakte Angaben zumindest über die Geschäftsentwicklung der ersten fünf Monate erwarten können. Statt dessen konnte der Vorstand genaue Auskunft nur für das erste Quartal des laufenden Jahres geben. Von einem Institut, daß sich der Gemeinwirtschaft verpflichtet fühlt, würde man gewiß ein bißchen mehr Publizitätsneigung erwarten.

ARBED SAARSTAHL / Bangemann schaltet sich in Streit um Sanierung ein

Minister beanstandet Fehlen eines tragfähigen Unternehmenskonzepts

HEINZ HECK, Bonn

Wirtschaftsminister Martin Bangemann hat sich mit einem Brief an Ministerpräsident Oskar Lafontaine in zum Teil ungewöhnlich scharfer Form in den zwischen Bonn und Saarbrücken schwelenden öffentlichen Streit um die Sanierung von Arbed Saarstahl eingeschaltet. Er erinnert an das Gespräch Lafontaines mit dem Kanzler und ihm selbst im Mai und beanstandet, daß noch immer „kein tragfähiges Unternehmenskonzept" *aus Saarbrücken vorliege.*

„Statt auf ein rasches Überlebenskonzept von Saarstahl zu drängen und Gespräche mit den wirtschaftlich Beteiligten aufzunehmen, versuchen Sie in einer Weise, die ich nicht qualifizieren möchte, dem Bund Beiträge zu einem Konzept abzupressen, das nicht aufgeht. Wir werden uns daran nicht beteiligen", heißt es im Schreiben Bangemanns an den Regierungschef des Saarlands.

Die Landesregierung sollte die Unternehmensleitung von Arbed Saarstahl dazu veranlassen, „die Arbeiten an einschneidenden Kostensenkungen mit äußerstem Nachdruck" voranzutreiben. Zur Vermeidung weiterer Verzögerungen sollten die von den Unternehmensberatern bereits aufgezeigten Rationalisierungsmaßnahmen „unverzüglich eingeleitet und durchgeführt" werden.

Auf einer solchen Basis, meint Bangemann, „könnte die saarländische Landesregierung alle wirtschaftlich Beteiligten mit guter Aussicht auf Erfolg zusammenrufen und um Beiträge zur Schließung dann noch vorhandener Lücken ersuchen". Wie bereits bei dem Kanzlergespräch im Mai bekräftigt Bangemann die Bereitschaft der Bundesregierung, sich „in einer tragfähigen Gesamtlösung" an einer Entschuldung des Unternehmens im Rahmen der von Bonn verbürgten Kredite zu beteiligen, „wenn auch alle anderen Beteiligten angemessene Beiträge leisten".

Lafontaine habe in seinem Schreiben an den Kanzler vom 12. Juli zum Teil unrichtige Behauptungen aufgestellt, so etwa die, daß es einen zwischen Bund und Land abgesprochenen Weg zur Sanierung nicht gebe. Dabei hätten sich am 31. Mai der saarländische Wirtschaftsminister Hoffmann und der zuständige Bonner Wirtschaftsstaatssekretär auf ein gemeinsames Arbeitspapier verständigt, das die zur Realisierung eines Sanierungsprogramms notwendigen Aktionen darstelle. Dieses Papier sei inzwischen korrigiert und ergänzt worden, allerdings nicht nur vom Bund, sondern auch vom Saarland.

Die Bundesregierung habe sich entgegen anderslautender Äußerungen des Ministerpräsidenten nie bereiterklärt, die Landesbürgschaften zu übernehmen. „Ich wiederhole: Dies ist Ihnen nicht zugesagt worden. Also sind wir auch nicht von einer mit Ihnen besprochenen Linie abgerückt."

Auch läßt Bangemann für das Saarland das vom Bund vorgebrachte Präjudiz-Argument (von Betriebsbeihilfen an die Stahlindustrie) nicht gelten, da sich das Saarland wohl nicht an Hilfen zugunsten anderer Stahlunternehmen beteiligen wolle.

Von den im *Zeitraum 1978* bis 1984 geleisteten Hilfen an das notleidende Unternehmen in Höhe von über drei Milliarden Mark (einschließlich Bürgschaften) habe der Bund mehr als die Hälfte aufgebracht. Angesichts der Gesamtsumme wie des sich immer wieder verzögernden Anpassungsprozesses seien Beihilfen immer problematischer geworden, so daß die Bundesregierung im November 1983 entschieden habe, künftig keine Betriebsbeihilfe mehr zu leisten. Diese Haltung sei der Saarregierung seit nunmehr fast zwei Jahren bekannt.

Das Bundeswirtschaftsministerium habe die saarländische Landesre*gierung fortlaufend* über die Bonner EG-Beratungen in Brüssel unterrichtet; die zum 31. Mai 1985 vorgenommene Notifizierung sei mit dem saarländischen Wirtschaftsministerium abgestimmt.

Bangemann weist ferner die Behauptung „entschieden zurück", er habe der Belegschaft mit Konkurs gedroht. „Ich wiederhole, daß die von Ihnen begonnene und fortgeführte Diskussion in der Öffentlichkeit für das Unternehmen in besonderem Maße schädlich ist. Man kann auch Konkurse herbeireden."

EG-KOMMISSION

Änderungs-Vorschläge für die Präferenzabkommen

WILHELM HADLER, Brüssel

Vorschläge für eine Änderung der Präferenzabkommen der EG mit den südlichen Anrainerländern des Mittelmeeres hat die Brüsseler Kommission dem Ministerrat übermittelt. Sie sollen sicherstellen, daß die Agrarexporte dieser Staaten möglichst wenig durch den Beitritt Portugals und Spaniens zur Gemeinschaft beeinträchtigt werden. Die EG hat immer wieder betont, daß sie die traditionellen Handelsströme mit diesen Ländern nicht gefährden will. Tatsächlich droht die Süderweiterung jedoch den Selbstvesorgungsgrad an Zitrusfrüchten, Wein, Olivenöl und Obst- und Gemüseerzeugnissen noch weiter zu erhöhen.

Wie der französische Kommissar Claude Cheysson berichtete, hofft die EG-Behörde bereits Ende September Verhandlungsrichtlinien vom Rat zu erhalten, die Gespräche mit den Mittelmeerländern könnten dann im Oktober beginnen und vor Jahresende abgeschlossen werden. Mögliche Einsprüche der USA gegen die geplanten neuen Präferenzregelungen wies Cheysson von vornherein zurück: „Ich erkenne den Vereinigten Staaten keinerlei Recht zu, sich in unsere Präferenzpolitik einzumischen."

Bei Agrumen (Orangen, Clementinen, Zitronen und Mandarinen), die etwa 80 Prozent der Agrarexporte der Mittelmeerstaaten ausmachen, denkt die Kommission an zwei Maßnahmen: Einmal sollen die noch bestehenden EG-Zölle auf diese Erzeugnisse in dem Rhythmus gesenkt werden, wie die (gegenwärtig noch schlechter gestellten) spanischen Zitrusfrüchte in den Genuß der Gemeinschaftsbehandlung gelangen. Zum anderen sollen die gegenwärtigen Regeln für die Einhaltung der Referenzpreise an die in den Beitrittsverträgen ausgehan*delten angeglichen werden.*

Beide Erleichterungen sollen jedoch nur im Rahmen von Jahresplafonds gelten, die entsprechend dem Durchschnitt der bisherigen EG-Importe festgesetzt und auf die einzelnen Staaten verteilt werden sollen. Der EG-Vorschlag geht von einer jährlichen Gesamtmenge von 800 000 Tonnen aus. Diese Höchstmenge wird jedoch voraussichtlich noch Gegenstand harter Verhandlungen sein.

Außer für Zitrusfrüchte, die für Israel, Marokko, Tunesien *und* Zypern von Interesse sind, hält die Kommission neue Vereinbarungen für frische Tomaten (Marokko), Frühkartoffeln (Zypern, Ägypten, *Israel und Malta),* Wein, Olivenöl und Sardinenkonserven für notwendig.

Die Aufrechterhaltung enger Handelsbeziehungen zum Mittelmeerraum ist nach Meinung der Kommission für beide Seiten wichtig. Für die EG repräsentieren die südlichen Mittelmeerländer mit 10 Prozent ihrer Gesamtexporte einen dreimal so großen Markt wie Japan und mehr als die Hälfte des amerikanischen Marktes. Die Ausfuhren der Mittelmeerländer gehen zu einem Anteil von 40 bis 60 Prozent in die EG.

Volcker bleibt glaubwürdig

Von HORST-A. SIEBERT, Washington

Die US-Notenbank steuert solange einen eher leichten Geldkurs, wie die Inflation in Schach gehalten werden kann. Das hat Paul Volcker, der Vorsitzende des Federal Reserve Board, vor einem Kongreßausschuß bestätigt. Durch die Bereitstellung von genügend, möglichst billigem Kapital soll der jetzt 32 Monate dauernde Konjunkturaufschwung am Leben erhalten werden, zumal da fiskalpolitische Hilfe kaum zu erwarten ist.

Beschwichtigt hat der „Fed"-Chef konservative Kreise in den USA, die seit der Explosion des Geldaggregats M 1 (Bargeld und Sichteinlagen) im Mai und Juni eine Rückkehr zu starken Preisschüben befürchten. Laut Volcker ist das Hochschießen der Geldmenge – statt um vier bis sieben wuchs sie in diesem Jahr um 10,5 Prozent – höchstens durch die gesunkenen Zinsen und das dadurch *veränderte Anlageverhalten* der Amerikaner zu erklären.

In dem Bemühen, die Inflationsfurcht zu zerstreuen, rechtfertigte Volcker die expansivere Geldversorgung mit dem immer noch zu starken Dollar, die Flaute im verarbeitenden Gewerbe, der im Vergleich zum Bruttosozialprodukt schneller zunehmenden Verschuldung, den weiterhin rutschenden Rohstoffpreisen und der generellen relativen Preisstabilität. „Unter diesen Umständen ist ein schneller Tritt auf die Bremse nicht angebracht", sagte Volcker.

Eine untergeordnete Bedeutung mißt die US-Zentralbank im Augenblick zweifellos dem Geldmengenziel für M 1 bei. Nicht anders ist die Ausweitung der Spanne für das zweite Halbjahr 1985 auf drei bis acht Prozent zu verstehen, während für 1986 wieder vier bis sieben Prozent gelten sollen. Theoretisch müßte nämlich das Geldvolumen abnehmen. Volcker drückte jedoch nur die Hoffnung aus, daß der Zielkorridor erreicht wird.

Dabei fühlt er sich um so sicherer, weil die breiteren Aggregate M 2 (M 1 plus Spareinlagen, Anlagen in Geldmarktpapieren und Eurodollar) und M 3 (M 2 plus langfristige Spareinlagen) praktisch innerhalb ihrer Zielrahmen sechs bis neun sowie sechs bis 9,5 Prozent geblieben sind. Nur M 3 wird 1986 am oberen Ende auf neun Prozent gebremst. Zinsentwicklung und Umlaufgeschwindigkeit bleiben für Volcker jedoch auch künftig kritische Unsicherheitsfaktoren.

Angesichts dieser geldpolitischen Voraussetzungen geht die US-Notenbank davon aus, daß sich das wirtschaftliche Wachstumstempo in den Vereinigten Staaten nach den tiefen Einbrüchen in der Januar-Juni-Periode im zweiten Halbjahr 1985 um real etwa vier Prozent beschleunigt. Das würde für das Gesamtjahr 1985 eine Rate von 2,75 bis drei Prozent ergeben, die erheblich unter den Voraussagen des Weißen Hauses liegt. Der Preisdeflator soll 3,75 bis vier, die Arbeitslosenquote sieben bis 7,25 Prozent betragen. Das heißt, bei gegenüber 1984 (6,8 Prozent) stark verlangsamter Erholung scheinen Preis- und Beschäftigungstrend in den USA eingefroren, wobei die Aussichten auf einen Abbau der Arbeitslosigkeit (Juni: 8,4 Millionen) gering sind.

Von den Kongreßmitgliedern immer wieder nach dem Grund für das gedämpfte Konjunkturbild befragt, verwies Volcker auf das riesige US-Haushaltsdefizit (1985: mehr als 220 Millarden Dollar) und die überbewertete amerikanische Währung. Die Einnahmenlücke im Budget hält die *Realzinsen hoch,* und der starke *Dollar* hat dazu geführt, daß die US-Bürger mehr verzehren als sie produzieren. Nach Volcker haben die Importe inzwischen ein Niveau erreicht, das wertmäßig 21 Prozent der Gütererzeugung in Amerika entspricht. Dagegen stagnieren die Exporte, auf die nur 14 Prozent entfallen. Der „Fed"-Chef: „Was wehtut, ist die Differenz."

Ebenso niederschmetternd ist laut Volcker ein anderer Vergleich: In den USA steigen die Endverkäufe in diesem Jahr um mehr als vier Prozent, der einheimische Warenausstoß jedoch höchstens um 1,5 Prozent. Nach seiner Ansicht befinden sich die USA an einer Weggabelung. Wird der Haushalt nicht bald korrigiert, fügt die Umstrukturierung der amerikanischen Wirtschaft dem verarbeitenden Gewerbe Schäden zu, die kaum zu reparieren sind.

Volckers Glaubwürdigkeit ist keinesfalls angekratzt. Er bleibt ein Bekämpfer der Inflation – trotz der größeren monetären *Flexibilität.* Er wünscht sich einen billigeren Dollar – aber nicht zu Lasten des Vertrauens.

AUF EIN WORT



„Wenn wir die Wohneigentumsquote steigern und die Zahl der Arbeitsplätze sichern und ausbauen wollen, dann müssen wir gründlich umdenken und zu einem konsequenten Gesamtkonzept der Wohnungsbau*förderung zurückfinden.*"

Prof. Dr. Achim Zink, Vorsitzender des Vorstandes der Badenia Bausparkasse AG, Karlsruhe FOTO: DIE WELT

Steuereinnahmen sind gestiegen

VWD, Bonn

Die Steuereinnahmen von Bund, Ländern und Gemeinden sind im Juni dieses Jahres mit einem Zuwachs von gut zehn Prozent gegenüber Juni 1984 deutlich stärker geflossen als in den Vormonaten. Wie aus Regierungskreisen verlautete, stieg damit das Gesamtsteueraufkommen im ersten Halbjahr auf rund 185 Mrd. DM. Davon entfielen auf den Bund gut 95 Mrd. DM bei einem Zuwachs von 3,6 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 1984. Es werde erwartet, daß die für den Bund unterstellte Neuverschuldung von 25 *Mrd.* DM um mindestens drei Mrd. DM unterschritten werden kann.

DOLLARSCHWÄCHE

Deutsche Industrie bleibt weiterhin wettbewerbsfähig

VWD, Hamburg

Der sinkende Kurs des US-Dollar gefährdet nach Meinung von Bundeswirtschaftsminister Bangemann die Konjunktur in der Bundesrepublik nicht. Bangemann sagte, die Bundesrepublik habe gute Chancen, auch dann einen „fundierten Wachstumsprozeß" durchzuhalten, wenn sich das Wirtschaftswachstum in den USA *verlangsame.*

Die Rolle des deutschen Exports in die USA dürfe nicht überschätzt werden. Zwar sei die Ausfuhr in die USA 1984 um 50 Prozent gestiegen, sie mache aber nur zehn Prozent des bundesdeutschen Gesamtexports aus. Zudem könnten Firmen, die auf dem US-Markt erst einmal Fuß gefaßt hätten, auch einen schlechteren Dollarkurs ertragen.

Ferner würden mögliche Exportverluste in den USA durch Ausfuhrsteigerungen in andere Länder ausgeglichen werden könnnen, meinte Bangemann. Dies gelte beispielsweise für die Länder Lateinamerikas, die wegen des hohen Schuldendienstes in US-Dollar ihre Importe hätten zurückdrängen müssen.

Auch der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), Hans Joachim Langmann, vertritt *die Ansicht,* daß *die* Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft durch den fallenden Dollar nicht gefährdet ist.

Jeder, der in Dollar fakturiere, habe natürlich nun weniger Ertrag, meinte Langmann. Aber das heiße noch lange nicht, daß deswegen im echten Sinne die Wettbewerbsfähigkeit abgenommen habe. Der BDI-Präsident räumte ein, daß Teile der deutschen Industrie vom starken Dollar begünstigt worden seien.

FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG

EG billigt Programm für Personalkostenzuschüsse

KAREN SÖHLER, Bonn

Nach fünf Monaten und intensiver Prüfung hat die Kommission der Europäischen Gemeinschaft (EG) nun doch zugestimmt, daß die Bundesregierung das Programm, mit dem sie die Forschung und Entwicklung von kleineren und mittleren Unternehmen unterstützt, bis 1988 verlängert. Die Brüsseler Experten hatten ursprünglich gemeint, die Bedingungen, die ab Anfang dieses Jahres gelten sollten, würden wettbewerbsverzerrend wirken. Doch nach der Bonner Überzeugungsarbeit können Unternehmen mit weniger als 500 Mitarbeitern und höchstens 50 Mill. DM Umsatz weitere vier Jahre auf die 1979 eingeführte Subvention zurückgreifen. Die Förderzeit der einzelnen Firma darf allerdings sechs Jahre nicht überschreiten.

Über das Personalkostenzuschuß-Programm des Bundeswirtschaftsministeriums werden in den ersten fünf Jahren 40 Prozent der Löhne und Gehälter (ausgenommen Lohnnebenkosten), die ein Betrieb für Angestellte im Bereich Forschung und Entwicklung aufwendet, erstattet; im sechsten Förderjahr nur noch 25 Prozent.

Neu hinzu kommt in diesem Jahr die Zuwachsförderung des Bundesforschungsministeriums: Zusätzlich eingestelltes Forschungs- und Entwicklungspersonal unterstützt der Bund *maximal* 15 *Monate* in Unternehmen mit weniger als 500 Beschäftigten mit 55 Prozent der Löhne und Gehälter. Der Höchstbetrag liegt bei 250 000 DM.

Unternehmen mit 500 bis 1000 Angestellten, bei denen die Förderquote für zusätzliches Forschungs- und Entwicklungspersonal bei 45 Prozent liegt, erhalten pro Jahr maximal 200 000 DM. Software-Unternehmen zählen nicht zu den Begünstigten.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Geldanlage Rentenpapiere

Umlaufrendite festverzinslicher Wertpapiere (in %)

Anstieg der Verbraucherpreise

Realverzinsung

1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984
6,1	7,6	8,6	10,6	9,1	8,0	7,8
2,7	4,2	5,4	6,3	5,3	3,3	2,4
3,4	3,4	3,2	4,3	3,8	4,7	5,4

Netto-Absatz festverzinslicher Wertpapiere (Mrd DM)

1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984
39,8	41,2	45,2	66,9	72,7	85,5	71,1

ZAHLENBILDER

Rentenpapiere sind Wertpapiere, die einen feststehenden Zinsertrag erbringen *und am Ende der Laufzeit zum vollen Nennbetrag eingelöst* werden. In den letzten Jahren war der Anleger mit den festverzinslichen Wertpapieren gut bedient. Sie erbrachten 1984 eine Realverzinsung von durchschnittlich 5,4 Prozent. Dies erklärt, warum die privaten Haushalte in der Bundesrepublik auch 1984 mehr als ein Fünftel ihrer Ersparnisse in festverzinsliche Wertpapiere steckten. QUELLE: ZAHLENBILDER

USA: Wachstumsrate nach unten korrigiert

Washington (VWD) – Auf eine Wachstumsrate von nur noch 1,7 Prozent hat das US-Handelsministerium seine Schätzung für die Entwicklung des US-Bruttosozialprodukts im zweiten Quartal nach unten revidiert, nachdem zunächst eine Wachstumsrate von 3,1 Prozent angegeben worden war. Dieser neue Satz liegt klar unter den Erwartungen von Marktbeobachtern, die von einer Revision auf zwei Prozent ausgegangen waren. In den vergangenen vier Quartalen ist die US-Wirtschaft damit nur um jeweils zwei Prozent gewachsen und im ersten Halbjahr 1985 mit einer Jahresrate von 1,5 Prozent.

Mehr Nordseeöl

Hamburg (dpa/VWD) – Die Erschließung der Öl- und Gasvorkommen in der Nordsee geht zügig voran. Seit Förderaufnahme vor 20 Jahren sind bereits 68 Öl- und Gasfelder in Produktion, geht aus einer Statistik *der Deutschen BP AG Hamburg* hervor. 1984 ist die Ölförderung in der Nordsee um fast 11 Prozent auf knapp 165 Mill. Tonnen und die Gasförderung um 5 Prozent auf 83 Mill. Kubikmeter gestiegen. Führende Förderländer sind Großbritannien und Norwegen. Die Briten förderten 76 Prozent der Öl- und 48 Prozent der Gasmengen und die Norweger 21 beziehungsweise 34 Prozent.

Zeitschriften unter Druck

Hamburg (dpa/VWD) – Die aktuellen Illustrierten als große Umsatzmacher der letzten Jahre leiden weiter unter den Niedrigpreistiteln. Dies geht aus der jüngsten Auflagenstatistik der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW), Bonn, hervor. Danach haben die vier großen traditionellen Wochenillustrierten im 2. Quartal 1985 insgesamt über 4,6 Mill. Exemplare pro Ausgabe verkauft, über 140 000 Hefte weniger als im entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Konzentration im Handel

München (VWD) – Die Fusionskontrolle im Handel muß verschärft und die gesetzlichen Mittel zur Bekämpfung des Vernichtungswettbewerbs gegen mittelständische Unternehmen müssen präzisiert werden. Der bayerische Wirtschaftsminister Anton Jaumann sieht in der starken Machtkonzentration im Handel, die zu ungleichen Einkaufsbedingungen der Handelsbetriebe führt, die Hauptursachen für die Zunahme der Verkäufe unter Einkaufspreis. Der Minister forderte, den Paragraphen im Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen zum Schutz des mittelständischen Handels praktikabler zu gestalten.

Kein Export-Einschnitt

Bonn (rtr) – Der Kursverfall des US-Dollar wird nach Auffassung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes bei der Exportwirtschaft der Bundesrepublik keine scharfen Einschnitte verursachen. In einem Konjunkturbericht des Verbandes heißt es, die Auftragsbücher seien derzeit noch gut gefüllt. Die Dollar-Abwertung werde sich frühstens 1986 und nur auf „einen geringen Teil" der deutschen Ausfuhren auswirken. Kürzerfristig werde der sinkende Dollar-Kurs auf die Importpreise *durchschlagen und dadurch der günstigen* Preisentwicklung der Bundesrepublik einen weiteren Stabilitätsimpuls verleihen, heißt es weiter.

Kredite für Mittelstand

Bonn (VWD) – Ende 1984 hatten die dem Bundesverband deutscher Banken angehörenden privaten Banken Kredite in Höhe von 81,4 Mrd. DM an mittelständische Unternehmen ausgeliehen. Gegenüber 1983 bedeutet das eine Zunahme um fünf Mrd. DM. Dies ist das Ergebnis einer Erhebung des Verbandes bei seinen Mitgliedsinstituten. Von sämtlichen Ende 1984 ausstehenden Mittelstandskrediten der privaten Banken liegen 87 Prozent unter 50 000 DM.

Bayer wieder in Arabien

Damaskus (dpa/VWD) – Die arabischen Länder dürfen künftig wieder mit dem deutschen Chemiekonzern Bayer AG, *Leverkusen, und* weiteren acht internationalen Unternehmen Geschäfte machen. Eine entsprechende Entscheidung haben Vertreter der Organisation „Arabischer Wirtschaftsboykott gegen Israel" in Damaskus bekanntgegeben. Die neun Firmen waren auf die „Schwarze Liste" gesetzt worden, da sie weiterhin Handelsbeziehungen zu Israel unterhielten.

BANK FÜR GEMEINWIRTSCHAFT

Zinsen könnten noch um ein halbes Prozent fallen

LEO FISCHER, Frankfurt

Optimistisch beurteilt Thomas Wegscheider, der Vorstandsvorsitzende der Bank für Gemeinwirtschaft, Frankfurt, die Konjunkturentwicklung in der Bundesrepublik. Nach dem witterungsbedingten Einbruch im ersten Quartal sei die Wirtschaft wieder auf den Wachstumspfad eingeschwenkt, den sie im zweiten Halbjahr 1984 erreicht hatte. Seine Wachstums-Prognose weicht mit „mehr als drei Prozent" von den meisten Voraussagen nach oben ab.

Ohne die Misere in der Bauindustrie würde das Wachstum noch kräftiger ausfallen. Die Bauinvestitionen hätten einen Anteil am Bruttosozialprodukt von zwölf Prozent, so daß ein Rückgang um fünf Prozent einen Wachstumsverlust von 0,6 Prozent zur Folge habe.

Neben dem Export, an dessen guten Aussichten sich nach dem jüngsten Kursverfall des Dollar nichts geändert habe – „auch bei einem Kurs von 2,80 DM ist der Dollar immer noch stark" –, hat sich nach Wegscheiders Ansicht die Investitionsgüterindustrie zum zweiten Pfeiler der Konjunktur entwickelt.

Durch die Rückführung der Zinsen habe der wirtschaftliche Aufschwung eine monetäre Absicherung erhalten. Wegscheider hält einen Rückgang der Zinsen um ein halbes Prozent innerhalb der nächsten drei Monate für möglich.

Ein weiterer Zinsspielraum könnte sich ergeben, wenn die amerikanische Notenbank zu der Ansicht gelangt, daß der Kursrückgang des Dollar auf die Wachstumsschwäche der US-Wirtschaft zurückzuführen ist und dementsprechend die Politik des leichten Geldes fortsetzt.

FÜHRUNGSKRÄFTE / Eine IW-Studie beklagt die geringe Mobilität der Deutschen

Immer weniger wollen ins Ausland

SABINE SCHUCHART, Bonn

Um den „Pioniergeist" deutscher Arbeitnehmer ist es nicht gut bestellt. Trotz steigender Exporterfolge und höherer Direktinvestitionen der deutschen Wirtschaft sind gerade immer weniger Fach- *und* Führungskräfte aus der Bundesrepublik bereit, sich für eine betriebliche Tätigkeit ins Ausland entsenden zu lassen. Dies hat das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in einer Studie festgestellt. Die von vielen Unternehmen beklagte Immobilität sei „umso erstaunlicher", heißt es darin, „als das Angebot an gut dotierten Auslandsstellen ständig wächst, die Berufschancen des Binnenmarkts jedoch schrumpfen".

Einen wesentlichen Grund für die Auslandsmüdigkeit sieht das IW in der Neigung, angesichts schwieriger *gewordener Arbeitsmarktverhältnisse* den erworbenen und beruflichen Status nicht aufs Spiel zu setzen. Zwar gäben die Unternehmen ihrem entsandten Mitarbeiter durchweg eine Rückkehrgarantie. Er könne allerdings in der Regel nicht damit rechnen, in seinen alten Aufgabenbereich zurückzukehren oder feste Zusagen für eine bestimmte Position im Stammhaus zu erhalten. Auch sei die „große Karriere" nicht automatisch die Folge des Auslandsaufenthalts, obwohl meist hochqualifizierte Fachkräfte entsandt würden.

In der Studie empfiehlt das IW den Unternehmen, bestimmte Stellen für den Rückkehrer disponibel zu machen, um die Auslandserfahrung im Stammhaus tatsächlich zu honorieren. Auch sollten die Firmen im Fall weniger begehrter Einsatzländer den Mitarbeitern mit attraktiven Vertrags- und Entsendungsbedingungen entgegenkommen.

Es verweist dabei auf die Bedeutung eines persönlichen Engagements im Ausland, um dort wirtschaftliche Erfolge zu erzielen. Nach Erfahrungen der Auslandshandelskammern nutzten gegenwärtig viele Unternehmen vorhandene Marktchancen nicht voll aus, weil persönlichen Beziehungen zu ausländischen Geschäftspartnern ein zu geringes Gewicht beigemessen werde. Dies gelte vor allem auch für den asiatischen Raum.

Andererseits betont das IW die Vorteile eines Auslandsaufenthalts für den Mitarbeiter selbst. In vielen Unternehmen sei heute kein Aufstieg *ohne Auslandserfahrung mehr* möglich, heißt es in der Studie. Als Voraussetzungen werden gute berufliche Fachkenntnisse und ein hohes Maß an Lern- und Anpassungsvermögen, aber auch eine mehrjährige Berufserfahrung genannt. Für Berufsanfänger, die nach wie vor sehr geneigt seien, für ihr Unternehmen im Ausland tätig zu werden, gebe es kaum Möglichkeiten.

BRASILIEN / Regierung will nur Zinsen bezahlen

Tauziehen mit IWF beginnt

dpa/VWD, Brasilia

Die brasilianische Regierung schlägt einen härteren Kurs gegenüber dem Internationalen Währungsfonds ein. Präsident Jose Sarney hält es *für ausgeschlossen, das Defizit der* öffentlichen Haushalte von 108,8 Trillionen Cruzeiros (rund 54 Mrd. DM) sofort um 70 Trillionen Cruzeiros zu kürzen und bis Ende 1985 auf Null zurückzufahren. Die Obergrenze liege bei einer Minderung um 39,2 Trillionen Cruzeiros. Der IWF glaubt hingegen, nur so die auf 221,4 Prozent (Juni) galoppierte Inflation nachhaltig zu bremsen.

Ebenso lehnt Brasilia Tilgungen ab. Die Banken erwarten hingegen 1985 noch 200 Mill. Dollar. Bis 1991 sollen insgesamt neun *Milliarden* Dollar getilgt sein. Die Regierung will jedoch nur die Zinsen auf die Aus*landsschuld – 10,7 Mrd. Dollar in die*sem Jahr – bezahlen. Brasilien wehrt sich außerdem dagegen, daß ausländische Banken die Kreditweitergabe überwachen, falls der brasilianischen Zentralbank weiteres Kapital zur Ver*fügung gestellt* wird.

Es drängen die Termine: Am 31. August läuft das Abkommen zwischen Brasilien und den internationalen Banken aus, das im Wesentlichen besagt, daß Brasilien *Zinsen*, aber keine Tilgungen zahlen muß. Das Abkommen, das eigentlich schon Ende 1984 beendet war, wurde von den Banken provisorisch zweimal verlängert. Bevor es zu neuen Verhandlungen mit den Banken kommen kann, muß der IWF „grünes Licht" gegeben haben. *Voraussetzung dafür* wiederum ist, daß sich die beiden Seiten über die wirtschaftliche und finanzielle Sanierungspolitik einigen, was durch die Unnachgiebigkeit Brasiliens in Frage gestellt ist.

Innerhalb der brasilianischen Regierung gibt es zwei Strömungen. Eine wird von Finanzminister Francisco Dornelles repräsentiert, die andere von Planungsminister Joao Sayad. Dornelles vom rechten politischen Spektrum steht für Sparsamkeit des *Staates, Sayad vom* linken Flügel der Regierungspartei PMDB für Expansion. Sarney ist bisher durchweg den *Empfehlungen des Sayad-Gruppe* gefolgt. Der Präsident der brasilianischen Zentralbank, Carlos Lemgruber, *warnte bereits vor zu starrer* Haltung. Es sagte, für die Verhärtung gebe es eine Grenze. Wenn sie überschritten werde, nähere sich Brasilien dem Punkt des Abbruchs.

NINO / Auftragseingang verspricht weitere Besserung für das zweite Halbjahr

Kapazitätsausbau ist kein Thema

DOMINIK SCHMIDT, Nordhorn

Die Nordhorner Textilgruppe Nino AG, *deren Aktien seit Dezember* vergangenen Jahres an der Börse notiert werden, wird selbst im Falle einer kräftig wachsenden Nachfrage die Fertigungskapazitäten nicht erweitern. Vorstandschef Walter Ferner verweist auf die schlimmen Erfahrungen früherer Jahre, als die Textilindustrie auch deshalb in Schwierigkeiten geriet, weil zu groß dimensionierte Anlagen unausgelastet blieben.

Nino präferiere, wenn zusätzliche Ware benötigt wird, den Zukauf von Dritten. Im übrigen nutze man in Nordhorn *zunächst das Instrument* der Sonderschichten. Auch bei der Einstellung neuer Mitarbeiter – im Geschäftsjahr *1984/85* (31.3.) erhöhte sich die Belegschaft um 200 auf 3945 – werde eher Zurückhaltung geübt. Vor diesem Hintergrund kommt es nicht überraschend, daß rund 20 Prozent des Gesamtumsatzes Handelsumsätze ausmachen.

Den Aktionären wird Nino, quasi als Auftakt nach der Börseneinführung, auf der *Hauptversammlung* am 29. August in Düsseldorf die Ausschüttung einer auf 12 (8) Prozent erhöhten Dividende vorschlagen. Der Jahresüberschuß der AG wird mit 7,5 (7) Mill. DM ausgewiesen. Unter Einbeziehung des Gewinnvortrags aus dem *Vorjahr* (1,55 Mill. DM) und nach Zuweisung von 3,75 (3,5) Mill. DM zu den freien Rücklagen ergibt sich ein Bilanzgewinn von *5,3 (4,75) Mill. DM.*

Nach den Worten Ferners sind am Grundkapital von 40 Mill. DM neun Mitglieder der Gründerfamilie Niehues mit 67 Prozent beteiligt. Hinzu kommen drei Aktionäre, die der Familie nahestehen; sie halten Anteile in Höhe von 13 Prozent. Die restlichen 20 Prozent sind breit gestreut. Wie es heißt, gebe es keine Anzeichen dafür, daß sich die Familie Niehues in absehbarer *Zeit mit* dem Verkauf weiterer Aktien trägt. Noch keine konkreten Pläne habe Nino im Zusammenhang mit dem Ende *1986* auslaufenden genehmigten Kapital in Höhe von 15 Mill. DM. Beobachter gehen indes davon aus, *daß* der Vorstand nicht noch einmal die Nutzungsfrist verstreichen läßt.

Zufrieden zeigt man sich mit dem Umsatz, der innerhalb der Gruppe um 4,8 Prozent auf 513 (490) Mill. DM stieg und erstmals die *500-Mill.-DM*-Grenze überschritt. Die stärkere Nachfrage im Ausland schlägt sich in dem auf 50 (48) Prozent erhöhten Exportanteil nieder. Unter den Produktgruppen, die alle positive Ergebnisse erwirtschafteten (Ferner: „Wir haben keine Sorgenkinder"), ergaben sich zum Teil stärkere Verschiebungen. Buntgewebe und wollartige *Oberstoffe dürften im laufenden* Jahr noch weiter zulegen. Der Garn-Umsatz nahm um 13 auf 67 Mill. DM zu. Ferner deutete an, daß Nino auf der Suche nach neuen Produktsegmenten sei; für Einzelheiten sei es aber noch zu früh.

Die Investitionen, die auf dem erreichten hohen Niveau gehalten werden sollen, lagen im Berichtsjahr bei 30 Mill. DM, die Abschreibungen bei gut 17 (29) Mill. DM. Durch höhere Aufwendungen für Werbung und Vorruhestand habe sich das Betriebsergebnis *auf 30 (36) Mill. DM und der* Cash-Flow auf 44 (51) Mill. DM verschlechtert. Das Ergebnis pro Aktie *stieg auf 16 (12) DM.*

Die Aussichten im laufenden Jahr werden differenziert beurteilt. Der vergleichsweise schwachen ersten Hälfte 1985/86 werde ab September eine starke Belebung folgen. Der Auftragseingang sei um 16 Prozent gestiegen, die Kapazitäten für die nächsten fünf Monate voll ausgelastet. Prognosen zum Ergebnis und zur Dividende wollte Ferner nicht wagen.

WELTBÖRSEN / Tokio hat sich schnell wieder erholt

Neuer Rekord in New York

New York (DW.) – Die *gute* Stimmung an der New Yorker Effektenbörse hält an: Händler begründen die Aufwärtsbewegung Anfang der Woche mit den positiven Nachrichten über die weitere Gesundung von US-Präsident Reagan. Die Ankündigung von Notenbankchef Volcker, die Geldpolitik werde nicht verschärft, beflügelte die Börse am Mittwoch zusätzlich. Mit einem neuen Rekordstand von *1357,97* Punkten schloß der Dow-Jones-Index für 30 führende Industriewerte 24,99 Punkte über dem Wert der *letzten* Wochenmitte. *Zu den* am meisten gesuchten Werten gehörten Aktien aus dem Technologiebereich, wobei deren *Gewinne* von der Aufwärtsbewegung bei IBM ausgelöst wurden.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagsausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

London (AP) – Die Londoner Börse schloß am Mittwoch nach ruhigem Verlauf fester. Der Industrie-Index der „Financial Times" verbesserte sich um 4,9 Punkte auf 933,6. Gegenüber der *Vorwoche holte er* 8,5 Punkte auf. Die trotz uneinheitlichen Trends insgesamt positive Entwicklung wurde in Börsenkreisen vor allem auf die anhaltende Festigung des britischen Pfunds zurückgeführt. Die deutlichsten Gewinne verzeichnen konnten die Baumaterialien-, die Elektronik- und die Büroeinrichtungsbranche und der Fernemeldesektor.

Tokio (VWD) – Bei sehr lebhaftem Geschäft tendierte die Tokioter Aktienbörse zur Wochenmitte weiter fest. Der Nikkei-Dow-Jones-Index stieg um 148,23 auf 12 845,49 Punkte. Die Gewinner standen den Verlierern im Verhältnis 568 zu 255 gegenüber. 129 Aktien gingen unverändert aus dem Markt. Umgesetzt wurden 540 Mill. Aktien. Marktteilnehmer meinten, daß der am Montag verzeichnete Kursrückgang zu deutlich ausgefallen war. Auf ermäßigtem Niveau nahmen *sie deshalb vor allem* bei Standardwerten kursgünstige Anschaffungen vor. Diese Entwicklung hielt auch am *Donnerstag* an. Doch auf der Spitze gesehene Kurse konnten nicht gehalten werden, weil sich angesichts des erreichten *Kursniveaus* zunehmend Unsicherheit ausbreitet.

WABCO / Umsatz-Talfahrt konnte gestoppt werden

Ergebnis deutlich gesteigert

DOMINIK SCHMIDT, Hannover

Die Wabco Westinghouse Fahrzeugbremsen GmbH, Hannover, die *sich mit* der Herstellung pneumatischer, hydraulischer und elektronischer Brems- und Service-Systeme befaßt, hat im Geschäftsjahr 1984 besser als befürchtet abgeschnitten. Wie aus der jetzt vorgelegten Bilanz hervorgeht, konnte der Umsatz nach zweijähriger Talfahrt stabilisiert werden: Mit 379 (373) Mill. DM ergab sich ein leichtes Plus von 1,6 Prozent.

Nach Angaben der Geschäftsführung verlief die Entwicklung aller*dings uneinheitlich*. Umsatzeinbußen mußten im Erstausrüster-Geschäft hingenommen werden, weil die Pro*duktion von Nutzfahrzeugen über 6 t* im Inland weiter zurückging. Günstiger verlief das Ersatzgeschäft, wobei *die positiven Impulse von den erhöh*ten Exportlieferungen ausgingen.

Nachhaltig verbessert hat sich die Ertragslage. Vor allem der Wegfall der Sonderbelastungen, die im Jahre 1983 durch den Belegschaftsabbau wirksam wurden, habe das Ergebnis positiv beeinflußt. Ausgewiesen wird ein Jahresüberschuß von 17,2 (11) Mill. DM. An die Muttergesellschaft, die American Standard Inc., New York, wurden vorab 17 Mill. DM ausgeschüttet. Das Wabco-Stammkapital liegt bei 42,5 Mill. DM.

Das Unternehmen investierte 1984 in Sachanlagen wieder 9,65 Mill. DM; *die Abschreibungen stehen mit 12,3* (11,9) Mill. DM zu Buche. Ende 1984 beschäftigte Wabco noch 2196 Mitarbeiter, *3,7 Prozent oder 85 weniger als* ein Jahr zuvor. Die weiteren Aussichten beurteilt die Geschäftsführung weiterhin zurückhaltend, wenngleich die Prognosen für die Produktion von Nutzfahrzeugen „im Vergleich zu *1984* etwas günstiger sind". Nach wie vor befinde sich mit der Bauwirtschaft eine wichtige Branche in der Flaute.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Neuer AR-Vorsitzender

Düsseldorf (J. G.) – In „turnusmäßigem Wechsel", gibt die Essener Karstadt AG bekannt, haben die beiden Großaktionär-Banken den Aufsichtsrat-Vorsitz bei Europas größtem Warenhauskonzern untereinander ausgetauscht. Neuer Vorsitzender ist Commerzbank-Vorstandsvorsitzender Walter Seipp. Vorgänger F. Wilhelm Christians (Vorstandssprecher Deutsche Bank), der dieses Amt seit 1980 hatte, bleibt im Aufsichtsrat.

G + J-Genüsse an Börse

Hamburg (dpa/VWD) – Auch we*sentliche Teile der Genußrechte* der Gruner + Jahr-Mitarbeiter, soweit sie bei der Bertelsmann AG angelegt sind, werden im Wege der Umwandlung als börsenfähige Genußscheine herausgegeben. Dies erfährt dpa/VWD im Zusammenhang mit der Bertelsmann-Absicht, im nächsten Jahr Genußscheine an der Börse einzuführen. Die G + J-Mitarbeiter haben seit Einführung der Gewinnbeteiligung vor acht Jahren ein Genuß*rechtsvermögen von 136 Mill. DM an*gesammelt. Davon sind 80 Mill. DM bei der Gruner + Jahr AG & Co., *Itzehoe, und 56 Mill. DM bei der Mut*tergesellschaft Bertelsmann AG angelegt. Bertelsmann hält 74,9 Prozent *des Kapitals von 160 Mill. DM* bei G + J, die Familie Jahr 25,1 Prozent.

Großauftrag für Liebherr

Stuttgart (nl) – Die Liebherr Ehingen GmbH, Ehingen, Teil der Liebherr-Firmengruppe, hat aus der Sowjetunion einen Auftrag über die Lieferung schwerer Fahrzeugkrane im Gesamtwert von 55 Mill. DM erhalten.

IBM-Netzwerk-Center

Stuttgart (nl) – Die Gründung eines Europäischen Netzwerk Centers in Heidelberg hat die IBM Corporation bekanntgegeben. Das Center werde Wissenschaftlern von europäischen Hochschulen und gemeinnützigen Forschungsinstitutionen offenstehen. Zielsetzungen der hier durchgeführten Projekte seien vor allem die Forschung und Experimente bei zukunftsweisenden Netzwerken, of*fene Systeme sowie die Verknüpfung* unterschiedlicher Kommunikationsnetze.

Hohes Umsatzplus

Basel (dpa/VWD) – *Die* Hoffmann-La Roche AG, Grenzach-Wyhlen, nach Cyba Geigi zweitgrößtes Chemieunternehmen in der Schweiz, weist für das 1. Halbjahr 1985 eine Umsatzsteigerung von 17 Prozent auf rund 4,73 Mrd. Schweizer Franken (5,67 Mrd. DM) im Konzern aus. Abrechnungsbedingt sei die Umsatzentwicklung nach Angaben der Konzernleitung stark durch die 1984 verzeichnete Dollar-Aufwertung beeinflußt worden, erläuterte die Konzernleitung die Zahlen. Im 2. Halbjahr rechnet sie mit einem leicht abgeschwächten Wachstum.

TRIUMPH INTERNATIONAL / Geringes Umsatzplus

Erfolge im Freizeitbereich

DANKWARD SEITZ, München

Vor allem wegen des insgesamt rückläufigen Miedermarktes rechnet die *Münchner Triumph International* Gruppe, die hier mit einem Anteil von knapp 50 Prozent eine führende Posi*tion innehat, auch 1985 nur mit einem* „geringfügigen" Umsatzplus. Mehr wird man, so Geschäftsführer Wolf*gang Spiesshofer, trotz guter Wachs*tumsraten in den übrigen Bereichen (Nachtwäsche, Freizeit- und Sport*bekleidung) kaum erreichen können*. Im ersten Halbjahr schon habe der Umsatz nur leicht über dem Vorjah*resniveau gelegen. Als abgeschlossen* bezeichnete er jedoch den jahrelangen Schrumpfungsprozeß auf etwas *weniger als 3000 Beschäftigte*.

Bereits 1984 kam der deutsche Teilkonzern nur auf eine bescheidene Umsatzzunahme von 0,4 Prozent auf 340,9 Mill. DM. Spiesshofer bezeichnet dies selbst als „nicht gerade berauschend, aber in dem insgesamt schwierigen Bekleidungsmarkt zufriedenstellend". Nicht ohne Auswirkungen blieb dies auch auf das Betriebsergebnis, das auf 12 (13,8) Mill. DM abnahm. Der Jahresüberschuß betrug 4,0 (4,5) Mill. DM.

Weltweit kam die Obergesellschaft, die schweizerische Triumph International Spiesshofer & Braun, die keinen Abschluß vorlegt, nach Auskunft von Spiesshofer auf einen Jahresüberschuß von umgerechnet 32,2 (30,5) *Mill. DM* bei einem konsolidierten Umsatz von 1,25 (1,19) Mrd. DM. Auf die europäische Gruppe Triumph Universa AG – ihr untersteht nicht der deutsche Teilkonzern – entfielen davon 513,6 (511,6) Mill. DM. Der Übersee-Bereich, zusammengefaßt in der Triumph International (HK) Ltd., Hongkong, erzielte umgerechnet 430,6 (390,1) Mill. DM. In weltweit 32 Produktionsstätten beschäftigte der Konzern knapp 19 000 (19 500) Mitarbeiter Ende 1984.

REWE-LEIBBRAND / Weiter auf Expansionskurs

In den USA klingelt die Kasse

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Der Einzelhandelskonzern der Rewe Handelsgesellschaft Leibbrand oHG, Bad Homburg, steuert weiterhin auf Expansionskurs. Mit unverminderter Geschwindigkeit soll der Umsatz der verschiedenen Ketten (HL-Supermärkte, Penny und H+P Discountläden, Minimal-Niedrigpreisfilialen, Toom-Verbrauchermärkte und Idea-Drogeriemärkte) 1985 weiter um 12 Prozent auf 12 Mrd. DM wachsen. Im ersten Halbjahr schließlich wurde mit 5,6 Mrd. DM ein Zuwachs von 10,5 Prozent erreicht.

Damit schließt 1985 nahtlos ans Vorjahr an, das eine Umsatzsteigerung um gut 12 Prozent auf 10,7 (9,5) Mrd. DM gebracht hatte. Dieses Wachstum war gleichzeitig mit einer Verbesserung der Produktivität verbunden, denn die Verkaufsflächen wurden nur um gut 7 Prozent auf insgesamt 1,25 (1,17) Mill. Quadratmeter ausgeweitet, überwiegend durch den Ausbau des Netzes auf 2111 (1988) Filialen. Und die Belegschaft nahm um gut 9 Prozent auf 36 600 (33 500) Beschäftigte zu.

Hinzuzurechnen wären noch 750 Millionen Dollar Umsatz der texanischen Supermarkt-Kette der Furr's Corporation, die mit 27 Prozent bei der Asko Deutsche Kaufhaus AG und mit dem Rest bei Leibbrand liegt. Furr's, das von Leibrand aus dem Konkurs übernommen und umstrukturiert worden war, erlebt derzeit das „erste wirklich glänzende Jahr", erklärte Leibbrand-Geschäftsführer Klaus Wiegandt.

Der Umsatz soll 1986 die erste Dollar-Milliarde erreichen, der Langfrist-Gewinn bei 2 Prozent vom Umsatz vor Steuern liegen, was jedoch schon erreicht ist. Daheim hat die oHG 1984 runde 100 Mill. DM vor Gesellschafter-Steuern verdient, etwa 1 Prozent vom Umsatz. Der inländische Neuerwerb, die einstige Uhrenhandels-Genossenschaft Dugena AG, Darmstadt, wird derzeit nach Leibbrand-Kriterien durchforstet. Auf dem Plan stehen dabei Straffung der Verwaltung und Kostenabbau mit dem Ziel wettbewerbsfähigerer Konditionen, Aktualisierung des Sortiments und die „Verstärkung des Managements".

Ein zweites Leibbrand-Projekt, die Privatisierung von HL-Supermärkten bis zu 500 Quadratmetern, geht jetzt aus der Testphase (mit 7 Läden) in die Serie. Sowohl den eigenen Filialleitern als auch Außenstehenden soll die Möglichkeit gegeben werden, sich mit solchen Märkten, die innerhalb des Großfilialbetriebs „in fünf bis sieben Jahren kaum noch profitabel arbeiten können", selbständig zu machen. Parallel dazu sollen 1985 weitere 100 Leibbrand-Geschäfte in Betrieb gehen.

LIEBHERR / Besser als die Branche abgeschnitten – Beschäftigung bis zum Jahresende praktisch gesichert

Bagger und Raupen wieder im Vormarsch

WERNER NEITZEL, Telfs

Die anhaltende Talfahrt der Bauwirtschaft in der Bundesrepublik mit rückläufigen Investitionen aus diesem Wirtschaftszweig macht auch dem Mischkonzern Liebherr, der gut die Hälfte des Umsatzes mit Baumaschinen hereinholt, zu schaffen. Gleichwohl schneidet dieser seit eineinhalb Jahren mit der Dachgesellschaft, der Liebherr-International AG, Bulle, in der Schweiz ansässige Familienmulti aus Oberschwaben aufgrund seiner durch Produktneuheiten untermauerten starken Marktstellung im Baumaschinensektor und seiner Exporterfolge noch vergleichsweise gut ab. So haben beispielsweise bei den vier inländischen Liebherr-Baumaschinen-Firmen die gegenwärtigen Auftragsbestände eine Reichweite von 3 bis 6 Monaten, unter Berücksichtigung weiterer Auftragseingänge dürfte hier die Beschäftigung bis zum Jahresende gesichert sein.

Für das laufende Geschäftsjahr 1985 erwartet die Firmengruppe, wie Finanzdirektor Kurt Kube in Telfs/Österreich in einer detaillierten Prognose darlegte, einen Anstieg des Außenumsatzes um 5,7 Prozent auf umgerechnet 2,39 Mrd. DM. Das Ergebnis bleibt unter Druck, da aufgrund des scharfen internationalen Wettbewerbs Kostensteigerungen nur teilweise in den Preisen weitergegeben werden könnten. Es seien aus Beschäftigungsgründen auch Aufträge hereingenommen worden, die keine volle Kostendeckung brächten.

Somit rechnet Kube für das laufende Jahr mit einem Rückgang des Konzern-Jahresüberschusses von 72,7 Mill. auf etwa 60 Mill. sfr, was ein Absinken der Umsatzrendite von 3,8 auf 3 Prozent bedeuten würde. Der Konzern werde auch in Zukunft alles unternehmen, um durch intensive Forschung, Entwicklung und Diversifikation nach Produkten und Märkten weiteres Wachstum aus eigener Kraft zu erreichen, betonte Kube.

In den ersten sechs Monaten dieses Jahres hat der Außenumsatz der Firmengruppe um 8,8 Prozent auf 1,21 Mrd. DM zugenommen. Dabei vergrößerte sich der Baumaschinen-Umsatz um 23,7 Prozent auf 797 Mill. DM, wobei sich insbesondere Bagger, Raupen und Radlader nach vorn schoben. Auf dem Sektor der Erdbewegung beobachte man wieder gewachsene Marktreserven. Zur Schwäche neigt weiterhin der Sektor der Kühl- und Gefriergeräte. Trotz der negativen Einflüsse auf die Baumaschinennachfrage habe die Firmengruppe Liebherr nach Kubes Einschätzung das Geschäftsjahr 1984 erfolgreich abgeschlossen und die gesetzten Ziele erreicht. In allen Sparten habe man schwarze Zahlen geschrieben. Von den 41 Gesellschaften in 15 Ländern schlossen nur die Liebherr-Mischtechnik GmbH, Bad Schussenried, sowie die Gesellschaften in Irland mit Verlust ab.

Der Bruttoumsatz der Firmengruppe, der sich im Berichtsjahr um 0,6 Prozent auf 3,62 Mrd. DM verringerte, schrumpfte weniger stark als der Außenumsatz, da die Fertigungstiefe erhöht und damit auch die Innenumsätze gesteigert wurden. Die regionalen Unterschiede bewegen sich zwischen einem Umsatzminus des deutschen Teilkonzerns von 5,2 Prozent auf 1,59 Mrd. DM (brutto) und einem Umsatzanstieg der Gesellschaften in Übersee um 64,1 Prozent auf 210 Mill. DM. Bei den vier deutschen Baumaschinen-Gesellschaften nahm der Bruttoumsatz um 15,2 Prozent auf 880 Mill. DM ab.

Verringert hat sich auch der Konzern-Jahresüberschuß auf 70,2 (78,4) Mill. sfr. Auf das voll in Familienbesitz befindliche Aktienkapital von 500 Mill. sfr werden 2 Prozent Dividende ausgeschüttet. Die Firmengruppe brilliert mit einer Eigenkapitalquote von 40,2 Prozent. In Telfs hat Liebherr mit Investitionen von insgesamt 72 Mill. DM ein 600-Betten-Fünfsterne-Hotel gebaut und in Betrieb genommen. Damit vergrößerte sich die Hotel-„Division" auf fünf Hotels mit insgesamt fast 1400 Betten.

Liebherr Welt	1984	±%
Außenumsatz (Mill. sfr.)	1 869	- 5,3
Spartenumsätze:		
Bau-/Autokrane	348	- 32,4
Bagger, Raupen, Radlager	648	+ 12,0
Betonprogramm	85	- 12,9
Schiffskrane	129	- 20,3
Kältegeräte	301	- 5,0
WErkzeugmaschinen	50	- 9,9
Flugzeugausrüstungen	131	- 9,1
Industrieanlagen	158	+ 75,7
Sonstiges (z.B. Hotels)	22	+ 28,6
Umsatzanteil d. dt. Konzerns (%)*)	48,7	(51,1)
Beschäftigte	12 749	- 0,9
Investitionen (Mill. sfr.)	97,4	+ 20,4
Abschreibungen	53,4	- 6,8
Jahresüberschuß	70,2	- 10,5
Umsatzrendite (%)	3,8	(4,0)

*) bezogen auf den Bruttoumsatz der Gruppe

SLOMAN NEPTUN

„Fahrt in die nächste Krise"

W. WESSENDORF, Bremen

„Mit mittlerer Fahrt sind wir dabei, uns die nächste Krise aufzuladen", sagte Jürgen Willhöft, Vorstandsmitglied der Sloman Neptun Schiffahrts-Aktiengesellschaft, Bremen, zur Entwicklung im Reedereigeschäft dieses Jahres. Zu viel Tonnage und ein ruinöser Ratenverfall bedeuteten für die Privatschiffahrt dunkle Wolken am Himmel für die nahe Zukunft. Der Geschäftsbericht 1984 beschreibe denn auch die Aussichten optimistischer, als sie sich bis Mitte dieses Jahres entwickelt hätten. Das Gesamtergebnis des ersten Halbjahres sei negativ.

Bis auf die Westafrika- und Gasfahrt habe sich das gesamte Reedereigeschäft verschlechtert, meinte Willhöft weiter. Insbesondere der stark schwankende Dollarkurs bereite große Probleme. Das Vorstandsmitglied: „Auch wenn wir in Teilbereichen mit einer Aufwärtsentwicklung rechnen, so wird dies noch nicht zu einer durchgreifenden Ergebnisverbesserung führen."

Im Geschäftsjahr 1984 konnte der Verlustvortrag aus dem vorangegangenen Jahr nur mit außerordentlichen Erträgen getilgt werden, sie stammten aus dem anteiligen Buchgewinn aus dem Verkauf des MS „Sloman Mira" und der endgültigen Abwicklung des Unfalls des MS „Sloman Ranger" im Juni 1981. Diese Erträge betrugen zusammen 5,4 Mill. DM.

In der AG erreichten die Umsätze im vergangenen Jahr 48,9 (46,7) Mill. DM, der Rohertrag ging von 16,6 auf 14,4 Mill. DM zurück. Die Erträge aus Beteiligungen und Gewinnabführungen ergaben 4,2 (4,1) Mill. DM. Der Jahresüberschuß in Höhe von 0,8 Mill. DM wird dazu verwendet, den Verlustvortrag aus dem Jahr 1983 zu tilgen. Verstärktes Engagement soll künftig dem Umweltschutz und anderen Aktivitäten etwa im Handel gelten.

WERNER & PFLEIDERER / Ab 1986 als GmbH

Krupp-Konzern steigt ein

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Der Essener Krupp-Konzern will 50,1 Prozent und damit die industrielle Führung des Stuttgarter Familienunternehmens Werner & Pfleiderer KG, übernehmen. Dies teilen die Fried. Krupp GmbH und die persönlich haftenden Gesellschafter der Werner & Pfleiderer KG mit. In der gemeinsamen Erklärung heißt es, daß die seit einiger Zeit geführten Verhandlungen über die Übernahme des Kommanditanteils (30,03 Prozent) des britischen Minderheitsgesellschafters Baker Perkins Holdings PLC, Petersborough, zum Abschluß gebracht worden seien.

Man habe sich grundsätzlich darüber geeinigt, daß Krupp den Baker-Perkins-Anteil mit Wirkung zum 31. Dezember 1985 übernimmt. Die restlichen 20,07 Prozent bis zur Majorität werden die verbleibenden deutschen Gesellschafter an Baker Perkins abtreten. Es sind dies die Familienstämme Fahr (bislang 13 Prozent Anteil), Johann Werner (32 Prozent) und Michael Werner (29 Prozent). Sie geben Anteile im Verhältnis zu ihren bisherigen Quoten ab. Überdies soll Werner & Pfleiderer ab 1986 in der Rechtsform einer GmbH arbeiten. Wie es weiter in der Mitteilung heißt, sei der Kaufabsicht beim Bundeskartellamt angemeldet worden.

Der Ausstieg von Baker Perkins, ursprünglich eine Tochtergründung von Werner & Pfleiderer und seit 1927 als Kommanditist am Stuttgarter Unternehmen beteiligt, lag schon lange in der Luft. Er steht im Zusammenhang mit der Konkurrenzsituation aus den gleichartigen Betätigungsfeldern beider Unternehmen. Am Wettlauf um einen Einstieg bei Werner & Pfleiderer durch Übernahme des britischen Anteils hatte eine Reihe von Firmen, darunter auch der Klöckner-Konzern, teilgenommen. Für Krupp bedeutet die Mehrheitsbeteiligung eine wertvolle Erweiterung der Produktpalette in aussichtsreichen Maschinenbau-Sparten.

Der Außenumsatz der Gruppe, der im Jahre 1984 leicht auf 628 (630) Mill. DM zurückgegangen war, soll früheren Prognosen nach in diesem Jahr auf 700 bis 710 Mill. DM ansteigen. Durch mißlungene Auslandsengagements hatte Werner & Pfleiderer in den zurückliegenden Jahren mit Schwierigkeiten zu kämpfen und zeitweise auch rote Zahlen geschrieben. In 1984 sei freilich – so hieß es – „wiederum ein positives Jahresergebnis" erzielt worden. Weltweit werden rund 4100 Mitarbeiter beschäftigt.

Pfanni: Ertrag nur befriedigend

dpa/VWD, München

Die Pfanni-Werke Otto Eckart KG hat ihren Umsatz 1984 um 7 Prozent auf 324,2 Mill. DM gesteigert. Nicht im gleichen Ausmaß wuchs der Ertrag, den der persönlich haftende Gesellschafter Werner Eckart als „nicht gut, aber befriedigend" bezeichnete. Im 1. Halbjahr 1985 dürften Ertrag und Umsatz des Herstellers von Kartoffelverarbeitungsprodukten auf Vorjahreshöhe liegen. Der Zuwachs im Auslandsgeschäft übertraf 1984 mit rund 15 Prozent den des Inlandes von 5,5 Prozent. Auf ausländischen Märkten machte Pfanni zehn Prozent seines Umsatzes, vor allem in Italien und den USA.

Mit Dr. Oetker, Birkel und Schwartau hat sich Pfanni 1984 zur Vertriebskooperation für Großverbraucher „Markenteam" zusammengeschlossen und seine Position bei Großverbraucherprodukten verbessert. Das Gesamtvolumen von Markenteam lag 1984 knapp unter 100 Millionen DM. In den beiden Pfanni-Werken in München und Cloppenburg sind etwa 1600 Mitarbeiter beschäftigt.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: Secon Verwaltungsges. mbH u. Co. KG f. Haus- u. Grundbesitz, Düsseldorf; **Beckum:** M. H. Wohnungsbauges. mbH, Oelde; Franz Josef Steinsträter, Maurermeister, Oelde-Lette; **Essen:** Boenisch u. Partner Unternehmensberatung GmbH; **Gelnhausen:** Ernst Lehner GmbH & Co. KG Hoch- u. Tiefbau, Straßenbau, Birstein; **Hannover:** BVG-Büromaschinen Vertrieb GmbH; **Kassel 1:** Feldner GmbH; **Kempten:** Oberland Fliesenstudio GmbH i. L., Durach-Weidach; Nachl. d. Rudolf Bassy, Sonthofen; **Leverkusen:** Nachl. d. Heinz Geilhausen, Leichlingen 1; **Lübeck:** Glasmachers internationale Transporte GmbH; **Meldorf:** OLAVOG GmbH; **Moers:** Werner Fritz Ernst Winkelmann, Kaufmann, Alpen; **Pirmasens:** Jubo-Schuhfabrik Julius Bock KG, Hauenstein; **St. Wendel:** Nachl. d. Reinhold Ippensen, Gastwirt, Kastel; **Stuttgart-Bad Cannstatt:** Cannstatter Wohnstudio Hellweg + Holzäpfel GmbH + Co. KG; **Ulm:** Angela Eberle-Knoch, Kauffrau, Öpfingen.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Ahrensburg: Hartwig Bauverwaltung GmbH, Glinde.

Vergleich eröffnet: Köln: Rudolf Walker, Kaufm.; Meyer Wasserbau GmbH; Gebr. Meyer, Bauunternehmung GmbH & Co.

NAMEN

Dr. Robert Ehret, Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Bank AG, Frankfurt, vollendet heute das 60. Lebensjahr.

Jürgen P. Schoon wurde in den Vorstand der ADV/Orga F. A. Meyer AG, Wilhelmshaven, berufen. **Hans Peter Brockhaus** ist auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausgeschieden.

Eckhard Piper (44), Pressechef der Düsseldorfer Messegesellschaft mbH (NOWEA), geht ab Mitte November 1985 als Direktor für Kommunikation, Presse und Animation zur SeaSide-Hotelgruppe nach Gran Canaria. Zur SeaSide wechselt zum gleichen Zeitpunkt **Angela Schnabel** (27), zuletzt Leiterin für Öffentlichkeitsarbeit des Ramada Renaissance-Hotels in Düsseldorf.

Friedrich Schüttfort, Aufsichtsratsvorsitzender der Nord-West-Ring Schuh-Einkaufsgenossenschaft e. G., Frankfurt, feiert heute den 60. Geburtstag.

Hans Rau, Mitinhaber der Rau-Firmengruppe, Weilheim/Teck, vollendet am 20. Juli das 65. Lebensjahr.

Dr. J. Bernd Rombach, Karlsruhe, wurde zum Präsidenten und **Dr. Friedrich Tillmann**, Köln, zum Generalsekretär des Verbands der Europäischen Gasmeßgeräte-Industrie (FACOGAZ) gewählt.

Kazuo Maki (51), Präsident der Sharp Electronics (Europe) GmbH, Hamburg, wurde zum Corporate Director der Sharp Corporation in das Board of Directors berufen. Er bleibt trotz der Berufung Präsident der Europa-Zentrale in Hamburg.

Friedrich Spiegelberg, langjähriger Leiter des Außenbüros Essen der Deutschen Presse-Agentur (dpa), ist in der Nacht zum Mittwoch im Alter von 65 Jahren gestorben.

BANK FÜR GEMEINWIRTSCHAFT / Rücklagendotierung gibt Spielraum für neue Kredite

Geldmarkteinflüsse drücken Zinsspanne

LEO FISCHER, Frankfurt

„Für die BfG war es ein gutes Jahr", erklärte der Vorstandsvorsitzende der Bank für Gemeinwirtschaft, Frankfurt, Thomas Wegscheider, bei der Vorlage des Jahresabschlusses 1984, „obwohl wir nicht das Rekordergebnis des Jahres 1983 erzielt haben . . ." Das gute Prädikat begründet Wegscheider vor allem mit dem von 100 auf 130 Mill. DM erhöhten Jahresüberschuß, der voll in die Rücklagen eingestellt werden konnte, weil die gewerkschaftseigene Holding, die Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft, abermals auf eine Ausschüttung verzichtete.

Mit der Einstellung des Jahresüberschusses in die Rücklagen hat das Institut nun über 2 Mrd. eigene Mittel, davon 1 Mrd. Grundkapital und 1,022 Mrd. DM offene Rücklagen. Es war diese Rücklagendotierung, die für eine Kreditexpansion unbedingt benötigt wird, die das Institut veranlaßt hat, die Aufsichtsratsitzung zur Feststellung des Jahresabschlusses und dessen Veröffentlichung erst nach dem 1. Juli, dem Stichtag, an dem die Novelle zum Kreditwesengesetz in Kraft trat, vorzunehmen.

Durch die Rücklagendotierung nach dem Stichtag wurde einerseits die Grundsatz-I-Überschreitung teilweise abgebaut, zum anderen hat das Institut durch diese Disposition „einen Spielraum für die Vergabe neuer Kredite von über 3 Mrd. DM bekommen".

Daher gebe es vorerst auch keinen Handlungszwang für weitere Kapitalmaßnahmen. Wohl ist aber daran gedacht, nach dem Muster anderer Institute Genußscheine auszugeben. Über den Zeitpunkt und ob diese an der Börse eingeführt werden sollen, ist jedoch noch keine Entscheidung gefallen. Eine eventuelle Einführung der BfG-Aktien an die Börse konnte Wegscheider weder bestätigen noch für die Zukunft ausschließen.

Der Zinsüberschuß ist 1984 zwar von 1052 auf 915 Mill. DM zurückgegangen, immerhin ist dies aber das zweitbeste Zinsergebnis in der Geschichte der Bank. Der Rückgang erklärt sich aus der Ermäßigung der Zinsspanne, die 1983 die Traumhöhe von 2,5 Prozent erreicht hatte, auf 2 Prozent im Jahresdurchschnitt, was in Anbetracht der Geschäftsstruktur der Bank immer noch als gut angesehen wird.

Trotz der erfolgreichen Bemühungen, die Struktur der Passivseite zu verbessern (bei den Kundeneinlagen wurden die langfristigen Positionen ausgebaut, die Spareinlagen nahmen um 5,5 Prozent auf 4,3 Mrd. DM zu und die Kundeneinlagen insgesamt wuchsen um 5 Prozent auf 26,3 Mrd. zu), ist das Institut immer noch stark geldmarktabhängig, so daß Zinsänderungen am Geldmarkt schnell auf die Refinanzierungskosten durchschlagen.

Der Provisionsüberschuß ging leicht von 173 auf 170 Mill. zurück, das Teilbetriebsergebnis sank von 424 Mill. DM 1983 auf 299 Mill. DM 1984. Weniger befriedigend als das Passivgeschäft entwickelte sich das Kreditgeschäft. Die Forderungen an Kunden nahmen insgesamt nur um 1,5 Prozent auf 25 Mrd. DM zu. Die kurz- und mittelfristigen Forderungen an Kunden ermäßigten sich sogar um 4,1 Prozent. Die hohe Selbstfinanzierungkraft der Unternehmen wird für die Zurückhaltung bei der Kreditaufnahme verantwortlich gemacht. Die Bilanzsumme erhöhte sich bei der Bank um 5,1 Prozent auf 48,08 Mrd. und im Konzern um 10,6 Prozent auf 62,7 Mrd. DM.

Zur Ertragsentwicklung im laufenden Jahr meinte Wegscheider, daß sich der Zinsanstieg am Geldmarkt in der Zeit Januar bis März von 5,87 auf 6,39 Prozent nachteilig auf die Zinsspanne ausgewirkt habe. Diese sei bis auf 1,6 bis 1,8 gesunken und habe erst im Juni wieder knapp die Zwei-Mark-Marke erreicht.

Ingesamt erwarte die BfG für 1985 ein befriedigendes Ergebnis, obwohl das Teilbetriebsergebnis im – nicht typischen – ersten Quartal um 20 bis 30 Prozent unter dem Vorjahresniveau lag.

Aktien weiter erholt

Chemie und Banken im Vordergrund

DW. – Dank vorliegender Kaufaufträge aus dem Ausland startete der deutsche Aktienmarkt am Donnerstag mit höheren Kursen, die während der Börsenzeit weitgehend durchgehalten werden konnten. Ausgelöst wurden die neuen Aktivitäten einmal durch die feste Wall Street, zum anderen aber auch durch Hoffnungen auf eine fortschreitende Zinssenkung. Zur Kursstützung trugen wieder Meinungskäufe der Kulisse bei, die sich von dem Schock der vorangegangenen schwachen Börsentage zu erholen beginnt.

Wegen der Hoffnungen auf sinkende Zinsen standen Bankaktien über weite Strecken im Vordergrund. Dabei überraschte die Dresdner Bank, die sich inzwischen weitgehend von den vorangegangenen Kursverlusten wieder erholt hat, mit einem nahezu zweistelligen Kursgewinn. Unter den gebesserten Verhältnissen bereitet die Unterbringung der jungen Aktien der Bayerischen Vereinsbank keinerlei Schwierigkeiten. Der Kurs der alten Aktien wurde um fast 10 DM angehoben. Glatt verläuft auch der Bezugsrechthandel bei Schering. Der Bezugsrechtabschlag von 15 DM ist innerhalb von zwei Tagen wieder aufgeholt worden. Als sehr schwerfällig erwiesen sich wieder Siemens-Aktien, die an den Kurssteigerungen des Donnerstag nur einen unwesentlichen Anteil hatten.

Frankfurt: Enka erholten sich um 9 DM, Wella um 4,50 DM und Mainkraft um 6 DM. Esslinger Maschinen und Hartmann + Braun VA stockten um 5 DM auf. Nachgegeben haben Kochs Adler um 9,80 DM und Rosenthal um 6 DM.

Düsseldorf: Dyckerhoff erhöhten um 5 DM und Hein. Lehmann um 10,50 DM. Heinrich und Leffers verbesserten sich um 5 DM und Sinn um 12 DM. Um 2,50 DM fester schlossen Hageda mit 91 DM. Allianz Vers. stockten um 8 DM und Aach. Rück um 35 DM auf.

Hamburg: HEW lagen bei 104,90 DM gut behauptet. Dagegen schwächten sich NWK-Vz. um 6,50 DM ab. Beiersdorf wurden um 3 DM teurer. Markt und Kühlhallen gaben um 1 DM nach. Hapag Lloyd konnten um 0,80 DM erhöhen.

Berlin: DeTeWe lagen um 10 DM und Orenstein um je 5 DM fester. Berliner Bank und Berthold verbesserten sich um je 3 DM. Herlitz Vz. um 2 DM und Herlitz St. um 1,50 DM. Bergmann und Lehmann büßten je 2 DM ein.

München: Agrob St. verminderten um 4 DM, Audi AG um 10 DM und Esterer Maschinen um 7 DM. NAK Stoffe verloren 1,80 DM. Erhöhen konnten AKS um 5 DM und Energie Ostbay. um 4 DM. Zahnräder Renk stockten um 8 DM auf.

Stuttgart: Daimler besserten sich um 9 DM und Mercedes um 12 DM. SEL stiegen um 9 DM. Württembergische Cattun machten 4,10 DM gut. DLW gingen 5 DM höher aus dem Markt. Stuttgarter Hofbräu VA stockten um 10 DM auf. Hohner gaben um 3,90 DM nach. Moto Meter verloren 5,90 DM.

Nachbörse: freundlich

WELT-Aktienindex: 197,48 (194,48)
WELT-Umsatzindex: 6202 (5868)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Inland

Freiverkehr

Unnotierte Werte

Ausländische DM-Anleihen

Ausland – New York

Amsterdam

Tokio

Zürich

Madrid

Paris

Toronto

Mailand

London

Wien

Kopenhagen

Brüssel

Arbed	1665	1685
Brux. Lambert	1855	1890
Cockerill Ougrée	205	206
Ebes	2940	2905
Gevaert	3865	3875
Kreditbank	8760	-
Petrofina	5560	5580
Soc. Gen. d. Belg.	1820	1805
Sofina	7270	7200
Solvay	4300	4195
UCB	4950	4940
Index	2302,81	2294,97

Hongkong

Singapur

Cycle + Car.	3,28	3,16
Cold Storage	-	2,34
Dev. Bk. of Sing.	5,45	5,3
Fraser + Neave	5,1	4,96
Kl. Kepong	2,37	2,36
Mal. Banking	5,5	5,5
Nat. Iron	2,36	2,35
OCBC	8,3	0,25
Sime Darby	1,78	1,76
Singapur Land	2,38	2,34
Un. Overs. Bank	3,76	3,76

Sydney

CRA	5,94	5,8
CSR (Theiss)	3,08	3,06
Metals Expl	0,47	0,47
MIM-Holdings	2,86	2,5
Myer Emporium	3,12	3,05
North Broken Hill	2,25	2,19
Oakbridge	1,06	1,07
Peko Wallsend	4,2	4,15
Poseidon	3,48	5,5
Thomas Nat. Tr.	2,19	2,13
Waltons Bond	0,41	0,41
Westpacific Banking	4,8	4,71
Western Mining	•	3,9
Woodside Petr.	1,35	1,38
Index	922,50	912,80

Inlandszertifikate

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Optionshandel

Goldmünzen

Euro-Geldmarktsätze

Devisen und Sorten

Devisenmärkte

Im Vorfeld der mit Spannung erwarteten ersten Revidierung der amerikanischen Bruttosozialprodukt-Zahlen beruhigte sich der Devisenmarkt am 18. 7. merklich. Die Schwankungsbreite während des Vormittagshandels betrug nur etwa 2 Pfennig. Man handelte zwischen 2,8325 und 2,8525. Das Fixing kam mit 2,8425 ohne Eingreifen der Bundesbank zustande. Nachdem die Schätzung des amerikanischen Wirtschaftswachstums im 2. Quartal von 3,1 auf 1,7 Prozent zurückgenommen werden mußte, setzte der Dollar seine Abwärtsbewegung fort und wurde tiefst mit 2,8250 umgesetzt. US-Dollar in: Amsterdam 3,2005; Brüssel 57,1400; Paris 8,6300; Mailand 1840,00; Wien 19,9500; Zürich 2,3425; Ir. Pfund/DM 3,137; Pfund/Dollar 1,4135; Pfund/DM 4,018.

Die Europäische Währungseinheit (ECU) am 17.7. : In D-Mark 2,25217 (Parität 2,24184); in Dollar 0,79162 (12. März 1979: 1,35444)

Ostmarkkurs am 18. 7. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 22,50 DM West.

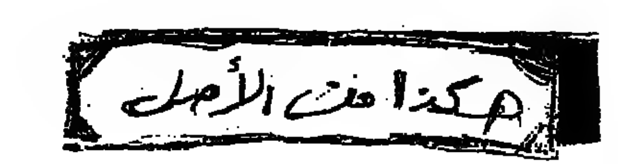
Devisenterminmarkt

Bei leicht befestigten Euro-Dollar-Depots und gleichzeitig geringfügig schwächeren DM-Depots kam es am 18. Juli am Terminmarkt zu einer Erweiterung der Terminabschläge.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,67-0,57	2,02-1,92	4,05-3,85
Pfund/Dollar	0,53-0,51	1,36-1,33	2,34-2,29
Pfund/DM	3,00-1,00	7,30-5,90	12,8-11,1
FF/DM	21-5	48-32	86-70

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 18.7.: Tagesgeld 5,15-5,25 Prozent; Monatsgeld 5,30-5,45 Prozent; Dreimonatsgeld 5,30-5,45 Prozent.
Privatdiskontsätze am 18.7. : 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 18.7. : 4,5 Prozent; Lombardsatz 6 Prozent.
Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Juli 1985 an. Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1985/7 (Typ A) 5,00 (5,00) – 6,25 (5,61) – 6,50 (5,89) – 7,00 (6,14) – 7,00 (6,29) – 8,50 (6,60). Ausgabe 1985/8 (Typ B) 5,00 (5,00) – 6,25 (5,62) – 6,50 (5,91) – 7,00 (6,18) – 7,00 (6,35) – 8,50 (6,70) – 8,50 (6,96). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,10, 2 Jahre 5,85. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,75, Kurs 100,80, Rendite 6,56.



Bundesanleihen

[illegible]

Bundesbahn

F 7 dgl. 77	2/87	101,95	101,95

Bundespost

[illegible]

Länder – Städte

[illegible]

Bankschuldverschr.

[illegible]

M 5 Bayer.Hypo Pf 33	130G	129,25G
M 5½ dgl. Pf 11	135G	135,5G
M 6 dgl. Pf 34	85,5G	85,5G
M 6 dgl. KO Pf 50	100G	100G
M 6½ dgl. Pf 18	90,75G	90,5G
M 6 dgl. KS 1	99,9G	99,9G
M 6 Ldcr. Aufb. IS 15	100,25G	100,25G
M 6 dgl. IS 16	100,1bG	100G
M 6 dgl. IS 17	100TG	99,7TG
M 8½ dgl. KO 49	100,25G	100,25G
M 8½ dgl. KO 48	100,1G	100,1G
M 7½ Bay.Lbkgz. Pf 105	–Zhg	–Zhg
M 5 Bayer.Verbk. Pf 11	122,5G	122,5G
M 6 dgl. Pf 4	98,25G	98,25G

Ausländer kaufen Renten

Da nach einer Erklärung der US-Notenbank die Zinszügel in den USA weiter gelockert werden sollen und die Bundesbank die Zinssenkung in der Bundesrepublik durch die Herabsetzung des Mindestbietungssatzes bei ihrem neuen Zinstender um 0,3 auf 4,8 Prozent zurückgenommen hat, wird von einem weiteren Zinsrückgang ausgegangen. Dieser Meinung sind auch Ausländer, die öffentliche Anleihen zu Kursen aus dem Markt genommen haben, die durchschnittlich 0,20 Prozentpunkte über denen des Vortages lagen. Freundlich tendierten auch DM-Auslandsanleihen.

M 6½ dgl. Pf 5	94,5G	94,5G
M 6½ dgl. Pf 12	94G	94G
M 7 dgl. Pf 20	101,75G	101,75G
B 5 Berl.Pfandb. Pf 7	102,5G	102,5G
B 7 dgl. Pf 51	100,75G	100,75G
B 6 dgl. Pf 34	99T	99T
B 6½ dgl. Pf 37	100G	100G
Hn 5 BrHann. Hypo. Pf 1	118G	118G
Hn 7 dgl. Pf 80	96,75G	96,75G
Hn 7½ dgl. Pf 87	101,75G	101,75G
Hn 8 dgl. KS 29	87,5G	87,5G

[illegible]

D 4 dgl. Pf 18	107G	107G
D 6 dgl. Pf 28	99,75G	99,75bG
D 6½ dgl. Pf 67	91,5G	91,5G
D 5½ dgl. KO 3+E	128G	128G
D 7½ dgl. KO 77	100G	100G
S 5 RhHyp.Mannh.Pf59	110G	110G
S 5½ dgl. Pf 109	79G	79G
S 7 dgl. Pf 125	102G	102G
S 7 dgl. Pf 125	98,5G	98,5G
S 8 dgl. Pf 177	101G	101G
S 6 dgl. KS 77	88G	88G
Br 5 St.Kr.Ol-Br Pf17	124,25G	124,25G

[illegible]

F 7½ dgl. 71	100,1	100T
F 7½ dgl. 76	101,25G	100,1
F 7¼ Klöckner W. 71	99,75	100
F 8 dgl. 77	101bG	100,5
F 6 NMK 81	99,9G	99,9G
F 8 dgl. 82	–Zhg	99,4G
F 6 Ctb.Don.Kwk. 64	98,6G	98,6G
F 6 Rh.Brkw. 63	98T	98T
F 6 dgl. 65	98G	98G
F 6 RWE 65	99	99,1G
F 6 dgl. 65	99,25T	99,7T
F 7½ dgl. 71	100,3T	100,3G

[illegible]

Sonderinstitute

[illegible]

Industrieanleihen

[illegible]

Optionsscheine

[illegible]

Optionsanleihen

[illegible]

Wandelanleihen

[illegible]

Währungsanleihen

[illegible]

Wandelanleihen

[illegible]

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

[illegible]

Ausländische Aktien in DM

[illegible]

Warenpreise – Termine

Fester schlossen zur Wochenmitte die Gold- und Silbernotierungen an der New Yorker Comex. Kräftig zulegen konnte Kupfer. Während Kaffee schwächer aus dem Markt ging, konnte sich Kakao gut behaupten.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	17.7.	16.7.
Juli	301,75	302,25
Sept.	307,75	307,75
Dez.	314,50	315,00

Weizen Winnipeg (can. $/t)		
Wheat Board cif. St. Lawrence 1 CW	236,14	236,39
Amber Durum	219,44	219,44

Roggen Winnipeg (can. $/t)

[illegible]

Hafer Winnipeg (can. $/t)

[illegible]

Hafer Chicago (c/bush)

[illegible]

Mais Chicago (c/bush)

[illegible]

Gerste Winnipeg (can. $/t)	17.7.	16.7.
Juli	128,00	130,00
Okt.	124,20	126,20
Dez.	124,50	126,20

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	17.7.	16.7.
Terminkontr. Juli	134,25	134,25
Sept.	134,75	136,35
Dez.	138,20	138,50

Kakao New York ($/t)	17.7.	16.7.
Terminkontr. Juli	2048	[illegible]
Sept.	2099	[illegible]
Dez.	2179	[illegible]
Umsatz	2045	[illegible]

Zucker New York (c/lb)	17.7.	16.7.
Kontrakt Nr. 11 Sept.	3,08	[illegible]
Okt.	3,21	[illegible]
Jan.	3,38	[illegible]
März	3,73	[illegible]
Mai	3,90	[illegible]

[illegible]

Zucker London (£/t) Nr. 6	17.7.	16.7.
Aug.	92,00-92,40	89,80-90,00
Okt.	95,60-96,00	93,00-93,20
Dez.	98,40-99,00	96,80-97,20
Umsatz	2334	1669

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100kg)	18.7.	17.7.
schw. Sarawak spez.	750,00	755,00
weißer Sarawak	970,00	975,00
weißer Muntok	980,00	985,00

Orangensaft

[illegible]

Öle, Fette, Tierprodukte

[illegible]

Schweine Chicago (c/lb)		
Juli	49,10	49,00
Aug.	47,25	46,90
Okt.	42,78	42,65

Schweinebäuche Chicago (c/lb)		
Juli	55,50	55,38
Aug.	55,40	55,25
Feb.	65,58	65,15

Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg)		
roh Niederl. fob Werk	182,00	182,00

Kokosöl Rotterdam ($/lgt)		
Philippinen cif	545,00	535,00

Leinsaat Rotterdam ($/t)		
Kanada Nr. 1 cif		
Rotterdam	282,00	285,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

[illegible]

Seide Yokoh. (Y/kg) AAA ab Lager	17.7.	16.7.
Juli	12295	12280
Aug.	12315	12299

Kautschuk London (p/kg)	17.7.	16.7.
Nr. 1 RSS loco	65,00-68,00	65,00-68,00
Aug.	–70,00	–73,00
Sept.	–75,00	–75,00
Okt.	–77,00	–77,00
Tendenz: ruhig		

Zinn-Preis Penang

[illegible]

Deutsche Alu-Gußlegierungen

[illegible]

Edelmetalle

[illegible]

Erläuterungen – Rohstoffpreise

[illegible]

Westdeutsche Metallnotierungen

[illegible]

Aluminium für Leitzwecke (VAW)		
Rundbarren	453,00-458,50	453,00-456,50
Vordrahtdraht	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 17 Kupferverarbeiter und -benutzer

NE-Metalle

[illegible]

Messingnotierungen

	18.7.	17.7.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	377-385	375-383
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	425-432	432
MS 63	410-425	417-429

Internationale Edelmetalle

[illegible]

Silber (p/Feinunze)		
London Kasse	437,05	440,55
3 Monate	451,05	453,20
6 Monate	462,75	465,45
12 Monate	485,75	488,85

Platin (£/Feinunze)	17.7.	15.7.
London fr. Markt	195,25	195,13

Palladium (£/Feinunze)		
London f. Händlerpreis	67,70	67,80

New Yorker Preise

[illegible]

New Yorker Metallbörse

[illegible]

Londoner Metallbörse

[illegible]

(Kupfer-Standard)		
Kasse	1020,0-1023,0	1013,0-1015,0
3 Monate	1037,0-1039,0	1033,0-1035,0
Zink (£/t) Kasse	540,00-541,00	526,00-529,00
3 Monate	528,00-529,00	515,00-516,00
Zinn (£/t) Kasse	9070-9072	9055-9067
3 Monate	9050-9051	9055-9056
Quecksilber ($/Fl)	290-300	290-295
Wolfram-Erz ($/t-Einh.)	60-65	60-65

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden† Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheke (stellv.); WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanns Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Dominik Schmidt; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefkorrespondent (Ausland): Thomas L. Kielinger

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714
Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 00
Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449
Fernkopierer (0 69) 72 79 11
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 00 11–13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer, Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

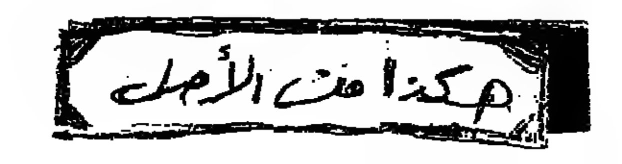
Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp



Fliegen sind ganz anders

gaz – Ein neues Bernhard-Peymann-Spektakel wirft in Salzburg seine Schatten voraus: Der „zuständige Amtsarzt“ hat Bedenken angemeldet gegen den Einsatz von 800 Stubenfliegen, die einem Misthaufen, Bestandteil des Bühnenbilds im neuen Stück von Thomas Bernhard, die letzte Würze verleihen sollen. Alles wartet nun zitternd auf die Reaktion des Regisseurs Peymann, hat man doch noch allzu gut in Erinnerung, was für einen Lärm er machte, als ihm die Salzburger Feuerwehr einst die totale Verdunkelung des Bühnenraums inklusive der Notausgang-Funzeln untersagte.

Aber es handelt sich um einen Sturm im Wasserglas. 800 Fliegen sind nämlich so gut wie gar nichts. Sie würden sich auf dem Misthaufen bzw. im Theaterraum derart verteilen, daß kein Besucher überhaupt etwas davon merkte. Peymann müßte schon 8000 oder, noch besser, 80 000 Fliegen einsetzen, um irgendeinen dramaturgischen Effekt zu erzielen. Und dann bliebe immer noch das Problem, wie es der große Regisseur erreichen will, daß die Fliegen auch tatsächlich auf seinem Misthaufen Platz nehmen.

Er hat zwar einschlägige Erfahrungen; seinerzeit bei seiner Stuttgarter „Räuber“-Inszenierung verteilte er intensiv duftendes faules Laub über den Bühnenboden, so daß einige Zuschauer in den ersten Reihen begeistert zu inhalieren begannen. Doch Tiere sind keine Menschen. In fataler Erinnerung ist noch Werner Herzogs Film „Aguirre, der Zorn Gottes“, wo sich als Knalleffekt am Schluß ein Horde wilder Affen auf Aguirre stürzen sollte. Die Äffchen, mühsam über Tausende von Meilen herangekarrt, dachten gar nicht daran, sich ans Drehbuch zu halten, im Gegenteil, sobald die Käfige geöffnet wurden, hatten sie nur noch *einen* Gedanken: „Nichts wie weg!“

Was einem Affen recht ist, könnte einer Fliege möglicherweise billig sein. Peymann überschätzt ganz offensichtlich die Attraktivität von Misthaufen für Stubenfliegen. Denen wäre ein Honigtopf allemal lieber. Man müßte schon zu jenen schillernden Schmeißfliegen greifen, die wirklich auf Misthaufen geprägt sind. Woher aber bis zur Uraufführung 80 000 richtige Schmeißfliegen kriegen?

Die „Kunst der Fuge“ bei den Berliner Bach-Tagen

Kitzel für die Phantasie

Gleich zweimal in einer Woche hatten die Berliner Bach-Tage die „Kunst der Fuge“ auf das Programm gesetzt: Einmal in Jordi Savalls Fassung für das Ensemble Hesperion XX, gestützt auf ein Gambenquartett unter Hinzuziehung von vier Bläsern; ein anderes Mal in Fritz Stiedrys Version für Orchester, die Berlins Radio-Symphoniker unter Hans Zender aufführten.

Was an der „Kunst der Fuge“ am stärksten die Phantasie kitzelt, ist (neben der unerhörten Kompositionskunst, mit der Bach das Riesenwerk zu einer Fugenkathedrale hochgetürmt hat) die schier unbeschränkte Freiheit, mit der sich der Zyklus vertrauensvoll jeder Wiedergabe anheimgibt. Ihn bach- und fachgerecht zu realisieren hat denn auch die Musiker seit langem nicht ruhen lassen.

Das Überraschende: Stiedrys Bearbeitung aus dem Jahre 1941, für ein Konzert in New Yorks Carnegie Hall erstellt, gibt sich als smarte Kapellmeistermusik, in der sich sogar so etwas wie neue Sachlichkeit breitmacht, wenn die Kanons von Stiedry ausgerechnet zwei Klavieren anvertraut werden. Das Merkwürdige auch: Je reicher der Satz, desto durchhörbarer wird er auch.

Aber Stiedry, dessen Bearbeitung erst vor rund zehn Jahren in Europa aufgeführt wurde, als gerade die Neue Welle der Bach-Interpretation das alte Instrumentarium in die Hörergunst emporgeschwemmt hatte, nutzt sein handwerkliches Raffinement natürlich auch zur Steigerung des Effekts. Er führt die Bearbeitung Schritt für Schritt zur höchsten Fallhöhe hinauf und läßt dort die „Fuga a tre soggetti“ schroff abreißen, wo der Tod angeblich Bach die Feder aus der Hand nahm.

Neben Stiedrys musikalischer Weltläufigkeit nimmt sich die Fassung Savalls mit ihren samtigen Gambentönen und ihrem verbissen, aber virtuos geführten Kampf um saubere Intonation jedenfalls beinahe romantisch aus.

Zum Jubiläumsjahr Bachs und Händels empfing Berlin seine musikalischen Gäste erstmals auch in der Philharmonie: Drottningholms Barockensemble mit der h-Moll-Messe unter Fritz Weisse, die London Sinfonietta unter Diego Masson, das Litauische Kammerorchester mit der famos vitalen Tatjana Nikolajewa am Klavier. Das Zürcher Kammerorchester, die „Musikalische Compagney“, ließen sich hören, und Jürgen Jürgens führte mit Hamburgs Monteverdi-Chor und der Camerata Accademica Händels „Solomon“ auf.

KLAUS GEITEL

Der Karatekämpfer als Leinwandidol: Chuck Norris und sein neuer Film „Cusack der Schweigsame“

Wenn einer den Code der Cops bricht

Er ist kein fröhlich-großsprecherischer Turnschuhheld wie Eddy Murphy, der Cop von Beverly Hills. Er strahlt auch nicht die sensible, leicht verletzbare Männlichkeit eines Harrison Ford aus, der als Polizeiinspektor John Book in Philadelphia einen kleinen Amish-Jungen, den „letzten Zeugen“ eines brutalen Verbrechens, vor kaltblütigen Killern versteckt. Chuck Norris als Inspektor Cusack – eine weitere prominente Variante in der Schar von Gesetzeshütern, die in diesem Sommer Amerikas Leinwände beherrschen – ist ein einsamer Wolf im Großstadt-Gestrüpp, mit Augen von einem beängstigend undurchdringlichen Grau.

Für den Kinobesucher verspricht der Name Chuck Norris schon seit geraumer Zeit harte Action und gewagte Stunts. Weil er stets ohne Double arbeitet, wirkt er glaubwürdig wie kaum ein zweiter Action-Held. Hollywood kürte den siebenmaligen Karate-Weltmeister unlängst zum „Stuntman“ des Jahres.

Zur Europa-Premiere seines neuen Films „Code of Silence“ (der unter dem wenig einfallsreichen Titel „Cusack der Schweigsame“ heute auch bei uns anläuft) war er eigens nach Paris gekommen. Wir treffen ihn auf der Terrasse des feinen Hotels George V., nur wenige Schritte von den Champs Elysées und dem Etoile entfernt. Zum Lunch erscheint er – ein wilder, drahtiger Geselle – im kornblauen Jogginganzug, was die vornehm schwarzbefrackten Kellner sichtlich schockt.

Chuck gleicht eher einem Hochleistungssportler als einem Filmstar, und das trifft im Grunde ja auch die Realität. „Ein großer Schauspieler wie etwa Dustin Hoffmann bin ich nicht“, erklärt er freimütig, „einen Oscar werde ich gewiß nie bekommen, es sei denn, das Publikum und nicht die Filmakademie entscheidet.“ Auf sein Publikum, das weiß Norris, kann er jederzeit zählen. „Code of Silence“, für den er übrigens zwei Millionen Dollar Gage kassierte, steht in Amerika ganz oben auf der Hitliste dieses Sommers. Nun hofft Chuck auf den Erfolg in Europa.

„Code of Silence“ ist ein Action-Film mit Tempo und Spannung, einer plausiblen Dramaturgie und einer Handlung, die die Klischees des Genres zu vermeiden sucht, so gut es geht. Aber manchmal geht es eben beim besten Willen nicht. Denn was wäre ein Action-Film ohne halsbrecherische Verfolgungsjagden, ohne Geiselnahme, Rauschgift-Schmuggel und knallharte Revolver-Duelle! So bleibt der Eindruck des *Déjà vu* nicht aus. Wie nicht anders zu erwarten, enden auch in „Code of Silence“ jede Menge Menschen durchlöchert auf den Straßen von Chicago, das die imposante Kulisse dieses Films bildet. Regisseur Frank Davis hat seine Heimatstadt, seit Al Capones Zeiten ein Zentrum organisierter Bandenkriminalität in den USA, in klaren, schönen Farben liebevoll und behutsam porträtiert und ihr einen bizarren Reiz abgewonnen.

Brennpunkte des Geschehens sind die eher schäbigen Außenviertel von Uptown, dann der Dunham Harbour, der Graceland-Friedhof, der Lincoln Zoo, in dem Tiger und kletterwütige Schimpansen den Akteuren eine ganze Weile die Schau stehlen – bis vor ihrem Käfig ein Mord geschieht. Schließlich Bunkeys Tavern an der West Fullerton Avenue, eine Stammkneipe der Chicagoer Polizei, wo Inspektor Cusack mit echten Cops Schulter an Schulter am rauchumwölbten Tresen steht.

Hier und im örtlichen Police Department haben Norris und Regisseur Davis das Polizistenmilieu genau studiert, um es in ihrem Film erstaunlich realistisch wiederzugeben: die monatelangen Recherchen, die zur Überführung einer Rauschgiftbande führen sollen und dann doch trotz bester Vorbereitungen schieflaufen, die Angst der Polizisten vor ihrem schwierigen Einsatz, der Galgenhumor, mit dem sie sich mehr schlecht als recht über die Runden retten. Chuck Norris alias Cusack freilich, dessen enorme Selbstdisziplin wir hier erneut bewundern können, bleibt in jeder Situation stoisch gelassen. Er leitet die Polizeieinheit, die auf die Rauschgiftbande angesetzt ist, und gerät dabei mitten hinein in den heißesten Bandenkrieg.

Als einer seiner Männer bei einem Einsatz kaltblütig einen unschuldigen Puertorikaner-Jungen erschießt, der ihm zufällig in die Quere läuft, und die Tat als Notwehr tarnen will, stellt Cusack den Kollegen vor versammelter Mannschaft. Er fordert eine Enquete und verletzt den „Code of Silence“, das ungeschriebene Gesetz der Cops, das jedem Kollegen verbietet, gegen einen anderen auszusagen. Damit zieht er sich die Feindschaft seiner Leute zu. In einem Moment, wo er dringend Hilfe braucht – er ist einem dreifachen Mörder in den Slums von Chicago auf der Spur –, kommt ihm kein Polizist zu Hilfe.

Aber der Zuschauer braucht nichts zu fürchten. Wir wissen ja seit nunmehr elf Filmen, daß Chuck Norris den Fall stets allein gegen alle zu Ende bringt, wenngleich es wie immer einen Wettlauf mit der Zeit gibt. Und wenn der Fall dann gelöst ist, stehen sämtliche Chicago Cops auch wieder wie ein Mann hinter ihrem Boß, dessen Unbestechlichkeit, dessen kompromißloser Kampf für die Gerechtigkeit sie schließlich doch nicht unberührt lassen.

Natürlich brilliert Norris auch in diesem Film wieder mit ein paar hochartifiziellen Karate-Nummern, für die er ja in erster Linie (und völlig zu Recht) berühmt geworden ist, und mit hochbrisanten Stunts. Beispielsweise kämpft er mit einem Gangster auf der fahrenden Hochbahn von Chicago – ein Kampf, der mit dem Sprung in den Chicago River endet.

Und er hat an seiner Seite einen Roboter-Kollegen aus schwarzglänzendem Stahl, einen vollautomatischen Einsatzkampfwagen namens Prowler, der an das ulkige Roboter-Team 3PO und R2D2 aus den „Starwars“-Filmen denken läßt. Ein angemessenes Spielzeug für Norris alias Cusack, denn „ein Stuntman“, sagt Norris – und er läßt keinen Zweifel daran, daß er von sich selber spricht –, „ist schließlich nichts anderes als ein großes Kind, das ein Leben lang nur spielen will.“

DORIS BLUM



Siebenfacher Karate-Weltmeister in Aktion: Chuck Norris (links) in dem Film „Code of Silence“ FOTO: ORION/FOX

Israelische und amerikanische Archäologen auf den Spuren der Philister

Wo König David Zuflucht suchte

Eine Stadt und vielleicht auch einen Hafen der Philister an der israelischen Mittelmeerküste bei Aschkelon wollen israelische und amerikanische Archäologen in diesem Sommer aufspüren. Prof. Lawrence Stager vom Orientalischen Institut der Universität Chicago hat eine Grabungslizenz für den „Tel“ (Hügel) erhalten, der mitten im Nationalpark von Aschkelon liegt. Stager rechnet mit jahrelangen Grabungen.

Unterstützt wird der Amerikaner von israelischen Unterwasser-Archäologen der Universität Haifa, die einen Hafen der Philister in diesem Gebiet zu entdecken hoffen. Die Küste bei Aschkelon ist heute aber völlig versandet.

Die Philister – auf altägyptisch Peleset oder auf hebräisch Pelischtim – gehören zu den „Seevölkern“, die als Teil einer großen Völkerwanderung über die Ägäis und Kleinasien seit dem 13. Jahrhundert gegen das Pharaonenreich vorstießen. Im Nildelta wurden sie in einer Seeschlacht von Ramses III. (1170 bis 1138 v. Chr.) geschlagen, der seinen Sieg im Tempel von Medinet Habu in Stein schlagen ließ. Anschließend durften sie sich dann an der Küste bei Gaza niederlassen.

„Wir versuchen vor allem, irgendwelche Schriftfunde in Aschkelon zu finden“, erklärte Prof. Stager. Man weiß, daß die Philister lesen und schreiben konnten, aber nichts Schriftliches wurde bisher entdeckt. Ihre Sprache war möglicherweise eine Urform des Griechischen. Auch der israelische Prof. Gittin von der hebräischen Universität in Jerusalem hofft bei seinen Grabungen im Philistergebiet von Ekron (heute Tel Mikne), Schriftfunde oder auch beschriftete Tonwaren ausgraben zu können.

Die Philister besaßen eine Waffe, die die alten Ägypter damals nicht kannten: das Eisen. So wie die Philister etwa im 12. Jahrhundert in der Küstenebene Fuß faßten, so besiedelten um dieselbe Zeit die Stämme der Hebräer das Gebirgsland weiter östlich. Dank ihrer Eisenwaffen konnten die Philister z. B. den Stamm Dan der Hebräer aus der Gegend des heutigen Tel Aviv bis weit nach Ober-Galiläa vertreiben und bis ins mittlere Jordantal vorstoßen.

Die Geschichte vom Kampf der Philister und Hebräer ist im Alten Testament als Teil der jüdischen Geschichte ausführlich aufgezeichnet. Der spätere König David mußte bei den Philistern sogar zeitweise Zuflucht suchen.

In den damaligen Philistern, die in der Geschichte untergingen, aber die heutigen Palästinenser zu sehen wird von der Fachwissenschaft als absurd abgelehnt. Den Namen „Palästina“ gruben erst die Römer nach der Vernichtung Jerusalems 70 n. Chr. aus, als die Namen Israel oder Juda für das besetzte Gebiet verboten waren.

„Wenn wir jetzt auf den Spuren der Philister sind und vielleicht wichtige historische Entdeckungen machen, dann treiben wir keine Politik, sondern erfahren vielleicht etwas mehr über die Geschichte dieses fremden Volkes, das über das Mittelmeer kam“, stellte Prof Stager fest.

PETER M. RANKE

Vergangenes, Heutiges, Ewiges: Die Bibelausstellung im Pariser Grand Palais

Die ganze Welt in einem Kleeblatt

Ein Tag im Jahr 1947. Mohammed Ad-Dib, ein junger Beduinenhirte, zieht durch die Wüste Palästinas. Plötzlich entdeckt er auf dem Grund einer entlegenen Felsengrotte einen großen, irdenen Krug, der alte Pergamente enthält. Wenig später spricht man in aller Welt von einer archäologischen Sensation. Nach und nach fördern die Forscher am Fundort Chirbet Qumran am Nordwestufer des Toten Meeres etwa 700 Manuskripte ans Tageslicht. Fast alle Bücher des Alten Testaments sind darunter. Die jüdische Sekte der Essener *hatte ihre Schriftrollen sorgfältig* versteckt, als um das Jahr 70 n. Chr. der spätere römische Kaiser Titus Krieg gegen die Juden führte.

Heute spricht man wieder von einer kleinen Sensation. Zum ersten Mal werden einige dieser Manuskripte außerhalb Israels gezeigt, und zwar im Pariser Grand Palais. Sie sind unbestrittener Höhepunkt einer nicht sehr großen, aber thematisch ungeheuer reizvollen Ausstellung „De la bible à nos jours – 3000 ans d'art“. Sie will zeigen, wie die Heilige Schrift und das Heilige Land über drei Jahrtausende hinweg die Menschen, ihre Kunst und ihre Zivilisation geprägt haben. Keinen geringeren Anspruch erhebt sie – und an ihm scheitert sie dann insgesamt auch. Das Thema ist einfach eine Nummer zu groß. Angesichts des wenig logischen Aufbaus der Ausstellung geraten schnell Jahrhunderte durcheinander, verschwimmen historische Konturen. Viel von dem, was gezeigt wird, erweist sich bei näherem Hinsehen als eine Sammlung von Zufälligkeiten.

Auf der Habenseite dagegen ist neben den – Menschheitsgeschichte atmenden – Qumran-Manuskripten noch einiges zu verbuchen, angefangen bei dem Tonkrug, der sie fast 1900 Jahre lang barg. Auf wundersame Weise erhalten, sieht er aus, als wäre er gestern erst von der Töpferscheibe genommen. Die Ausstellung steht zwischen Vergangenem, Heutigem und Ewigen. Immer wieder taucht Jerusalem, taucht der Tempel auf. Historie und Vision zugleich, ist er Symbol jüdischer Kultur: Von Salomo errichtet, 587 v. Chr. hinweggefegt von Babylons assyrischen Herrschern, wiederaufgebaut, Wirkungsstätte Jesu Christi, dann von den Römern endgültig zerstört. Seitdem waren die Juden ein Volk im Exil, bis 1948.

Prunkvolle Bibeln, wertvolle Tapisserien aus dem Mittelalter, historische Karten und Reisebeschreibungen von Pilgern, Gebrauchsgegenstände und Münzen aus der Antike oder Rembrandts „Jünger von Emmaus“ – all das kann die Faszination der religiösen Idee für ungezählte Generationen nur andeuten. Ein Beispiel unter vielen: Stolz schrieb Heinrich Bünting 1585 über seine *Weltkarte mit den drei Erdteilen Europa*, Afrika und Asien, wie ein Kleeblatt gezeichnet: „Die gantze Welt in einem Kleberblat / Welches ist der Stadt Hannover meines lieben Vaterlandes Wapen.“ Der kreisrunde Mittelpunkt des Kleeblatts ist Jerusalem.

Die Ausstellung bietet vielfältige Gelegenheit, darüber nachzusinnen, was Juden und Christen, was das Abendland der Bibel und dem Fleckchen Erde, das sie einst verhieß, zu verdanken haben. (Bis 28. Juli; Katalog 300 Franc.)

MICHAEL SIEBERT

Das Augsburger Rathaus ehrt jetzt seinen Erbauer Elias Holl mit einer umfangreichen Ausstellung

„Und besah zu Venedig wunderliche Sachen . . .“

Beim Stichwort Renaissance pflegen wir an Italien zu denken und beim Stichwort Rathaus ans späte Mittelalter, an Flandern und Brabant, nicht jedoch unbedingt an Leipzig (1556) und Augsburg (1614-20). Im Jahr des zweitausendjährigen Jubiläums der einstigen Römer- und Reichsstadt nun im weitgehend wiederhergestellten Augsburger Rathaus eine Ausstellung zu Ehren seines Erbauers Elias Holl (1573 bis 1646) zu veranstalten ist sinnvoll und folgerichtig.

Elias Holl, Augsburgs Stadtbaumeister in den Jahren 1602 bis 1635, überwand das Kleinteilige und äußerlich Dekorative der deutschen und niederländischen Renaissance durch seine straffen und kräftigen Gliederungen, durch seine klaren, klassischen Großformen im Sinne der Italiener. Von November 1600 bis Januar 1601 reiste Elias Holl nach Venedig. Ob er Verona, Vicenza und Padua sah, ist nicht überliefert. In seiner Selbstbiographie schrieb er nur: „Und besah zu Venedig alles wohl und wunderliche Sachen, die mir zu meinem Bauwerk ferner wohl ersprießlich waren.“

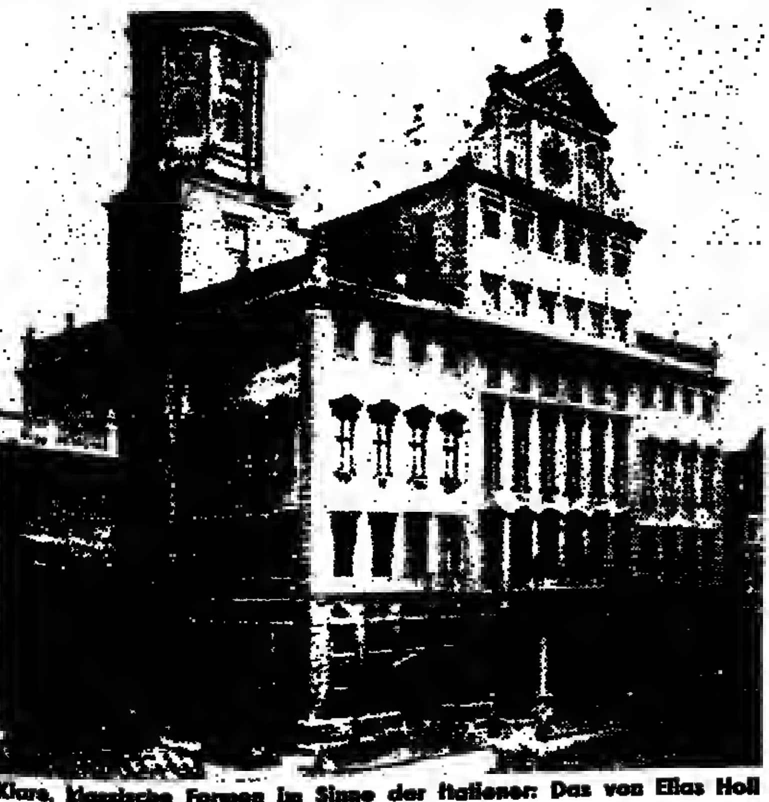
Hat er einige der nach den Bränden von 1574 und 1577 neu ausgestatteten Innenräume des Dogenpalastes gesehen? In Anbetracht des 1944 ausgebrannten und jetzt mit der Decke zu großen Teilen wiederhergestellten Goldenen Saales möchte man solches annehmen. Warum aber ließ sich die Stadt Augsburg in einer Zeit, in der sie seit der Reformation viel Macht und Wirtschaftskraft verloren hatte, 1614 bis 1620 ein so gewaltiges Rathaus errichten?

Als Stadt der Kaiser und der Bürger wollte man verlorengegangenes politisches Terrain zurückgewinnen, wollte sich für Reichstage empfehlen und den seit 1548 in Augsburg praktizierten konfessionellen Proporz zur Empfehlung für internationale Zusammenarbeit werden lassen: zur Rettung Europas vor weiteren Zerwürfnissen. Zu vergleichen ist das etwa mit den Ambitionen Wiens, das einmal das dritte Rom werden wollte und in der UNO-City sich ein Monument der Hoffnung errichtete. Daß sich diese Idee, für die Holl in Augsburg das Rathaus baute, nicht durchsetzen ließ, konnte er selber miterleben. Im Jahr des Welser-Bankrotts (1614) begann er mit dem Bau, und als er fertig war, kam es zur Schlacht am Weißen Berge.

In der Eingangshalle des Rathauses sind die Dokumentationen ausgestellt, im Halbdunkel eines der Fürstenzimmer jedoch die kostbaren und aufschlußreichen Pläne zum Umbau des gotischen Vorgängers und zum endlich geglückten Neubau – zusammen mit weiteren Skizzen und Entwürfen, mit Allegorien und beziehungsreicher Graphik, mit mehreren Modellen aus alter und neuerer Zeit. Elias Holls präzises Maurer- und Zimmermannsdenken ist an exquisiten Beispielen zu studieren, die Entwicklung seiner Ideen und die Verwirklichung auch in bautechnischer Hinsicht. Da war er erfinderisch und stets auf dem neuesten Stand.

Man geht wehmütig durch die Stadt und beklagt, daß Holl sich mit vielem nicht durchsetzen konnte. Zuletzt gab es für ihn nur beim Festungsbau noch etwas zu tun. Im Jahre 1809 wurde das Siegelhaus abgebrochen, um einen freien Blick zu ermöglichen. Elias Holls schönes Zeughaus von 1602 bis 1607, in dem noch bis Mitte der siebziger Jahre die Feuerwehr untergebracht war, mußte in einer eindrucksvollen Aktion der Fachleute davor gerettet werden, zur erweiterten Filiale eines Kaufhauses umfunktioniert zu werden (bis 18. August. Katalog 38 Mark).

ALEXANDER ERXLEBEN



Klare, klassische Formen im Sinne der Italiener: Das von Elias Holl erbaute Augsburger Rathaus um 1925 FOTO: KATALOG

JOURNAL

Die Zukunft des Evangeliars gesichert

w. k. Hannover

Zwischen dem Land Niedersachsen, dem Bund, dem Freistaat Bayern und der Stiftung preußischer Kulturbesitz ist jetzt eine „Vereinbarung über das gemeinschaftliche Eigentum am Evangeliar Heinrichs des Löwen und seine Verwaltung“ unterzeichnet worden. Wesentliche Punkte der Vereinbarung sind u. a., daß die Restaurierung des 1983 in London für 32,4 Millionen Mark erworbenen Evangeliars von der Bayerischen Staatsbibliothek in München übernommen wird. Ferner soll das Evangeliar ab 1986 seinen endgültigen Aufbewahrungsort in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel haben. Von August 1985 bis Frühjahr 1986 führt jeder Miteigentümer eine Ausstellung durch, auf der das Evangeliar präsentiert wird.

„Siegfried“-Partitur in Bayreuth wird geteilt

dpa, Bayreuth

Wenige Tage vor Beginn der Bayreuther Festspiele am 25. Juli mit einer Neuinszenierung von Wagners „Tannhäuser“ ist die Partitur des „Siegfried“ in der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ überraschend geteilt worden. Statt Manfred Jung allein werden jetzt Toni Krämer die Passagen als junger Siegfried und Jung die Rolle in der „Götterdämmerung“ übernehmen. Seit der Neuinszenierung des auf vier Abende verteilten 14-Stunden-Werks durch Peter Hall vor zwei Jahren hat noch kein Tenor die Rolle wie geplant durchgestanden.

Computerpionier Zuse stellt Ölgemälde aus

dpa, Düsseldorf

Mit 22 Ölgemälden stellt sich der Computerpionier Prof. Konrad Zuse vom 7. bis zum 23. August im Verein Deutscher Ingenieure in Düsseldorf als Künstler vor. Zuse hat vor mehr als vier Jahrzehnten die erste programmierbare Rechenmaschine der Welt konstruiert. Mit seiner Ausstellung möchte der Naturwissenschaftler beweisen, daß Technik und Kunst sich gegenseitig befruchten können.

Béjarts Pläne für die nächste Spielzeit

Reg. Brüssel

Maurice Béjart ist auch in der nächsten Spielzeit ungeheuer aktiv. Für die Brüsseler Oper will er 1985/86 zunächst „Die Fledermaus“ inszenieren. Anschließend folgt für das Tokyo Ballet eine Choreographie über ein Kabuki-Thema. Debussys „Le Martyre de Saint-Sébastien“ ist in der kommenden Saison als Koproduktion der Mailänder Scala und der Brüsseler Oper vorgesehen. Um was für ein Stück es sich handelt, das Béjart im Auftrag der Pariser Opéra erarbeitet, ist hingegen noch ungewiß – auf jeden Fall ist es nicht Bartóks „Wunderbarer Mandarin“, der dem Brüsseler Ballettchef nach wie vor zu schwer erscheint.

Deutsch-tunesisches Kulturabkommen

AFP, Tunis

Ein Abkommen über deutsch-tunesische Zusammenarbeit bei der Restaurierung und Erhaltung von alten Handschriften ist in Tunis unterzeichnet worden. Der Vertrag sieht die Einrichtung eines mit modernsten Mitteln ausgestatteten Labors am Forschungszentrum für islamische Kunst und Kultur in Rakada bei Kairouan vor. In dem von der Bundesrepublik finanzierten Labor sollen deutsche Wissenschaftler an der Erhaltung der in dem Zentrum aufbewahrten Schriften arbeiten.

Die Memoiren von Kasimir G. Werner

rst. Darmstadt

Die Memoiren von Kasimir G. Werner, des aus Siebenbürgen stammenden ungarischen Schriftstellers, erscheinen jetzt im Eduard-Roether-Verlag in Darmstadt. Der kürzlich verstorbene Ehrenpräsident des Exil-PEN-Clubs deutschsprachiger Länder war Mitglied des Vorschlagkomitees für die Verleihung des Literatur-Nobelpreises. Die Memoiren erscheinen mit Hilfe der Gesellschaft der Hessischen Literaturfreunde in Darmstadt.

Seit dreißig Jahren gibt es „die horen“

dpa, Hannover

Die Literaturzeitschrift „die horen“ erscheint im dreißigsten Jahr. Das Blatt mit dem gleichnamigen Titel der Ende des 18. Jahrhunderts von Friedrich Schiller edierten Zeitschrift wurde 1955 vom hannoverschen Herausgeber Kurt Morawietz gegründet. Die Zeitschrift druckt unter anderem deutsche Erstübersetzungen aus europäischen, lateinamerikanischen oder asiatischen Ländern. Der jüngste der insgesamt 139 erschienenen Bände befaßt sich mit „Chinesischer Literatur, Kunst und politischer Kultur im Spektrum des 20. Jahrhunderts“.

Konferenz über Wein

Bonn dementiert Untersuchungsergebnisse aus Berlin

DW. Bonn

Der Verdacht, daß auch deutscher Wein mit dem Frostschutzmittel Diäthylenglykol verfälscht wurde, hat sich nach Angaben des Bonner Gesundheitsministeriums *nicht* bestätigt. Es gebe bisher keine Meldung aus einem Bundesland, daß Diäthylenglykol auch in deutschem Wein gefunden worden ist, teilte das Ministerium gestern zu Beginn einer Konferenz der Gesundheitsbehörden der Bundesländer in Bonn mit. Das Berliner Landesuntersuchungsamt, das am Mittwoch nach eigenen Angaben in vier Proben deutscher Weine („Keller-Geister", „Westhofener Spätlese" und „Chiesserather St. Michael") die Chemikalie entdeckte, habe sich geirrt.

Eine dieser drei Sorten „deutschen Weins" war außerdem nicht einmal deutscher Wein. Die Marke „Keller-Geister" zählt zu den sogenannten Euro-Blends, einem EG-Tafelweinverschnitt, der seit Jahren einen Streitpunkt in der europäischen Weinbranche bildet. Seit Jahren nutzen einige große Kellereien in der Bundesrepublik das bestehende EG-Recht und mischen preiswerte, vor allem italienische Weine, versehen mit einem „deutsch" wirkenden Etikett und deutschen Phantasienamen und erzielen so im In- und Ausland erstaunliche Verkaufserfolge auch bei Kunden, die – wie Umfragen bewiesen haben – dies für deutschen Wein halten.

Die deutschen Winzer sehen dies aber immer noch als Irreführung der Verbraucher an und kämpfen in Brüssel seit Jahren vergeblich um ein Verbot dieser Euro-Blends oder mindestens eine strengere Bezeichnungsvorschrift.

Eine bessere Kontrolle von importierten Weinen hat der Präsident des Deutschen Weinbauverbandes, Reinhard Muth, gefordert. In einem Interview sagte Muth, bisher sei dies am Widerstand der Politik gescheitert, weil national und europaweit der Abbau der Grenzkontrollen gefordert wurde. Die jüngste Affäre jedoch zeige, wie notwendig Kontrollen im Interesse des Verbrauchers seien. „Man kann Schuhe und Papier bei den Liberalisierungsbemühungen nicht mit einem empfindlichen Lebensmittel gleichsetzen", betonte Muth. Er bemängelte, daß bei Importweinen eine Zwischenkontrolle fehle. Die aus den Tanks abgefüllten Weine würden nicht auf ihren Ursprung hin untersucht, während in der Bundesrepublik Deutschland auch nach dem Abfüllen noch eine Kontrolle stattfinde. Nach der Vorstellung des Verbandes solle bei ausländischen Weinen ähnlich verfahren werden, nachdem bei den Untersuchungen der Bundesländer Diäthylenglykol bisher in mehr als 135 Proben österreichischen Weins gefunden worden war.

In der Weinbranche hat man die ersten Meldungen vom österreichischen Wein-Skandal offenbar früher ernstgenommen als die deutschen Behörden. Wie jetzt bekannt wurde, hat die Pieroth-Gruppe, das größte deutsche Weinhandelsunternehmen, den Verkauf von österreichischen Prädikatsweinen bereits Ende April völlig eingestellt. Die ersten amtlichen Warnungen erfolgten am 9. Juli.

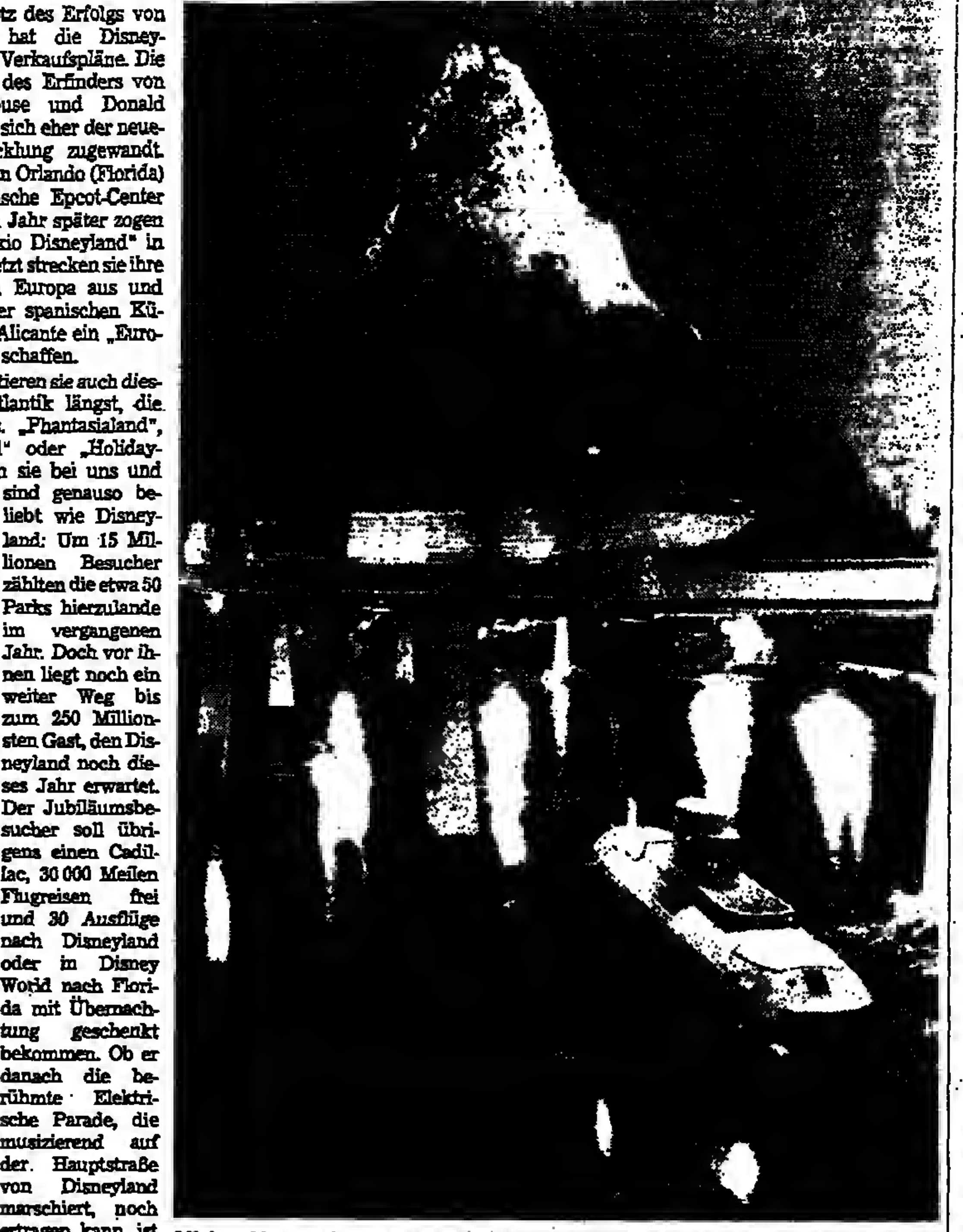
Fête bei Goofy, Mickey & Comp.

Eine Feier, die 30 Stunden dauert, bei der 30 000 Luftballons in den kalifornischen Himmel steigen und jeder 3000ste Gast während der ersten acht Stunden ein Cabriolet geschenkt bekommt. Diese Fête der Superlative stieg jetzt in Anaheim bei Los Angeles. Anaheim kennt heute fast jedes (amerikanische) Kind, denn in Anaheim ist Disneyland. Der „Großvater der Vergnügunsparks", wie die Amerikaner ihn nennen, wurde 30 Jahre alt. Eine Minute nach Mitternacht begann's, da sauste Tinkerbell, Peter Pans Kumpane, auf einer Schaukel vom „Matterhorn" herab, erstrahlte Klein-Neuschwanstein im Lichterglanz und hatte Mickey Mouse zuvor wie der Rattenfänger von Hameln Jung und Alt animiert, mit zum Eröffnungsspektakel zu ziehen. Die schillernde Märchen-Illusionswelt war vollkommen – ein amerikanischer Traum, computergesteuert.



1950 bei der Gründung hielten die meisten Walt Disneys Investitionen von 17 Millionen Dollar für ein Wagnis. Doch sie täuschten sich, denn kaum eröffnet, zog das Freizeitparadies 3,8 Millionen Besucher an. Im Jubiläumsjahr 1980 wurde der Rekord von 11,5 Millionen Gästen aufgestellt, die aus aller Welt in das Freizeitparadies pilgerten. Diese Zahl soll 1985 übertroffen werden. Trotz des Erfolgs von Disneyland hat die Disney-Corporation Verkaufspläne. Die Nachfahren des Erfinders von Mickey Mouse und Donald Duck haben sich eher der neuesten Entwicklung zugewandt. 1982 wurde in Orlando (Florida) das futuristische Epcot-Center eröffnet. Ein Jahr später zogen sie mit „Tokio Disneyland" in Japan ein. Jetzt strecken sie ihre Fühler nach Europa aus und wollen in der spanischen Küstenprovinz Alicante ein „Euro-Disneyland" schaffen.

*Dabei existieren sie auch dies*seits des Atlantik längst, die Freizeitparks. „Phantasialand", „Wunderland" oder „Holiday-Park" heißen sie bei uns und sind genauso beliebt wie Disneyland: Um 15 Millionen Besucher zählten die etwa 50 Parks hierzulande im vergangenen Jahr. Doch vor ihnen liegt noch ein weiter Weg bis zum 250 Millionsten Gast, den Disneyland noch dieses Jahr erwartet. Der Jubiläumsbesucher soll übrigens einen Cadillac, 30 000 Meilen Flugreisen frei und 30 Ausflüge nach Disneyland oder in Disney World nach Florida mit Übernachtung geschenkt bekommen. Ob er danach die berühmte Elektrische Parade, die musizierend auf der Hauptstraße von Disneyland marschiert, noch ertragen kann, ist fraglich. CW



Mickey Mouse bittet zu sich ins Disneyland: zur Fahrt mit der Schwebebahn auf das Matterhorn. Es gibt (fast) nichts, was es hier nicht gibt. FOTOS: DPA

4000 Angestellte bei der BBC entlassen

SAD, London

Englands öffentlich-rechtliche Rundfunk- und Fernsehgesellschaft BBC wird mehr als 4000 Angestellte entlassen. Gleichzeitig wird der Fernsehkanal „BBC 1" seine Sendungen ab Herbst 1986 auch auf den Vormittag ausdehnen. Im Produktionsbereich werden Journalisten und Techniker ihren Anstellungsstatus verlieren und nur noch als freie Mitarbeiter mit Einzelaufträgen beschäftigt. Die straffen Management-Entscheidungen bei der BBC (British Broadcasting Corporation) sind eine Folge der Sparpolitik der Regierung. Großbritanniens Fernsehzuschauer zahlen künftig monatlich 20 Mark TV-Gebühren. Die BBC hatte vergeblich versucht, wesentlich höhere Gebühren durchzusetzen.

„Made in space"

dpa, Washington

In den USA ist jetzt das erste Produkt „made in space" auf den Markt gekommen: winzige Kugeln, die auch für die Eichung von Präzisionsinstrumenten gebraucht werden können. Die Kugeln, die jeweils einen Durchmesser von zehn Mikrometern haben und von denen 18 000 so groß wie ein Stecknadelkopf sind, wurden an Bord der Raumfähre „Challenger" produziert. Ihre runde Form bekommen sie nur bei der Schwerelosigkeit im All. Wie ein Sprecher der Raumfahrtbehörde Nasa mitteilte, sind bisher fast eine Milliarde Kugeln zum Gesamtpreis von etwas mehr als 11 000 Dollar verkauft worden.

Piraten hingerichtet

dpa, Lagos

Sechs der Piraterie überführte Nigerianer sind nach offiziellen Angaben von gestern in einer Haftanstalt der Hauptstadt Lagos von einem Erschießungskommando hingerichtet worden. Ein Militärgericht hatte die Männer für schuldig befunden, ein nach Lagos fahrendes Boot angegriffen zu haben. Einige Passagiere waren nach Angaben der Anklage über Bord gesprungen und ertrunken.

Dilemma der Chemiker

Die Aussagekraft von Lebensmittel-Untersuchungen

LUDWIG KÜRTEN, Bonn

Mancher Weintrinker hat sich in diesen Tagen bestürzt gefragt, wie es *möglich war, daß* bei der *chemischen* Untersuchung von Getränken eine Substanz wie das Frostschutzmittel Diäthylenglykol so lange übersehen werden konnte. Allem Anschein nach bemerkten es die Chemiker erst, nachdem die Panscherei durch eine Indiskretion bekanntgeworden war.

In der Bundesrepublik Deutschland unterliegt die Durchführung des Lebensmittelrechts den Ländern, die dafür chemische Untersuchungsämter unterhalten. Diese prüfen nicht nur, ob ein Produkt die Qualitätsnormen erfüllt, sondern vor allem, ob in Lebensmitteln gesundheitsschädliche Stoffe enthalten sind. Diese Untersuchungen sind bei allen Produkten vorgeschrieben, vor allem bei importierten Nahrungsmitteln.

So eng dieses Überwachungsnetz auch ist, so rutschen doch immer wieder Stoffe hindurch. Dies ist nicht auf Nachlässigkeit bei der Untersuchung zurückzuführen, sondern liegt in der Natur solcher Untersuchungen selbst. Man kann nämlich, so paradox das klingt, nur solche Stoffe finden, nach denen man sucht. Dagegen ist es unmöglich, aus einer Probe alle darin enthaltenen Substanzen zu isolieren und zu bestimmen. So wird aufgrund einschlägiger Erfahrungen etwa Milch *auf* die *Belastung mit* Schwermetallen untersucht, Fleisch auf Antibiotika oder Hormone, leicht verderbliche Waren auf Schimmelpilze und Bakterien.

Vor allem drei Verfahren werden heute angewendet, die Gas- und die Dünnschichtchromatographie sowie die Massenspektrometrie. Bei den ersten beiden Verfahren kann man eine Substanz überhaupt nur dann erkennen, wenn man eine Vergleichssubstanz mittestet. Nur die Massenspektrometrie, das bei weitem aufwendigste Verfahren, kann eine Substanz sicher identifizieren.

Hinzu kommt, daß jede Probe einem Reinigungsprozeß unterworfen werden muß, damit eine einzelne Substanz aus ihr herausgefiltert werden kann. Je geringer die Konzentration der gesuchten Substanz ist, desto unsicherer werden alle Meßwerte. Die Ungenauigkeit kann in Bereichen, bei denen es um ein millionstel *Gramm pro Kilogramm* geht, bis *zu* tausend Prozent betragen.

Mit allen Aussagen über Inhaltsstoffe sollte man also sehr vorsichtig umgehen. Nach Ansicht von Dr. *Kampe vom Untersuchungsamt in* Speyer kann daher die Aussage, daß in bestimmten Weinsorten Diäthylenglykol enthalten ist, nur dann glaubwürdig sein, wenn neben der ermittelten Konzentration auch die Abweichung zwischen mehreren Messungen sowie das Untersuchungsverfahren angeben wird. Nach seiner Ansicht ist dabei nur die Massenspektrometrie aussagekräftig genug.

Die Lebensmittelchemiker stehen also vor einem großen Dilemma: Sie können verbotene Stoffe eigentlich nur dann finden, wenn aus bestimmten Gründen vorher vermutet werden kann, daß sie möglicherweise in diesem Nahrungsmittel enthalten sein können. Wenn ein Produzent jedoch auf die Idee kommt, seinem Produkt eine völlig ungewöhnliche Substanz zuzugeben, wird selbst die bestausgestattete Lebensmittelkontrolle dies *nicht* bemerken.

Daraus können nur zwei Konsequenzen gezogen werden: Zum einen müssen sich die Lebensmittelchemiker wie Kriminalisten in die Lage der Fälscher versetzen. *Mit* etwas Spürsinn hätte man nämlich schon früher darauf kommen können, daß die Weinpanscher nach einer Alternative zur Zuckerung des Weins suchen. Es hat sich *schließlich in diesen Kreisen* längst herumgesprochen, daß Zucker inzwischen bei einer Kontrolle sofort entdeckt wird.

Darüber hinaus muß die Lebensmittelkontrolle *schon* beim Hersteller anfangen. Es ist eben einfacher, eine verbotene Substanz schon dann zu entdecken, wenn sie noch nicht in dem Produkt enthalten ist, sondern noch in Säcken, Fässern oder Tüten beim Hersteller lagert. Solche Kontrollen müssen dann auch im Ausland stattfinden, was nur durch eine verstärkte internationale Zusammenarbeit der zuständigen Behörden und Untersuchungsämter zu erreichen ist.

LEUTE HEUTE

Hinter Gittern

Der Handel mit dem Stoff, aus dem die Träume sind, reizt auch prinzliche Gemüter – stellte sich jetzt in London heraus. Dort wurde der 31jährige **Manshour-Saud Abdul Aziz** verhaftet, seines Zeichens ein saudischer Prinz, Sohn des früheren Königs Saud und Neffe des jetzigen Königs **Fahd**. Ihm wird vorgeworfen, Geschäfte mit Drogen getätigt zu haben. Er kam bereits am 11. Juli hinter Gitter, nach einer erfolgreichen Durchsuchung der hoheitlichen Wohnung *durch die Polizei.*

Aus den Ställen

Gekrönte Häupter erwartet Lagerarbeiter **John Warren** morgen zur Hochzeit seines 28jährigen Sohnes **John**, eines ehemaligen Stallburschen. Dabei tat der 52jährige relativ wenig für diese Ehre. Der Grund ist die Auserwählte seines Sohnes: **Carolyn** (23). Sie ist die Tochter des Hofmarschalls von Königin **Elizabeth**, die als Ehrengast an der Feier teilnimmt. Schließlich ist Carolyn eine alte Flamme von Prinz **Andrew**.

In den Kasernen

Zum 30. Geburtstag der Bundeswehr beweist jetzt ein bayerischer Offizier, daß es in Kasernen hierzulande trotz Leistungsdruck und Beförderungsstau keineswegs immer bierernst zugeht. 25 Jahre sammelte er Anekdoten und Witze aus dem Alltag von 500 000 Bundeswehrsoldaten. Nun veröffentlicht der Regensburger Oberstleutnant **Heinz Oster** sie in einem Buch mit dem Titel „Lachen auf Befehl". Da darf kein Rang fehlen, und so finden sich auch eine ganze *Reihe Stilblüten* von Verteidigungsminister **Manfred Wörner**.

Ende eines Provisoriums

Bund baut für 103 Millionen Mark Hotel Petersberg um

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Der sechsjährige Kampf um das 1979 von der Bundesregierung samt 103 Hektar Land angekaufte Hotel auf dem Petersberg im Siebengebirge bei Bonn ist nun entschieden: Der wilhelminische Prachtbau, der einschließlich des ganzen Berges 17,36 Millionen Mark kostete, wird ab 1. Oktober dieses Jahres für 103 Millionen Mark zum „Gästehaus des Bundes" ausgebaut.

Die Freudenbotschaft überbrachte Bundesbauminister Oskar Schneider gestern in dem seit langem geschlossenen und leeren Gebäude zugleich mit der Mitteilung, daß der Petersberg samt Hotel künftig auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, wenn nicht gerade für einen Staatsgast die höchste Sicherheitsstufe Eins ausgerufen wird.

Als Bauzeit wurden von Minister Schneider „drei bis dreieinhalb Jahre" angegeben. Der Vertrag mit Jörg Freiherr von Holzschuher, dem Besitzer des Schlosses Gymnich bei Köln, das der Bund seit 1973 für jährlich rund eine Million Mark als Staatsgäste-Herberge für Bonn anmietete, wird beendet. Auch das Gästehaus des *Auswärtigen Amtes* auf dem Bonner Venusberg wird seine Funktion verlieren.

In Gymnich, so Sprecher der Bundesbaudirektion und des Auswärtigen *Amtes*, registrierte man *pro* Jahr rund zwölf Delegationen. Auf dem Petersberg, wohin alles zusammengezogen werden soll, was Bonn in Staatsaufträgen besucht, werden es nach Berechnungen jährlich fast 300 sein. Die Bauunterhaltung wird auf jährlich 2,7 Millionen Mark geschätzt; für die Betreibung des Gästehauses wird nach den vorliegenden Gutachten je nach Belegung mit einem jährlichen Zuschuß zu den Betriebskosten bis zu einer Million Mark gerechnet.

Bauminister Schneider legte Wert auf die Feststellung, daß es sich nicht um ein Gästehaus der Regierung, sondern des Bundes handelt. Alle deutschen Länder wirken bei der Ausstattung durch Hergabe von Museumsstücken mit. Der Auftrag an den Innenarchitekten (derzeitiger Schätzbetrag rund zehn Millionen Mark) kann erst nach grundsätzlicher Billigung der Baumaßnahme durch das Parlament vergeben werden.

Für den Betrieb des künftigen Hotels Petersberg, in dem mit Ausnahme der Präsidentensuite wahrscheinlich die meisten Zimmer bei Nichtverwendung durch den Bund für jedermann anmietbar sein werden, haben sich bereits alle maßgeblichen Hotelkonzerne beworben. Ministerialdirektor Erhard Weiß vom Bautenministerium bestätigte: „Steigenberger und Kempinski sind dabei." Trotz aller „weltoffenen Gastlichkeit und rheinischem Ambiente", die Bundeskanzler Helmut Kohl dem neuen Gästehaus nach Umbau wünscht, hat die Sicherheit für Staatsgäste Priorität. Bei Sicherheitsstufe Eins wird der ganze Berg abgesperrt, obwohl es an seinem Fuß keinen Zaun geben soll.

Die Pläne der Architektengruppe Horst Linde, Gernot Kramer, Hans Luz und Frau Professor Hertha Witzemann sehen vor, daß der Baukörper des historischen Hauses, in dem Adenauer 1949 das „Petersberger Abkommen" mit den westlichen Besatzungsmächten schloß, bis auf den überalterten Wirtschaftstrakt erhalten bleibt.

Welche Rolle spielte der Bürgermeister?

ROLF GÖRTZ, Madrid

Cordobas kommunistischer Bür*germeister Julio Anguita hatte zum* großen Anti-Atomschlag ausgeholt. Auf der „zweiten internationalen Versammlung atomfreier Städte" am 30. März dieses Jahres sprachen Wissenschaftler aus den USA, England und der Sowjetunion. Vladimir Alexandrow aus Moskau entwickelte in der Universität von Cordoba das Computermodell des „Atomwinters", jenen Zustand einer gefrierenden Welt nach einem Atomkrieg.

Ob der Vortrag des Professors („Ich bin kein Politiker") der sowjetischen Propaganda nicht gefiel, oder ob man sich in der Madrider Sowjetbotschaft darüber erregte, daß Alexandrow an der anschließenden Pressekonferenz nicht teilnahm, ist nicht bekannt – jedenfalls gilt Alexandrow seither als „verschollen".

Die regierungsnahe Zeitung „El Pais" veröffentlichte gestern folgende Geschichte: Danach habe Cordobas Bürgermeister die Genossen in der Sowjetbotschaft angerufen und sie davon unterrichtet, daß ihr Professor aus Moskau sich betrunken habe und die ganze *Nacht* nicht nach Haus gekommen sei. „Sofort hierherbringen", mag die Anweisung gelautet haben. Jedenfalls schafften zwei Fahrer den Wissenschaftler gleich nach sei*nem Ausflug* in die Freiheit im Wagen des Bürgermeisters zurück nach Madrid und lieferten ihn in der Botschaft ab. Dort wurde er in einen Mercedes-Lieferwagen gesetzt. „Das war das letzte, was wir von ihm sahen", sagen die Fahrer heute. Der Sprecher des spanischen Auswärtigen Amtes: „Wir haben keine Ahnung, wo Alexandrow sein kann."

Feuer im Altenheim

dpa, Ludwigshafen

Bei einem Dachstuhlbrand in einem Altenwohnheim sind gestern in Ludwigshafen acht Menschen verletzt worden. Eine 88jährige Frau schwebt in Lebensgefahr, teilte die Polizei mit. In ihrem Dachzimmer war das Feuer wahrscheinlich ausgebrochen. Zum Zeitpunkt des Brandes waren 52 Menschen in dem Heim. Als Brandursache vermutet die Polizei eine defekte elektrische Leitung.

Schiff für „Greenpeace"

AFP, London

Ein anonymer Spender in den USA hat der internationalen Umweltschutzorganisation „Greenpeace" ein neues Schiff geschenkt, nachdem deren Schiff „Rainbow Warrior" in der vergangenen Woche im neuseeländischen Hafen Auckland durch einen Sprengstoffanschlag teilweise zerstört wurde. Bei dem Anschlag war ein Besatzungsmitglied getötet worden. Das neue Schiff – ein 1000 Tonnen schwerer Hochseeschlepper – wurde auf den Namen „Greenpeace" getauft und wird, so ein Sprecher der Organisation, demnächst zu einer Mission in der Antarktis auslaufen.

Okkultistin muß zahlen

dpa, Kassel

Die selbsternannte „Satanspriesterin" Ulla von Bernus aus Rotenburg an der Fulda muß einer Klientin das Honorar von 3000 Mark plus Zinsen zurückzahlen. Das hat das Landgericht Kassel jetzt entschieden. Die Kasseler Richter hielten den Vertrag zwischen einer Frau aus Norddeutschland und der Okkultistin von Anfang an für nichtig, weil „die Unmöglichkeit der Leistung der Beklagten offenkundig" sei. Der Frau war der Freund weggelaufen. Frau Bernus sollte ihn wieder „herbeizaubern". (AZ.: 1 S 491/84)

Verbot für Reiter

AP, Aachen

Das Reiten in Privatwäldern kann grundsätzlich verboten werden. Lediglich Ausnahmen durch besonders ausgewiesene Reitwege sind möglich. Dies hat nach einer Mitteilung der Stadt Aachen das Bundesverwaltungsgericht in einem Musterprozeß gegen einen Aachener Rechtsanwalt entschieden. Das Aachener Forstamt hatte 1977 privaten Waldbesitzern im Stadtgebiet die Genehmigung erteilt, das Reiten in ihren Wäldern bis auf einige ausgewiesene Reitwege zu verbieten. Dagegen hatte der Anwalt, selbst Reiter, geklagt.

WETTER: Wechselhaft

Wetterlage: Der über Deutschland verlaufende Ausläufer des umfangreichen Tiefs über den Färöer-Inseln verlagert sich im Norden rasch, im Süden langsam ostwärts. Er führt wolkenreiche und kühlere Luft heran.

Vorhersage für Freitag:

Wechsel zwischen Auflockerungen und starker Bewölkung, gelegentlich Schauer, im Süden und Osten auch *Gewitter*. Tageshöchsttemperaturen 20 bis 25 Grad. Tiefstwerte in der Nacht zum Samstag um 12 Grad. Schwacher bis mäßiger, in Gewitternähe böig auffrischender Wind aus südwestlichen Richtungen.

Weitere Aussichten:

Am Wochenende unbeständig mit weiteren schauerartigen Regenfällen.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Berlin	25°	Kairo	30°
Bonn	25°	Kopenh.	20°
Dresden	26°	Las Palmas	23°
Essen	24°	London	17°
Frankfurt	25°	Madrid	28°
Hamburg	23°	Mailand	27°
List/Sylt	19°	Mallorca	29°
München	25°	Moskau	22°
Stuttgart	26°	Nizza	27°
Algier	28°	Oslo	16°
Amsterdam	21°	Paris	24°
Athen	32°	Prag	23°
Barcelona	26°	Rom	30°
Brüssel	21°	Stockholm	19°
Budapest	21°	Tel Aviv	30°
Bukarest	28°	Tunis	31°
Helsinki	15°	Wien	24°
Istanbul	25°	Zürich	25°

Sonnenaufgang* am Samstag: 5.29 Uhr, Untergang: 21.27 Uhr; **Mondaufgang:** 7.56 Uhr, Untergang: 23.13 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Nicht in jedem Hotel sieht der Gast das Telefon läuten

INGRID CARELL, Basel

Geschäftiges Treiben, *eilige Gäste* aus den umliegenden Büros. Die Serviererin ist die Hektik gewohnt. Sie bemüht sich, allen Wünschen gleichzeitig gerecht zu werden. Plötzlich fällt auf, daß sie mit *einem* Gast anders umgeht. Sie hat das Geschäftige abgelegt, strahlt Ruhe aus, sieht den Gast, der gerade nach einem freien Tisch gefragt hat, aufmerksam an, *spricht selber langsam und betont so* deutlich, daß man sie auch im Lärmpegel des Restaurants auf Entfernung versteht. Bewirkt hat dies eine kleine weiße Plastikkarte: „Ich bin gehörlos", steht darauf.

Der Gast hat die Karte mit dem *stilisierten weißen Ohr auf blauem* Grund vom Verband für das Gehörlosenwesen erhalten. Er ist gewohnt, daß sie meist genau studiert wird, wenn er sie einem Gesprächspartner zeigt. Aber diesmal ist es anders. Die Serviererin Gertrud Sagmeister im Restaurant *des* Basler *Hilton-Hotels* kennt die Plastikkarte. Sie wirft einen prüfenden Blick nach oben auf die Beleuchtung, achtet darauf, daß ihr Gesicht im Licht ist, schaut den Gast an und spricht mit ausdrucksvollen Lippenbewegungen: „Möchten Sie hier Platz nehmen? Ich bringe Ihnen eine Speisekarte."

Gertrud Sagmeister und ihre Kolleginnen im Restaurant ebenso wie die Angestellten des Hotels haben mehrere Monate lang an einer besonderen Schulung im Hause teilgenommen, die Direktor Urs Hitz in Zusammenarbeit mit dem Bund Schweizerischer Schwerhörigenvereine (BSSV), dem Schweizerischen Verein für das Gehörlosenwesen und dem Blindenheim Basel ausgearbeitet hat.

Am Hoteleingang ebenso wie am separaten Eingang zum Café de la *Maritim weisen Schilder darauf hin*, daß es nicht nur spezielle Zimmer für Rollstuhlfahrer gibt, sondern auch, daß man Blinden und Gehörlosen den selbständigen Aufenthalt im Hause erleichtert.

Für die schwerhörigen und gehörlosen Gäste im Hotel gibt es optische Hilfen, damit sie das Telefon „*klingeln sehen" oder den Wecker „fühlen*". Der Telefonhörer hat einen regulierbaren Verstärker, geweckt wird der Gast mit einem Lichtblitzwecker, an den ein Kissenvibrator angeschlossen werden kann. Darüber hinaus gibt es eine individuelle Mehrzweckblitzleuchte für die Rufanlage, damit auch der gehörlose Gast weiß, daß die Hausdame das zusätzlich gewünschte Handtuch bringt.

„Wir haben außerdem Fernsehgeräte mit eingebautem Video-Text, mit denen man spezielle Untertitel für Hörbehinderte abrufen kann", erläutert Urs Hitz. „So können wir jedes Zimmer in kürzester Zeit für hörbehinderte Gäste ausstatten." Was noch fehlt, ist ein Telefon, mit dem man sichtbar „sprechen" kann. „Wir wissen aber, wo wir es in kürzester Zeit herbekommen können", sagt der Hoteldirektor.

Die Geräte sind zwar eine Erleichterung für den Gast, wichtiger aber erscheint die Spezialschulung des Personals. „*Das* sind oft Kleinigkeiten", sagt Erika Müller vom BSSV. „Ein Tisch in einem ruhigeren Eckchen, nicht gerade dort, wo der meiste Umtrieb ist. Das Anschauen, das *langsame*, deutliche Sprechen, damit von den Lippen abgelesen werden kann." Schwer- oder Gehörlosigkeit kann man nicht sehen. „Deshalb die Erkennungskarte, die gleichzeitig die wichtigsten Hilfen beschreibt", fügt ihr Kollege Werner Buetikofer vom Bund Schweizerischer Schwerhörigenvereine *hinzu*. „Unsere Schützlinge sind reisefreudig, deshalb freuen wir uns, in Urs Hitz einen Partner gefunden zu haben, der unsere Anregungen in den Personalschulungen weitergeben kann und weitergeben wird, an Hotelfach- und Gewerbeschulen."

Auf Personalschulung, auf die große Fluktuation im Hotel- und Gaststättengewerbe, setzt vor allem auch Jacques Eng vom Baseler Blindenheim: „Wir haben vielen Restaurants eine Speisekarte in Blindenschrift angeboten." *Blindenschriftliche* Mitteilungen sind nicht nur eine Hilfe im Restaurant, sondern auch im Hotelbetrieb.

Darüber *hinaus* aber sind auch hier die Einweisungen des Personals wichtig. Wer den blinden Gast ins Zimmer bringt, weiß, daß er Erklärungen geben muß: Wo ist die Klimaanlage, was liegt wo im Bad, welcher Schlüssel paßt zur Zimmerbar. Die Zimmermädchen wissen, *daß sie* im Zimmer eines blinden Gastes alle persönlichen Dinge an ihrem Platz lassen müssen. Kleinigkeiten, aber man muß sie wissen.

ZU GUTER LETZT

Betrifft: Aus der „DDR" in [illegible] Bundesrepublik Deutschland [illegible] fene Tiere.

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten teilt am 17. [illegible] fernmündlich mit: „Am 15. Juli [illegible] von der Gemeinde Denkmarsh[illegible] im Kreis Eisenach drei Bullen [illegible] brochen und haben die Staatsgrenze zur Bundesrepublik Deutschland überschritten. Es wird auf eine [illegible] führung dieser Tiere verzichtet." Kommentar: „Republikflucht [illegible] will die „DDR" nicht zurück[illegible]

REISE WELT

mit Auto · Hobby · Sport · Spiel



Masurische Reise: Mit Heimweh jedoch ohne Groll Seite VI

In einem Überlandbus durch die Weite der Staaten Seite III

Schach mit Großmeister Pachmann, Rätsel und Denkspiele Seite V

Ausflugstip: Wertheim, romantisches Städtchen an der Tauber Seite VI

Sportlicher Sommer in Schottland: Tips für Golf und Segeln Seite IV



Der Kleine Arbersee ist einer der kleinsten, aber auch der schönsten der Bayernwaldseen. Auf den schwimmenden Grasinseln, die im Wind treiben, ohne je das Ufer zu erreichen, wachsen Sumpfblutauge, Sonnentau und Fieberklee. Auf den Wanderungen gelangt man zu den Besonderheiten im „Wald": zu den Glashütten, den Kohlenmeilern, den Stuben der „Holzbitzler" (die Schuhe und Bauerngerät schnitzen) und schließlich auch in den „Nationalpark Bayerischer Wald", der eine geschützte und besonders vielfältige Waldwelt vorführt.

Wandern durch ein Meer von Wäldern

Wir wohnen in der Rosengasse in Lam beim Karl Stöberl, *der Wirt* und *Metzger ist.* Solche Unterkünfte soll man suchen. Da stehen die alten Bauernschränke auf den Fluren, auf den Gasttisch kommen dicke Würste und ein gutes Bier wird gezapft. Zum Frühstück gibt es Schinken und Käse, sogar zu früher Stunde. Und früh ist es, als wir zum kleinen Arber-See aufbrechen, der im Vergleich zum großen Arber-See nur zu Fuß vom Brennes aus ereichbar ist. Dafür ist er aber auch nicht so überlaufen, stiller, schöner, überschaubarer als der große. Sein Zauber, das wissen wir schon, liegt in seiner Besonderheit: Er ist von Grasinseln bedeckt, größeren und kleineren, die ständig ihre Gestalt und ihren Standpunkt ändern. Ist die Insel heute hier, so ist sie morgen dort. Eine Seelandschaft als Happening.

Das Morgenlicht ist wirklich überwältigend. Es scheint vom See her schon von weitem durch die hohen Fichten und blinzelt uns entgegen. Wir blinzeln zurück, müssen vorsichtig über dunkle dicke Waldwurzeln unsere Füße setzen. Jetzt sind wir am grasreichen Ufer, Glockenblumen und Wollgras. Und dann kommen die preußischen Wanderer mit den Lederhosen und den Loden-Jankern und den knorrigen Stöcken, dann kommen die Badenden, und dann wollen wir alle ein Bier. Aus dem Bier wird eine zünftige Brotzeit und als sie auf den Holztisch des „Seehäusls" kommt, wird auch ein Bärwurz serviert. Wer neu in diesem Getränk ist, wird sich wundern. Wonach schmeckt er eigentlich? Ich sage „Sellerie und ein bißchen Maggi". Beides stimmt, das betreffende *Pflänzchen, das* auch *Maggi*-Kraut genannt wird, ist Liebstöckel. Ein Bärwurz wird in kleinen Schlucken getrunken, er räumt den Magen auf nach fettem Essen und besonders nach festem Trinken.

Nun hatten die Waldleute in alten Zeiten nicbt fett zu essen, manchmal *wußte man um elf nocb nicht*, was um zwölf auf dem Tisch stehen sollte. Die Armut war groß. Der Wald hat auch keine uralte Menschen-Geschichte, in dieses finstere, undurchdringliche, schwarze Waldgebiet wollte eigentlich niemand. Die Geschichte siedelte sich am übersichtlichen Lauf der Donau an, Städte wie Regensburg und Passau, oder Landshut an dem anderen Fluß, der Isar.

Erst langsam trauten sich in den Wald mit den wilden Tieren aucb die Menschen. Sie wanderten die Flußtäler entlang, auch den Regen hinauf. Man kam bis nach Böhmen, und seit der Völkerwanderung wurde dieser Weg ganzen Völkerscharen bekannt. Mit der frühen Bronze- und Eisenzeit war es also nicht viel im Bayerischen Wald. Dann aber kamen die Mönche aus Regensburg, brachten Christentum und *Kultur* mit, gründeten Klöster, ließen auch weltliche Herren zu, wie die Wittelsbacher Herzöge. Einwanderer aus Tirol kamen. Es entstand eine Art niederer Adel, es wurde viel verwaltet und in immer kleinere Hofmarken eingeteilt.

Geologisch betrachtet gehört der Bayerische Wald zu den wenigen Urgebirgen unserer Erde. Er besteht hauptsächlich aus Gneis, Granit und Glimmerschiefer. Im Erdaltertum waren die Bayerwaldberge höher als die Alpen. Verwitterung schliff vor etwa 200 Millionen Jahren diese Höhen ab und mit der Alpenauffaltung wurde das Gebiet verschoben und *zerstückelt. Das harte Urgestein blie*b in den Gipfeln der Bergzüge erhalten, dazwischen bildeten sich Täler von großem Liebreiz.

Der Bayerische Wald ist das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas mit sechzig Bergen über tausend Meter. Und es gibt noch Wunder in diesen Wäldern: seltene Blumen, seltene Käuze, Pilze und Beeren. Es gibt aber auch Wunden, und der Wanderer sieht sie: sterbende Bäume. Innerhalb des Nationalparks Bayerischer Wald wurde ein Informationszentrum großen Stils geschaffen, das Nationalparkhaus, in dem anschaulich und in verschiedenen Räumen *die Probleme dargestellt* werden. Es gibt auch neben persönlichen Informationen eine Filmvorführung, der Eintritt in das große Haus ist frei. Von den 450 Pflanzenarten des Bayerischen Waldes hat man 400 rund um das Nationalparkhaus angepflanzt, es gibt ausgeschilderte Rundwege, auch für geologische Informationen, zu dem Thema „Wild" oder „saurer Regen". Der stille Tod geht im Walde um, und alle Betroffenen fragen sich: was kann man tun?

„Ein dreiviertel Jahr Winter und ein Vierteljahr kalt, das ist das Klima vom Bayerischen Wald", sagt man. Aber wie alle schlauen Sprüche ist *das* übertrieben. *Gewiß, der untere* bayerische Wald ist ein richtiges Schneeloch. Und man kann hier vom November bis in den April skilaufen. Der Winter ist kalt und Waldler sprechen vom „Böhmwind", der aus dem Osten kommt. Aber es gibt herrliche Sommertage, beständig sind August, September, Oktober. Richtiges Wanderwetter.

Im Mittelpunkt des schönen Lamer Winkels, im Tal des weißen Regens, liegt das Städtchen Lam, 700 m hoch, 2500 Einwohner. Mönche aus Rott am Inn rodeten hier, der Ort ist mehr als 700 Jahre alt. Im Mittelalter gab es Eisen- und Silberbergbau. Heute ernährt man sich vom blühenden Fremdenverkehr. Hübsche Häuser, gute Gasthöfe, die St. Ulrichskirche zeigt schmuckvollen bayerischen Barock. Im „Haus des Gastes" findet der Urlauber Programme und Freizeit-Vorschläge, Wanderkarten und Hinweise über Fahrradverleih, Pferdekutschen, Minigolf, Kinderspielplatz, Kegelbahnen, Hallenbäder, Trimmpfad oder Veranstaltungen aller Art.



In 200 Häusern, vom großen Hotel bis zur Privatvermietung werden Fremdenbetten angeboten. Die Preise beginnen bei acht Mark pro Übernachtung mit Frühstück bei der Frau des Bürgermeisters. Solche Preise sind vor allem interessant für große Familien. Hier ist man kinder- und hundefreundlich. Alle zwei Wochen ist Sprechzeit für Gäste, jedesmal in einem anderen Lamer Gasthaus.

Auf der Ginglmühle wird heute gefeiert, auf dem Bauernhof wurde gerade der dritte Bub geboren. Die Familie Schrötter stammt wie viele andere hier aus Tirol und ist auf diesem Hof seit 1424. Im Moment sind elf Gäste hier, die Ferien auf dem Bauernhof machen. Kühe und Schweine im Stall, Pferd und Fohlen, das macht den Kindern Spaß. Drinnen im Haus ist es nicht nur pieksauber, sondern auch höchst komfortabel: Küche vollautomatisiert *und* in *schönem Holz*, Gästeaufenthaltsraum gemütlich und groß, karierte Tischdecken, hübsches Geschirr. Übernachtung mit Frühstück kosten zwölf Mark.

Die Berge. Ob Wanderer oder Skiläufer, alle wollen hinauf. Ein etwa dreistündiger Wanderweg – rote Markierung – führt von Lam aus auf den Osser, 1293 Meter hoch. Man sagt, er zähle zu den verträumtesten romantischen Bergen des Bayerischen Waldes. Oben ist eine Schutzhütte, und die Grenze zur Tschechoslowakei ist nah. Attraktion: Von Lam aus führen Kundige vom Verkehrsamt in Nachtwanderungen mit Fackeln vom Osser hinauf, um die Gäste einen unvergeßlichen Sonnenaufgang erleben zu lassen. Zum Arber, mit 1456 Meter der höchste Berg hier, kommt man leichter – ein Sessellift fährt hinauf. Aber *auch ein rotmarkierter* Wanderweg führt in eineinhalb Stunden vom Brennessattel aus zum Gipfel. Das Schutzhaus steht 60 Meter unterhalb. Eigentlich ist der Arber aber kein Berg, sondern ein ganzer Gebirgsstock: Großer Arber, Kleiner Arber, Enzian, Schwarzeck und Kaitersberg.

Bei Knödel und Kraut und dem dazugehörigen Schweinsbraten läßt es sich der Waldler sonntags gut sein. Er geht nach dem Kirchgang gern ins Wirtshaus und man sagt, sechs bis acht Halbe seien bei einem Wirtshausbesuch das Durchschnittsquantum.

Andere Länder, andere Sitten. Zum Brauchtum gehören die Sonnwendfeuer, die auf den hohen Bergen abgebrannt werden, der Flurumgang, bei dem in kleinen Prozessionen durch die Felder um gute Ernte gebetet wird, der Maibaum, der mit Birken und Bändern geschmückt auf dem Dorfplatz aufgestellt wird. Seltene Sitte und nur hier bei Lam, Cham und Zwiesel bekannt, ist das Aufstellen der Totenbretter. Oft kann man besinnliche, manchmal aber auch belustigende Sprüche darauf lesen, wie diesen: „Hier ruhte Barbara Geschwendtner, sie wog zweieinhalb Zentner, Gott geb' ihr in der Ewigkeit, nach ihrem G'wicht die Seligkeit". CHRISTINE DIETRICH



Totenbretter findet man in kleinen Gruppen in freier Landschaft, unter Bäumen, an einer Kapelle oder am Wegesrand. Der Tote ruhte aufgebahrt auf *diesem schön* geschnitzten und bunt bemalten Brett im Haus. Nach der Beerdigung wurden die Totenbretter zum Gedenken draußen aufgestellt.

FOTOS: BAVARIA/STUHLER

*

Preise: Gasthof Stöberl, Halbpension 29,50 Mark. Bahnreiseangebote: Pension „Brigitte", zwei Wochen Halbpension ab 414 Mark. Hotel „Steigenberger Sonnenhof" zwei Wochen Halbpension ab 577 Mark bei Hummel (zu buchen in allen TUI-Reisebüros).

Auskunft: Fremdenverkehrsverband Ostbayern, 8400 Regensburg, Landshuter Straße 13. Verkehrsamt Lam, Haus des Gastes, 8496 Lam.

NACHRICHTEN

Bei den Dreharbeiten zur Traumschiff-Serie

Eine spezielle Reise für Kreuzfahrt-Passagiere, die die Dreharbeiten zur neuen Traumschiff-Serie miterleben wollen und Tür an Tür mit den Darstellern wohnen möchten, bietet der Kölner Veranstalter Luca Reisen an. Vom 5. Februar '86 geht die Drei-Wochen-Reise an Bord der „Berlin" von Colombo durch den Indischen Ozean. Die Malediven, die Seychellen, Mauritius, Madagaskar, Réunion und die Aldabra-Inseln werden angelaufen. Überall wird das ZDF Serienfolgen filmen. Nach einer Abschlußparty startet der Rückflug ab Mombasa. Für Leute, die absolute Ruhe wünschen, ist das vielleicht zuviel Trubel. Die Preise einschließlich Flüge liegen zwischen 7120 und 14 780 Mark.

Reise-Rekord

Die Welttourismusorganisation (WTO) schätzt die Zahl der Inlandsreisen in den Ländern der Welt für 1984 auf 3,5 Milliarden. Die Gesamtausgaben im internationalen Welttourismus für 1984 werden bei 100 Milliarden Dollar liegen. Rund 80 Prozent des internationalen Tourismus sind auf Europa und Nord-Amerika *(USA/Kanada) konzentriert. Die* Reisedevisenbilanz der Deutschen Bundesbank für die ersten fünf Monate dieses Jahres weist um rund 15 Prozent höhere Einnahmen aus dem Ausländerreiseverkehr in die Bundesrepublik aus, jedoch stiegen mit zwölf Prozent auch die Ausgaben der Deutschen im Reiseverkehr nach dem Ausland erheblich. So sind 1985 neue Rekordzahlen sowohl bei den Einnahmen (etwa 18 Milliarden Mark) als auch bei den Ausgaben (rund 42 Milliarden Mark) zu erwarten.

Paris stoppt Preiswucher

Die französische Regierung hat das Steigen der Hoteltarife eingedämmt: Preise für Zimmer sowie Voll- und Halbpension dürfen in diesem Sommer maximal um 4,5 Prozent angehoben werden. Diese Regelung gilt für rund 19 000 Betriebe der vor allem von Touristen geschätzten Kategorien eins bis drei, die etwa 430 000 Zimmer offerieren. Mit diesem Dekret reagierte der Finanzminister auf Recherchen der Preiskontrollbehörde: Beamte hatten in den letzten Wochen ermittelt, daß viele Hoteliers die Preise gegenüber dem letzten Sommer bis zu 40 Prozent erhöht hatten.

Fotografieren in Europa

Die Durchschnittspreise der europäischen Reiseländer für einen Dia-Film inklusive Entwicklung sind recht unterschiedlich: Die Schweiz führt mit einem Preis von umgerechnet rund elf Mark. Die gleiche Leistung in Finnland kostet 26 Mark mehr. Richtig ins Geld geht auch das Fotografieren in Italien (34 Mark), Dänemark (33 Mark), Norwegen (32 Mark) und Österreich (28 Mark). Reiseländer wie Belgien, Irland, Portugal, Frankreich, die Türkei, Jugoslawien und die Niederlande liegen etwa auf dem Niveau der Bundesrepublik (17 bis 20 Mark). Teurer ist Großbritannien (26 Mark), Schweden (22 Mark) und Ungarn, wo ein entwickelter Dia-Film 25 Mark kostet.

Chinas Mauer von oben

Wer schlecht zu Fuß ist, braucht als *China-Reisender* in *Zukunft* nicht mehr auf einen Besuch der Chinesischen Mauer zu verzichten: Nach einem drei Monate laufenden Versuch – an dem nur Chinesen teilnahmen – können nun auch ausländische Touristen im Hubschrauber das beeindruckende Bauwerk besuchen. Ein 80-Kilometer-Flug von Badaling entlang der Chinesischen Mauer kostet umgerechnet knapp 60 Mark.

Mit Jod in die Türkei

Das kürzlich überarbeitete türkische Straßenverkehrsgesetz schreibt vor, daß in der obligatorischen Auto-Apotheke mehr enthalten sein *muß* als in *deutschen* Verbandkästen. Die türkische Vorschrift sieht vor: zwei große Verbandrollen, sechs Fläschchen Jod-Tinktur, ein Päckchen Watte und eine große Flasche Wasserstoff-Superoxid. Fachleute haben den Wert dieser Ausstattung für einen Laienhelfer als „fragwürdig" bezeichnet und die deutschen Stellen aufgefordert, umgehend für Klarheit im internationalen Reiseverkehr zu sorgen. Es könne nicht erwartet werden, daß nun auch noch an jeder Grenze der Inhalt des Verbandkastens den jeweiligen Landesgesetzen angepaßt werde. Jod und Wasserstoff-Superoxid seien in der Hand Unkundiger eher problematisch.

Manager-Urlanb

Das Tennis-Hotel Sonngastein hat eine Erholungs- und Fitness-Kombination für Streßgeplagte ausgearbeitet. Das Badgasteiner Radon-Thermalwasser und der Radon-Heilstollen helfen nicht nur bei Beschwerden des Bewegungs- und Atmungsapparates, sie bauen auch nachhaltig auf und stärken die Kondition. Überstrapazierte finden Erholung und gleichen den Substanzverlust aus. Zusätzlich steht Spaß mit Sport auf dem Programm: Zehn Sand-Tennisplätze, Golfplatz, Reitparcour, Bergwandern und Gymnastik-Stunden werden angeboten.

Lufthansa auf Platz zwei

Japan, Deutschland, Großbritannien und Frankreich sind die Länder mit den international erfolgreichsten Fluggesellschaften der Welt. Das geht aus der jetzt abgeschlossenen Jahresstatistik 1984 der International Air Transport Association (IATA) hervor, in der 134 Airlines aus aller Welt vertreten sind. Nach Auswertung der sogenannten Zahlentonnenkilometer liegt wie im Vorjahr Japan Airlines auf Platz eins. 5061 Millionen bezahlte Tonnenkilometer bedeuten dabei gegenüber 1983 einen Zuwachs von 11 Prozent. Auf Platz zwei folgt die Lufthansa (4465/12,7), die sich gegenüber dem Vorjahr um zwei Ränge verbesserte.

Mehr Flüge nach Tahiti

Französisch Polynesien mit den Inseln Tahiti oder Bora Bora, die schon allein wie Urlaub klingen, ist in diesem Jahr besonders stark gefragt. Darum werden zwischen Los Angeles und Tahiti zwölf Sonderflüge durchgeführt. Im Rahmen eines Kooperationsvertrages stellt Air France der privaten französischen Fluggesellschaft UTA einige Boeing 747 zur Verfügung. Die UTA setzt diese auf der Linie Los Angeles–Tahiti ein. Air France hat zusätzlich vier weitere Flüge ab Paris ins Programm genommen, die in Los Angeles *Anschlüsse zu den Südseeinseln* haben.

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN

HERZ – KREISLAUF MANAGERKRANKHEIT BLUTHOCHDRUCK **NERVEN**
Rheuma, Bandscheibenleiden, mod. Auffrischbehandlung – u. a. Thymus (THX), Prof. Aslan, Organ-Extr. – sowie alle inn. Krankheiten. Absolute Ruhe in einem herrl. gelegenen u. sehr komfort. einger. Sanatorium des Teutoburger Waldes. Internist und Badearzt im Hause, 3wöchige Pauschalkur (Arzt, Bäder, Vollpension) ab DM 2289,-, Haus II ab DM 2100,- (beihilfefähig). Hausprosp. des Instituts für moderne Therapie, 4930 Detmold/Hiddesen, Lindenweg 4–6, Hallenschwimmbad (28 °C), Tel. 0 52 31 / 8 80 04



Park-Sanatorium St. Georg
von MALLINCKRODT K.G.
Fachklinik für Innere Medizin und Naturheilverfahren
Revitalisierungszentrum - Nachsorge

- Fachärztliche Diagnostik und Vorsorge
- Internistischer „Check Up"
- THX-Thymus Frischextrakt orig. nach Dr. Sandberg
- SMT Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie orig. nach Prof. v. Ardenne
- Procain Therapie orig. nach Prof. Aslan
- Ozon-Therapie ■ Neural-Therapie
- Homöotherepia ■ Normal und Vollwertkost
- Heilkuren für Rheuma und Diabetes
- Schlankheits- und Entgiftungskuren
- Bewegungstherapie ■ Hallenschwimmbad 30° C
- Gertraud Gruber Kosmetik
  Moderne Badeableilung für alle Kuranwendungen
- Pauschal- und beihilfefähige Sanatoriums- und Badekuren ■ Eleganter Hotelkomfort

Information durch:
Park-Sanatorium St. Georg
6483 Bad Soden/Salm., Tel. 06056/8005-6



KURHOTEL RESIDENZ BAD WINDSHEIM
Erkenbrechtallee 33, 8532, Tel. (0 98 41) 9 11, b. Rothenburg o. d. T.

CHELAT-Behandlung, 20 Infusionen, 28 Übern., VP, DM 4990,-
SAUERSTOFF nach **Prof. M. v. Ardenne,** 14 Übern., VP, DM 1570,-
WIEDEMANN-KUR, Grundregeneration, 22 Übern., VP, DM 2680,-
ARTHROSE-Behandlung (Mistelextrakte), 14 Übern., VP, DM 1620,-
THYMUS-KUR, 10 Injektionen, 22 Übern., VP, DM 2310,-
FRISCHZELLEN u. a. auf Anfrage, EZ-Zuschl. p. T. DM 16,-
Ärztlich geleitetes Haus, Schwerpunkt Naturheilkunde, Komfortzimmer, Bad/Balkon, TV, Radio, Hallenbad, Solarium, Sauna, Badeabt. (Kassenzul.), gemütl. Gastronomie, Diäten.



Sanatorium und Privatklinik Lentrodt



Arzt für Inn. Krankheiten im Hause. Herz und Kreislauf, Leber, Rheuma, Diabetes, Geriatrie, Reduktionsdiät, Diäten Lift. Alle Zi. m. Bad oder Du., WC, Amtstelefon. Beihilfefähig.
Ermäßigte Vor-/Nachsaison-Preise
Hallenschwimmbad. Sauna, klinisches Labor. Zelltherapie, Ergometrie, Check up: Ermittlung von Risikofaktoren, medizinische Bäder, Moor, CO_2-Trockengasbad, Massagen, Kneipp.
3280 Bad Pyrmont · Schloßstraße 9 · ☎ 0 52 81 / 40 81

FRISCHZELLEN-THERAPIE
● *Einschl. Injektionen von Thymusgewebe* ● *Aufbereitet im eigenen Labor* ● *Wirkt regenerierend auf den alternden Gesamtorganismus sowie gezielt auf einzelne Organe.*
CHELAT-THERAPIE
● *Bei arteriellen Durchblutungsstörungen* ● *5jährige praktische Erfahrung mit diesem Heilverfahren*



SANATORIUM
DIE VIER JAHRESZEITEN
Färberweg 12, D–8183 Rottach-Egern, Tel. 080 22-267 80 und 24041

Sanatorium am Stadtpark – Bad Harzburg
Herz – Kreislauf, Durchblutungsstörungen, Asthma – Bronchitis, Leber- und Stoffwechselerkrankungen, Übergewicht, Gelenk- und Wirbelsäulenleiden, veg. Dystonie, Migräne, Geriatrie, Tumornachsorge. Med. Badeabteilung, Sauna, Solarium, beihilfefähig. Pauschalkuren.
3388 Bad Harzburg, Goslarsche Str. 11/12, Tel. 0 53 22 / 70 88, Prosp.

Psychosomatische Privatklinik Psychotherapie-Hypnosen seit 30 Jahren
Seelische, vegetative und körperliche Erkrankungen, Entziehungen, Individual- oder Pauschalbehandlung (Kassen), 25 Patienten
Privatkrankenanstalt 2852 Bederkesa 9 Telefon 0 47 45 / 292

SANATORIUM BÜHLERHÖHE
Privatklinik für Innere und Ganzheits-Medizin
Einzigartige, ruhige, heilklimatische Schwarzwald-Höhenlage (775 m) mit Blick ins Rheintal und vielen Wanderwegen, 15 km oberhalb von Baden-Baden.



Beihilfefähige, kultivierte Kur-Klinik mit 60 Betten
Erfahrenes Fachärzteteam
Individuelle Diätbetreuung
Modernes Hallenbad (30°)
Kuren und Anschluß-Behandlungen bei/nach Inneren Erkrankungen (vor allem nach Herzinfarkt) und operativen Eingriffen.
Auch Original-Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie nach Prof. von Ardenne.
Bitte Prospekt mit Versicherungshinweisen anfordern.
SANATORIUM BÜHLERHÖHE · 7580 Bühl 13 · Tel. 07226/216

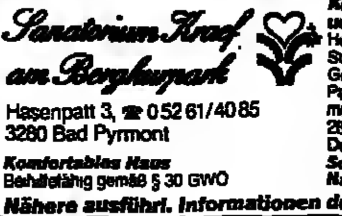


ALKOHOL-PROBLEME?
Kleiner Patientenkreis (bis 10 Personen). Qualifizierte Fachkräfte. Bewährte, zwanglose, 28tägige Behandlungsmethode. Absolute Diskretion. Unser Erfolg gibt uns recht.
Privat-Sanatorium Landhaus Sonnenberg · Wolfgang Käflein
6120 Erbach-Erbuch · Odenwald · Telefon 0 60 62 - 31 94

ASTHMA-KLINIK BAD NAUHEIM
Asthma - Emphysem - Bronchitis - Herz/Kreislauf
● Entwöhnung von Aerosol-Mißbrauch ● Einsparung von Cortison-Präparaten
● allergologische Diagnostik ● Intensiv-Therapie und Einleitung der Rehabilitation
Prospekt anfordern: 6350 Bad Nauheim, Tel.: 06032/81716

Biologische Regenerationskuren in Bad Bevensen
● Zelltherapie nach Prof. Niehans ● Ozon-Sauerstoff-Therapie ●
● Thymus-Kuren ● Wiedemann-Kuren ● Aslan-Kuren ●
BAD Bevensen Kurpension · Sanatorium „Haus Wolfgang"
med. Badeabteilung – ärztlich geleitet
3118 Bad Bevensen · Telefon 0 58 21/30 11

Sanatorium Kraft am Berghampark



Hasenpatt 3, ☎ 0 52 61/40 85
3280 Bad Pyrmont
Komfortables Haus
Beihilfefähig gemäß § 30 GWO
Kuren – Fitness – Regeneration und Fasten
Herz, Kreislauf, Hochdruck, Leber, Stoffwechsel, Rheuma, Bandscheiben, Geriatrie, Autogenes Training, Diät, Pauschalkuren, Badeabteilung, Pyrmonter Moor, Hallenschwimmbad 28–30°, Sauna. Alle Zimmer Bad. Dusche/WC, ☎. – Appartement –
Schönheitsfarm in der Dependance. Naturkosmetik Gertrud Gruber.
Nähere ausführl. Informationen durch unseren Prospekt!

FRISCHZELLEN
einschl. Injektionen von Thymus-Gewebe
– 35 Jahre Erfahrung –
– 500.000 Injektionen –
Eigene Herde speziell gezüchteter Bergschafe – die optimalen Spendertiere original nach Prof. Niehans
Ein natürliches Behandlungsverfahren u. a. bei:
- *Herz- und Kreislaufstörungen*
- *Chronischer Bronchitis und Asthma*
- *Erschöpfungszuständen (z. B. Managerkrankheit)*
- *Abnützung von Gelenken und Wirbelsäule*
- *Funktionsstörungen im Nieren- und Blasen-System*
- *Potenzstörungen*

Deutsches Zentrum für Frischzellentherapie GmbH



Sanatorium Block
Brauneckstr. 53, 8172 Lenggries
Telefon 0 80 42/2011, FS 5-26 231
Btx ✱ 25522 #
der alpine Luftkurort Oberbayerns
Auf Anfrage erhalten Sie ausführliches Informationsmaterial – bitte Alter und Beschwerden nennen.

Ruhe – Erholung – Entspannung – Regeneration im
„Sonnenhof Bad Iburg" – Klin. Kur-Kneippsanatorium GmbH
Arzt i. Hause – große Kurmittelabtg. – alle Diätformen – spez. Abnahmekost – Gymnastik – Sauna – Hallenbad, 30 Grad – Sonnenliegen u. Himmel – Hausprosp. – VP 60.–113.–Tag. Krankenkasse nach § 184a, RVO-Beihilfe nach § 6 BVO
4505 Bad Iburg, Teutoburger Wald, PF 12 40, Tel. 0 54 03 / 4 03 - 1

Asthma, Bronchitis
Chronische, allergische und entzündliche Erkrankungen der Atmungsorgane; Herz- und Kreislaufstörungen.
Rheuma, Orthopädie
Entzündliche und degenerative Wirbelsäulen- und Gelenkerkrankungen; Operationen-Nachsorge.
Klinik für § 184 a RVO – Heilmaßnahmen. Beihilfefähig. Fachärztliche Behandlung. Kurmittel im Haus. Alle Diätkostformen.
Park-Klinik Benner
7737 Bad Dürrheim · Gartenstraße 13 · Telefon 0 77 26 / 6 59 00
– Südschwarzwald · Höchstgelegenes Solbad Europas, 700 m –

Frischzellen am Tegernsee
inkl. Thymus
frisch im eigenen Labor zubereitet



BUSCHA
● tierärztlich überwachte Bergschafherde
● ärztliche Leitung mit 10-jähriger Frischzellenerfahrung
● Biologisch-natürliche Behandlung bei vielen Organschäden und Verschleißerscheinungen
● Information auf Anfrage –, oder rufen Sie uns einfach an.
FRISCHZELLENSANATORIUM GmbH 8183 Rottach-Egern/Obb.
Kißlingerstraße 24-26 (Hotel Bachmair/See) Tel. (0 80 22) 2 40 33

Sind Sie seelisch krank? oder körperlich?
LEITENDE, FÜHRUNGSKRÄFTE, GEISTESARBEITER
haben wenig Therapiemöglichkeiten
– Nur Sozialfürsorge ist populär –
wenn als Folge von Streß (persönlich oder beruflich) psychische und/oder körperliche Beschwerden, oft verbunden mit Abhängigkeiten (Medikamente u. a.) auftreten.
Die Zeit ist knapp. Das Therapieniveau muß hoch, die Behandlung menschenwürdig und diskret sein. Dazu bedarf es einer speziellen Einrichtung. Wir schufen vor einem Jahr die Psychosomatische Fachklinik in Bad Salzuflen zur schnellen, qualifizierten und diskreten Behandlung dieses Personenkreises.
Kontaktaufnahme mit dem **Sekretariat der Psychosomatischen Fachklinik, Parkstr. 25, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 16 01 11-2, Telex 9 312 212**

Frischzellen Thymuskuren
Sauerstoffmehrschritt-Therapie Ozon-Therapie, Akupunktur, auch ambulante Behandlungen
Ärztlich geleitet. Tel. 04154-6211
Seit 20 Jahren 2077 Großensee
Kurheim Großensee

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG. S 434

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG. S 424

Anzeige

Erstmals echte* Frischzellen in Berlin!

„Frischzellen sind die besten..." sagt der Begründer der Frischzell-Therapie Prof. Niehans. Darum fliegen wir jede Woche die Spender, Bergschafe von der Insel „Isle of Man", nach Berlin. Die Insel „Isle of Man" liegt in der Irischen See und ist von schädlichen Umwelteinflüssen weitgehend unbelastet.

Indikationen unter anderem bei verminderter Leistung durch Streß, Abnutzungserscheinungen und Alltagsbeschwerden.

Die Frischzellen werden kurz vor der Behandlung entnommen. Nur so, mit wirklich lebenden Frischzellen kann ein optimaler Revitalisierungs-Effekt erzielt werden.

Eine Frischzell-Kur im 5-Sterne-Hotel Steigenberger dauert 5 Tage und beinhaltet Vollpension, Voruntersuchungen, Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie, Vitamin-Injektionen, tägliche Kontrolluntersuchungen, Labortests, EKG, Pool- und Sauna-Benutzung und ein interessantes Berlin-Programm.

Frischzell-Institut
K. Schramm GmbH i.G.
im Hotel Steigenberger
unter naturheilkundlicher Leitung
Los-Angeles-Platz 1
1000 Berlin 30

Fordern Sie ausführliche Informationen an oder rufen Sie uns einfach an. Wir sind auch am Wochenende da. Tel.: (030) 213 47 39/312 40 54

* Wir sind die einzigen in Berlin, die echte Frischzellen verwenden, keine gefrorenen oder getrockneten!

Ein gestörter Mineralstoffwechsel trägt Mitverantwortung bei Hypertonie, Immun-Defizit, Energiemangel
Perfektionierte Serum-Analytik und Diagnostik: Spezial-Service für Ärzte: Tel. 089/294695 SPECTRAL BIOANALYSIS Ltd. Knöbelstraße 28 D-8000 München 22
Amerikanische Allergie-Testung

Prostata-Leiden?
Kombinierte Behandlungsmethode ohne Operation. Ärztliche Leitung.
Kurhotel CH-9410 Heiden
Klimakurort über dem Bodensee (Schweiz)
Telefon 00 41 71 / 91 11 15
Seit 25 Jahren Spezialklinik

GRAETHER REDUKTO




800 biologische vegetarische Kalorien
Fröhlich entschlacken und abnehmen mit Frischkost – reich an Vitaminen und Ballaststoffen. Lebendig und abwechslungsreich.
Info: Graether-Atem- & Naturheilsanatorium · 7242 Dornhan-Fürnsal-Freudenstadt · Tel. (0 74 55) 10 21

Gesundheit, das höchste Gut
Fünf Ärzte verschiedener Fachrichtungen sorgen für Aktiv-Kuren nach Maß und Wiederherstellung der Lebensfreude. Wir schicken Ihnen gern viele interessante Informationen.

☐ **Rheuma, Arthrose, Gelenke**
Die langbewährte Thymo-Therma-Kur bei Beschwerden in Knien, Hüften, Schultern, Füßen, Rücken, Wirbelsäule. Mit den Thermal-Heilschlamm-Kompressen aus Heviz, dem berühmten Rheuma-Heilbad.

☐ **Zell-Therapie**
Eigene Herde biologisch aufgezogener Spendertiere. Die bewährte Therapie bei vielen Beschwerden.

☐ **Potenzprobleme**
Hilfen ohne Pillen. Wir helfen durch *einen kleinen chirurgischen Eingriff.* Über tausend erfolgreiche Behandlungen in einer der großten Spezialkliniken Europas.

☐ **Plastische Chirurgie**
Face-lifting, Brust-, Nasen-, Ohrenkorrektur, Fett absaugen, Collagan, Lid-Korrektur usw. Die Anmut bewahren durch eine Korrektur des Äußeren. Schönheit habt auch das Selbstbewußtsein.

☐ **Thymus-Kuren**
Zur Stärkung der körpereigenen Abwehrkräfte. Vor- und *Nachsorgebehandlung bei Krebs.*

☐ **Sauerstoff-Therapie**
Bei Durchblutungsstörungen aller Art und zur Hebung der Widerstandskraft. Anwendbar auch bei zahlreichen schwerwiegenden u. chronischen Krankheiten.

☐ **Akupunktur** ☐ **Neuraltherapie** ☐ **Homöopathie**



KUR-KLINIK LANDSKRONE
Ravensberger Straße 3/5
5483 Bad Neuenahr
Telefon (0 26 41) 8910
Ärztliche Beratung täglich 14.00 – 16.00 Uhr möglich
Bitte Anzeige ausschneiden, ankreuzen was Sie interessiert und abschicken. Absender nicht vergessen!

Frischzellen
Regenerationskuren
Ausführliches Informationsmaterial auf Anfrage. Postkarte oder telefonischer Anruf genügt



PRIVAT-KLINIK Dr. Gall
Klosterstr. 179
6702 Edenkoben
Tel. 06323 [illegible]

TOURISTIK

Sonderreise der Extraklasse!
NORD-TANZANIA
Fotosafari und Kilimanjaro-Besteigung für Individualisten
23. 8. – 8. 9. 85
Lake Manyara, Serengeti, Ngorongoro-Krater, Momella-Seen ...
Beispiele einer faszinierenden Reise.
Kommen Sie mit uns!
Wir kennen das Land.
Seit vielen Jahren!
Übrigens: Wir fliegen mit SABENA.




Portugal für Weinliebhaber Flug-Sonderreise
5. bis 9. 9. 1985
ab Frankfurt DM 1995,–

Bus-Studienreisen: Rundreise Frankreich–Portugal–Spanien
21. 9. bis 6. 10. 1985
DM 1855,–

Rundreise Marokko
11. bis 27. 10. 1985
DM 2150,–

Reisebüro Schenk KG
5400 Koblenz
Friedr.-Ebert-Ring 54
Telefon 02 61 / 3 40 88

[illegible]
HIN und ZURÜCK AB BRU/AMS

Asunción	2050,-	Montevideo	1900,-
Bogotá	1530,-	Quito	1770,-
Buen. Aires	1900,-	Recife	1600,-
Caracas	1430,-	Rio de Jan.	1795,-
La Paz	2055,-	Santa Cruz	2050,-
Lima	1730,-	Santiago Ch.	2050,-
Mexico City	[illegible]	São Paulo	1795,-

[illegible]

MEXIKO-SÜDAMERIKA
Die schönsten Rundreisen
A-Reisen
Postfach 11 01 22
6000 Frankfurt 1
Tel. 0 69 / 23 01 63

INDIEN – NEPAL
27. 10. bis 12. 11. 85
17 Tage ab/bis Frankfurt
DM 3590,–
SLAVIATOURS
Göthestr. 13, 3527 Calden
Tel. 0 56 77 / 3 33 oder 8 71

Mitsegelgelegenheit
Mallorca, Menorca, Ibiza, 12-m-Segelyacht.
Tel. 0 93 21 / 52 83 nach 18 Uhr

PREISKNÜLLER für Kurzentschl.
MALLORCA: 28./31. Juli, 1./4./7./8./11. Aug.
Paguera, 2-St.-Hot., 2 Wo/HP 849,-, 3 Wo 1049,-
H. Celeste [illegible], 2 St., 2 Wo/HP 849,-, 3 Wo 1049,-
H. Villa la Pag., 3 St., 2 Wo/HP 1199,-, 3 Wo 1549,-
Apt. Cala d'Or Park, 3 St., 2 Wo/OV 899,-, 3 Wo [illegible]
Apt. Picafort Beach, 3 St., 2 Wo/HP 989,- 3 Wo 1299,-
H. Président, Alcudia, 1 St., 2 Wo/HP 849,-, 3 Wo. 1049,-
KRETA: Abflug 25. Juli, 2./9./16. August
3-Sterne-Hotel, 2 Wo/HP 1059,-, 3 Wo/HP 1309,-
GRAN CANARIA: 31. Juli, 7./14./21./28. Aug.
Apt. in Playa Ingles, 2 Wo/OV 999,-, 3 Wo 1159,-
TENERIFFA: 31. Juli, 7./14./21./28. August
Apt. Paraiso Floral, 3 St., 2 Wo/OV 969,-, 3 Wo 1099,-
RHODOS: Abflug 29. Juli + 5./12. August
Tigaki Beach, 4 St., 2 Wo/HP 1399,-, 3 Wo 1799,-
KOZICA REISEN ☎ ESSEN 0201/30 30 01

Segeln kann jeder!
Natürlich beim DHH.



Deutscher Hochseesportverband „Hansa" e.V.
Postfach 30 12 24
2000 Hamburg 36
Telefon 040/35 17 31
Bitte Jahresprospekt anfordern!

Urlaub »First-Class« in den MARITIM Hotels

Teneriffa
Genießen Sie die MARITIM Urlaubswelt direkt am Meer auf der Insel des ewigen Frühlings. 2 Wochen Ü/F ab/bis Düsseldorf (Charter) ab DM **1329,–**

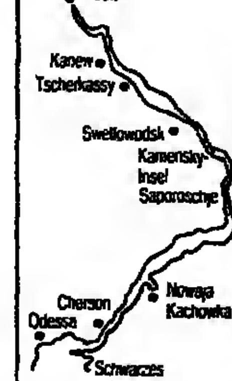
Malta
Die Romantik des Selmun Palastes, MARITIM-Komfort und alle Sportmöglichkeiten im klaren Meerwasser. (Charter) 1 W. Ü/F ab/bis Köln ab DM **1079,–** ab Hamburg + DM 80.-

Mauritius
Erleben Sie Ihren Cluburlaub auf der *Trauminsel – direkt am schönsten* Sandstrand. Sport u.a. Surfen, gratis. Sparreise 20 Tage in den Ferien z. B. ab/bis Frankfurt ab DM **3672,–**
MARITIM Hotel-Reisedienst
Am Wehrhahn 76 · 4000 Düsseldorf
Tel. (0211) 350678
oder buchen Sie in Ihrem Reisebüro.

Dnjepr-Kreuzfahrt
28.08.–06.09.85



Kiew–Kanew–Tscherkassy–Saporoschje–Kachowka–Cherson–Odessa
Eingeschlossene Leistungen:
Flug mit Liniengesellschaft Aeroflot ab/bis Hannover
Unterbringung in der gebuchten Kabine
Volle Verpflegung
Alle im Programm genannten Stadtrundfahrten, Ausflüge und Besichtigungen
p.P. ab DM 1390,–
incl. Flug ab/bis Hannover



Buchung und Auskunft:
reisebüro strickrodt
Goethestr. 18–20 · 3000 Hannover 1
Tel. 05 11 / 1 60 82 55

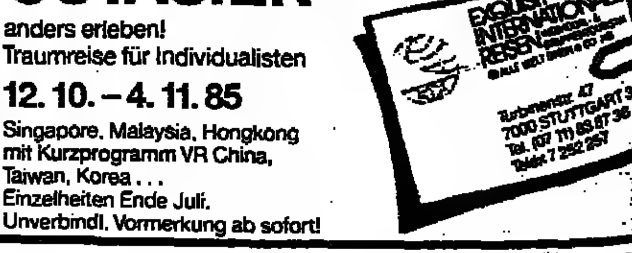
Wandern Sie in 12 Tagen vom Karwendel in die Dolomiten

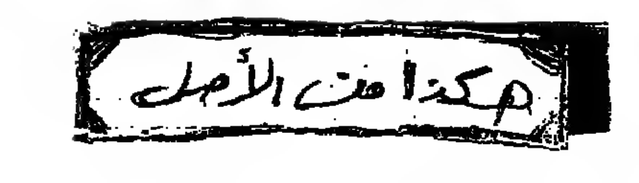
Das Abenteuer „Alpenüberschreitung" kostet nur **DM 890.–** inkl. Halbpension, Übernachtung, Führung und Rücktransport zum Ausgangsort.
Das ist nur ein Beispiel von unseren Wanderzielen in 40 verschiedenen Berggruppen der Alpen. Die Bergführer-Profis des DAV Summit Clubs sind Ihre zuverlässigen Partner.
Bitte fordern Sie unseren 130seitigen Katalog mit über 250 Angeboten aus den Alpen und den Bergen der Welt an.
DAV Summit Club
DAV Berg- und Skischule
Fürstenfelder Straße 7
D-8000 München 2, Tel. (089) 269011
DAV SUMMIT CLUB BERGSTEIGEN WELTWEIT
Der Weg ist das Ziel

UNIFLUG GIESSEN
REISEVERMITTLUNG
Flugreisen zu Tiefstpreisen
Tel. 0 64 03 / 7 29 37

Preiswerte Flüge in alle Welt
TOUR-PLAN-REISEN · 5300 Bonn [illegible]
K.-Adenauer-Pl. 15 · 0228/461[illegible]

OSTASIEN
anders erleben!
Traumreise für Individualisten
12. 10. – 4. 11. 85
Singapore, Malaysia, Hongkong mit Kurzprogramm VR China, Taiwan, Korea ...
Einzelheiten Ende Juli.
Unverbindl. Vormerkung ab sofort!





Luftrettung ist für jeden da

hrs. Bonn

Das Geschäft mit der Angst hatte schon immer Konjunktur. Jetzt entdeckte die Branche der Panikmacher einen neuen Geschäftszweig: Getarnt als Arzt, Sanitäter oder Pilot, ziehen „Klinkenputzer" über Land, schildern die schwierige Lage der Luftrettung und bieten auch gleich einen Ausweg an. Wer Mitglied in ihrem – selbstverständlich gemeinnützigen – Verein wird, kann der Rettung per Hubschrauber aus Katastrophen sicher sein.

Hier wird etwas verkauft, was jedem Bundesbürger im Inland ohnehin kostenlos zusteht. Denn die Rettungsflüge innerhalb Deutschlands werden von 35 autorisierten Rettungshubschraubern durchgeführt, ganz gleich, ob das Unfallopfer Mitglied ist oder nicht.

Die dreiköpfige Besatzung (Pilot, Arzt und Sanitäter), die jeweils an einem Krankenhaus stationiert ist, startet nur nach Bedarf. Wenn nämlich der gemeldete Unfall eine Rettung per Hubschrauber erforderlich macht und die Bergung mit dem Krankenwagen aussichtslos ist. Bestimmt aber entscheidet nicht ein „Verein", ob der Hubschrauber startet.

Mit einer Verquickung der Begriffe Luftrettung (die jedem, wenn *notwendig*, zusteht) und Ambulanzflug (für den man allerdings eine Versicherung abschließen muß) treiben diese fragwürdigen Vereine also Schindluder. Wer seine Rückkehr aus dem Ausland per Ambulanzflug sichern will, sollte vor allem das Kleingedruckte im Versicherungs-Vertrag studieren, sonst kann er oft vergeblich auf seinen Rückflug warten.

Denn der „medizinisch notwendige" Rückflug – und etwas anderes bieten die „Gemeinnützigen" nicht an – bedeutet im Klartext: kein Rücktransport aus allen Ländern, deren medizinische Versorgung in einer der Bundesrepublik Deutschland vergleichbaren Weise gewährleistet ist. Im Normalfall wird ein Unfallopfer weder aus der Schweiz noch aus Österreich, schon gar nicht aus den USA oder Australien nach Hause geflogen.

Und als „medizinisch notwendig" anordnen darf in der Regel nur ein Vertrauensarzt des Versicherers. Daß dieser stets auch die gesunden Finanzen seines Arbeitgebers im Auge behält, darf zumindest vermutet werden.

Da sollte man sich schon lieber an die seriösen Unternehmen halten. Versicherungsschutz für Rücktransporte in die Heimat bieten beispielsweise die Krankenversicherungen an. Ihre Prämien liegen zwischen zehn und 30 Mark. („Gemeinnützig", wie die neuen „Engel der Lüfte" nun mal sind, kassieren sie natürlich mehr: 110 Mark ist ihre Preisvorstellung.) Wer Mitglied in einer Hilfsorganisation ist, für den ist die Luftrettung aus dem Ausland eingeschlossen – der Jahresbeitrag bei den Johannitern beispielsweise liegt bei 36 Mark.

Oder man macht die ADAC-Rechnung auf: 54 Mark Jahresbeitrag und weitere 59 Mark für den Euroschutzbrief. Neben der gesamten Service-Leistung, die dieses Paket bietet, wird man im Unglücksfall in Begleitung eines Unfallarztes aus dem Ausland zurückgeholt, und zwar ohne medizinische Indikation. Für diese Aktionen hält der ADAC ständig zwei Maschinen einsatzbereit und hat Zugriff auf weitere sieben Rettungsflugzeuge.

Vom Jungfernstieg für einen Tag in die große weite Welt

B. C. München

Mehr als viertausend Fluggäste, die einen Tagesflug nach Venedig, Nizza, Capri, Prag, Jersey, Wien, Bergen oder einen Nachtflug in die Mitternachtssonne nach Tromsö unternehmen, kann Hapag Lloyd 1985 stolz zählen. Wie *Claus Wülfers, Direktor* der Hapag-Lloyd Touristik, berichtete, führte seine Fluggesellschaft allein in den letzten fünf Monaten 25 Flüge für Eintagstouristen durch.

Begonnen hat alles vor acht Jahren mit einer Idee von Hans Murphy, dem Leiter des Hapag-Lloyd Reisebüros am Jungfernstieg in Hamburg. Für die Mittsommernacht charterte er eine Boeing 727 und startete mit 130 Passagieren in Richtung Norden. Inzwischen haben sich die Tromsöer an die „Nachtgäste" aus Deutschland gewöhnt. Das Programm mit Polarkreiszertifikat, Eismeerkrabben-Essen, Rundfahrten und Shopping hat bisher mehr als siebentausend Ausflügler fasziniert. Überraschend hoch ist bei den Kurztouristen die Zahl der Wiederholer, die bei 30 bis 40 Prozent liegt. Vor allem für diese Gruppe muß ständig nach neuen Zielen gesucht werden.

Aus diesen Anfängen entwickelte sich ein Tagesflug-Tourismus, der längst nicht mehr auf die Mitternachtssonne oder den Abflugort Hamburg beschränkt blieb. So organisiert *Hapag-Lloyd Reisebüro* am 18. Oktober für 395 Mark einen Ausflug nach Prag und am 25. Oktober nach Danzig (495 Mark). Das Hapag-Lloyd Reisebüro in München plant am 25. Oktober einen Tagesflug in die ukrainische Metropole Kiew (555 Mark), am 19. November steht Danzig (499 Mark) und am 3. Dezember Lourdes auf dem Programm.

Als besonderer Tip für Skifreunde in Norddeutschland gelten die winterlichen „Tagesskiflüge" für 310 Mark, mit dem Flugzeug von Hamburg nach München und weiter per Bus und Seilbahn zur Zugspitze – Skipaß inklusive.

*

Auskunft: Hapag-Lloyd Reisebüros in Hamburg, Verkehrspavillon am Jungfernstieg; Düsseldorf, Heinrich Heine-Allee 24; München, Seidlstraße 8.

Italien: Wo die blaue Adria zum Himmel stinkt

AFP, Rom

Italiens Strände müßten zum größten Teil mit einem Badeverbot belegt werden, meint die Umweltschutzliga des Landes. Die offiziell zugegebene Küstenverschmutzung – vor allem in der Toskana, wo das Baden an einem Streifen von 50 Kilometern bereits untersagt ist – sei nur „die Spitze eines Eisbergs", meinen die Umweltschützer in Rom.

An den Adria-Stränden mit einer schweren Verschmutzung bis zu 40 Prozent sowie in der Region Emilia-Romana mit so berühmten Ferienorten wie Riccione und Rimini sind die Strände bereits bis zu 80 Prozent verschmutzt. Hier besteht beispielsweise ein Sauerstoffproblem durch Algenwuchs, den die Phosphor- und Nitratabfälle aus der Schweinezucht verursachen.

Auch der Strand von Ostia, 35 Kilometer von Rom entfernt, zieht immer weniger Menschen an. Er ist mit Glasscherben, leeren Plastikbehältern und Fettpapier übersät, und das Meer gleicht "hier einer grünen, übelriechenden Lauge.



Der „rennende Windhund", Markenzeichen von Greyhound, ist – nach Coca Cola – das bekannteste Firmenemblem in den USA.

FOTO: M. GROHE

Im Überlandbus durch die Weite der Staaten

Nur 400 Dollar, und die USA gehören dir", könnte man angesichts der günstigen Bedingungen sagen, die jenseits des großen Wassers Reisehungrigen geboten werden. Sowohl Greyhound wie das Konkurrenzunternehmen Trailway bieten Rundreise-Tickets an – gültig 15 Tage, Preis 249 Dollar, Fahren unbegrenzt.

Die Trailway Inc. setzt weniger auf Tradition, dafür um so mehr auf den Geschmack der jungen Leute. An ihren Haltestellen laden Fastfood-Restaurants ein, Cafeterias sind rund um die Uhr geöffnet, überall gibt es Video- und Computerspiele, Gepäckaufbewahrung und -ausgabe funktionieren, Wasch- und Duschräume sind nur mit sogenannten Token zugänglich. Die begehrte Zaubermünze aber erhält nur, wer ein Bus-Ticket besitzt.

In Washington geht es an der Trailway-Station zu wie auf einem Flughafen: Abfahrt und Ankunft der Busse sind auf Bildschirmen ablesbar, über Lautsprecher wird der Kontakt zu den Reisenden hergestellt. Im Bus fühlt sich selbst ein Greenhorn sicher: Der Fahrer verrät schon vor dem Start, daß er an Bord mindestens soviel Macht besitzt wie der Kapitän eines Passagierschiffes auf dem Ozean. „Berauschende Genußmittel und Alkohol sind verboten", verkündet er. „Musik und Gespräche mit dem Fahrer ebenfalls. Das Rauchen ist nur auf den hintersten vier Sitzreihen erlaubt."

Die Ordnung an Bord verleiht Geborgenheit. Eine der Vorschriften aber wird oft mißachtet: Immer wieder entwickeln sich zwischen Passagieren und Fahrer witzige und stets unterhaltsame Gespräche.

Nach siebenstündiger Fahrt gibt es in Pittsburgh den ersten Fahrerwechsel, hernach eine kostenlose Sightseeing-Tour durch die Stahlmetropole. Große Umwege jedoch erlaubt der Fahrplan nicht, denn Cleveland ist noch weit. Bald hilft das monotone Rattern des Busses den Passagieren in den Schlaf, um Mitternacht weckt der Fahrer die Schläfer: „He, Leute, wir haben 20 Minuten Vorsprung auf dem Fahrplan. Das reicht für eine Kaffeepause."

Trotz Tempos, privater Rennen und Versteckspiels mit den Sheriffs schläft man in Trailway-Bussen ausgezeichnet. Die Passagiere teilen sich die Plätze kameradschaftlich. Im Handumdrehen lassen sich sämtliche Sitze in komfortable Liegeplätze umbauen. Blinzelt man aber bei einem Halt auch nur sekundenlang in das Halbdunkel, hat man Mühe, den Diensteifer des Fahrers zu bremsen und ihn davon zu überzeugen, daß man mitten in der Nacht weder eine Cola noch einen Kaffee möchte.

Cleveland und Toledo werden im Halbschlaf durchrast, der Lake Erie verbirgt sich hinter Nebel und Wolken. Schließlich müht sich der Fahrer in gigantischen Häuserschluchten um Gleichgültigkeit, schnarrt unbeteiligt seinen Spruch herunter: „Ladies und Gentlemen, this is Chicago."

Der Sears-Tower, mit 110 Stockwerken und 443 Meter Höhe das höchste Gebäude der Welt, blickt auf die frühen Ankömmlinge herab. Auch in Chicago liegt die Trailway-Station mitten in der City. Frühmorgens sind die Restrooms verwaist, aber Kaffee gibt es natürlich schon und auch Spiegeleier mit Speck. Nur die Visitor-Center machen in Amerikas Großstädten erst um neun Uhr auf. Der Tag in Chicago vergeht wie im Flug. Ein Bummel durch das Banken- und Einkaufsviertel, ein bißchen Erholung am Michigan-See, eine schwindelerregende Stunde auf dem Sears-Tower – schon heißt es zur Busstation zurückzukehren.

Mark Twain möge verzeihen: Nach einem 14stündigen Streifzug durch Chicago verschläft man auf der Weiterfahrt Hannibal, die Geburtsstadt des Dichters am Mississippi. Erst in Kansas City wird man wieder wach. Dort *ist das* Visitor-Center *im* Rathaus. Es öffnet früh, und die Angestellten sind begierig, etwas über Old Germany zu erfahren. Als Dank für einen kurzen Talk wird man mit Bergen von Informationsmaterial versorgt. Da steht irgendwo auch die Cafeteria drin, in der es für zwei Dollar ein mächtiges Country-Breakfast mit Orangensaft, Kaffee, Rührei, Frikadellen, Speck, Eier, süßem Brot, Gelee und Butter gibt.

Die nächste Nachtfahrt ist kurzweilig und fröhlich. Im Bus schläft kaum jemand. Dem Bilderbuch-Sonnenuntergang folgt sieben Stunden später ein herrlicher Sonnenaufgang über Dallas. Hier stellt sich die Frage, ob es nach mehreren Nächten im Bus nicht Zeit ist, wieder einmal in einem Bett zu schlafen.

25 Dollar kostet das Zimmer im Motel-Bungalow. Er ist weiß getüncht und liegt neben vielen anderen in einem großen Park mit blühenden Mandel- und Kirschbäumen.

In der texanischen Millionenstadt sind die Häuserschluchten nicht dunkel und kalt wie in Chicago, sondern von der Sonne beschienen und warm. Überall erklingt Musik. Still ist es nur in Museen, Ausstellungen und im „historic district".

Von Dallas nach New Orleans ist der Bus erstmals voll besetzt. Erst nach Mitternacht leert er sich, erlaubt den Weiterfahrenden wenigstens ein paar Stunden Schlaf.

Bei der Ankunft in New Orleans regnet es in Strömen. Im französischen Quartier stehen die Türen der Kneipen gottlob weit offen. Amateure und Profis geben um *elf Uhr morgens* die ersten Jazzkonzerte des Tages. Jetzt füllt sich auch die Bourbon Street mit Menschen. Wo aber ist der Mississippi und seine Mündung in den Golf von Mexiko? Im Dauerregen ist der mächtige Strom kaum zu sehen. Vielleicht ein andermal.

Der nächste Etappenort heißt Atlanta. Die Innenstadt lohnt keinen größeren Zeitaufwand, Martin Luther Kings Geburtshaus gleichfalls nicht, die weltberühmte Hotelarchitektur in der Stadt ist nur Gästen zugänglich, eine Busfahrt zum größten Flughafen der Welt kostet acht, die Fahrt zum Stone Mountain National Park 15 Dollar. Zuviel für schmale Geldbeutel. Es ist auch Zeit zur Heimkehr: In der Reisekasse sind nur mehr 53 Cents, und am Tag darauf geht das Flugzeug heim nach Deutschland.

SUSANNE RUEB

Sportlicher Sommer in Schottland – Neben Golf locken prächtige Segelreviere mit Charterbooten

Vom satten Grün zum Meeresblau

Inverness

Man soll in Schottland nie erwarten, daß die Dinge nach Plan laufen. Gleich am ersten Törn-Tag erleben wir die typisch schottische Wettermischung aus Nebel, mildem Sonnenschein, urplötzlich auftretendem Wind und wolkenverhangenem Abendhimmel.

Als Segel-Neulinge haben wir unseren Skipper für die Segeljacht „Fifties“ von Scottish German Charter gleich mitbestellt. Doris, unsere deutsch-schottische Segelexpertin, erwartet uns am Gareloch, einem der langen Fjorde, die von der Mündung des Clyde aus in die Berge schneiden. Sie meint, daß sich der Nebel bis zwölf Uhr verzogen haben dürfte. Blaugrün schimmern die Bergkuppen, als die ersten Sonnenstrahlen durchbrechen. Doris zieht die Segel hoch; wir stechen in See. Bei leichter Brise kreuzen wir, sitzen im Cockpit und hören die Erklärungen des Kapitäns.

Die „Fifties“ ist ideal für zwei Personen, die auch als Mannschaft genügen würden. Das acht Meter lange Schiff mit fünf Kojen hat aber auch für eine Familie Platz. Es ist ein solides „touring boat“ mit langem Kiel und gutem Tiefgang. Die drei anderen Charterboote der Firma sind neun bis zwölf Meter lang und haben Platz für vier bis sechs Passagiere.

Am Spätnachmittag steuern wir durch die Meerenge am Ende des Gareloch. Doris muß sich konzentrieren, wir segeln an Hochseejachten, Dinghies mit und ohne Spinnaker und auch mal an einem Wasserfahrzeug der englischen Marine vorbei. Und ausgerechnet hier, aus heiterem Himmel, flattern plötzlich unsere beiden Segel bedrohlich in den starken Windböen. „Windstärke vier“, stellt selbst unser Skipper überrascht fest. Der Mastbaum rüttelt, ich ducke mich instinktiv. Doris versucht, die Segel einzuholen. Erleichtert hören wir kurz darauf unseren kleinen Dieselmotor tuckern.

Am Abend erzählt Doris von ihren zahlreichen Segel-Abenteuern bei den Hebriden, von der unendlichen Einsamkeit im Norden: „Es gibt in Schottland Hunderte von Anlegeplätzen, aber zwei Drittel sind nicht belegt.“ Und sie betont immer wieder: „Das Segeln im schottischen Atlantik ist wohl eine Herausforderung für den routinierten Segler, bedeutet aber keine Gefahr, solange er keine Risiken eingeht.“

Ein strahlend blauer Himmel am nächsten Morgen. Nachdem wir uns mit Schinken, Ei und viel Tee gestärkt haben, segeln wir durch die „straits“ von gestern abend in sonntäglichem Frieden. Wir haben Ostwind im Rücken und schaffen sechs Knoten. „Um die Ecke“ geht es in den nächsten Fjord, in das Loch Long, und weiter in das Loch Goil.

Wir begegnen nur noch wenigen Schiffen. Es macht Spaß, mit Doris unterwegs zu sein. Sie versteht ihr Fach und läßt sich nicht aus der Ruhe bringen. Wir fangen mit einer Handleine zwei Makrelen, machen kleine Landgänge und „landen“ am Abend in den urwüchsigen Pubs, die nie weit entfernt sind.

Die Hälfte aller britischen Charter-Jachten wird an der schottischen Westküste angeboten. Bareboat-Charter für die „Fifties“ (Mindestalter 21 Jahre) kostet rund 1000 Mark die Woche, für ein langes Wochenende 500 Mark, mit Skipper 200 Mark mehr. Die größeren Schiffe kosten bis zu 1800 Mark pro Woche. Alle Charterboote erfüllen die von der Association of Scottish Yachts Charters aufgestellten Richtlinien für die Ausrüstung von Charter-Jachten.

*

Wer das Golfspiel erlernen möchte, ist im Heimatland des Golfs, Schottland, gut aufgehoben. Am besten bringt man gleich einen Partner mit, dann kann schon bald ein bescheidenes Wettspiel starten.

Zunächst besorgt man sich leihweise im Professional Shop – dem Laden des Golflehrers – Golfschläger und Tasche und kauft Bälle und Tees (die kleinen Trichter aus Plastik, auf die der Ball beim Abschlag gelegt wird). Mit etwas Glück findet man im Shop auch eine Mindestausrüstung aus zweiter Hand, die in Schottland allemal preiswerter ist als daheim. Folgendes zur „Kleiderordnung“: Hemd/Bluse, Pulli/Weste, Regenschutz sind genau richtig für die erste Runde. Schuhe mit „Spikes“ sind zunächst nicht erforderlich, Profilsohlen sollte man aber schon an den Füßen haben: Man steht fester auf den Beinen, vor allem, wenn der Boden feucht ist. Und dann kann man „losschlagen“.



Golf ist Schottlands populärste Sportart. Die besten Plätze liegen an der Ostküste. FOTO: BTA

Schon bald merkt der Neuling instinktiv, ob er talentiert ist oder nicht. Der eine lernt schnell, der andere nie. Hat er aber Erfolg, wird ihn der Golfsport nie wieder loslassen. Von diesem Moment an sollten auch einige „Umgangsformen“ beachtet werden: Nicht sprechen, wenn andere abschlagen und man sich in Hörweite befindet, dies gilt auch beim Putten. Mit dem Golfwagen nicht aufs Green fahren. Divots stets zurücklegen und wieder ins Erdreich drücken. Die nachfolgenden Spieler „durchwinken“, wenn man einen verlorengegangenen Ball im Rough oder bei einem komplizierten Schlag aus dem Bunker sucht. Nicht weiterspielen, bevor die Vorspieler auf der Spielbahn in sicherer Entfernung sind. Sich nach den jeweiligen Regeln im Clubhaus erkundigen, denn manchmal trägt man Jacke und Krawatte.

Jeder Anfänger ist auf den kleineren und abseits gelegenen schottischen Courses willkommen – auch ohne Mitgliedskarte eines Heimatclubs und ohne Handicap. Denn dieses Handicap soll er sich ja erst verdienen. Dazu hat er auf Schottlands 350 Golfplätzen Gelegenheit.

Im übrigen beraten in Sachen Golf nicht nur die „Pros“ den Neuling, auch Captain oder Secretary eines Clubs stehen hilfreich zur Seite. Beim Drink in der Club-Bar geht es urwüchsig zu; man redet über Golf, denn Golf ist in Schottland Volkssport. Im Speiseraum der Clubs werden übrigens preiswerte Imbisse serviert, die man allerdings schon am Morgen beim Club-Steward bestellen muß.

Ein idealer Platz für Anfänger ist die Gegend um Inverness: Dornoch am Meer, eine Autostunde nördlich der Hauptstadt des Hochlandes gelegen, ist weit genug entfernt von den bevölkerungsreicheren Landstrichen im Süden. Dornoch hat neben dem nördlichsten Champion Course im Lande auch einen 9-Loch-Platz. Überhaupt liegen die meisten Top Courses an der flachen, sandigen Ostküste.

Bei gutem Wetter – gewöhnlich ist der schottische Osten zumindest im Frühsommer trocken – schimmert ein Blütenmeer golden vor dem Hintergrund der weiten blauen See; bei klarem Himmel wird es nicht vor 23 Uhr dunkel. Und (wichtig für den Golfsport) in der Vor- und Nachsaison ist es ruhig. Man wird beim Abschlag nicht nervös und kann sich mit seiner Runde Zeit lassen. Am Wochenende, wenn sich die Plätze füllen, setzt sich der Feriengast am besten zum „Sightseeing“ in das westliche Hochland ab. Schon in zwei Autostunden ist die zauberhafte Nordwestküste erreicht.

JULIE STEWART

*

Auskunft: Britische Zentrale für Fremdenverkehr, Neue Mainzerstraße 22, 6000 Frankfurt/Main.

KLEINES GOLF-VOKABULAR

Handicap: Vorgabe
Par: festgelegte Anzahl von Schlägen für jedes Loch
Hole-in-one: In einem Schlag gespieltes Loch
Albatros: ein in drei Schlägen unter Par gespieltes Loch
Eagle: ein in zwei Schlägen unter Par gespieltes Loch
Birdie: ein in einem Schlag unter Par gespieltes Loch
Bogey: ein in einem Schlag über Par gespieltes Loch
Bunker: Sandhindernis
Hook: ein in scharfer Kurve nach links geschlagener Ball
Slice: ein in scharfer Kurve nach rechts geschlagener Ball
Divot: ausgeschlagenes Grasstück
Rough: hohes Gras, Unterholz
Trolley: Golfwagen
Wood: Golfschläger aus Holz
Iron: Golfschläger aus Eisen
Putter: zum Einlochen des Balls in das tassengroße Loch auf dem Green
Fairway: Spielbahn, Gelände zwischen Abschlag und Green

Hollands Strände: Von familiär bis fein

Westkapelle

Der Aufstieg wird leicht gemacht. Nach 100 Teppenstufen sind sie schon bezwungen: „Unsere Alpen“, wie mancher Holländer verschmitzt die Dünenkette nennt, die sich von der ehemaligen Insel Walcheren im äußersten Südwesten seines Landes entlang der Küste bis zur Provinz Noord-Holland erstreckt.

Wir atmen die kühle, salzhaltige Luft des frühen Morgens. Hier von den Dünen bei Westkapelle in der Provinz Zeeland bietet sich uns ein typisches Bild der Niederlande. Wir genießen die Stille des weiten, flachen Landes auf der einen und der jetzt friedlich glatten Nordsee auf der anderen Seite. Der riesige Frachter, der fast lautlos, aber erschreckend nahe vor dem Strand dahingleitet, stört das Panorama nur für Minuten.

Ein ehemaliger Meeresarm wurde Segel- und Surfrevier

Die Küste ist ein beliebtes Erholungsgebiet der Niederländer, aber auch bevorzugtes Ferienziel für deutsche Touristen. (Zu den im vergangene Jahr eingenommenen 4,8 Milliarden Mark trugen deutsche Urlauber mit rund 1,9 Milliarden Mark bei.)

Bei Renesse, im Nordwesten Schouwen-Duivelands in Zeeland gelegen, drängen sich parkende Autos kilometerweit auf den Uferbefestigungen des Grevelingenmeeres. Dieser ehemalige Meeresarm ist durch den Bau des Brouwer- und Grevelingendamms zum Binnengewässer geworden. Und – Nebeneffekt der gewaltigen Anstrengung, den drohenden Sturmfluten der See zu trotzen – zu einem der vielen idealen Segel- und Surfreviere Zeelands.

Die Sonne hat jetzt gerade die Kraft, den Morgendunst aufzulösen. Doch schon früh am Tag verwandeln Unentwegte – vorwiegend aus Deutschland – die Oberfläche des kalten Wassers in ein buntes Durcheinander. 55 Badeorte mit 280 Kilometer feinem, flachem Sandstrand versprechen die niederländischen Tourismus-Manager dem Urlauber. Mondäne, exklusive Seebäder sind darunter, wie Scheveningen oder Noordwijk, deren Silhouette wuchtige Hotels und eine Vielzahl bis dicht an den Strand drängende Restaurants und Shops dominieren. Doch es finden sich auch kleine Orte, deren größte Attraktion darin besteht, daß es hier keine Diskothek gibt.

Den Strand von Katwijk aan Zee überragt die weiße Kirche aus dem 16. Jahrhundert. Die Mehrzahl der Einwohner ist evangelisch „bis sehr evangelisch“, wie Kees Verplancke die Strenggläubigkeit seiner Mitbürger augenzwinkernd beschreibt. Das bedeutet in erster Linie: Freikörperkultur ist an diesem Strand nicht erlaubt (die Lokale sind jedoch auch am Sonntag geöffnet).

Katwijk, zwischen Noordwijk und Scheveningen gelegen, ist mit 40 000 Einwohnern der größte Badeort. Ein ruhiger Platz für Familien und ältere Urlauber, die sich ganz auf Sand, Meer und die jod- und ozonhaltige Luft konzentrieren wollen. „Man muß sich an den Katwijker gewöhnen – nicht der Katwijker an den Touristen“, meint Mijnheer Verplancke über sein Fischerdorf, das sich dem Tourismus nicht unterordnen will. Der Oude Rijn mündet nördlich der Ortschaft mit einem Seitenarm eher unauffällig in die Nordsee.

Hier, in der Provinz Zuid-Holland, liegen die in aller Welt berühmten Blumenfelder. Nach der Frühlingsblüte weist ein endloser Flickenteppich allerdings nur noch hier und da einige Farbtupfer auf. Dafür sind die Weiden auf den Poldern gelbgemasert von Löwenzahn.

Alte Windmühlen drehen sich am Kanal

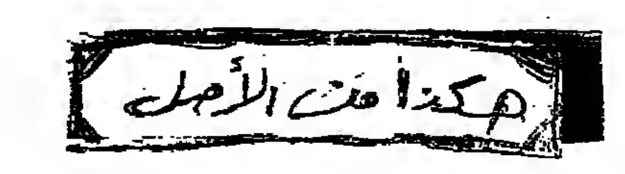
Wieder ein typisches Bild: Schwarzbunte Kühe kauen gemächlich wider. An schnurgeraden Kanälen drehen sich alte Windmühlen, deren ursprüngliche Aufgabe heute moderne Pumpen übernommen haben.

Über dem Hafen von Den Helder, im äußersten Norden der Provinz Noord-Holland, geht leuchtend die Sonne unter. Über dem Deich, der die hier endende Dünenkette befestigt, segeln ein Dutzend Möwen gelassen Richtung Süden. Im Fischrestaurant unmittelbar neben dem Kutterhafen freuen wir uns auf die junge Seezunge, „so zart, daß sich die Gräten schon bei leichtem Klopfen gegen den Tellerrand lösen“, verspricht der Wirt.

JÖRG STRATMANN

*

Auskunft: Fremdenverkehrsbüros des VVV in größeren Ortschaften oder das Niederländische Büro für Tourismus, Laurentzplatz 1-3, 5000 Köln 1



SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

In den USA, in Frankreich und in der Bundesrepublik finden zur Zeit die meisten offenen internationalen Turniere statt. In der Bundesrepublik ist es vor allem ein Verdienst der in Völklingen ansässigen Firma „Chess-Org" (früher Schach-Reisebüro Hoffmann), der es gelingt, in Bädern und anderen attraktiven Orten *das Schachspiel mit der Erholung zu* verbinden. Neuer Austragungsort eines „Opens" war in den vergangenen zwei Wochen Wildbad im Schwarzwald: Neben mehr als 50 Teilnehmern erschien das ungarische „Wundermädchen" Polgar als interessanteste Teilnehmerin. In der ersten Runde habe ich folgende Partie zweier deutscher Teilnehmer notiert:

Sizilianisch.
Vatter (Zähringen) –
Hoffmann (Sindelfingen)

1.e4 c5 2.c3 d5 3.ed5: Dd5: 4.d4 e6 5.Sf3 Sf6 6.Sa3 a6 7.Sc2 (Agressiver wäre 7.Sc4!) **Sc6 8.Ld3? cd4: 9.Scd4: Sd4: 10.cd4: Lb4+ 11.Ld2 Ld2:+ 12.Dd2: 0-0 13.0-0 Ld7 14.Tfe1 Lc6 15.Te5 Dd6 16.Tg5!?** (Die Schwäche des Bd4 will Weiß mit Rochadeangriff ausgleichen – es droht 17.Tg7:+!) **g6 17.Tg3** (Mit der Hoffnung, nach Lf3: 18.Tf3: Dd4: 19.Te1 etwas Druck auszuüben.) **Tad8 18.Se5 Dd4: 19.Dg5?** (Natürlich sollte 19.Sc6: bc 20.De2 geschehen!) **Se4! 20.Df4** (Da 20.Le4: an Dd1+ nebst matt scheitert!) **Sg3: 21.Dg3: Le4** aufgegeben.

Und folgende Miniatur wurde im Länderkampf Ungarn – Frankreich gespielt:

Damenindisch. Ribli – Haik.

1.Sf3 b6 2.c4 Lb7 3.d4 e6 4.a3 Sf6 5.Sc3 Se4 (Die früher beliebte Fortsetzung d5 6.cd Sd5: kam wegen 7.Dc2 etwas in Verruf – im letzten, leider unbeendeten Titelkampf konnte Weltmeister Karpow die nach weiteren Zügen Sd7 8.Sd5: ed 9.Lg5! f6 10.Lf4 c5 11.g3 g6 12.h4! entstehende Position nicht verteidigen.) **6.Se4: Le4: 7.Sd2!** (Jedenfalls viel aktiver als die Alternativen 7.Lf4 oder 7.e3!) **Lb7 8.e4 Df6 9.d5 e6? 10.Sf3! ed5: 11.ed5: Lc5** (Der 9. Zug von Schwarz wäre gut, wenn Weiß nach ed nun 12.ed? spielen müßte – Df5 13.De2+ Kd8 oder 13.Lc4 De4+ usw. – aber 12.e5! widerlegt völlig den schwarzen Aufbau.) **12.Ld3 a5** (Nach sofort e5 wird der Lc5 mit 13.b4 zum Rückzug auf d6 gezwungen, da Ld4 14.Sd4: ed 15.Lb2 bald den Bd4 kosten würde.) **13.0-0 e5 14.b4!** (Aber auch jetzt erweist sich der Lc5 als ein Sorgenkind des Nachziehenden!) **ab4: 15.Lg5 Dd6** (Noch einfacher endet die Partie nach Dg6 16.ab Lb4: 17.Ta8: La8: 18.Da1 Lb7 19.De5:+ Kf8 20.Db8: matt) **16.ab4: Lb4: 17.Ta8: La8: 18.Da1 f6** (La5 19.Se5: 0-0 20.Sc4 Dg6 21.Le3 wäre auch sehr vorteilhaft für Weiß, da nun Ld5: an 22.Se5 nebst 23.ed scheitert.) **19.Ld2!** (Danach läßt sich die schwarze Stellung gar nicht mehr verteidigen, da Ld2: 20.Sd2: Lb7 mit 21. Sc4 Dc7 22.Da3! widerlegt wird.) **La3 20.Lc1!** aufgegeben.

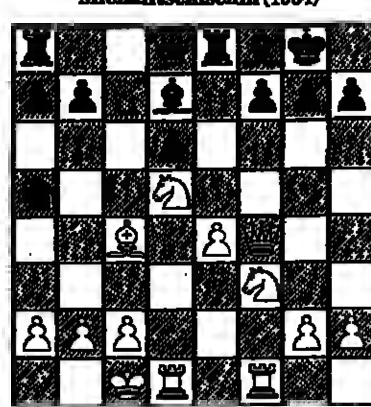
Der unglücklich stehende La8 geht verloren: Lc1: 21.Tc1: Lb7 22.Da7

Lösung vom 12. Juli

(Kg1,De2,Tc1,d1,Lb2,g2,Se4,Ba2,b3, e3,f2,g3,h2;Kg8,Dc8,Td7,f8,Lb7,e7, Sb4,Ba7,c5,d5,f7,g7,h7):

1.Tc5:! Lc5: (Dd8 2.Dg4 f6 3.Lh3) **2.Sf6+! Kh8** (gf 3.Dg4+) **3.Dh5 h6 4.Sd7: Dd7: 5.Dh6:+** nebst matt.

Eröffnungsvariante von Michailtschischin (1984)



Weiß am Zug gewinnt

(Kc1,Df4,Td1,f1,Lc4,Sd5,f3,Ba2,b2, c2,e4,g2,h2;Kg8,Dd8,Ta8,e8,Ld7,f8, Sa5,Ba7,b7,d6,f7,g7,h7)

DENKSPIELE

In einem Zuge

Die 36 Punkte sind durch zehn fortlaufende, gezeichnete Geraden miteinander zu verbinden. Keine der Li*nien darf über die Punkte hinaus ver*längert werden.

Schnell gekocht

Setzt man einen Deckel auf den Topf, kocht Wasser schneller. Warum? Es verdampft doch auch so noch Wasser.

Auflösungen vom 12. Juli

Balkenlettern?

Das Wort hieß „Umgekehrt". Manch einer hat Mühe, eine Schrift zu erfassen, wenn nicht die Buchstaben, sondern die Zwischenräume ausgeschrieben wurden.

Scharade

Kreis + Lauf = Kreislauf.

Jungbrunnen?

Sobald man die Datumslinie von West nach Ost überquert hat, überfliegt man wieder alle Zeitzonen, und „beschleunigt" so den Zeitablauf.

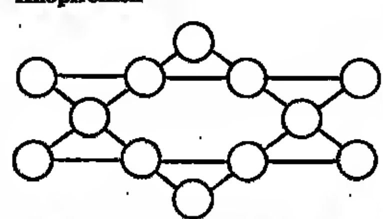
Radfahreralgebra

Fährt der eine Radfahrer nur halb so schnell, dann treffen sich die beiden erst nach dem Ablauf von 4/3 der normalen Fahrzeit (das folgt aus der Summe der Geschwindigkeiten). Der Schnellere radelt dabei 2/3 - 1/2 = 1/6 = 5 Kilometer der Strecke von A nach B mehr. Die Entfernung beträgt also 30 Kilometer. Verdoppelt der Schnellere sein Tempo zusätzlich, dann treffen sich beide schon nach 4/5 der Zeit, *und er mußte 2 x 2/5 - 1/2 = 3/10 von 30* Kilometer = 9 Kilometer mehr fahren. Das Treffen findet also am Kilometerstein 66 statt.

Homonym

Blume

Knopfreihen



So wurden die zwölf Knöpfe in sechs Reihen mit je vier Knöpfen ausgelegt.

Kreuzworträtsel

Fragen (Zeile für Zeile, von links nach rechts):

nordamerik. Gewässer · nördl. Meerenge · ehemals · altdt. f. Juli · König der Tafelrunde · nordamerik. Erfinder · Schriftgrad · dt. Ind.-Großstadt · Abk. f. in dem · ägypt. Totengott · frz. Philosoph · Werbespruch · engl. Schulstadt · dt. Erfinder · Raubtierfalle · Hptst. von Burgenland · früh. Hptst. v. Sachsen · längster frz. Fluß · Hptst. i. Nahost · österr. Schriftsteller (Robert) · Stadt in Westfalen · Edelgas · Teigwaren · Siegesort Alexanders d. Gr. · kegelförm. Körper · Stadt an der Maas · eßbare Kastanie · afrik. Strom · Stadt bei Wien · Gespinsthülle · Notlage · holl. Maler (Jan) · dt. Vorsilbe · Freiherr · Mutter des „Peer Gynt" · Greifvogel · Präsident der USA · Nebenfahrzeug · Pferdekrankheit · Sinnpflanze · afrik. Hutschlange · hypnotisierter Mensch · Weinstock · „griech. Diana" · röm. Kaiser · Marschall b. Napoleon I. · brav, ehrsam · kleiner Betrug · Vernunft · Erderschütterung · Kuchengewürz · Fluß z. Rhone · Komponist von „Polenblut" · Fechtfigur · Kettengesang · Abk. f. Wärmeeinheit · Zeichen für Antimon · kleine Rechnung · weibl. Märchen- · Staat der USA · sowj.-tatar. Hauptstadt · Schwiegervater des Arminius · Überbringerin · Pfefferfresser · Denklehre · Nordostspanier · Stern im „Löwen" · Stadtteil v. Lissabon · Hornstoff · Rhein-Mündungsarm · ungebrochene Linie · Zweipolröhren · Kirchenchorleiter · bewegl. Maschinenteil · südamerik. Pfeilgift · Strahlenkranz der Sonne · alte Goldmünze · Besessenheit · Stadt i. Westfalen · livrierter Diener · Körperorgan · Wallensteins Berater · Defizit · Häuslerwohnung · Hptst. von Peru · Pflanzenfaser · früh. türk. Titel · afrik. Staat · lat.: durch, mit · Wüstenluchs · Südfrucht · Abk. f. Manuskript · bereit · Kfz-Z. Türkei · Zeichen für Gallium · lat.: ich · antikes Volk in Nordafrika · sagenh. Riesengeschlecht · Gartenblume · Wasserablauf im Freien

Lösungsfelder: 1 · 2 · 3 · 4 · 5 · 6 · 7 · 8 · 9 · 10 · 11 · 12

226

Im Wochenend-Seminar entspanntes Fliegen lernen

Die Angst vorm Fliegen ist in vielen Fällen dadurch begründet, daß der Fluggast keine Möglichkeit hat, sich in einem Notfall aktiv zu betätigen. In Gefahrenmomenten gibt es zwei Reflexe: Man entfernt sich aus dem Gebiet der Gefahr oder man versucht, aktiv dem Angstzustand entgegenzuwirken. Beides ist bei einem Flug nicht möglich.

Flugangst äußert sich in Symptomen wie Höhenangst, Klaustrophobie, Kontrollverlust, innerer Unruhe und Unsicherheit. Sie kann zu starken körperlichen Beschwerden beim Flug führen, verursacht Nervosität, ja sogar Panik. Oft spielt bei den Angstgefühlen der Passagiere auch der Gurtzwang und das völlige Ausgeliefertsein an die Technik eine Rolle. Diesen Fluggästen wäre bereits geholfen, wenn sie sich kurz mit dem Piloten, der die Technik beherrscht, unterhalten würden.

Es ist immer gut, sich vor Antritt der Reise mit Lektüre zu versorgen. Ein Buch hilft – gerade bei längerem Warten, das bei einem ängstlichen Passagier den Angstzustand vergrößern kann – die Angst zu überwinden. Tabletten gegen die Flugangst gibt es nicht. Oft hilft aber ein nicht zu hoch dosierter Tranquilizer, wie Omca, Valium, Psyquil, um dem ängstlichen Flugpassagier die rosarote Brille aufzusetzen. Auf den Langstreckenflügen kann man sich im übrigen gleich zu Beginn die Hörer für das Bordmusik- und Filmprogramm leihen. So hat man dann, zusammen mit einer sehr schönen Musikuntermalung, verschiedene Entspannungsübungen. Die helfen ebenfalls, die Angst vorm Fliegen und damit einhergehende Verkrampfungen zu mindern. Man sollte sich übrigens nicht scheuen, der Stewardeß oder einem Besatzungsmitglied zu sagen, daß man Angst vorm Fliegen hat, ob man noch dies oder jenes erklären könne. Die Sonderbewegungen des Flugzeugs, sei es Abweichen bei Nebel auf einen anderen Flughafen oder eine unplanmäßige Zwischenlandung werden vom Piloten, dem Purser oder der Purserette rechtzeitig bekanntgegeben.

MEDIZIN auf Reisen

Seit einiger Zeit werden vom Institut für Integrierte Therapie in München in deutschen Großstädten Wochenendseminare angeboten. In diesen Seminaren für entspanntes Fliegen werden moderne psychologische und psychotherapeutische Verfahren angewandt. Die zwei Tage dauernden Kurse für sechs bis zwölf Personen sind jedoch nicht billig: 342 Mark, dazu kommt noch ein Abschlußflug zum Lufthansa-Sonderpreis zwischen 160 und 240 Mark und, wenn notwendig, die Übernachtung. Auskunft erhält man bei der Agentur Texter, Clemensstraße 51, 8000 München 40, Telefon 089/39 17 39. Die Erfolge der Psychologen sind verblüffend. Innere Unruhe und Flugangst seien im Vergleich zu früher völlig verschwunden, erklärten 13 Prozent der Teilnehmer an den Seminaren für entspanntes und angstfreies Fliegen.

Die Absolventen der Kurse wurden später noch einmal nach dem Erfolg des Seminars befragt. Danach hatten sich bei 35 Prozent solche Empfindungen fast völlig verflüchtigt, bei 35 Prozent waren sie deutlich geringer geworden. 28 Prozent verspürten Vergnügen, als sie nach dem Kurzlehrgang in die Lüfte starteten.

Aus dem Buch: „Gesund auf Flugreisen" von Dr. med. Helmut Baark, Chefarzt der Deutschen Lufthansa AG, Copyright by Gustav Lübbe Verlag

BRIDGE

Studie Nr. 15/85

West		Ost
♠ 7 6 2	N	♠ A 8 5 4 3
♡ K 5	W O	♡ 9 6
◇ A K B 8 7 6 4 2	S	◇ D 10 3
♣ –		♣ K D 6

West eröffnet als Teiler mit „5 Karo", und alle passen. Nord greift mit dem Treff-Buben an. Wie soll West seine Spieldurchführung planen, um sich die besten Erfüllungschancen zu geben?

Lösung Nr. 14/85

Süd kann 6SA gewinnen: Der Tisch legt Pik-As und Treff-As. Nach erfolgreichem Treff-Schnitt werden alle Treffs abgespielt. West muß fünfmal Karo abwerfen, weil er seine Kontrollen in Pik und Cœur nicht aufgeben darf. Nun wird Karo-Dame mit dem König übernommen, um mit Karo-Zwei fortzusetzen. Wirft West Pik ab, folgen Karo-Drei, Pik-König, Karo-As und Pik, um am Tisch mit Cœur-As und Pik-Acht Rest zu machen. Wirft West jedoch Cœur ab, legt der Tisch das Karo-As. Cœur-As wird gezogen, um dann mit der Karo-Vier in die Hand zu gehen und klein-Cœur zu spielen. Die Hand macht jetzt mit Pik-König und Cœur-Buben die beiden letzten Stiche. – Ein seltener Squeeze, durch den sich Süd mit Karo-Vier ein zweites Entrée zur Hand verschaffte.

U. A.

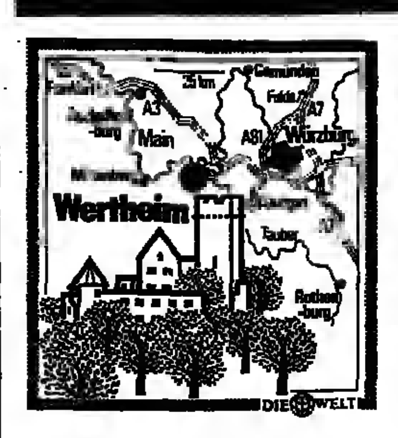
REISE●WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

Auflösung des letzten Rätsels

WAAGERECHT: 2. REIHE Reinheitsgebot – Motiv 3. REIHE W.P. – Litera – Arago 4. REIHE Ephraim – Sepia 5. REIHE Freio – Amstel – Alt 6. REIHE Passat – Sambia 7. REIHE Madera – Hanau 8. REIHE Kobe – Bremen – Lava 9. REIHE Pisa – Meissen 10. REIHE Argos – Bisam – RI 11. REIHE Amt – Oberon – Stadt 12. REIHE Korsar – Malaysia 13. REIHE Niers – Solid – Nr. 14. REIHE Leo – Aguti – Die 15. REIHE Udine – Modena 16. REIHE Seen – Stand – As 17. REIHE Gambia – Ar – Tana 18. REIHE Ubangi – Komoren 19. REIHE K.E. – Spass – R.K. 20. REIHE Anode – Teste – Akt – Ike 21. REIHE Stoer – Olten – Nomaden

SENKRECHT: 2. SPALTE Ewer – Mocambique – Ukas 3. SPALTE Lippe – Abartderbeut 4. SPALTE Hilde – Krain – o.O. 5. SPALTE Thora – Poros – Gnade 6. SPALTE Preis – LE – Agger 7. SPALTE Ifi – A.a. – Oste – Ami 8. SPALTE Tim – Barbados – Sto 9. SPALTE St. – Asir – Wer – simpel 10. SPALTE Germanen – Salta – Ast 11. SPALTE Ernst – Bologna – Ste. 12. SPALTE Aba – Hedin – Nansen 13. SPALTE Sedan – mit – De 14. SPALTE Stiel – Matadi – Kran 15. SPALTE Salem – Marokko 16. SPALTE Mainau – Santos – TM 17. SPALTE Ora – Ls. – Tyr. – Tor 18. SPALTE Ablas – Donar – Lb. 19. SPALTE Kigali – Verdi – ie – Nelke 20. SPALTE V.O. – TA – Anito – Ea – Anden = KLEEFALTER

AUSFLUGSTIP



Anfahrt: Über die Autobahn Frankfurt–Würzburg, Ausfahrt Marktheidenfeld, 86 Kilometer ab Frankfurt
Essen und Trinken: Gute Unterkunft im Hotel Kette, 37 Mark Übernachtung und Frühstück. Spitzenadresse für Feinschmekker ist das Restaurant „Schweizer Stuben" in Wertheim-Bettingen.
Auskunft: Städtisches Fremdenverkehrsamt, Rathausgasse 10, 6980 Wertheim

Wertheim

Hoch auf dem Berg steht die Burgruine der Grafen von Wertheim, die mit ihren behelmten Türmen so heil aussieht, als wäre sie nicht Opfer des Dreißigjährigen Krieges geworden. Im Winkel zwischen Main und Tauber liegt das Städtchen aus Giebelbauten, Wachtürmen, Fachwerk und buntem Putz. Einen richtigen Malerwinkel bietet die Tauberfront. Vor dem Barockhäusel mit den Hochwassermarken sitzen Liebespärchen, und die Kulisse besteht aus vielen mittelalterlichen Türmen mit spitzen und runden Hauben.

Den Kern der Altstadt hat man zur Fußgängerzone umgebaut. Mühelos spaziert man nun zwischen Markt und Engelsbrunnen, Kilianskapelle und Rathaus – direkt in die alte Zeit. Albrecht Dürer und das gräfliche „Kätterle" begleiten den Besucher.

Wertheim war niemals Landgemeinde, sondern immer ein Städtchen, das durch Handel und Schiffahrt florierte. So stieg hier weiland Albrecht Dürer aus, um mit seinem Weibe eine Mahlzeit für 67 Pfennig zu verzehren, bevor er weiter nach Holland fuhr.

Das „Gräfe Kätterle" ist eine Einheimische gewesen, geboren und gestorben in Wertheim – an der Pest im Dreißigjährigen Krieg. Sie wurde so rasch in einen Holzsarg mit Glasdeckel in die Gruft zu ihren Verwandten geschoben, daß sie erbost über die mangelhafte Trauerfeier jahrhundertelang durch Wertheim geisterte. Der Spaß verging dem Kätterle erst, als ein Student im vorigen Jahrhundert sie aus dem Sarge hob, und mit ihr tanzte bis der Kopf herunterfiel. Seitdem gibt es in Wertheim keine Gespenster mehr.

Ihrer schönen Altstadt zuliebe geben die Wertheimer alljährlich ein Fest. In diesem Jahr findet es am ersten Wochenende im August statt. Da werden in der Fußgängerzone Tische und Bänke aufgestellt, ein würziger Frankenwein aus dem Bocksbeutel getrunken und Würste und Main-Aal geschmaust.

Manch einer vergißt dabei Kultur und Landschaft nicht, besucht Kirchen, das Heimatmuseum in der fürstlichen Hofhaltung, das Glasmuseum, radelt entlang der Tauber bis Rothenburg oder tuckert auf dem Main. Und fragt er nach Anton Beck, weiß er, woher die Schiffstaue kommen. Anton Beck ist der letzte Seilermeister im Main-Tauber-Kreis – ein „eschte Kerl", der gerne zeigt, wie er seine Seile macht. Seine Hüpfseile und Schaukeln sind ein originelles Souvenir.

DOROTHEA HINRICHSEN



Am 3. und 4. August feiern die Wertheimer ihr Altstadtfest – Gäste sind herzlich eingeladen. FOTO: HINRICHSEN

Die Kehrseite des Erfolgs

Bei der Suche nach weißen Flekken auf der touristischen Landkarte orientieren sich die Touristenströme alle paar Jahre neu. Und zwangsläufig kommt es durch die Massenbewegung immer wieder zu den gleichen Problemen.

Das aktuelle Beispiel ist die Türkei. Fast aus dem Stand heraus entwickelte sich das Land zum bevorzugten Ziel deutscher Touristen. Sie flüchteten vor dem Rummel und der kalten Perfektion anderer Urlaubsorte an die noch sauberen und gastlichen Gestade der Ägäis und der türkischen Riviera. 238 000 deutsche Gäste – 36,6 Prozent mehr als im Jahr zuvor – verbrachten 1984 in der Türkei ihren Urlaub. In diesem Jahr werden 300 000 erwartet.

Daß die touristische Infrastruktur der Türkei nach den vielen Jahren erfolglosen Bemühens um Gäste noch nicht vollständig entwickelt ist, verwundert kaum. „Dornröschen" erwachen auch aus touristischem Schlaf nur langsam. So häufen sich jetzt die Reklamationen über Baulärm oder Überbuchungen. Manch ein Gast – vor allem an der türkischen Riviera – mußte für ein paar Nächte in ein anderes Quartier ausweichen.

Das Touristik-Ministerium in der Türkei verspricht Abhilfe und hat sich der Mißstände angenommen. Es verpaßt den Hoteliers Geldstrafen und droht für den Wiederholungsfall sogar an, Betriebslizenzen zu entziehen. Bleibt zu hoffen, daß die Türken ihre Probleme in den Griff bekommen. Denn dieses landschaftlich, klimatisch und vor allem auch kulturhistorisch interessante Land kann Europas Ferienziel der Zukunft werden. Es sei denn, die Türken machen den gleichen Fehler wie Griechenland: nach ersten Erfolgen saftig die Preise zu erhöhen.

gh.



Danzig: Vor dem Artushof, dem ehemaligen Festhaus der reichen Stadtjunker, steht der 1615 in Augsburg gegossene Neptunbrunnen FOTOS: MÜLLER

Nach Danzig mit Heimweh, aber ohne Groll

Leise gleitet das kleine weiße Schiff durch das grüne Wasser. Schwäne, Enten, Haubentaucher und andere Wasservögel, die ich bisher nur in Zoologie-Büchern gesehen habe, begleiten uns oder paddeln aufgeregt deckungsuchend ins Schilfdikkicht. Vor etwa zehn Minuten haben wir das ostpreußische Lötzen (Giżcko) verlassen und tuckern nun über den Löwentin-See (Jez Niegocin) in Richtung Nicolaiken (Nikolajki). Drei bis vier Stunden Fahrt über Seen und Verbindungskanäle liegen vor uns. Die nur vom Schiffsdiesel unterbrochene Stille, der von kaum einer Welle gekräuselte See, der wolkenverhangene Himmel und die hellgrünen Schilfufer, die übergehen in weite dunkelgrüne Wälder, zaubern eine eigenartige, fast melancholische Stimmung. Masuren: Für mich Neuland, für andere Erinnerung durchsetzt mit einem Stück Heimweh.

Hier auf dem See erinnere ich mich an den Beginn dieser Reise. Dortmund-Hauptbahnhof an einem Mittwochnachmittag. Fast ausschließlich ältere Leute warten auf einen Zug. Einfache Kleidung, dafür viele Koffer. Die meisten von ihnen sind auf dem Weg, ihre alte Heimat Ostpreußen wiederzusehen, Freunde oder Verwandte zu besuchen. Für sie ist der Inhalt des zweiten, dritten oder auch vierten Koffers.

„Heimweh-Expreß" nennen einige von ihnen den „Hummel"-Sonderzug, der erstmals seit dem Kriegsrecht in Polen wieder von Dortmund über Danzig nach Allenstein fährt. Am Zugschild steht als Zielort „Olsztyn".

Den neuen polnischen Namen werden wir auf der gesamten Reise begegnen. Doch die polnischen Reiseführer nennen wie selbstverständlich auch die alten deutschen. „Ich fahre ohne Groll. Ich möchte lediglich die Landschaft und die Orte wiedersehen, wo ich geboren, wo ich aufgewachsen bin", erzählt später eine Mittsiebzigerin. Sie wird von ihrer Enkelin begleitet. Fast alle Reisenden in diesem Zug, mit denen wir sprachen, treibt Erinnerung, aber auch Neugierde, was geworden ist.

Zehn Stunden sind wir jetzt im Zug. Die freundlichen aber genauen Kontrollen beim Transit durch die „DDR" liegen hinter uns, und auch Stettin haben wir im Dunkel der Nacht durchfahren. Im Morgengrauen rollen wir durch Pommern. Welch ein Unterschied schon hier. Kleine Felder, unbegradigte Bäche, blühende Feldblumen und gelber Ginster. So sah es – eine herrliche Kindheitserinnerung – noch in den 50er Jahren bei uns auf dem Lande aus.

Dann die ersten Vorboten der Großstadt. Häßliche eintönige Betonsilos. Wir nähern uns der „Dreistadt" Gdingen, Zoppot, Danzig (Gdynia, Sopot, Gdansk).

Doch der Beton ist in Zoppot schnell vergessen. Schon lange vor dem Krieg war es beliebter und mondäner Badeort der feinen Danziger Gesellschaft. Beliebt ist es auch heute noch. Mondän? Nein, das kann man nicht mehr sagen, auch wenn überall noch der alte Glanz durchschimmert. Aber wunderschön ist es. Die Kiefernhügel, der herrliche breite weiße Sandstrand und dann das Meer – die Ostsee.

Sie ist zwar nicht sehr sauber (die Häfen von Danzig und Gdingen sind zu nah), aber wer denkt schon daran, wenn er über die alte, 512 Meter lange Mole wandert. Noch immer gibt es das etwas verstaubte Grand-Hotel, nur gespielt wird im Kasino nicht mehr, das ist gegen die sozialistische Moral. Geblieben sind auch die Rennbahn und die Waldoper (heute auch für Rock-Konzerte). Hinzu gekommen sind neue Hotels, mit zum Teil westlichem Standard, aber auch westlichen Preisen.

Wir fahren nach Danzig. Wir sind gespannt auf den wiederaufgebauten Stadtteil „Rechtsstadt". Doch vor die Kür setzt unsere polnische Reiseführerin die Pflicht. Ein Besuch auf der Westernplatte. Hier begann am 1. September 1939 der Überfall Hitlers auf Polen. Ein monströses Denkmal erinnert an die polnischen Verteidiger. Das Monument ist nicht gerade schön, aber herrlich ist der Blick über die Weichsel hin zur über 1000 Jahre alten Stadt. Über die Mottlau betreten wir die Rechtsstadt und sind fasziniert. Über 90 Prozent war sie zerstört worden, und heute zeigt sie sich, als ob es den Krieg nie gegeben hätte. Alles ist bis aufs Detail rekonstruiert. Die polnischen Restauratoren genießen nicht ohne Grund Weltruf. Aber sie haben kein Museum geschaffen, die Stadt lebt.



Marienburg, alte Feste der Hochmeister des Deutschen Ordens

In den alten neuen Häusern sind Wohnungen eingerichtet, auf den Straßen flanieren die Menschen, am Neptun-Brunnen vor dem Artus-Hof sitzen Liebespaare und an den Eisständen stehen wie überall im Ostblock lange Schlangen. Geldwechsler, die Schwarzkurs anbieten, bedrängen die westlichen Besucher. Verboten? Sicher, aber fast jeder tut es. Danzig ist nicht Ost-Berlin.

Langer Markt, Bäckergasse, Jopengasse, Hundegasse oder Frauengasse, überall sehen wir die charkteristischen Beischläge, die Danzigs Straßen berühmt machten. Beischläge, das sind erhöhte steinerne Terrassen vor den Häusern, die mit herrlichen Balustraden, schmiedeeisernen Geländern und Tierköpfen geschmückt sind. Wer den Film „Die Buddenbrooks" gesehen hat, wird sich erinnern. Er wurde in der Danziger Frauengasse gedreht.

Unvergeßlich bleibt auch der Besuch in der riesigen gotischen Backsteinkirche St. Marien, die 25 000 Menschen Platz bietet. Faszinierend die strenge Einfachheit und das auf mächtigen Säulen ruhende Spitzbogen-Gewölbe. Im August wird auch wieder eine Orgel erklingen. Mit finanzieller Hilfe eines alten Danzigers, der heute in der Bundesrepublik lebt, wurde die Orgel aus St. Johann repariert und in der Marienkirche eingebaut. Am Abend sitzen wir im Restaurant „Unter dem Lachs". Hier, so verkündet die Speisekarte, erfanden Holländer 1598 das „Danziger Goldwasser". Sehr zum Wohle.

Von Danzig geht es weiter südostwärts ins alte Ostpreußen. Wir überqueren die Weichsel und bald taucht am Horizont eine gewaltige Burg auf. Am Ufer der Nogat liegt die Marienburg, die alte Feste der Hochmeister des Deutschen Ordens. Gebaut, zerstört, aufgebaut und so weiter, hier lebt die Geschichte der Polen und der Deutschen wieder auf. Trotz Touristenmassen, der Besuch gehört zum Pflichtprogramm.

Elbing (Elblag), Osterode (Ostroda), Hohenstein (Olsztynek) und Allenstein (Olsztyn), alles sind Orte die zum Verweilen einladen, deren zum Teil wiederaufgebaute Kirchen, Bürgerhäuser und Burgen sehenswert sind. Doch unser Ziel ist die Masurische Seenplatte.

Die Straße führt über sanft auf- und abschwingende Moränenhügel. Lupinen, Mohn, Schafsgarbe stehen am Wegesrand, und auf den Teichen blühen die Seerosen. Hier und da sieht man Bauern, die mit Pflug oder Egge die Felder bestellen. Und auch der Storch ist hier noch zu Hause. Panjewagen mit ein oder zwei Pferden zuckeln über die Straßen.

Dann sind wir im Land der über 3000 Seen. Gezählt werden nur die, die über einen Hektar groß sind. Misch- und Kiefernwälder, Felder und dazwischen immer wieder ein See, prägen die Landschaft.

Über einen dieser Seen fahren wir nun. Lötzen mit seiner Ordensburg, auf der Landenge zwischen Mauer- und Löwentin-See gelegen und ein Hauptort des masurischen Tourismus, liegt nun weit hinter uns. Träumend schaue ich aufs Wasser, in dem noch, so wird versichert, Hecht, Brasse, Aal und Karausche schwimmen.

Der Fischbestand ist zwar stark zurückgegangen und auch das Wasser ist nicht mehr überall glasklar, aber sauber ist es noch immer. „Aus einigen Seen, zum Beispiel dem Mucker-See (Jez Mokre) kann man noch unbedenklich trinken", versichern die Einheimischen.

Inzwischen hat der Schiffsführer das Ruderhaus heruntergekurbelt, denn vor uns kommt eine Brücke in Sicht; es geht in einen der die Seen verbindenden Kanäle, dann wieder in einen See, wieder in einen Kanal und so weiter. Wir begegnen Faltbootfahrern und altertümlichen Segelbooten und landen schließlich in Nikolaiken. Die Reise ist zu Ende.

Viel gäbe es noch zu sehen. Die Reservate für Schwäne, für Kormorane und Graureiher, die Wälder mit den Elchen, Luchsen, Wildschweinen, Wisenten und – seltenen – Wölfen, die alten Orte und die vielen kleinen und großen Seen.

BURKHARD MÜLLER

*

Angebot: Eine Woche „Masurische Seenplatte" mit dem TUI-Liegewagen ab Dortmund, Übernachtung im Doppelzimmer mit Bad/WC und Halbpension ab 681 Mark, bei eigener Anreise ab 266 Mark.
Eine Woche Danzig (Gdansk), gleiche Leistungen wie oben, mit dem TUI-Liegewagen ab Dortmund, ab 686 Mark, bei eigener Anreise ab 334 Mark.
Veranstalter: Hummel, Auskunft in allen TUI-Reisebüros.

SPORT/HOBBY

Tennis im Schwarzwald

Den Freunden des weißen Sports bietet das Hotel Sonnenbichl in Häusern im südlichen Schwarzwald vom 27. bis zum 29. September ein Tennisturnier-Wochenende an. Die Anreise erfolgt am Freitag, die Abreise am Sonntag oder Montag. Im Preis von 175 Mark sind zwei, beziehungsweise drei Übernachtungen mit Frühstücksbuffet, Abendessen, Sauna, Tennisplatz, Pokale und Urkunden für die Sieger enthalten. (Auskunft: Hotel Sonnenbichl, 7822 Häusern)

Reiten in Ostbayern

Das ganze Jahr über bietet die Pony-Alm in Grainet ihren großen und kleinen Gästen Reiterferien an. Anfängern wird der Umgang mit Pferden, das Satteln und Zäumen, Vorübungen und das Reiten in der Bahn und im Gelände nahegebracht. Für Fortgeschrittene stehen Wanderreiten, Dressur und Springen sowie die Ausbildung von Freizeitpferden auf dem Programm. Kursbeginn ist samstags, für 14 Stunden Reitunterricht mit Vollpension wird ein Pauschalpreis von 325 Mark berechnet. (Auskunft: Pony-Alm, Fritz Schuster, 8391 Grainet)

Wandern am Mont Blanc

Bergwanderungen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade im Berner Oberland, im Unterengadin, in den Dolomiten und am Mont Blanc bietet Hauser Exkursionen an. Die Kleingruppen von sechs bis maximal zwölf Personen werden von erfahrenen Reiseleitern betreut. Eine Bergwanderwoche kann ab 1090 Mark gebucht werden. (Auskunft: Hauser Exkursionen, Marienstraße 17, 8000 München 2)

Klettern in der Rhön

Ein Besuch im Rhöner Klettergarten Steinwand soll die Freude am Klettern und Bergwandern wecken und dabei in Theorie und Praxis bergsteigerische Sicherungstechniken vermitteln. Der einwöchige Kletterkurs mit Übernachtung und Frühstück sowie einem Rahmenprogramm kann ab 175 Mark gebucht werden. (Auskunft: Fremdenverkehrsverband Rhön, Postfach 669, 6400 Fulda)

Radeln und Bergwandern

Das Brauneck Hotel in Lenggries veranstaltet vom dritten bis zehnten August eine Radelwoche und vom 19. bis zum 26. Oktober eine Bergwanderwoche. Die Unterbringung erfolgt in komfortablen Zimmern und außer den geführten Wander- und Radtouren sind im Preis von 600 Mark pro Person und Woche im Doppelzimmer enthalten: Frühstücksbuffet, Lunch, Abendessen und Benutzung des Kur- und Badecenters. Für Kinderbetreuung im Hotel während der Touren ist gesorgt. Die Radtouren umfassen ein Tagespensum von 70 bis 100 Kilometer und werden von einem Kleinbus begleitet. Das eigene Sportrad sollte mitgebracht werden. Die Bergwanderungen dauern durchschnittlich fünf bis sieben Stunden. (Auskunft: Brauneck Hotel Lenggries, 8172 Lenggries)

Foto-Workshop

Der Münchener Foto und Kunstservice Fokus lädt Fotografen und engagierte Amateure vom ersten bis siebten September zu einem Foto-Workshop in den südfranzösischen Ort Annot ein. Der Mensch, der Körper, der Akt und die fünf Elemente sind die Themen dieses Aktionsseminars unter der Leitung von Jean-Marie Bottequin. Die Kursgebühr beträgt 1100 Mark, Anfahrt, Unterkunft und Verpflegung sind nicht im Preis enthalten. (Auskunft: Fokus, Wörthstraße 7, 8000 München 80)

